8 Asc 1622 t
(2

A NÉPKÖNYVTÁRAK
ORSZÁGOS
EGYESÜLETE
BP. TOLDY FERENC

<3663562176001 8

<3663562176001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen
auf alle Tage im Jahre
über
die Geschichte und die Briefe der Apostel und
die geheime Offenbarung des heiligen Johannes
in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abtes Duquesne,
Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Zweyter Band
über den Brief des heil. Paulus an die Römer.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 456

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Inhaltsanzeige

der im II. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht. Seite

XXXI. Eingang zu dem Briefe an die Römer. Röm. I. 1 — 18. V. . . . 1

1. Punkt. Gruß des heiligen Paulus an die Römer. 1 — 7. V. . . . 2

2. Punkt. Gebeth des heiligen Paulus. 8 — 14. V. 5

3. Punkt. Betragen Gottes gegen die Menschen. 15 — 18. V. . . . 9

XXXII. Von den Heyden. Röm. I. 19 — 32. V. 12

1. Punkt. Die Heyden ohne Entschuldigung in ihrer Abgötterey. 19 — 24. V. . 15

2. Punkt. Die Heyden ohne Entschuldigung in ihrer Unreinigkeit. 25 — 28. V. . 17

3. Punkt. Die Heyden ohne Entschuldigung in ihren Sitten. 29 — 32. V. . . 19

XXXIII. Von unsern eignen Sünden. Röm. II. 1 — 11. V. 23

1. Punkt. Von der Verblendung, worein uns unsere Sünden stürzen. 1 — 4. V. 23

2. Punkt. Von Gottes Gericht, das auf die Werke allein Rücksicht nimmt. 5 — 8. V. 27

3. Punkt. Von Gottes Gericht, das auf keine Person Rücksicht nimmt. 9 — 11. V. 29

Betracht. Seite

XXXIV. Von der Verschiedenheit der Sünder, theils im Gesetze der Natur, theils im geschriebenen Gesetze. Röm. II. 12 — 30. V. 33

1. Punkt. Gottes Billigkeit bey der Verschiedenheit dieser Stände. 12 — 16. V. 34

2. Punkt. Die Eitelkeit des Menschen, der seinen Ruhm in die Vollkommenheit seines Standes setzet. 16 — 24. V. . . 38

3. Punkt. Alles Aeußere, wenn es nicht vom Innern begleitet wird, ist unnütz. 25 — 30. V. 40

XXXV. Von der Treue Gottes. Röm. III. 1 — 23. V. 45

1. Punkt. Von der Treue Gottes in Bewahrung der heiligen Schriften, die er als Hinterlage den Juden anvertraut hatte. 1 — 2. V. 47

2. Punkt. Von der Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen. 3 — 20. V. 49

3. Punkt. Von der Treue Gottes in Mittheilung des Glaubens. 21 — 23. V. 53

XXXVI. Von der Rechtfertigung. Röm. III. 24 — 31. V. 57

1. Punkt. Unverdiente Rechtfertigung von Seite Gottes. 24 — 27. V. . . 58

2. Punkt. Unverdiente Rechtfertigung von Seite des Menschen. 28 — 30. V. . 61

3. Punkt. Unverdiente Rechtfertigung von Seite Jesu Christi. 31. V. . . . 63

XXXVII. Abraham der Vater und das Muster unsers Glaubens. Röm. IV. 1 — 12. V. 68

1. Punkt. Der Glaube giebt Verdienste. 1 — 3. V. 69

Betracht. Seite

2. Punkt. Der Glaube macht uns glückse-
lig. 4 — 8. V. 73
3. Punkt. Der Glaube macht uns zu Kin-
dern Abrahams. 9 — 12. V. . . 76

XXXVIII. Abraham der Vater und das Muster
unsrer Hoffnung. Röm. IV. 13 —
25. V. 80
1. Punkt. Abraham hoffte mit einer festen
Hoffnung. 13 — 18. V. . . . 81
2. Punkt. Abraham hoffte gegen alle Hoff-
nung. 19 — 22. V. 84
3. Punkt. Ahmen wir die Hoffnung Abra-
hams nach. 23 — 25. V. . . . 87

XXXIX. Von unsrer Ehre in Gott durch Jesum
Christum. Röm. V. 1 — 11. V. . 91
1. Punkt. Als Christen sollen wir uns rüh-
men der Gaben Gottes. 1 — 2. V. . 92
2. Punkt. Als Christen sollen wir uns rüh-
men der Trübsalen. 3 — 5. V. . . 95
3. Punkt. Als Christen sollen wir uns rüh-
men der Liebe Jesu Christi. 5 — 12. V. 98

XL. Von dem durch den ersten Adam verur-
sachten Schaden, und von dessen Gut-
machung durch den zweyten Adam,
unsern Herrn Jesum Christum. Röm.
V. 12 — 21. V. 102
1. Punkt. Der durch den ersten Adam ver-
ursachte Schaden. 12 — 14. V. . . 103
2. Punkt. Die Gutmachung durch den
zweyten Adam. 15. V. . . . 107
3. Punkt. Fortsetzung. 16 — 21. V. . 111

XLI. Von der Abschwörung der Sünde.
Röm. VI. 1 — 11. V. . . . 114
1. Punkt. Eine unbedingte Abschwörung.
1 — 5. V. 115

Betracht. Seite

2. Punkt. Eine gänzliche Abschwörung. 6 — 8. V. 119

3. Punkt. Eine beständige Abschwörung. 9 — 11. V. 122

XLII. Von der Sklaverey der Sünde. Röm. VI. 12 — 23. V. 125

1. Punkt. Eine niederträchtige und tyrannische Knechtschaft. 12 — 18. V. . 126

2. Punkt. Eine harte und schändliche Knechtschaft. 19. V. 129

3. Punkt. Eine schlecht bezahlte und verderbliche Knechtschaft. 20 — 23. V. . 132

XLIII. Von dem Gesetze des Moyses. Röm. VII. 1 — 13. V. 136

1. Punkt. Das Gesetz Moyses — ein todtes Gesetz. 1 — 6. V. . . . 137

2. Punkt. Das Gesetz Moyses — ein durch seine göttliche Gebothe geheiligtes Gesetz. 7 — 13. V. 140

3. Punkt. Das Gesetz Moyses — ein Gesetz, das den Tod bringt, und ohne Sünde nicht mehr befolget werden kann. . . 144

XLIV. Von den Kämpfen der Begierlichkeit. Röm. VII. 14 — 23. . . . 147

1. Punkt. Schreckliche Kämpfe. 14 — 15. V. 148

2. Punkt. Weislich angeordnete, und weislich geleitete Kämpfe. 16 — 19. V. . 151

3. Punkt. Gefährliche Kämpfe wegen des zu besiegenden Feindes. 20 — 25. V. . 154

XLV. Von dem Siege, den wir über das Fleisch erhalten sollen. Röm. VIII. 1 — 17. V. 157

1. Punkt. Von den Hülfsquellen, um diesen Sieg zu erhalten. 1 — 4. V. . 158

Betracht. Seite

2. Punkt. Von der Nothwendigkeit, den Sieg über das Fleisch zu erhalten. 5 — 10. V. 162

3. Punkt. Von der Belohnung dieses Sieges. 11 — 17. V. 165

XLVI. Von den Leiden dieses Lebens. Röm. VIII. 18 — 39. V. 169

1. Punkt. Von den Vortheilen, die die Leiden dieser Welt verschaffen. 18 — 25. V. 171

2. Punkt. Von den Tröstungen, die Gott in den Leiden dieser Welt finden läßt. 26 — 34. V. 176

3. Punkt. Von den Gemüthsbeschaffenheiten, in die wir uns gegen die Leiden gesetzt haben. 35 — 39. V. 180

XLVII. Von der Bekehrung des Nächsten. Röm. IX. 1 — 16. 183

1. Punkt. Die Bekehrung des Nächsten sey der Gegenstand unsers Verlangens. 1 — 5. V. 184

2. Punkt. Die Bekehrung des Sünders ist eine durchaus unverdiente Gnade Gottes. 6 — 13. V. 189

3. Punkt. Gottes Betragen bey der Austheilung der Bekehrungsgnaden wird gerechtfertiget. 14 — 16. V. . . 193

XLVIII. Von der Verhärtung. Röm. IX. 17 — 33. V. 195

1. Punkt. Pharao, ein Beyspiel der Verhärtung. 17 — 18. V. . . . 196

2. Punkt. Der Mensch, verglichen mit einem irdenen Geschirre. 19 — 23. V. . 199

3. Punkt. Prophezeyhungen über die Verhärtung. 24 — 33. V. . . . 202

Betracht.		Seite
XLIX.	Von dem Glauben. Röm. X. 1 — 9. V.	206
	1. Punkt. Einheit des Glaubens. 1 — 5. V.	207
	2. Punkt. Leichtigkeit des Glaubens. 6 — 9. V.	211
	3. Punkt. Allgemeinheit des Glaubens. 10. V.	213
L.	Von den wahren Kennzeichen des Glaubens. Röm. X. 11 — 21. V. . .	218
	1. Punkt. Der Glaube ist allenthalben wohlthätig. 11 — 15. V. . . .	219
	2. Punkt. Der Glaube ist allenthalben verkündet. 16 — 18. V. . . .	223
	3. Punkt. Der Glaube leidet allenthalben Verfolgungen. 19 — 21. V. . .	226
LI.	Von den Sündern. Röm. XI. 1 — 11. V.	230
	1. Punkt. So verhärtet die Sünder auch immer seyn mögen: man darf doch niemals an ihrem Heile verzweifeln. 1 — 2. V.	231
	2. Punkt. So zahlreich die Sünder auch immer seyn mögen: es giebt doch allzeit eine große Anzahl der Gerechten. 3 — 6. V.	234
	3. Punkt. So blind auch immer die Sünder seyn mögen: sie sind doch ohne Entschuldigung. 7 — 11. V. . . .	238
LII.	Von der göttlichen Regierung in Rücksicht auf die Menschen. Röm. XI. 12 — 36. V.	241
	1. Punkt. Gottes Strenge. 12 — 23. V.	243
	2. Punkt. Gottes Güte gegen uns. 24. V.	246
	3. Punkt. Gottes Barmherzigkeit. 25 — 36. V.	249

Betracht. Seite

LIII. Von einigen christlichen Tugenden. Röm. XII. 1 — 8. V. . . . 253

1. Punkt. Von der Keuschheit. 1 — 2. V. 254

2. Punkt. Von der Demuth. 3 — 5. V. 257

3. Punkt. Von einigen andern Tugenden. 6 — 8. V. 261

LIV. Von der Liebe. Röm. XII. 9 — 21. V. 264

1. Punkt. Von der Liebe gegen unsere Brüder. 9 — 10. V. 265

2. Punkt. Von der Liebe gegen uns selbst. 11 — 16. V. 268

3. Punkt. Von der Liebe gegen unsere Feinde. 16 — 21. V. 271

LV. Von einigen Pflichten des Christen. Röm. XIII. 1 — 14. V. . . . 275

1. Punkt. Von einigen Pflichten des Christen gegen die Gewalthaber. 1 — 6. V. 276

2. Punkt. Von einigen Pflichten des Christen gegen den Nächsten. 7 — 11. V. . 281

3. Punkt. Von einigen Pflichten des Christen gegen sich selbst. 12 — 14. V. . 283

LVI. Man soll Andere nicht richten. Röm. XIV. 1 — 12. V. 287

1. Punkt. Allgemeine Grundsätze. 1 — 9. V. 288

2. Punkt. Gründe, Andere nicht zu richten, von Seite des Nächsten hergenommen. 10. V. 291

3. Punkt. Gründe, Andere nicht zu richten, von Seite Gottes hergenommen. 11 — 12. 294

LVII. Man soll Niemanden Aergerniß geben. Röm. XIV. 13 — 23. V. . . . 297

Betracht. Seite

1. Punkt. Allgemeine Grundsätze. 13. 16. 17. 23. V. 298

2. Punkt. Gründe, Niemanden zu ärgern, die aus der Liebe fließen. 15. 16. 17. V. 302

3. Punkt. Gründe, Niemanden zu ärgern, die aus der Handlung des Menschen fließen. 20 — 22. V. 305

LVIII. Von einigen sonderheitlichen Tugenden. Röm. XV. 1 — 14. V. . . 308

1. Punkt. Von der Geduld in Uebertragung der Fehler des Nächsten. 1 — 7. V. 309

2. Punkt. Von der Dankbarkeit für die Gnade des Berufs zum Glauben und für andere Gaben Gottes. 8 — 12. V. . 313

3. Punkt. Von den drey theologischen Tugenden. 13 — 14. V. . . . 316

LIX. Von dem apostolischen Eifer. Röm. XV. 15 — 33. V. 319

1. Punkt. Vom apostolischen Eifer in seiner Ausübung. 15 — 21. V. . . 321

2. Punkt. Vom apostolischen Eifer in seinen Entwürfen. 22 — 28. V. . . 325

3. Punkt. Vom apostolischen Eifer in den Verfolgungen. 29 — 33. V. . . 327

LX. Schluß des Briefes. Röm. XVI. 1 — 27. V. 331

1. Punkt. Von den Grüßen, die der heilige Paulus ertheilt. 1 — 16. V. . 333

2. Punkt. Ermahnung gegen die Neuerer. 17 — 19. V. 336

3. Punkt. Wünsche, die der heilige Paulus zu Gunsten der Gläubigen thut. 20 — 27. V. 339

Das

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Zweyter Band
der Brief des heiligen Paulus an die Römer.

Vorrede

zu den Briefen des heiligen Paulus, und insbesondere zu dem Briefe an die Römer.

Um sich einen vollständigen Begriff nicht allein von diesem, sondern auch von allen andern Briefen, welche Paulus bey verschiedenen Gelegenheiten geschrieben hatte, zu verschaffen, dürfte es allerdings nothwendig seyn, zuvor das ganze Leben dieses großen Apostels in einem kurzen Abriß darzustellen. Diesen Abriß, theils aus ihm selbst, theils aus den besten Kirchengeschichtschreibern, vorzüglich aus Calmet und Carrieres gezogen, wollen wir itzt vorlegen.

Der heilige Paulus, gebohren aus Cilicien, Sohn eines jüdischen Vaters und römischer Bürger, lernte die griechischen Wissenschaften zu Tharsus, seiner Vaterstadt, wo damals die Studien in hohem Flore standen. In den heiligen Wissenschaften erhielt er zu Jerusalem Unterricht von Gamaliel, einem berühmten Lehrer des Gesetzes. Für dieses Gesetz war er auch ein so hitziger Eiferer, daß er die Jünger Jesu Christi, den er für den Zerstörer der jüdischen Gebräuche ansah, bis zum Tode verfolgte. Er hütete die Kleider derjenigen, welche den heiligen Stephanus gesteiniget hatten. Nach dem Tode dieses ersten Martyrers bekam er vom hohen Priester Vollmachtsbriefe für die Synagogen zu Damaskus, um nach Belieben in Verhaft zu nehmen, wen er immer als Anhänger Jesu treffen würde. Als er, schnaubend nach dem Blute der neuen Christen, auf diese Stadt losgieng, wurde er plötzlich zu Boden geworfen und hörte eine Stimme, die ihm zurief:

Saul!

Saul! Saul! warum verfolgst du mich? Zur nämlichen Zeit verlohr er das Augenlicht und mußte sich an der Hand nach Damaskus führen lassen. Hier nahm er seine Wohnung bey einem gewißen Judas, seinem Landsmanne. Die Nacht darauf erschien der Herr einem seiner Jünger, Ananias mit Namen, und gab ihm den Befehl den Saulus zu besuchen. Ananias gieng, gab ihm das Gesicht zurück, taufte ihn, und alsobald fieng Saulus an, das Evangelium Jesu Christi zu predigen. Von hier weg begab er sich nach Arabien, wo er einige Zeit verweilte; dann kehrte er wieder nach Damaskus zurück. Damals faßten die Juden, über seine Bekehrung in verzweifelte Erbitterung gebracht, den grausamen Entschluß ihn dem Tode zu überliefern. Aber davon noch bey Zeiten unterrichtet ließ er sich in einem Korbe über die Stadtmauern hinab, und entwischte ihren mörderischen Händen. Itzt nahm er seine Reise nach Jerusalem, wo er sich mit denjenigen Aposteln besprach, die er daselbst antraf. Von Jerusalem gieng er in seine Vaterstadt Tharsus. Hier suchte ihn Barnabas auf, in der Absicht, ihn nach Antiochia zu führen, woselbst seine Gegenwart für die Fortschritte des Evangeliums nützlich war. Hier sammelten sie, er und Barnabas, das Allmosen der Gläubigen, und trugen es nach Jerusalem. Nachdem sie sich dieses Amtes entlediget hatten, kehrten sie in Begleitung des Johannes und Markus nach Antiochia zurück. Alsdann ließ sie der heilige Geist zu Aposteln für die Heyden einweihen. In dieser Eigenschaft zogen sie nach Cyprus, wo Saulus den Prokonsul Sergius Paulus zum Glauben bekehrte. Von dieser Zeit an wurde er immerhin Paulus genannt. Von Cyprus giengen sie nach Pamphylien, hierauf nach Pisidien, Lykaonien und höchst wahrscheinlich nach Galatien; endlich kehrten sie nach An-

tiochia zurück. Damals war es, als sich in dieser Kirche die bekannte Streitigkeit über die gesetzlichen Gebräuche erhob. Paulus und Barnabas wurden nach Jerusalem, wo man die erste Kirchenversammlung hielt, abgeordnet. Man entschied, daß die Heyden, welche sich zum Glauben bekehren würden, nicht verpflichtet wären, weder zur Annahme der Beschneidung, noch zur Beobachtung der gesetzlichen Ceremonien; sondern daß sie sich nur von aller Abgötterey, von aller Hurerey und von dem Gebrauche des Blutes und der erstickten Thiere zu enthalten hätten. Paulus und Barnabas wurden während ihres Aufenthaltes zu Jerusalem als Apostel der Heyden anerkannt und bestättiget. Sie giengen nach Antiochia zurück, wo Paulus dem Cephas vor allen Brüdern Vorwürfe machte darüber, daß er sich eine Art von Verstellung zu Schulden kommen ließ, indem er sich von den Heyden-Christen zurückgezogen und abgesondert hatte. Paulus und Barnabas hielten sich einige Zeit zu Antiochia auf. Jener entwarf den Plan, die Kirche, welche er in Kleinasien gestiftet hatte, zu besuchen. Dazu lud er den Barnabas ein; aber weil dieser den Johannes Markus auch mitnehmen wollte, so trennte sich von ihm Paulus, der andere Ansichten hatte. Barnabas nahm auch wirklich den Johannes Markus mit sich und gieng nach Cyprus. Paulus wählte zum Reisegefährten den Silas, mit dem er den Weg nach Kleinasien einschlug.

Während Paulus in Lykaonien war, nahm er den Timotheus zu sich. Darauf durchwanderte er Phrygien und Galatien. Von Galatien wandte er sich nach Macedonien, und predigte zu Philippi, zu Thessalonich und Beron. Von hier gieng er nach Athen, wo er Dionys, den Areopagiten, bekehrte. Alsdann kam er nach Korinth, wo er den ersten Brief an die Thessalonicher und bald darauf den zweyten schrieb.

schrieb. Von Korinth gieng er über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia zurück. Von da aus besuchte er Galatien und Phrygien; kam das zweyte Mal nach Ephesus, wo er vieles zu leiden hatte. Zu Ephesus schrieb er an die Galater und einige Zeit darauf seinen ersten Brief an die Korinther. Itzt reisete er nach Macedonien, und sendete von hier weg seinen zweyten Brief an die Korinther. Hernach kam er wiederum nach Griechenland, und hielt sich darinn drey Monathe auf. Zur Zeit dieses Aufenthaltes schrieb er seinen Brief an die Römer; und man glaubte, daß er eben in Korinth sich befand. Von hier nahm er den Weg nach Judenland über die Städte Philippi, Troas und Miletus. Bey seiner Ankunft in Jerusalem überreichte er den Aposteln das Allmosen, das er mit sich gebracht hatte. Ungefähr sieben Tage nach seiner Ankunft wurde er in dem Tempel unter dem grösten Auflaufe von den Juden in Verhaft genommen. Gerade als sie im Begriffe standen, ihn dem Tode zu übergeben, riß ihn Lysias, ein römischer Officier, aus ihren Händen und schickte ihn zum Felix, Stadthalter von Judäa, der seinen Wohnsitz zu Cäsarea hatte. Felix verwahrte ihn als einen Gefangenen, und ließ ihn nach zweyjähriger Bewachung an seinen Nachfolger Festus zurück. Festus um die Gunst der Juden zu gewinnen, schien geneigt zu seyn, ihn tödten zu lassen. Paulus aber berief sich auf den Kaiser. Einige Zeit darauf wurde er auch eingeschifft, um nach Rom geführt zu werden. Das Schiff, worauf er fuhr, scheiterte bey Malta. Doch gewann er diese Insel, und blieb daselbst ungefähr drey Monathe. Er schiffte sich aufs neue ein und kam nach Rom. Hier war er zwey Jahre in Fesseln, damit beschäftiget, denen, die ihn zu besuchen kamen, Unterricht zu geben und das Evangelium zu verkünden. So trug seine Gefangenschaft,

anstatt,

anstatt, wie die Juden sichs eingebildet hatten, der Begründung des Glaubens zu schaden, zu dessen Fortkommen recht vieles bey. Seine Banden wurden am Hofe des Kaisers und in der ganzen Stadt Rom berühmt und dienten dazu, Jesum Christum kennen zu lernen. Der Apostel schämte sich nicht, mitten im Reiche, wo dessen Pracht und Majestät auf ihrer höchsten Stufe erschien, Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen. Die Völker, denen er das Licht des Glaubens angezündet hatte, erhielten von seinem Arreste zu Rom nicht sobald Nachricht, als sie schon in die Wette eiferten, ihm Beweise ihrer Erkenntlichkeit und Zuneigung zu geben. Unter anderen waren es die Philipper, die ihren Bischof Epaphroditus abschickten, um ihm die Früchte ihrer Liebe zu überreichen und persönlich alle Dienste, derer er immer bedürftig seyn würde, zu leisten. Bald darauf schickte ihn Paulus zu dieser eben so liebevollen als eifrigen Christengemeinde zurück mit einem Briefe voll der Erkenntlichkeit und Zärtlichkeit. Seine Mühe, an der Bekehrung der Römer zu arbeiten, erlaubte ihm nicht, das Heil anderer Völker auf die Seite zu setzen. Stets erinnerte er sich daran, daß er Schuldner sey der Griechen und Barbarn, der Weisen und Einfältigen. Zu Rom traf er den Sklaven, Onesimus, der seinen Herrn bestohlen und sich aus der Stadt Kolossen in Phrygien flüchtig gemacht hatte. Diesen unterrichtete, bekehrte, taufte und schickte er nach Kolossen zurück, mit einem Briefe an Philemon, worinn er denselben beschwur dem Onesimus zu verzeihen, und ihn nicht mehr blos wie seinen Sklaven, sondern wie seinen Bruder in Jesu Christo aufzunehmen. Philemon empfieng den Onesimus ganz nach dem Wunsche Pauli und schickte ihn sogar eilends wieder ab, um dem Apostel in seinen Fesseln zu Diensten zu seyn. Dieser aber war auf

nichts anders bedacht, als daß er ihn zu einem getreuen Diener Jesu Christi machte. Daher verpflichtete er ihn nach einiger Zeit, sogar wiederum nach Kolossen zu kehren und gab ihm an die Gläubigen dieser Stadt ein Schreiben mit. Man glaubt, daß er auch um diese Zeit seinen Brief an die Epheser geschrieben habe. Um die nämliche Zeit schrieb er gleichfalls an die Hebräer, d. i. an die zu Jerusalem und in Palestina bekehrten Juden. Seine Absicht war, sie gegen die Verfolgungen, welche sie von Seiten der ungläubigen Juden erfuhren, zu stärken. Paulus erhielt dann wiederum seine Freyheit, aber man weiß nicht mehr, wie. Daß er aber davon keinen andern Gebrauch machte, als um neue Arbeiten und neue Kämpfe zu übernehmen, das weiß man. Einige haben geglaubt, daß er um diese Zeit nach Spanien gegangen sey; aber weit gewißer ist es, daß er bey diesen neuen Reisen das Evangelium auf der Insel Creta predigte, wo er den Titus, seinen Jünger, zurückließ, um daselbst in jeder Stadt Priester oder Bischöfe aufzustellen. Hierauf begab er sich, wie er schon zuvor an die Hebräer versprochen hatte, nach Judäa, gieng dann nach Asien, kam nach Kolossen, kam nach Ephesus, wo er den Timotheus mit der Aufsicht über ganz Asien zurück ließ; durchwanderte Macedonien und erfüllte hiemit das Versprechen, welches er den Philippern gemacht hatte, sie zu besuchen. Von da aus schrieb er seinen ersten Brief an Timotheus, um ihn über die Pflichten seines Amtes zu unterrichten. Auch um dieselbe Zeit war es, als er an Titus schrieb, den er in Creta gelassen hatte. Nun kehrte er nach Asien zurück; er kam nach Troas, nach Ephesus, wo er sich von seinem lieben Jünger Timotheus trennen mußte, und nach Miletus, von wo er sich glaublich nach Antiochia in Pisidien, nach Lystra, nach Ikonium in Lykaonien wandte, und auf welcher

Reise

Reise er jene Leiden ausgestanden zu haben scheint, von welchen in seinem zweyten Briefe an Timotheus die Rede ist. In Korinth, wohin er von Asien zurückgekommen war, ließ er einen seiner Jünger, Erastes mit Namen, und gieng dann selbst nach Rom. In dieser Stadt kam er im Jahre 65, nach der christlichen Zeitrechnung, an, und traf den heiligen Petrus, der dahin, nach verschiedenen Reisen, zurückgekehret war. Beyde vereinigten mit einander ihre Bemühungen, die Juden in den Synagogen und die Heyden an offenen Plätzen oder in öffentlichen Gesellschaften zu unterweisen. Nach dem Zeugnisse mehrerer alten Schriftsteller bestritten sie mitsammen die Gottlosigkeiten Simons, des Zauberers, und stürzten diesen Betrüger, der sich durch die Macht der Teufel in die Lüfte gehoben hatte, durch die Kraft ihrer Gebethe zu Boden. Dieses Wunder, das in Gegenwart des Nero geschah, brachte den Kaiser wider die Apostel auf. Aber die Bekehrung eines seiner Officiere und vorzüglich einer seiner Beyschläferinnen, die der heilige Paulus beredete, dem lasterhaften Umgange mit diesem Fürsten zu entsagen, bestimmten ihn dazu, nicht länger mehr diesen Menschen auf Erden zu dulden, der eine Lehre predigte, die seinen verderbten Neigungen so geradehin widersprach. Er ließ also den heiligen Paulus in Verhaft setzen. Als der Apostel vor ihm erscheinen mußte, war die Wuth, mit der er gegen ihn entbrannte, so groß, daß sie Schrecken unter seine Jünger hineinwarf. Paulus, mit Ketten beladen, verkündete das Wort Gottes mit größerer Freyheit, als je; und alle Erdenvölker, die in Rom gleichsam beysammen waren, vernahmen es aus seinem Munde. Diese zweyte Gefangenschaft dauerte beynahe ein Jahr. Paulus duldete mit dem größten Heldenmuthe die unbegreiflichsten Leiden. Da er die Annäherung seines Todes merkte und sich selbst wie ein Opfer betrachten mußte,

das zum Schlachten in Bereitschaft stünde: schrieb er seinen zweyten Brief an den Timotheus. So wie sich in ihm der äußere Mensch zerstörte, erneuerte sich der innere Mensch von Tag zu Tag; und jemehr seine Leiden sich häuften, um so mehr nahmen seine Tröstungen durch die Gnade Jesu Christi zu. Sein Tod fiel, wie jener des heiligen Petrus, auf den 29sten Juny im Jahre 66, mit dem einzigen Unterschiede, daß Petrus an ein Kreuz geschlagen, Paulus aber, weil er ein römischer Bürger war, enthauptet wurde.

Bey dieser kurzen Lebensbeschreibung des heiligen Paulus hat man ohne Zweifel die Bemerkung gemacht, daß seine Briefe nicht in der nämlichen Ordnung, wie sie sich in unsrer Bibel befinden, seyen geschrieben worden. Es scheint, daß man bey der Ordnung, welche man ihnen gab, sich vorgenommen habe, zuerst diejenigen zu setzen, welche an ganze Kirchengemeinden, und dann die anderen, welche an Einzelpersonen gerichtet waren. Unter den Briefen an ganze Gemeinden steht der Brief an die Römer zuförderst, sey es wegen der Würde der römischen Kirche, oder wegen der Wichtigkeit der darinn abgehandelten Gegenstände. Darauf folgen die zwey Briefe an die Korinther, als die beträchtlichsten nach jenem an die Römer. Die nächsten sind an die Galater und Epheser, nicht so lang, wie die vorhergehenden, aber doch länger, als die nachfolgenden. Daran schließen sich die Briefe an die Philipper, an die Kolosser und endlich die zwey Briefe an die Thessalonicher, wovon der zweyte bey weitem der kürzeste aus allen vorangehenden ist. Unter den Briefen an die Einzelpersonen befinden sich anfänglich die zwey Briefe an den Timotheus, welche die längsten sind. Dieser Timotheus war aber Bischof. Darauf folgt der Brief an den Titus, welcher gleichfalls Bischof war. Endlich kommt der Brief an den Philemon, einen gemeinen Gläubigen. Was den Brief an die Hebräer betrifft, so steht er zwar am

letzten

letzten Orte, aber vielleicht nur darum, weil über die Kanonizität (göttliche Eingebung) desselben anfangs die Meynungen getheilet waren.

Man sieht also, daß der Brief an die Römer, welcher den ersten Platz einnimmt, eigentlich der sechste seyn sollte, wenn man auf die Zeit, zu welcher er geschrieben ward, Rücksicht nehmen wollte. Dieß war gegen das Jahr 58, nach der gemeinen christlichen Zeitrechnung. Man vermuthet, daß der Apostel sich damals in Korinth aufhielt und diesen Brief geschrieben habe, nachdem er die Provinzen des Morgenlandes durchwanderte und den Gedanken gefaßt hatte, die Abendländer zu bereisen. Der Brief selbst, obgleich nach Rom abgeschickt, und an die Römer gerichtet, war doch in griechischer Sprache abgefaßt. Die griechische Sprache war damals auf unserm Erdboden so gemein und zu Rom so einheimisch, daß sie selbst die Frauenspersonen dieser großen Stadt verstanden und sprachen. Die Absicht des heiligen Paulus gieng dahin, daß dieser Brief allen Gläubigen, die sich zu Rom befanden, sie mochten Juden oder Heyden gewesen seyn, könnte mitgetheilt werden; denn er hatte die Bestimmung ihre Zwistigkeiten beyzulegen und betraf also alle auf eine gleiche Weise. Der böse Geist, welcher die Fortschritte des Evangeliums, so der heilige Petrus in dieser Hauptstadt der Welt geprediget hatte, nur mit Verdruß ansehen konnte, gab sich alle Mühe, den Glanz des Glaubens, der sich aus dem Schooße von Rom in die ganze Welt ausbreitete, zu verdunkeln. Daher erweckte er Streitigkeiten unter den Juden- und Heyden-Christen. Die Juden-Christen hiengen immer noch zu sehr an ihren gesetzlichen Ceremonien und an dem Unterschiede der Speisen, konnten also die Freyheit nicht ertragen, welche das Evangelium ertheilt, und derer sich dießfalls die Heyden-Christen bedienten. Eben so unerträglich fiel ihnen die Verachtung, womit diese ihrer eiteln Gewissen-

haftigkeit begegneten. Bitter beklagten sie sich über so ein Betragen und behaupteten in allem Ernste, daß man ihre Anhänglichkeit an Vorschriften, welche sie aus der Hand ihres Herrn selbst empfangen hätten, unmöglich verdammen könnte, ohne sich der Ungerechtigkeit schuldig zu machen. Sie rühmten sich, das einzige Volk zu seyn, welches Gott aus Vorliebe ausgewählet, und dem er sein Gesetz gegeben, seine Propheten zugewiesen, seinen Sohn verheißen und gesendet hätte — seinen Sohn, der nach göttlicher Anordnung aus ihrem Geschlechte entsprossen und nach eigner, in dem Evangelium hinterlegten, Aussage nur für sie allein gekommen wäre. Diese ehrenvolle Auszeichnungen schrieben sie dem Eifer und der Treue zu, womit sie das Gesetz Gottes und die gottesdienstlichen Ceremonien beobachtet hatten. Daraus zogen sie den Schluß, daß das Evangelium gleichsam ihr Erbtheil sey, und daß die Gabe des Glaubens wie eine Schuldigkeit ihren eigenen, und den guten Werken ihrer Voreltern gebühre; daß im Gegentheile die Heyden, als Fremdlinge in den Augen Gottes, und als Leute, dem schändlichsten Götzendienste ergeben, in alle Arten von Laster versenket, und in alle Zügellosigkeit aller ihrer Leidenschaften überliefert, nur durch die Gnade aus den Finsternissen des Heydenthumes wären herausgezogen und mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet worden, und daß es sich daher für Fremdlinge gar nicht gezieme, sich über die Kinder des Hauses erheben zu wollen.

Die Heyden gründeten sich ihrer Seits bey ihren Vorwürfen auf die heilige Schrift und klagten die Juden an, daß sie immerhin Aufrührer gegen ihren Gott gewesen wären und sogar selbst falsche Gottheiten angebethet hätten; ihre Abgötterey wäre demnach um so verabscheuungswürdiger, weil sie doch den wahren Gott erkannt hätten, und müßte als ein Bruch jenes Bundes, den er mit ihnen errichtet hätte, angesehen werden. Sie werfen ihnen vor, seine Gesetze übertreten,

seine

seine Altäre umgestürzet, seine Propheten gemordet, ihren eigenen Messias beschimpfet, gekreuziget und dessen Kirche verfolget zu haben. Sie setzen hinzu, daß man ihnen nichts vorwerfen könnte, außer die Unwissenheit, in welcher sie wären gebohren worden, und daß ihnen zur Zeit der vorigen Jahrhunderten blos die Kenntniß des wahren Gottes und seiner Religion gemangelt habe; sie behaupteten noch weiter, daß sie anstatt der Juden auf den zahmen Oelbaum wären eingepfropft worden, und daß sie Gott zum Glauben berufen hätte, um die Rechtschaffenheit ihrer Gesinnungen und ihres Betragens in Ansehung aller Pflichten des natürlichen Gesetzes zu belohnen.

Dieser Zwist, der sich besonders unter den Gläubigen zu Rom erhoben hatte, kam dem heiligen Paulus bis in Korinth zu Ohren. Er entschloß sich, dadurch Abhülfe zu schaffen, daß er beyden, den getauften Heyden und den bekehrten Juden, zeigte, sie wären, die einen wie die anderen, in dem gottlosesten Irrthume, wenn sie sich von der angeblichen Verdienstlichkeit ihrer Werke in der That überzeugen und einbilden wollten, daß das Licht des Evangeliums, welches ihnen leuchtete, davon die Belohnung sey. Der Apostel gesteht in diesem Briefe den Neugläubigen alle die Vortheile des Lichtes und des Erkenntnisses, welche sie sich selbst beylegten, gerne zu. Den Juden sichert er sogar alle Privilegien zu, womit sie Gott begünstiget hatte, und erhebt auch ihren Stand über jenen der Heyden. Aber zur nämlichen Zeit macht er den einen wie den anderen Vorwürfe über alle ihre Laster, die sie gegen ihre Einsichten begangen hatten. Den Juden betrachtet er als sehr strafbar, weil er das Gesetz so schlecht beobachtet, und den Heyden als sehr strafbar, weil er Gott nicht so, wie er ihn doch aus seinen Geschöpfen erkannte, verherrlichet hat. Aus allem dem zieht er den Schluß gegen Beyde mit deutlichen Worten, daß sie die Gna-

de

de der Berufung zum Glauben nicht ohne unsinnigen Stolz ihren Verdiensten beymessen könnten. Er beweist ihnen, daß die Gründe, worauf sie ihre angeblichen Verdienste, welche sie schon vor der Annahme des Glaubens wollten errungen haben, erbauten, schadhaft und zur Erwerbung derselben unkräftig gewesen wären, und daß weder die Heyden durch das Studium der menschlichen Weisheit, noch die Juden durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, jemals nur ein einziges gutes Werk gethan hätten, wodurch sie auf die Verdienung des Berufes zum Evangelium und zum ewigen Heile einigen Anspruch machen könnten. Wenn ihnen also Gott diese Gnade ertheilt hätte, so sey es Wirkung einer von ihrer Seite ganz und gar unverdienten Barmherzigkeit. Endlich zeigt er allen diesen neuen Jüngern Jesu Christi sehr deutlich, daß weder die Weltweisheit oder das Vernunftgesetz, noch das Gesetz des Moyses, man möge es in seinen Ceremonien oder auch in seinem sittlichen Theile betrachten, jemals im Stande gewesen sey, den Menschen wahrhaft gerecht zu machen, sondern daß nur allein der Glaube an Jesum Christum jene Gerechtigkeit hervorbringe, welche uns in den Augen Gottes wohlgefällig macht; kurz daß die Rechtfertigung aus dem Glauben, und keineswegs aus dem Gesetze des Moyses oder der Vernunft entspringe. Dieß ist summarisch der einzige Zielpunkt, der Inhalt und die Eintheilung des Briefes an die Römer. Darauf bezieht sich alles, entweder als Grund, oder als Beweis, oder als Folge, oder als Einwurf.

Paulus schrieb diesen Brief im Jahre Christi 58, 23 Jahre nach seiner Bekehrung, im 57sten Jahre seines Alters, im 14ten des Stuhles Petri zu Rom, und im 2ten der Regierung Nero's des Kaisers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

XXXI. Betrachtung.

Eingang zu dem Briefe an die Römer. 1. Hauptst. 1 — 18. Vers.

1. Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufen zu dem Apostelamte und auserwählt zu dem Evangelium Gottes,

2. Welches er durch seine Propheten in den heil. Schriften vorher verheißen hatte,

3. Anlangend seinen Sohn, der ihm dem Fleische nach aus dem Stamme Davids gebohren,

4. Aber dem Geiste der Heiligung nach durch die Kraft (der Wunder) und durch die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi als Gottes Sohn auserkohren wurde,

5. Durch den wir die Gnade und das Apostelamt erhalten haben, in seinem Namen alle Völker zum Gehorsame des Glaubens zu bringen.

6. Unter diesen seyd auch ihr, ihr von Jesu Christo berufene.

7. Euch allen, von Gott Geliebten und zur Heiligkeit Berufenen, die ihr euch zu Rom befindet, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von dem Herrn Jesu Christo.

8. Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesum Christum für euch alle, daß man von eurem Glauben in der ganzen Welt (spricht.)

9. Denn Gott, dem ich in meinem Geiste (von Herzen) bey dem Evangelium seines Sohnes diene, ist mein Zeuge,

daß ich eurer eingedenk bin ohne Unterlaß,

10. Und jederzeit in meinen Gebethen; und daß ich bitte, endlich doch einmal mit dem Willen Gottes eine so glückliche Reise zu haben, daß ich zu euch kommen möge.

11. Denn ich habe ein grosses Verlangen, euch zu sehen, damit ich euch etwas von den Geistesgaben mittheile, um euch zu stärken,

12. Das ist, um mich und euch zugleich durch euren und meinen Glauben, der uns gemeinschaftlich ist, zu trösten.

13. Und, Brüder! ich will es euch nicht verhalten, daß ich mir schon oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, um auch bey euch, wie bey den übrigen Völkern einige Frucht zu schaffen: aber bis itzt ward ich daran gehindert.

14. Ich bin Schuldner den Griechen und Nichtgriechen, den Weisen und Unweisen,

15. So, daß ich also, so viel es an mir liegt, in Bereitschaft stehe, auch euch, die ihr zu Rom seyd, das Evangelium zu predigen.

16. Denn ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht. Es ja doch Gottes Kraft alle, die daran glauben, selig zu machen, zuerst den Juden und dann den Heyden.

17. Denn Gottes Gerechtigkeit offenbaret sich darinn vom Glauben zum Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt durch den Glauben. (Hebr. 2. 4.)

18. Hingegen offenbart sich aber auch der Zorn Gottes vom Himmel herunter über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit derjenigen Menschen, welche Gottes Wahrheit durch Ungerechtigkeit hindern.

Erster Punkt.

Gruß des heiligen Paulus an die Römer. 1—7.

1. Paulus erkläret, was er selbst sey. — Paulus, ein Diener Jesu Christi. Das ist die erste Eigenschaft, worüber sich der Völkerapostel rühmt. Ist sie es aber wohl auch, die wir an uns selber achten, und am meisten schätzen? Der heilige Paulus, der bis in den dritten Himmel erhoben ward, nennet sich einen Diener, und nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, einen Sklaven Jesu Christi, weil er durch den hohen Werth seines Blutes erkaufet, und durch seine Gnade erobert wor-

den

den war. Lernen wir von ihm, uns als Sklaven dieses göttlichen Erlösers zu betrachten. Er hat uns erlöset, indem er für uns starb; wir haben ihn als unsern Herrn anerkennt; wir sind ihm Leben und alles das schuldig, was wir sind. Dienen wir ihm also, wie Paulus, leben wir nur für ihn, arbeiten wir nur für seine Ehre, und seyen wir immer bereit, uns ganz, ohne allen Vorbehalt seinem Dienste zu weihen. — **Paulus berufen zu dem Apostelamte.** Paulus wurde durch Gottes Gnade nicht nur Diener und Sklave Jesu Christi, sondern auch sein Apostel: also nicht eignes unrechtmäßiges Eindringen, nicht fremde Menschenwahl war es, wodurch er zu dieser Würde, die ihn über Könige und Welteroberer hinaufsetzte, erhoben ward, sondern Gottes Beruf war es. — Dieser göttliche Beruf ist nothwendig für alle Stände, aber vorzüglich für diejenigen, wodurch man dem Herrn auf eine besondere Weise geweihet wird. Wenn wir aber noch keine Standeswahl getroffen haben: so lasset uns Gott bitten, daß er uns unsern Beruf zu erkennen gebe, und wir demselben ohne alle Rücksicht auf Menschen folgen mögen. — **Paulus abgesondert und auserwählt um das Evangelium Gottes zu verkündigen.** Auch wir nehmen gewisser Maaßen Theil an dieser glücklichen Absonderung, wodurch Paulus auf eine so ganz besondere Weise Jesu Christo geweihet wurde. Gott hat uns abgesondert, um sein heiliges Evangelium in Ausübung zu bringen: seyen also auch wir, wie wir es auch bey der Taufe versprochen haben, abgesondert von der Welt und ihren Grundsätzen. Gott hat uns ausgewählet und ausgezeichnet nicht nur aus dem Heere der Ungläubigen und Ketzer, sondern auch aus einem großen Haufen der Katholiken, denen er nicht die nämlichen Gnade, wie uns, erwiesen. Je ausgezeichneter die Gnaden sind, welche wir von ihm erhalten haben, um so heiliger soll unser Leben seyn.

2. Paulus erkläret, was das Evangelium sey, zu

dessen Verkündigung er beauftraget war. — Es ist, sagt er, **das Evangelium Gottes, durch die Propheten in den heiligen Schriften verheißen.** — Wer anderer, als Gott, kann in längst vergangenen Jahrhunderten das, was er in der Fülle der Zeit in Ausführung bringt, so bestimmt und sicher verheißen? Das Evangelium ist also gewiß; denn seine Bestättigung findet sich in den ältesten Verheißungen und im Zeugnisse der heiligen Schrift. Dieß ist ein Beweis, den die vorgeblichen Verbesserer und die vorgeblichen Verbesserten (Reformatoren und Reformirten) zu Gunsten ihrer Lehre nie aufbringen können; denn sie sind nicht im Stande, uns in den Propheten oder heiligen Schriften die Zeit und die Art und Weise ihres Bessermachens als verheißen, als angekündigt, aufzuzeigen, oder uns den Finger Gottes und die Kennzeichen des göttlichen Berufes in ihrem Amte zu weisen. — Dieses Evangelium **betrifft Jesum Christum, den einzigen Sohn Gottes, dem er nach dem Fleische aus Davids Blute gebohren ward.** Dieß ist ein Beweis, der den Juden zu allen Zeiten abgehen wird; denn bey ihnen sind die Zünfte und Familien schon längst unter einander verwirrt. **Dieser Sohn aus dem Geschlechte Davids wurde auserkohren und anerkennt als Gottes Sohn** durch seine höchste Macht, durch die Heiligkeit seines Lebens, durch die Erfüllung, seiner Verheißungen, durch die Größe und Menge seiner Wunder, **indem er den heiligen Geist mittheilte, die Nachlassung der Sünden verlieh, die Todten erweckte, und selbst vom Tode erstand,** um uns unsre Auferstehung durch einen sichern Beweis zu verbürgen. So bewies er, daß er Sohn Gottes und seinem Vater gleich sey. Lasset uns mit Nutzen betrachten diese großen Wahrheiten, welche uns das Evangelium lehrt, und Paulus in seinen Briefen vorträgt, worinn er noch immer für uns einen Apostel und Evangelisten macht.

3. Paulus erkläret, wer die Römer seyen, an die

er

er schreibt. — Sie sind, sagt er, von Gott berufen, um dem Evangelium zu gehorsamen, um Heilige und Geliebte Gottes zu werden. Auch wir sind durch Gottes Barmherzigkeit berufen zum Lichte des Evangeliums, zur Ausübung aller christlichen Tugenden, und zur ewigen Herrlichkeit als unsrer Belohnung. Welche Ursache zur Freude! welcher Beweggrund zur Treue! Nein; wir wollen unsre Ehre nicht mehr in Dingen setzen, deren Eitelkeit ihr einziger Werth ist. Unsere Seligkeit wollen wir suchen in dem Ehrennamen eines Geliebten Gottes, in unserm Beruf zur Heiligkeit und in unsrer Unterwerfung unter das heilige Evangelium. Der Glaube sey die Richtschnur unserer Gesinnungen, der Grund unserer Neigungen, die Triebfeder aller unserer Handlungen; dann wird er auch seyn die Quelle unsrer Seligkeit. — Bitten wir den großen Apostel, daß er uns von der Wohnung seiner Herrlichkeit, vom Himmel herab erhalte, und über uns niedersteigen lasse den Frieden und die Gnade des Vaters Jesu Christi, unsers Herrn, die Gnade, welche uns in Gottes Augen wohlgefällig, den Frieden, der uns liebreich gegen den Nächsten macht; die Gnade durch Nachlassung der Sünden, den Frieden durch Ruhe eines guten Gewissen; die Gnade zur Besiegung der Feinde des Heils, den Frieden durch Auslöschung der bösen Begierden; die Gnade, wodurch Gott in unseren Herzen, den Frieden, wodurch wir mit ihm herrschen; endlich ein fortwährendes Wachsthum der Gnade und des Friedens in diesem Leben, und in dem andern die Fülle alles Guten.

Zweyter Punkt.

Gebeth des heiligen Paulus. 8 — 14.

Es enthält drey Theile. 1. Eine Danksagung. — Die Erkenntlichkeit ist eine der ersten Religionspflichten.

Daher entrichtet der Apostel, noch ehe er für die Römer bittet, seine Danksagung für dieselben, weil nichts so dienlich ist neue Wohlthaten zu erhalten, als sich für diejenigen, welche man schon empfangen hat, erkenntlich zu zeigen. — **Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesum Christum für euch alle, daß man von euerm Glauben in der ganzen Welt spricht.** Paulus danket seinem Gott und scheint hiemit durch sein Vertrauen jenen Gott, der es über die ganze Welt ist, sich anzueignen oder sich allein eigen zu machen. Er danket für alle Römer, die das Evangelium erhalten haben, weil er sie alle liebt, und die ihnen erwiesenen Wohlthaten als solche betrachtet, welche er selbst empfangen hatte. Er danket durch **Jesum Christum**, weil es billig ist, daß unser Erkenntlichkeit durch diesen göttlichen Erlöser bis zu dem Throne des Allerhöchsten aufsteige, so wie auch durch **ihn alle vollkommene Gabe vom himmlischen Vater herabkommt.** Er danket dafür, daß der **Glaube** der Römer an guten Werken so wirksam ist, **daß man von ihm in der ganzen Welt spricht**, und dafür, daß er überall schon verkündet wird. — Welches Beyspiel biethet uns hier Paulus an! Ein Beyspiel der großen Aufmerksamkeit, die wir haben sollen jederzeit vor allem zu danken, wenn wir uns vor Gott hinstellen wollen um zu bitten. Ein Beyspiel der zärtlichen Andacht, womit wir einem Gott danken sollen, der unser Gott auf eine so sonderbare Weise durch seine Wohlthaten geworden ist. Ein Beyspiel der Demuth, die es uns recht fühlbar machen muß, daß wir unsrer Seits lediglich nichts haben, um es Gott als Vergeltung seiner Wohlthaten zum Opfer zu bringen, und also auf keine andere Weise dankbar seyn können, als wenn wir ihm die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi aufopfern. Ein Beyspiel der Liebe, die uns anleiten soll, Gott Dank zu sagen dafür, daß er die Bewohner Roms, dieser so reichen, so mächtigen, so stolzen Stadt, dem Evangelium unter-

wor-

worfen; dafür, daß er aus diesem Zufluchtsorte des Aberglaubens und des Lasters die Hauptkanzel der Wahrheit und den Mittelpunkt der Einigkeit errichtet; dafür, daß er von hier aus den wahren Glauben bis zu uns überliefert hat, bis zu uns, ungeachtet der Entfernung der Orte und des Abflußes der Zeiten; ungeachtet der Laster, welche Europa angestecket und mehrere andere Völkerschaften verderbet hatten. In Wahrheit; welcher Trost für uns, in Gemeinschaft mit dieser heiligen Kirche zu stehen, der Mutter und Frau aller übrigen; einer Kirche, welche Paulus von der Zeit an mit so vielen Lobsprüchen überhäufte, und auch nachher noch heiligte durch seine Arbeiten, durch seine Fesseln, durch sein Blut. Ahmen wir nach einerseits den Glauben dieser heldenmüthigen Römer, die der ganzen Welt zur Erbauung wurden, andrerseits die Erkenntlichkeit des Apostels, der dafür Gott den innigsten Dank brachte.

2. Eine Erinnerung. — Gott, fährt der Apostel fort, Gott, dem ich mit ganzer Zuneigung meines Herzens durch die Verkündigung des Evangeliums seines Sohnes diene, ist mein Zeuge, daß ich euerer in meinen Gebethen ohne Unterlaß eingedenk bin. An wen erinnerte sich der Apostel in seinem Gebethe? An die Römer und an ihren Glauben. So ausgebreitet war seine Liebe, daß er sich fortwährend beschäftigte mit den Bedürfnissen und Anliegenheiten aller Kirchengemeinden, er möchte sie gestiftet oder besuchet, oder auch noch niemals gesehen haben. Woran erinnern wir uns in unseren Gebethen? Oft sind es unbedeutende Dinge, Nichtswürdigkeiten, die unsre ganze Seele beschäftigen. Erinnern wir uns vielmehr an diejenigen, welchen wir, sey es im Geistlichen oder Leiblichen, vieles schuldig sind, vergessen wir nicht für sie zu bethen.

3. Eine Bitte. — Paulus war schon seit langer Zeit willens nach Rom zu gehen; er wünschte es mit

Sehnsucht, um daselbst das Werk Gott zu befestigen. Die Menge der Hinderniſſe konnte wohl die Ausführung seines Planes aufhalten, aber nicht die Aufgebung desselben bewirken. Er stand unter Gottes Willen; nach diesem wollte er sich auch itzt vollkommen fügen; unterdessen fuhr er doch zur nämlichen Zeit fort bey den Füßen seines Herrn um die Erlaubniß zu bitten, frey weiter gehen zu dürfen, um für seine Ehre an einer Kirche arbeiten zu können, deren Glaube und Frömmigkeit sich unter alle Völker verbreiten mußte. Ich bitte, sagt er, in meinen Gebethen ohne Unterlaß zu Gott, daß er mir, wenn es sein Wille ist, endlich einmal einen günstigen Weg eröffne, um zu euch, meine Brüder! zu kommen; denn ich trage ein großes Verlangen, euch zu sehen, damit ich euch von den Geistesgaben mittheile, und dann wir beyde, solang ich bey euch bin, einander wechselweise trösten durch den Glauben, der uns gemeinschaftlich ist und uns zusammen vereiniget: aber bis zur Stunde bin ich immer daran gehindert worden. Ich bin allen den Dienst des Wortes schuldig, den Griechen und Nicht-Griechen, den Weisen und Unweisen. Deßwegen bin ich auch bereit, so viel nur an mir gelegen ist, nach Rom zu gehen, um euch das Evangelium Jesu Christi zu predigen, wie ich es anderswo geprediget habe. — Diese Liebe des Apostels wie innig! Sein Eifer wie rein und geordnet! Und vorzüglich sein Verlangen wie Beyspielvoll! Ein Verlangen, im Gebethe dargelegt, dem Willen Gottes unterworfen, mit Demuth vorgetragen, und andern dringendern und nothwendigern Geschäften untergeordnet! Haben unsere Verlangen, unsere Begierden wohl auch diese Merkmale? O wahrhaft edles Herz des heil. Paulus! wahrhaft große Seele! Nach deinem Beyspiele will ich mir Mühe geben, meinem Nächsten

sten nützlich zu werden, ihn am Geschäfte des Heils nach meinen Talenten und Kräften zu unterstützen?

Dritter Punkt.

Betragen Gottes gegen die Menschen. 15 — 18.

1. Gegen die Menschen überhaupt. — Ich schäme mich des Evangeliums nicht, sagt Paulus, denn dieses Evangelium ist Gottes Kraft, um alle diejenigen, die glauben, selig zu machen. Fürwahr; das Evangelium ist die Kraft, oder gleichsam die Stärke Gottes, ein mächtiges Werkzeug in seinen Händen; es ist das Wort desjenigen, der mit einem einzigen Worte die ganze Welt erschaffen hat. Das mosaische Gesetz war gleichfalls ein mächtiges Werkzeug, aber um den sündigen Menschen, dem es zwar durch seine Heiligkeit zuwider war, dessen Herz aber es doch nicht bessern konnte, zu richten, zu verdammen, zu vertilgen. Hingegen ist das Evangelium ein mächtiges Werkzeug um selig zu machen, weil ihm Gott die rechtfertigende Gnade beygelegt hat. Das mosaische Gesetz war nur für ein einziges Volk; das Evangelium ist da um ohne Unterschied selig zu machen alle diejenigen, welche an seine Wahrheiten glauben. Es wurde überall verkündet, damit alle Menschen, die es mit Gläubigkeit annehmen, die Verzeihung ihrer Sünden, die Gerechtigkeit, die Fülle der Tugenden und das ewige Heil in ihm finden mögen. Wir wollen es also ohne Scham und Furcht in Ausübung bringen; es werde die Richtschnur unserer Gesinnungen und unsers Betragens; lasset uns durchdrungen werden von Erkenntlichkeit und Liebe gegen Gott, der uns alle durch das Evangelium selig machen will; und lasset uns bethen für diejenigen, die es noch nicht erhalten haben.

2. Betragen Gottes gegen die Juden, denen das

Evangelium zuerst verkündet worden ist. — Den Juden wurde es zuerst geprediget; ihnen wurde sein Licht angebothen, ihnen wurden seine Wahrheiten deutlich geoffenbaret. Unter ihnen hat Jesus Christus seine ersten Jünger ausgewählet und seine Kirche gestiftet, damit sie **von einem Glauben zu dem andern** *) fortgehen können, von dem Glauben an den künftigen Meßias zu dem Glauben an den gegenwärtigen Meßias, von einer bekannten Wahrheit zu jener eines im Schoose Gottes seit dem Anfange der Zeiten verborgenen und erst neuerlich der Unterwürfigkeit des Geistes vorgelegten Geheimnisses. Dem israelitischen Volke hat es also an gar nichts gefehlt, um vollkommen erleuchtet und überzeuget zu werden. Aber wie betrug sich dieses Volk, das mit dem Lichte des Evangeliums wie umflossen war? Sie kündigten ihrem Gott den Gehorsam auf, welcher von ihnen jene Gnade forderte, die er dadurch erwiesen hatte, daß er sich vor ihren Augen offenbarte. Aber sie hatten für diese ausgezeichnete Wohlthat wenige Erkenntlichkeit, wurden also verblendet, und verharren noch in ihrer Verblendung. Wir wollen weinen über dieses undankbare Volk und zittern wegen uns.

3. Betragen Gottes gegen die Heiden, welche das Wort Gottes gefangen halten. — Wenn uns das Evangelium die Reichthümer der Barmherzigkeit Gottes zu erkennen giebt, welche verborgen waren, und woran der **Gerechte, der durch den Glauben lebt**, theil nimmt: **so verkündet es uns auch** andrerseits, wie Pau-

*) Der richtigste Sinn von dieser schweren Schriftstelle möchte wohl dieser seyn: Aus dem Evangelium lernet man, daß jene innere Gerechtigkeit, welche Gott giebt und welche den Menschen in Gottes Augen wahrhaft gerecht macht, aus dem Glauben entspringe und nach Maaßgabe der Fortschritte, die man im Glauben macht, immer vollkommener werde; so wie geschrieben steht: **Der Gerechte lebt vom Glauben.** Uebers.

Paulus weiter sagt, den Zorn Gottes, der von der Höhe des Himmels über alle Gottlosigkeit und Ungläubigkeit derjenigen herabbrechen wird, welche die Wahrheit ungerechter Weise gefangen halten. Die Offenbarung lehret uns deutlich die Ewigkeit der Strafen und die gerechte Verdammung derjenigen, die sich die Verdienste des Blutes Jesu Christi nicht zu Nutzen machen und also auch von dem allgemeinen über alle Menschen ausgesprochenen Fluche nicht frey werden. Dieser göttliche Erlöser ist gekommen um die ganze Welt selig zu machen, und er wird kommen um die Gottlosen und Ungläubigen zu richten und zu verdammen. Das einzige Mittel seinem Zorn zu entgehen ist durch den Glauben zu leben, das heißt, uns vor jeder Gottlosigkeit zu bewahren, und durch unsere Werke die Erkenntlichkeit für jene Gnade zu beweisen, welche er uns durch die Absonderung von den Ungläubigen erzeuget hat. Eben darum weil uns der göttliche Erlöser seine Wahrheit zu erkennen gegeben hat, wollen wir uns wohl in Acht nehmen, daß wir sie auf keine Weise gefangen halten, weder durch Verstellung, aus Eigennutz, aus Furcht oder andern Rücksichten auf die Menschen, noch durch Unterlassung des Gebrauches, den wir von ihr zu machen schuldig sind. Denn wenn Gott in seinem Zorn diejenigen verwerfen muß, welche die Erkenntnisse der Vernunft und des mosaischen Gesetzes gemißbraucht haben: welche Strafen werden nicht jene verdienen, von welchem so lebhafte, so ausgebreitete und so heilsame Erleuchtungen, wie sie das Evangelium mittheilt, sind übel angewendet worden!

Herr! der du uns den Zorn verkündest, welchen du am letzten Gerichtstage über alle die, welche die Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurückhalten, wirst herabstürzen lassen, so hast Du uns zugleich die Mittel an die Hand gegeben, demselben zu entgehen. Sey dafür, mein Gott, immer gepriesen! Diese heilige Wahrheit, wozu

Du mich aus besonderer Vorliebe berufen hast, sey die Richtschnur meiner Gesinnungen und der Grund meiner Handlungen. Verleih mir die Gnade, daß ich sie liebe, daß ich sie öffentlich bekenne, daß ich mich nach ihr richte, und daß ich durch einen lebhaften Glauben beweise, wie mächtig das Evangelium sey, selig zu machen, die glauben und durch ihre Mitwirkung von deiner Barmherzigkeit erlangen — Gnade und Herrlichkeit, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Amen.

XXXII. Betrachtung.

Von den Heiden. An die Römer. 1. Hauptst. 19 — 32.

19. Denn was sich von Gott erkennen läßt, das ist ihnen wohl bekannt, weil es ihnen Gott selbst geoffenbaret hat.

20. Nämlich was an ihm unsichtbar ist, das erkennet und sieht man seit der Erschaffung der Welt an den Geschöpfen; seine ewige Macht und Gottheit, so daß sie nicht zu entschuldigen sind,

21. Deswegen weil sie Gott, den sie (doch) erkannten, nicht als Gott verehret, ihm nicht gedanket; sondern sich in ihren eiteln Gedanken verirret haben, wodurch ihr unverständiges Herz verfinstert worden ist.

22. So sind sie Thoren geworden, da sie sich für Weise ausgaben,

23. Und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bildniß, ähnlich vergänglichen Menschen, und den Vögeln und den vierfüßigen und kriechenden Thieren verwandelt.

24. Darum gab sie auch Gott den Gelüsten ihrer Herzen, der Unreinigkeit preis, so daß sie ihre eigenen Leiber an sich selbst schändeten.

25. Sie tauschten die Wahrheit von Gott in Lüge um, und erwiesen dem Geschöpfe mehr Ehre und Dienst, als dem Schöpfer, der der Hochgelobte in Ewigkeit ist. Amen.

26. Darum gab sie Gott schandvollen Leidenschaften preis. Denn ihre Weibspersonen tauschten den natürlichen Ge-

Gebrauch in einen widernatürlichen um.

27. Auch die Mannspersonen verließen gleichfalls den natürlichen Gebrauch des Weibes, entbrannten selbst gegen einander in ihrer geilen Lust; Männer treiben mit Männern Schande, empfiengen aber auch den gebührenden Lohn ihrer Ausschweifung an sich selber.

28. Und gleich wie sie nicht darauf achteten, Gottes Erkenntniß zu besitzen, so gab sie Gott dem verworfenen Sinne preis, daß sie Ungebühr trieben.

29. Sie wurden voll von aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geitz, Schalkhaftigkeit, Neid, Mordsucht, Zanksucht, Betrug, Sittenverderbniß, Ohrenbläser wurden sie.

30. Verleumder, Feinde Gottes, Lästerer, Stolze, aufgeblasen, erfindsam im Bösen, ungehorsam den Eltern;

31. Unverständig, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig,

32. Die, ob sie gleich Gottes Gerechtigkeit erkannten, dennoch nicht begriffen, daß Leute, die dieses thun, den Tod verdienen; und nicht nur diejenigen, die es thun, sondern auch diejenigen, die es billigen, wenn es andere thun.

Erster Punkt.

Die Heiden ohne Entschuldigung in ihrer Abgötterey. 19—24.

1. Die Heiden ohne Entschuldigung, weil ihnen Gott das, was man von seinen Eigenschaften erkennen kann, geoffenbaret hat. Sie haben, sagt Paulus, das erkannt, was sich an der Gottheit auf dem Wege der Natur entdecken läßt. Gott selbst hat es ihnen geoffenbaret; denn seine Größe, seine unsichtbaren Vollkommenheiten, seine ewige Macht und seine Gottheit sind gleichsam sichtbar vermittelst der Erkenntniß, die uns seine Werke verschaffen; und so sind die Heiden ohne Entschuldigung. Sie haben die Wahrheit in der Ungerechtigkeit hintangehalten; denn sie haben sie erkannt, diese heilige Wahrheit. Gott selbst hat sich ihnen zu erken-

nen

nen gegeben. Er redete zu ihnen freylich nicht wie zu den Juden, aber er gab ihnen die Vernunft, einen tiefforschenden Verstand und ein heißes Verlangen den Ursprung aller Dinge zu erkennen; er leitete sie in dieser Nachforschung und zeigte sich ihnen, entweder durch Erleuchtung mittelst jenes innern Lichtes, das allen Geistern den Weg weiset, oder durch Aufstellung jenes schönen Schauspieles der Natur vor ihren Augen. Dieser unsichtbare Gott, der nicht unter die Sinne fällt, hat sich gewisser Maaßen durch die Werke seiner Hände sichtbar und fühlbar gemacht. Seine Gottheit spiegelt sich wirklich ab in seinen Geschöpfen, aus welchen seine Macht, seine Güte und alle seine Vollkommenheiten hervorleuchten. Die Himmel, die Erde, das Meer, alles spricht zu den Menschen von ihrem Gott; alles kündet ihnen seine Macht, seine Weisheit, seine Herrlichkeit an. Endlich sind die, aus der schönen Ordnung der Natur genommene, Beweise fürs Daseyn Gottes unsrer Fassungskraft so angemessen, daß entweder ein verstockter Eigensinn oder eine dumme Unaufmerksamkeit dazu gehört, um davon nicht gerührt zu werden. Wie? sind also die Leute, denen sich die Wahrheit auf eine so handgreifliche Weise aufgedecket hat, nicht ohne alle **Entschuldigung**, wenn sie diese heilsamen Lehren verwerfen und sich der Gottlosigkeit hingeben? Sind sie nicht ohne Entschuldigung, wenn sie bey ihrer **Erkenntniß des wahren Gottes**, des Schöpfers aller Dinge, des Belohners der Tugend und des Bestrafers der Sünde, **ihn doch nicht als ihren Gott verehren?** Und dieß thaten die Heiden; umflossen mit so vielem Lichte, versagten sie die huldigende Anbethung demjenigen, der sich ihren Augen gezeiget hat. Anstatt ihm für diese ausgezeichnete Wohlthat den gebührenden Dank zu sagen, verirrten sie sich in ihren eitelen Vernünfteleyen; ihr Geist wurde verblendet, und im Uebermaaße ihrer Ausschweifung mißkannten sie ihre Pflichten. —

ten. — Wenn die Heiden strafbar waren, weil sie das schöne und herrliche Schauspiel der Natur nicht benützet haben, den wahren Gott zu erkennen, zu verehren, zu verherrlichen, um wie vielmehr werden es wir, wir Christen seyn, wenn wir Diener der Geschöpfe sind, aber den Schöpfer nicht anbethen, nicht lieben; wenn wir nicht alles das, was er gemacht hat und was wir selbst sind, auf seine Verherrlichung zurückleiten?

2. Die Heiden ohne Entschuldigung, weil sie die Abgötterey bis zu einer Stufe von Thorheit, gegen die sich die Vernunft empört, gesteigert haben. — Diese Menschen, sagt der heilige Paulus, die sich Weise der Erde nannten, und sich für Lehrer der Wahrheit ausgaben, sind so widervernünftig geworden, daß sie an die Stelle des Gottes der Herrlichkeit, an die Stelle dieses unvergänglichen und ewigen Gottes, eitle Bildnisse hinsetzten, Bildnisse eines vergänglichen Menschen, und Bildnisse der Vögel, der Schlangen und der verächtlichen Thiere, die auf der Erde daherkriechen. Dieser unsinnige, und beynahe unglaubliche Götterdienst hat sich selbst unter den gebildetesten und aufgeklärtesten Völkern fort verbreitet; er wurde eingeführt bey den Chaldäern, Aegyptern, Griechen und Römern; er wurde durch die Gesetze feyerlich bestättiget, durch die Philosophen gut geheißen, und als die Quelle alles Segens verehret. Welcher Schimpf für die Gottheit! Welche Verblendung des Menschen! Wir verabscheuen zwar eine solche Abgötterey: aber leider! ahmen wir sie nicht selber nach? Der Christ, wenn er seine schändlichsten Leidenschaften als Götzenbilder aufstellt und demselben das Theuerste opfert, ist er mehr zu entschuldigen, als die unsinnigen Heiden? Sie sind Menschen wie wir, eifersüchtig auf ihre Vernunft, wie wir; und man sah sie, die Kniee beugen vor ihrem eigenen Bildnissen, Metall und Erz vergöttern, und Weihrauch und Gelübde dem Holz und Gestirn opfern. Wenn

wir die Ursachen einer so abentheuerlichen Verblendung aufsuchen wollen, so werden wir wohl die vorzüglichsten in uns selber finden, nämlich Vergessenheit Gottes und Herrschaft der Sinne. O Herr! wie gefährlich ist die Undankbarkeit! wie schändlich sich vom Stolze beherrschen zu lassen! wie traurig dir nicht anzuhangen!

3. Die Heiden ohne Entschuldigung, weil sie **Gott den Gelüsten ihres Herzens bloß wegen ihrer gar zu weit getriebenen Abgötterey preis gegeben hat.** — Zur Strafe einer so schreyenden Ungläubigkeit hat sie Gott der Tyranney ihrer Leidenschaften überliefert; er ließ sie anrennen zu jenem Abgrunde, den sie sich mit eigner Hand gegraben hatten. Diese Blinden, geführt von andern Blinden, thaten schreckliche, beweinenswürdige Fälle. Sie versenkten sich immer tiefer und tiefer in die abgeschmackteste Abgötterey: eine schreckliche, aber von Sitten Gottes gerechte Züchtigung! Eine Gottheit und eine Religion ist dem Menschen unumgänglich nothwendig; er fühlt es nur zu kräftig, daß es einen Herrn gebe, dem er sich unterwerfen muß. Wenn er Gott nicht anbethet, so wird er leblose Dinge anbethen: aber was für eine? Ist er einmal bis zu diesem Punkte des Wahnsinnes gekommen, so ist für ihn der Weg vom Menschen zum Insekt nicht weiter, als von Gott zu dem Menschen. Es war also billig, daß der undankbare und stolze Mensch eben darum, weil er Gott nicht mehr die Ehre gab, seine eigne Ehre verlor; es war billig, daß er eben darum, weil er sich nicht mehr dem Schöpfer unterwarf, den verächtlichsten Geschöpfen unterworfen wurde. Wenn die Weisen und die Philosophen einer solchen Verblendung fähig waren, wie wird erst, o Gott! die Verderbniß eines ungläubigen Christen an Kopf und Herz — wie groß wird sie seyn? Und was wird werden aus ihm, wenn du ihn den Täuschungen seiner Vernunft und den Gelüsten seines Willens preis giebst? Je mehr du ihn mit Gnade überhäufet

hast,

hast, um so schwerer wirst du deinen rächenden Arm auf ihn niedersenken.

Zweyter Punkt.

Die Heiden ohne Entschuldigung in ihrer Unreinigkeit.

25 — 28.

1. Denn sie haben den Schöpfer freywillig verachtet und ihm das Geschöpf vorgezogen. — Diese vorgeblichen Weisen mußten sich gleichsam Zwang anthun, um auf den wahren Gott zu vergessen oder nichts von ihm zu wissen, dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit so offenbar vor ihren Augen dalag. Gott gab sie ihrem verworfenen Sinne preis; und sie überließen sich Ausschweifungen, die man nur zu nennen sich schämen müßte, so zwar, daß sie **ihre eigenen Leiber** bis zur Beschimpfung der Vernunft und bis zur Abwürdigung der Natur **entweihten.** Den Begriff des wahren Gottes übertrugen sie an elende Götzenbilder und wurden Anbether von den Werken ihrer eigenen Hände: **Sie wollten lieber dem Geschöpfe dienen, als dem Schöpfer.** Dieser Schöpfer, unendlich in seinen Vollkommenheiten, und unbeschränkt in seinen Freygebigkeiten, ist allein würdig unserer Anbethungen; allein **verdient er** gepriesen, **hochgelobt** und verherrlicht **zu werden in Ewigkeit:** aber weil sie ihn nicht erkennen wollten, und weil sie sich eine Kunst daraus machten ihn zu vergessen, so ließ er es zu, daß sie sich in ihren viehischen Leidenschaften den entehrendsten und schandvollesten Lastern ohne alles Schamgefühl darbothen: auf diese Weise **erhielten sie an ihren eigenen Personen die gerechte Strafe ihrer** abentheuerlichen **Verirrungen.** Die Quelle von diesen Greuelthaten ist die Gottlosigkeit der Abgötterey, in derer züchtigendem Gefolge sich die schändlichsten Laster einfinden.

2. Die Heiden ohne Entschuldigung, denn sie sind

in solche Ausschweifungen der Unreinigkeit verfallen, worüber die Natur erröthen muß. — Der Apostel, der sonst die pünktlichste Sittsamkeit empfiehlt, macht hier doch Erwähnung von solchen Lastern, deren Gedanke allein schon im Stande ist, die Schamhaftigkeit zu empören und einen Schrecken mit Unwillen vermischt hervorzubringen. Warum thut er dieß? Damit wir lernen, desto mehr zu verabscheuen die Gottlosigkeit und Irreligion, welche Gott an den Heiden auf eine so schreckliche Weise gezüchtiget hat, indem er, sie den schändlichsten Leidenschaften überließ. — Und doch, wie viele giebt es unter den Christen, wie viele insbesondere unter denjenigen, welche sich mitten unter uns zu der sogenannten Vernunftreligion bekennen, wie viele, an denen man die nämlichen Verirrungen wahrnimmt, die der Apostel als die Schande des Heidenthumes darstellt! Wie viele, bey denen der wider Gott empörte Geist auch die Empörungen des Fleisches nicht mehr bändigt? Wie viele, die durch ihren Stolz, zu dem sie sich erhoben, mit Recht verdienen, von Gott, den sie verachten, verlassen zu werden? Sie widerstehen dem Lichte, das ihnen den Schöpfer zeigt, und der natürlichen Eingebung, die sie zu seiner Verehrung anleitet, und sind überliefert an Ausschweifungen, die der Natur Hohn sprechen. Ihr Geist unterwirft sich Gott nicht, und ihr Leib unterwirft sich selbst ihnen nicht. Sie erniedrigen sich bis zum Vieh, und werden in Wahrheit den Thieren gleich durch die viehischen Leidenschaften, zu deren Sklaven sie sich herabwürdigen. Möge doch die Furcht vor solchen Ausschweifungen uns antreiben, dir, o Gott! **der du der hochgelobte in Ewigkeit bist,** Ehre und Anbethung nach Gebühr zu bringen.

3. Die Heiden ohne Entschuldigung; denn sie hat Gott nur darum ihrem verworfenen Sinne Preis gegeben, weil sie selbst ihn nicht kennen wollten. — Die Vernunft dieser falschen Weisen wurde bethört und ihre

Beurtheilungskraft bis auf den Grad verderbet, daß sie abentheuerliche Laster, worüber die Menschheit erröthet, ohne Gewissensbisse verübten und sich darüber vor ihren eigenen Augen noch rechtfertigten. Was war wohl der Grund dieser Verrückung? **Sie haben**, sagt Paulus, **Gott nicht anerkennen wollen**; sie sahen wohl etwas von seinen Vollkommenheiten, aber diese Kenntniß hatte für sie keinen Gebrauch; wurde für sie keine Richtschnur des Denkens, Wollens, Betragens. **Sie haben zu Gott gesprochen: Geh von uns zurück; wir wollen von deinen Wegen keine Kenntniß, die uns nur hinderlich ist, unseren eigenen Wegen zu folgen.** Dieß ist die Ursache, warum sie Gott dem verworfenen Sinne preis gegeben hat; das heißt warum sie die Unsinnigsten aus allen Menschen geworden sind, und aus der seltsamsten Verkehrung des Geistes das Allerwidersinnigste gutgeheißen haben, so zwar daß sie ohne Schamgefühl, ohne Furcht und ohne Gewissensbisse **die widervernünftigsten Laster ausübten**, und sich sogar noch rühmten, denselben in allen Stücken ergeben zu seyn. Eine schreckliche, aber gerechte Strafe ist diese: daß sich demjenigen, der sich Gott nicht unterwirft, auch nichts Anderes unterwerfe, und daß derjenige, der Gott durch Irreligion entehrt, durch die Unzucht durch und durch entehret werde; daß derjenige unter dem Thiere sey, der die Thiere über Gott hinaufsetzt.

Dritter Punkt.

Die Heiden ohne Entschuldigung in ihren Sitten. 29—32.

1. Ohne Entschuldigung, weil sie sich aller Arten von Lastern ohne Gewissensbisse überlassen haben. — Eine natürliche Folge von der Verkehrtheit ihrer Vernunft und von der Verirrung ihres Geistes war es, daß sie als erklärte Kinder der Gottlosigkeit sich darstellten:

Sie waren voll von aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geitz, Schalkhaftigkeit, Neid, Mordsucht, Zanksucht, Betrug, Sittenverderbniß; sie waren heimliche Verläumder, öffentliche Ehrabschneider, verhaßt in den Augen Gottes, Lästerer der Menschen, stolz, aufgeblasen, erfindsam in neuen Lastern, sich hinwegsetzend über das älterliche Ansehen, blinde Menschen, ohne Vernunft, ohne Beurtheilung, ohne Regel, ohne Zucht, ohne Treue, ohne Mitleidigkeit. Dieß war der Lebenswandel der Heiden — Im Gegentheile ist der christliche Lebenswandel voll von aller Gerechtigkeit, Güte, Reinigkeit, Uneigennützigkeit, Liebe, Friede, Einfalt, Geradheit und Abscheu gegen jede Sünde. Der wahre Christ, weit entfernt falsche Gerüchte auszustreuen oder Verläumdungen zu verbreiten, ist sorgfältig bedacht, die Einigkeit des Geistes zu erhalten, dasjenige, dessen Bekanntmachung mit Gefährlichkeit verbunden ist, aus Klugheit zu verschweigen, die Fehler des Nächsten mit Liebe zu entschuldigen, die ehrenvolle Eigenschaft eines Kindes Gottes durch Friedfertigkeit zu verdienen. Er ist sittsam, bescheiden, demüthig, eifrig zur Ausübung guter Werke, und aus Liebe zu Jesu Christo andern, besonders den Vorgesetzten unterthänig. Seine Frömmigkeit ist gründlich, seine Treue unveränderlich, seine Klugheit vollendet, seine Zuneigung und Mitleidigkeit gegen die Unglücklichen aufrichtig. Prüfen wir uns nach diesen entgegensetzten Charakterzügen und sehen wir, ob wir wahrhaft Christen seyen?

2. Ohne Entschuldigung, weil sie die Gerechtigkeit Gottes, der alle diejenigen straft, welche, wie sie, Laster verüben, nicht fürchten wollten. — Zu ihrer Rechtfertigung konnten sie nichts auf die Bahn bringen, nicht die Unwissenheit, noch einen andern, ihre Fehler verkleinernden, Vorwand. **Sie haben die Gerechtigkeit Gottes erkannt:** das heißt, sie haben erkannt, die Vorschrif-

schriften, welche Gott für das Betragen der Menschen ertheilet hat; denn wenn sie schon weder das mosaische Gesetz, noch die Propheten hatten, so hatten sie doch das natürliche Gesetz, welches der Schöpfer in die Herzen aller Menschen eingegraben. Sie hätten nur darauf merken dürfen; und es würde ihnen die Erinnerung gegeben haben, alles das zu meiden, was sie selbst verunreiniget, Gott entehret und den Nächsten beleidiget. Sie hatten inner sich jenen geheimen Antrieb, der einen höchsten Richter fürchten lehret und das Gewissen mit grausamer Unruhe plaget. Sie konnten gar leicht begreifen, daß diejenigen, welche Ausschweifungen, die selbst die Natur verdammt, begehen, **des Todes schuldig sind.** Nichts desto weniger welche Zügellosigkeit in ihren Leidenschaften und welche Mannigfaltigkeit in den Arten und Weisen, wodurch sie sich so sträflich gemacht haben!

3. Ohne Entschuldigung, weil sie, bey aller ihrer **Erkenntniß der göttlichen Gerechtigkeit,** dennoch nicht begreifen wollten, daß **nicht nur diejenigen, welche derley Ausschweifungen verüben, des Todes würdig sind, sondern auch die Anderen, welche es billigen.** — Einerseits thaten sie Böses, das man entweder der Schwachheit ihres Willens oder der Heftigkeit ihrer Versuchung zuschreiben konnte: aber andrerseits gaben sie ihren Beyfall dem Bösen, das Andere verübten, ohne daß sie doch selbst irgend ein Interesse daran hatten; ja, ungeachtet sie alles dazu verpflichten mußte, sich entgegenzusetzen. Die Einen billigten, riethen, bevollmächtigten, rechtfertigten, entschuldigten wenigstens, die lasterhaftesten Vergehungen; die Andern getrauten sich nicht dem gröbsten Aberglauben, dessen Lüderlichkeit und Gottlosigkeit sie wohl einsahen, zu widersprechen; diese setzten keine Hinderniß den mancherley Mißbräuchen, welche sie in ihrem Laufe hätten aufhalten können und sollen; jene, dem Scheine nach streng für sich selber, machten die Schutzredner für Strafbare. Kurz; je mehr Kre-

dit, Einsicht, Ansehen und guten Ruf sie besaßen, um so lasterhafter waren sie, theils in ihren Vergehungen, die an Aergerlichkeit fremde übertrafen, theils in ihren bösen Grundsätzen, und auch in ihrem Stillschweigen, wovon beydes oft so traurige Folgen nach sich zog. Welches Gericht, o Gott! haben wohl unter uns diejenigen zu befürchten, welche die Wissenschaft zu ihrem Antheil erhalten haben, und aber, anstatt die Menschen zu belehren und zum Guten zu führen, ihre Talente dazu verwenden, um die Sitten zu verderben! um zu verführen? Wie noch weit sträflicher sind unter uns Christen die Könige, die obrigkeitlichen Personen, die Väter und Mütter und überhaupt alle, welche den Strom der Laster aufhalten könnten und sollten vermöge ihres Amtes, ihres Alters, ihrer Macht, aber diesen Greueln keinen Damm entgegen stellen, müßig nachsehen! Eine lasterhafte Handlung gutheißen, heißt sich der Strafe desjenigen, der sie verübet, würdig machen; und davon ein ruhiger Zuschauer seyn, während man sich entgegensetzen könnte, heißt seinen Beyfall dazu geben. Dieß sind zwey Wahrheiten, welche der sogenannte ehrliche Mann wenig kennet, oder doch gewiß wenig zu Herzen nimmt. Aber man fragt: Soll man sich also gegen diese Ausschweifungen, wovon man Zeuge ist, wie ein Apostel erheben? Und wer frage ich entgegen, zweifelt daran, daß man es zu thun schuldig sey, zumal wenn man dazu Ansehen hat oder es mit Frucht thun kann? Gieb, o Herr! deine Gnade, damit eine heilsame Furcht vor deinen Gerichten mich deiner Erbarmungen würdig mache: deine Gnade, um das Böse nicht nur allein für mich selber zu vermeiden, sondern auch an Anderen nach Kräften zu verhindern, damit ich nicht in der Ewigkeit gestraft werde, nicht wegen meinen, nicht wegen fremden Sünden! Es geschehe!

XXXIII. Betrachtung.

Von unseren eigenen Sünden. An die Römer. 2. Hauptst. 1 — 11.

1. Deßwegen bist du, o Mensch, wer du immer seyn magst, nicht zu entschuldigen, wenn du Jemanden richtest; denn während du einen Andern richtest, verdammest du dich selber, weil du gerade das thust, worüber du richtest.

2. Wir wissen ja, daß Gottes Gericht über diejenigen, die das thun, nach Wahrheit ergeht:

3. Oder du Mensch, der du diejenigen, die das thun, richtest, und dann doch dasselbe thust, rechnest du wohl darauf, daß du dem Gerichte Gottes entrinnen werdest?

4. Verachtest du den Reichthum seiner Güte und Geduld und Langmuth? Weist du denn nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße anleitet?

5. Und doch sammelst du dir durch deine Hartnäckigkeit und durch dein unbußfertiges Herz einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns und der Veroffenbarung des gerechten Gerichtes Gottes,

6. Der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird;

7. Und zwar denen, die in der Beharrlichkeit auf guten Werken Ruhm, Ehre und Unsterblichkeit suchen, das ewige Leben;

8. Denjenigen aber, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorsamen, sondern der Ungerechtigkeit Gehör geben, Zorn und Ungnade.

9. Drangsal und Angst jeglicher Menschenseele, die Böses thut; dem Juden zuerst, und dann dem Heiden.

10. Ruhm aber und Ehre und Friede Jedem, der Gutes thut; dem Juden zuerst, und dann dem Heiden.

11. Denn bey Gott gilt kein Ansehen der Person.

Erster Punkt.

Von der Verblendung, worein uns unsere Sünden stürzen. 1 — 4.

1. Eine Verblendung in Beziehung auf den Nächsten, den wir freventlich beurtheilen. — Nachdem

Paulus seinen Eifer wider diejenigen, welche Böses thun oder billigen, wider die Heiden ausgelassen hatte: spricht er itzt das Verdammungsurtheil über solche, die ihren Nächsten beurtheilen, wider die Juden. Dabey ist merkwürdig, daß er nicht einmal voraussetzt, als urtheilte man etwa ohne Kenntniß der Sache; im Gegentheile nimmt er schon als richtig an, daß, was man verdammt, auch verdammungswürdig sey. Ihr alle, die ihr den Nächsten beurtheilet, **ihr seyd ohne Entschuldigung:** So spricht er. Ihr glaubet euch selbst dadurch zu rechtfertigen, daß ihr die Sünden tadelt, gleichsam als wenn fremde Gerechtigkeit euch gerecht machen könnte, oder als wenn, um selbst unschuldig zu seyn, es schon genug wäre in Anderen die Ausschweifungen zu hassen und zu mißbilligen. Aber eben das ist's, was euch verdammt. Warum? **Weil ihr dasselbe thut, was ihr verdammet.** Die Urtheile, welche ihr über andere fället, sind eben so viele Rechtsprüche, die ihr und Gott wider euch selbst aussprechet. Gott verdammet euch, weil ihr euere Brüder gegen sein ausdrückliches Verboth richtet; ihr verdammet euch, weil ihr euch der nämlichen Fehler, worüber ihr Andere richtet, gar oft selbst schuldig machet. Auf keine Weise könnet ihr euch entschuldigen, nicht mit der Unwissenheit; denn ihr kennet das Gesetz: nicht mit der menschlichen Schwachheit; denn darauf nehmet ihr selbst, wenn es eueren Bruder betrifft, keine Rücksicht: nicht mit eurer vorgeblichen Unschuld; denn ihr findet euch desjenigen, was ihr an dem Nächsten so ungerecht fandet, gerade selbst schuldig. Was euch also zum Tadeln führt: das ist weder Eifer für die Gerechtigkeit, noch Haß gegen die Sünde. Denn wenn ihr die Gerechtigkeit lieb hättet, so würdet ihr euch nach derselben bequemen; und wenn ihr die Sünde haßtet: so würdet ihr sie meiden. Vielmehr euer Stolz ist es, der den Stolz eines Andern nicht ertragen kann; euere Leidenschaften sind es, denen es zu wehe thut, daß ihnen die Leidenschaften euerer Brüder

im

im Wege stehen: Ihr seyd also in jeder Hinsicht ohne Entschuldigung. — Ach! kehren wir ihn vielmehr gegen uns selbst um, diesen bösen Geist der Strenge und des Tadels, der uns zur Verdammung des Nächsten so leichtlich verführt: tragen wir gegen unsere Brüder jene blinde Nachsicht, die uns unsere Fehler verbirgt. Dieß ist das einzige Mittel, um im menschlichen Leben den Andern das Leiden zu ersparen. Oder vielmehr hassen wir die Sünde, zuerst bey uns, hernach bey Andern; richten, verbessern, büßen wir unsere Fehler, bevor wir die fremden tadeln. Sollte es aber unsre Pflicht seyn, den Nächsten zu richten, während daß wir selbst eben so strafbar oder vielleicht noch strafbarer als er: so wollen wir ihm wenigstens mit Demuth, mit Mitleiden und vorzüglich mit Bereuung unserer eigenen Sünden Verweise geben. Widrigenfalls ist unser Urtheil über fremde Fehler unvernünftig, weil es uns selbst verdammt; ungerecht und unbefugt, weil, eigentlich zu reden, Gott allein einen Richterstuhl hat, dem man weder Recht noch Macht anstreiten darf; unnütz und nichtig, weil wir wissen, daß Gott eines Tages Alles nach der Wahrheit und Gerechtigkeit richten wird.

2. Eine Verblendung in Beziehung auf uns selber, die wir bey den Drohungen Gottes und bey der Strenge seiner Gerichte einer thörichten Gewissensruhe genießen. — Tief in dem Herzen des Menschen liegt ein Schatz von natürlicher Billigkeit verborgen, die ihm das, was er an Anderen fehlerhaftes entdecket, verdammen heißt, und ein Schatz von Eigenliebe, die ihn beredet sich selbst zu verzeihen. Wie? sagt Chrisostomus, während du an deinen Brüdern das verdammst, was du selber thust, konntest du nicht einmal deinem eigenen Urtheile, noch viel weniger dem Urtheile der Welt, die dich sieht und verdammt, entgehen: und du schmeichelst dir, dem Urtheile Gottes entgehen zu können? Du weißt ja doch aus den Grundsätzen deiner Religion nur zu deutlich, daß

alle die, welche Fehler begehen, die du an deinen Mitmenschen verweisest, von Gott ohne Unterschied der Personen werden gestrafet werden; und du, **der du sie nachahmest** oder wohl gar übertriffst, **denkest du etwa den Gerichten Gottes zu entwischen**, oder daß er dich nach anderen Regeln, als den übrigen Haufen von Menschen, richten werde? Welche Verblendung! nein; der Richter deiner Brüder wird auch der Deinige seyn; er wird dich, wie sie, ohne Leidenschaft, ohne Ungerechtigkeit richten; richten wird er dich, nicht nach der Sitte oder Meinung der Menschen, nicht nach einem täuschenden Anschein, sondern **nach der Wahrheit**, und er wird dich verdammen nach der nämlichen Wahrheit. Wenn du einmal vor seinem Richterstuhle erscheinen wirst, so ist nichts mehr vermögend dich in seinen Augen zu rechtfertigen, außer die Unschuld oder die Buße. Was soll ich also, o Herr, für eine andere Parthey ergreifen, als diese, daß ich mich von itzt an vor dir demüthige und mich selbst richte, um der Strenge deiner Gerichte zu entgehen.

3. Eine Verblendung in Beziehung auf Gott, dessen Gerechtigkeit wir eben so verachten, wie seine Güte. — Nichts ist so liebenswürdig, wie seine Güte, nichts so schrecklich, wie sein Zorn; und doch verachtet der Sünder die eine wie den andern. O verhärteter und der Gnade widerstrebender Uebelthäter, ruft hier Paulus aus! **Du verachtest also die Reichthümer der Güte deines Gottes, seiner Geduld und seiner Langmuth! Weist du denn nicht, daß dich seine Güte einlädt zur Reue, und dich hinführen soll zur Buße?** Ach! wenn dein Herz noch empfänglich wäre für einige Gesinnungen des Edelmuthes, so müßte ja die bloße Geduld deines Gottes für dich die allerdringendste Einladung zur Zerknirschung seyn. Aber im Gegentheile beleidigest du mit desto größerer Dreistigkeit diesen deinen Gott, eben weil er gut und geduldig ist. Seine Güte

wird dir sogar ein Beweggrund zur Unbußfertigkeit. Auf solche Weise dient, wie der heil. Cyprian bemerkt, seine unermeßliche Barmherzigkeit zur Verachtung seiner Majestät, und diese Schmach ist ihm desto empfindlicher, weil sich dabey auch mehr Undankbarkeit einfindet. Der Gottlose ist wohl manchmal über die Geduld, die Gott mit ihm trägt, betroffen, aber nicht gerühret; seine Straflosigkeit selbst führt ihn oft auf den Glauben, daß es entweder keinen Gott gebe, oder daß Gott die Laster der Menschen mit Gleichgültigkeit ansehe. Gott aber, den er in seinem Herzen lästert, wartet dennoch auf seine Bekehrung. Wahrhaftig, o Gott! die Schätze deiner Barmherzigkeit sind unermeßlich; denn die Laster der Menschen, und die meinigen insbesondere haben sie noch nicht erschöpfen können!

Zweyter Punkt.

Von Gottes Gericht, das auf die Werke allein Rücksicht nimmt. 5 — 8.

1. Gottes höchste Gerechtigkeit, die nur allein auf die Werke eines jeden insonderheit Rücksicht nimmt. — Die Zeit der Barmherzigkeit wird nicht immer dauern; es wird ein Tag kommen, und er ist nicht weit entfernt, an welchem Gott seinen Zorn kund machen und das gerechte Gericht, durch welches er von nun an alle Bosheit verdammet, offenbaren wird. Was fängst du itzt an, o Sünder! was fängst du an, o meine Seele! Wenn du durch deine Härte und Unbußfertigkeit seine Güte mißbrauchest, so sammelst du dir einen Schatz des Zorns! Am Tage der Rache wird er um so drückender auf dir liegen je beharrlicher deine Unbußfertigkeit war. Bedenk doch das Ende, das der Aufschub deiner Bekehrung nehmen muß. Dieß Ende ist kein anders als Verhärtung und schreckliche Strafe, wo-

mit

mit Gott seine verachtete Güte rächen wird. Dann wird er die Gerechtigkeit seines Betragens an Tag legen; denn **er wird einem jeden vergelten nach seinen Werken.** — Größe, Reichthum und Geistestalente begleiten zwar die Strafbaren zu den Richterstühlen der Menschen, und verschaffen ihnen nicht selten die Lossprechung: aber zu dem Richterstuhle Gottes folgen ihnen nur die Werke, hier verschwindet der Große und der Reiche; es bleibt nichts zurück außer der Mensch mit seinen Sünden, die ihn anklagen, oder mit seinen Tugenden, die für ihn sprechen. Welche Werke, o Gott! findest du bey mir, und welches Gericht habe ich zu erwarten!

2. Gottes Freygebigkeit, die sich an dem Gerechten zeiget, der im Guten beharrlich ist. — **Gott wird jedem vergelten nach seinen Werken.** Aber wie verschieden sind die Werke, und das Loos der Gerechten wie ganz anders, als jenes der Sünder wird es seyn! Gott, sagt Paulus, **wird ewiges Leben geben denen, die durch ihre Geduld und Beharrlichkeit in guten Werken Ruhm, Ehre und Unsterblichkeit werden gesucht haben.** Der Jud wird nicht vor dem Heiden, der Christ nicht vor dem Ungläubigen, der Katholik nicht vor dem Ketzer zugelassen werden, wenn ihre Werke nicht besser, wenn ihr Lebenswandel nicht unschuldiger ist. Darauf werden nur jene Anspruch machen dürfen, die alle Trübsalen und Verfolgungen mit Geduld ertragen und in der Ausübung guter Werke beharrlich sind. Eine Gerechtigkeit, die nur für einige Zeit ist, wird alsdann für nichts gerechnet, und nimmermehr belohnet werden. Gott wird diejenigen krönen, welche nicht, wie die fleischlichen Juden, die Güter dieser Erde suchen, sondern den **Ruhm** ihm zu gefallen, **die Ehre** ihm anzugehören, **und die Unsterblichkeit**, welche der Treue, Liebe und Demuth verheißen ist. Er wird die ewigen Güter Niemand Andern verleihen, als dem, der daran glaubt, darnach verlangt, darum bittet und sie zu ver-

dienen sich bemühet; dem, an welchem er nichts, dann Größe Muth und Hoheit der Gesinnungen, Unverdorbenheit, Heiligkeit, oder wahrhafte und aufrichtige Buße erblickt.

3. Gottes schreckliche Rache, die über den Sünder ergeht, der den himmlischen Eingebungen und Erleuchtungen hartnäckig widerstrebt. Gott, sagt der heil. Paulus, bewahrt alle **seine Ungnade** und die furchtbaren Wirkungen **seines Zorns** auf für jene verblendete und ungelehrige **Menschen**, die in ihrem Stolze **Zänkereyen lieben**, die sich gegen die **Wahrheit empören**, und zum **Irrthume**, zur **Gottlosigkeit verleiten lassen**; die sein Wort verwerfen, weil es sie verdammet; die erlogene Grundsätze der Zügellosigkeit, der Ketzerey, der unheiligen Welt oder der falschen Frömmigkeit aufgreifen, weil sie dieselben ihren Neigungen angemessener finden. Der Mensch mag wohl die Wahrheit bestreiten, sie vergessen, vor ihr seine Augen schließen: aber sie vernichten: nein; das kann er nicht. Bestehen wird sie, wie Gott selber, und zuletzt alle die erdrücken, welche ihr widerstrebten, da sie ihnen entweder durch das Licht der Vernunft oder durch die Offenbarung Erleuchtung zutheilte. Itzt ist es an uns, zwischen dem Schicksal der Gerechten und der Sünder zu wählen und darauf bedacht zu seyn, zu was für einer Parthey wir gehören wollen. Unsre glückliche oder unglückliche Ewigkeit hängt vom Gerichte Gottes ab, und das Gericht Gottes von unseren Werken.

Dritter Punkt.

Von Gottes Gericht, das auf keine Person Rücksicht nimmt.

8 — 11.

1. Gottes Gericht in Ansehung des Sünders. — Die Juden erkannten keines vom beyden, weder was sie

zu fürchten, noch was sie zu hoffen hatten. Der heilige Paulus lehrt sie das eine und das andere; und während er sie unterrichtet, unterrichtet er zugleich uns. Sie glaubten, wie sie es noch heut zu Tage glauben, daß sie als Kinder Abrahams nicht zu Grunde gehen könnten: aber der Apostel erklärt ihnen, daß Drangsal und Verzweiflung das Antheil überhaupt aller Menschen, die Böses gethan haben, seyn werde; des Juden zuerst, weil er größere Erleuchtungen und ausgezeichnetere Wohlthaten empfangen hat; und dann des Heiden, dem die nothwendigen Kenntnisse und Hülfsmittel wenigstens nicht gefehlt haben. Der Heide wird nicht straflos seyn, ob er gleich der Entschuldigung werth scheinen mag: aber der Jude, als der strafbarere, wird zuerst und zwar weit strenger gezüchtiget werden. Diese Wahrheit wollte Gott recht fühlbar machen durch jene Uebel, die nicht lange darnach, als Paulus diesen Brief geschrieben hatte, über das jüdische Volk niederstürzten. Und doch waren diese schreckvollen Uebel weiter nichts als der Anfang von jenen ewigen Strafpeinen, denen sich dieses unglückselige Volk würdig gemacht hatte. — Wir Christen sahen den Zorn Gottes, der auf demselben ruht, und bleiben ungerührt! Wir Christen sind unter den anderen Völkern, was einst die Juden waren; noch mehr: wir sind ungleich günstiger daran, als diese es waren; haben wir also nicht auch schrecklichere Dinge zu fürchten, als sie, wenn wir ihre Undankbarkeit zum Muster nehmen? Ja; Drangsal, Bitterkeit und Verzweiflung kömmt über jegliche Menschenseele, die böses thut! aber zuerst und vorzüglich über die Seele eines bösen Christen, eines zuchtlosen Katholiken, eines unwürdigen Priesters, und jeder mehr unterrichteten, mit den Gaben des Himmels mehr begünstigten Person, wenn diese undankbare Seele, wie einst die Juden, von ihren Vorrechten Mißbrauch macht.

2. Gottes Gericht in Ansehung des Gerechten. —

Ruhm

Ruhm aber, setzt Paulus bey, Ehre und Friede Jedem, der Gutes thut. Gott behält diese köstlichen Schätze allen denen auf, die in stiller Unterwürfigkeit unter den Glauben an den wahren Gott, dessen Licht ihnen angebothen ward, gute Werke und Tugenden aller Art, wie es ihnen ihr eigen Gewissen eingiebt, ausüben. Allererst bekommt davon der Jude, und dann der Heide, versteht sich's, wenn sie ihre Pflichten getreulich erfüllet haben. Glückliches Loos des Gerechten für Zeit und Ewigkeit! Die süßesten Früchte der Tugend sind Ehre und Friede; und von beyden genießt er schon in diesem Erdenleben. Der Friede, den er kostet, entschädigt ihn für die Müheseligkeiten der Tugend und für die Verfolgungen, denen sie ausgesetzet ist; die Ehre die ihm wider seinen Willen folgt, rächet ihn über die Verachtung der Weltmenschen. Nur er ist es einzig und allein, der sich hienieden einer wahren Ehre freut und einen wahren Frieden besitzt. Wie wird erst sein Glück im Himmel seyn! Und wie? sollen wir noch zaudern, wozu wir uns entschließen. Ist's möglich, daran im Ernste zu denken und doch nichts thun wollen, um eines Tags diese einzigen und wahrhaften Güter zu genießen? Wehe uns, wenn wir die Vortheile der Welt den Vortheilen des Himmels vorziehen! Eines von beyden steht in unsrer Wahl: Wir schweben itzt zwischen zwey Ewigkeiten! Einerseits die Ewigkeit des Glückes, des Friedens und der Ehre; andrerseits die Ewigkeit der Drangsal, der Schande und der Verzweiflung. Wählen wir! Die Sünde ist der Saame der unglückseligen, und die Tugend, die Quelle der glückseligen Ewigkeit. Fassen wir also den Entschluß, die Sünde zu fliehen, und die Tugend zu üben, um dorthin zu kommen, wo wir frey von allen Leiden und im Besitzstande aller Güter sind.

3. Gottes Gericht, bey welchem **kein Ansehen der Personen gilt.** — Die Fürsten der Erde belohnen oft aus Gunst, strafen aus Zorn, verzeihen aus Schwach-

heit

heit oder Staatsklugheit. Aber nur Billigkeit ist bey Gott, der ohne Vorneigung und ohne Verblendung liebt, der ohne Leidenschaft zörnet. Stand und Geburt des Lasterhaften kann ihn seiner Strafe nicht entziehen, weil es in seinen Augen außer der Unschuld nichts Großes giebt. Niedrigkeit oder Neid sind nicht vermögend, der Tugend ihre Belohnungen zu entreissen, müssen vielmehr zur Vermehrung derselben mithelfen. Bey der Austheilung der Krone nimmt Gott keine Rücksicht weder auf Stand, noch auf Geburt, noch auf Vaterland, sondern einzig und allein auf das Verdienst der Handlungen. Wer sich in den strengern und mühsamern Pflichten getreu finden ließ: den belohnt er auch mit größerer Herrlichkeit, und bestraft mit größerer Strenge denjenigen, der ein ungetreuer Verwalter größerer Gnaden war. Jeder, der ihn fürchtet und dessen Werke gerecht sind, ist ihm angenehm: **der Jude zuerst**, weil ihm die Wahrheit Anfangs vorgelegt worden war, weil Gott aus diesem Volke die erste und vollkommenste Kirche herausgebildet hatte, und weil Glaube und Heiligkeit von demselben zu den andern Ländern übergegangen war: **und dann der Heide**, weil ihm Gott, ungeachtet aller seiner Unwürdigkeit, dennoch das Licht des Evangeliums angezündet hatte.

O mein Gott! laß nicht zu, daß die Gnade, die du mir erwiesen hast, und der Vorzug, heut zu Tage ein Mitglied deines auserwählten Volkes zu seyn, mir zur Verdammung gereiche! Vor dir geht nichts in Verlurst, kommt nichts in Vergessenheit, kein einziges Wort, keine einzige Handlung: am Ende des Lebens wirst du jedem nach **seinen Werken** vergelten. Was habe wohl ich am Ende des meinigen von dir zu gewarten? O Gieb, o Herr! daß ich mich durch eine demüthige Furcht, durch eine großmüthige Liebe und durch eine lebhafte Erkenntlichkeit von denjenigen unterscheide, die in ihrem Unglauben verharren und sich zu ihrem Untergange ver-

här-

härten! Laß mich doch recht wohl begreifen, was die Ewigkeit ist, damit ich mir Mühe gebe, dort glücklich zu werden! Amen.

XXXIV. Betrachtung.

Von der Verschiedenheit der Sünder, theils im Gesetze der Natur, theils im geschriebenen Gesetze. An die Römer. 2. Hauptst. 12—30.

12. Wer immer ohne das (mosaische) Gesetz gesündiget hat, wird auch ohne das Gesetz zu Grunde gehen; und wer immer unter dem Gesetze gesündiget hat, wird nach dem Gesetze gerichtet werden.

13. Denn vor Gott sind nicht die Hörer des Gesetzes gerecht, sondern die Thäter des Gesetzes werden als gerecht erkannt werden.

14. Wenn dann auch die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, aus natürlichem Antriebe die Foderungen des Gesetzes erfüllen: so sind sie, ob sie gleich das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz.

15. Sie veroffenbaren den Inhalt des Gesetzes als in ihr Herz eingeschrieben durch das Zeugniß, so hievon ihr Gewissen giebt, wie auch durch ihre Gedanken, wovon sie wechselweise angeklagt und losgesprochen werden,

16. Am Tage, an welchem Gott das Verborgne, zufolge meines Evangeliums, durch Jesum Christum richten wird.

17. Nun sieh! du wirst ein Jude zubenahmt und stützest dich auf das Gesetz, und rühmst dich wegen Gott.

18. Du kennst seinen Willen, und durch das Gesetz belehrt, giebst du Beyfall dem Bessern.

19. Du traust dir zu, du seyest ein Wegweiser der Blinden, ein Licht der im Finstern Wandelnden;

20. Ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrmeister der Einfältigen, der am Gesetze den Maaßstab der Erkenntniß und der Wahrhrit habe.

21. Aber du, der du einen Andern belehrest, belehrst dich selber nicht? Der du predigest, man soll nicht stehlen, stiehlst selbst?

22. Der du sagst, man soll die Ehe nicht brechen,

brichst sie selbst? Der du die Götzenbilder verabscheuest, plünderst doch selbst den Tempel?

23. Der du dich deines Gesetzes rühmest, entehrest Gott durch die Uebertretung des Gesetzes?

24. Denn Gottes Namen wird, wie geschrieben steht, um euertwillen unter den Heiden gelästert.

25. Die Beschneidung nützt zwar, wenn du das Gesetz beobachtest. Bist du aber ein Uebertreter des Gesetzes, so bist du, wie ein Unbeschnitteuer.

26. Hingegen wenn ein Unbeschnittener die Vorschriften des Gesetzes hält: sollte er nicht, wenn gleich unbeschnitten, für beschnitten gelten?

27. Und ein von Natur aus Unbeschnittener, der das Gesetz erfüllt, wird dich richten, der du bey dem Buchstaben (des Gesetzes) und bey der Beschneidung ein Uebertreter des Gesetzes bist.

28. Denn nicht der, der es äußerlich ist, ist ein Jude; die Beschneidung ist nicht äußerlich, am Fleische,

29. Sondern der, der es innerlich ist, ist ein Jude, und die (wahre) Beschneidung ist jene des Herzens, dem Geiste, nicht dem Buchstaben, nach.

30. Dieser (der Beschnittene) erhält sein Lob, nicht von Menschen, sondern von Gott.

Erster Punkt.

Gottes Billigkeit bey der Verschiedenheit dieser Stände. 12 — 16.

1. Gottes Billigkeit, weil er diesen Ständen soviel Licht und Stärke gab, als zur Meidung der Sünde erklecklich war. Diejenigen, sagt Paulus, welche sündigen, ohne das Gesetz des Moyses erkannt zu haben, nämlich die Heiden werden nicht als Uebertreter dieses Gesetzes, sondern als Verletzer des natürlichen Gesetzes verdammt werden; sie werden zu Grunde gehen ohne das geschriebene Gesetz. Denn das natürliche Gesetz war in ihr Herz eingegraben und zugleich erklecklich, sie auf dem Wege des Heils zu leiten. Auch konnten sie sich dem Lichte der Vernunft, die bey ihnen

die

die Stelle jedes andern Gesetzes vertrat, nicht wohl entziehen, ohne sich strafbar zu machen. Und weil sie nicht einmal das, was sie doch wußten, getreulich befolgten, wurden sie ja selbst unwürdig auch noch jenes zu erkennen, was sie nicht wußten. Endlich liebten und übten sie ungescheut, was ihr Wille nicht wählen durfte, ohne sich selbst abzuwürdigen und den göttlichen Schöpfer zu beleidigen. Der Mensch, o Gott! wäre kein würdiges Werk deiner Weisheit, wenn du nicht bey seiner Schöpfung in sein Herz mit unauslöschlichen Buchstaben ein inneres Gesetz, das ihm deine Gebothe verkündet und ein Hinderniß legt, dich zu verkennen, eingeschrieben hättest. Dieser Strahl der Gottheit hat zu allen Zeiten sogar in den Augen der Verblendetsten geleuchtet, um ihnen dieselbe zu offenbaren und vor ihr Furcht einzujagen. Dieß ist die Ursache, warum, wie es Paulus sagt, die lasterhaften Heiden zur Entschuldigung ihres Unglaubens keineswegs werden anführen können, daß ihnen das mosaische Gesetz nicht wäre bekannt gemacht worden: **sie werden zu Grunde gehen**, weil bey ihnen die Stimme des Gewissens an die Stelle des geoffenbarten Gesetzes in Hinsicht der natürlichen Sittenvorschriften getreten war und die Pflicht, diese zu erfüllen, nicht mißkennen ließ. Man frage mich also nur nicht, fährt der Apostel fort, wie die Heiden das Gesetz in Ausübung bringen werden, weil sie davon nicht einmal was gehört haben? Ich antworte: **Wenn die Heiden aus natürlicher Geradheit** ihres Gewissens und im Geiste des Glaubens, **das, was das** geschriebene **Gesetz befiehlt, thun, ob sie gleich kein von außen kommendes Gesetz haben: so gelten sie sich selbst für das Gesetz.** Sie zeigen durch ihre Handlungen, daß in ihrem Herzen ein Gesetz eingeschrieben sey, wovon ihnen das Gewissen treue Zeugschaft leistet, theils durch die Beruhigung, die es ihnen gewährt, wenn sie Gutes thun, theils durch die Bisse, womit es nagt,

wenn sie Böses thun. — Der rohste Wildling und der entschiedene Bösewicht. — Keiner von Beyden begeht das Laster ohne Schrecken, und Beyde bekennen durch die Unruhe, die sie erfahren, wenn gleich wider ihren Willen, einen Gott, den zu mißkennen sie sich Gewalt anthun. Dieser rächende Gott hat inner ihnen einen geheimen Gerichtsstuhl errichtet, wo das Gewissen, als unverwerflicher Zeuge anklagt, als unbeugsamer Richter, verdammt, und als unversöhnlicher Diener der göttlichen Gerechtigkeit die Urtheilsprüche, welche sie gefällt hat, durch seine Bisse in Vollzug bringt. Stellen wir uns öfters vor diesem Gerichtsstuhle, um daselbst die Rechte Gottes gegen uns zu verfechten.

2. Gottes Billigkeit, weil sich die Sünde in dem Verhältnisse vergrößern wird, in welchem die Erleuchtungen und Gnaden größer und stärker geworden sind. — **Wer immer**, sagt Paulus, von Gott das geschriebene **Gesetz erhalten und doch gegen die Erleuchtungen, welche ihm dasselbe darboth, gesündiget hat: Der wird durch das nämliche Gesetz verdammet werden**, und zwar mit desto größerer Schärfe, je mehr er über den Willen Gottes und über die Strenge seiner Gerechtigkeit aufgeklärt war. **Denn um vor Gott gerecht zu seyn, kleckt es nicht**, das Gesetz empfangen, oder wohl auch mit Ehrfurcht angehört zu haben: **man muß es auch in Erfüllung bringen.** Ihr schmeichelt euch also umsonst, daß es zur Rechtfertigung schon erklecklich sey, wenn man nur unter der Herrschaft des Gesetzes gelebt hat. Nein; das Gesetz, mit dem ihr seyd beehret worden, ist kein Titel, der das Privilegium der Straflosigkeit mit sich führt. Nur diejenigen werden für getreue Diener erkannt werden, welche die Vorschriften des Gesetzes erfüllen. Die blosse Kenntniß des Gesetzes, anstatt zu rechtfertigen, macht nur desto strafbarer, wenn sich mit ihr die Uebertretung vereiniget. **Ein Diener, der den Willen seines**

Herrn

Herrn weiß und doch nicht thut, verdient eine um so größere Züchtigung. Luk. 22, 47. — Lasset uns nachsehen und untersuchen, ob das Bekenntniß zu dem christlichen Gesetze uns was vorweise, womit wir uns über die Nachläßigkeit in seiner Beobachtung sicher stellen können. Ach! was wollen wir im Gerichte Gottes antworten, wenn wir, bey all' unserm Glauben an das Evangelium, doch nicht nach dem Evangelium gelebt haben, oder wenn wir zwar äußerlich uns zum christlichen Glauben bekannten, in der That selbst vermummte oder heuchelnde Ungläubige waren?

3. Gottes Billigkeit, die am Tage der Offenbarung bekannt werden wird. — Jenes innere Zeugniß des Gewissens, sagt Paulus, wird vor der ganzen Welt im hellen Lichte erscheinen an jenem Tage, an welchem Gott durch Jesum Christum nicht nur die äußeren Handlungen, sondern auch die geheimsten Absichten richten wird, so wie ich es allenthalben predige. Am schrecklichen Tage der Offenbarung wird Jesus Christus beyde Bücher zugleich aufschlagen, das Buch des Gewissens und das Buch des Evangeliums, um allen Menschen mit Einem Blicke alles das überschauen zu lassen, was sie gethan haben und hätten thun sollen. Welche Beschämung für die bösen Christen! Der Anblick eines erzörnten Gottes und die ganze Zurüstung seiner Gerechtigkeit werden vielleicht weniger drückend für sie seyn, als das Gemählde, welches ihnen ihre Ausschweifungen abbilden wird: aber welche Verzweiflung, wenn sie sich werden verdammet sehen von einem allwissenden Richter, dessen Kenntniß nichts entgeht; von einem mächtigen Richter, dessen Zorn nichts entwaffnen kann; von einem heiligen Richter, der alle Sünde verabscheut und alle strafen wird, welche die Buße nicht getilget hat; Ein unveränderliches Gericht, dessen Richtschnur das Evangelium und nicht die Sitte, das Leben Jesu Christi und nicht die Meynung der Menschen seyn wird! Daraus

entstehen für uns zwey Pflichten, die eine, daß wir unser Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums einrichten, die andere, daß wir unsern Richter durch Nachahmung seiner Tugenden uns gewinnen. Ein billiges Gericht, wo der Jude weit strenger wird gerichtet werden als der Heide, strenger der Christ als ein andrer, und strenger der Gott geweihte Mensch als ein gemeiner Christ! Endlich ein genaues Gericht, worinn nicht nur unser ganzes Leben, sondern auch alles das verhandelt werden wird, was nur immer in unserm Leben das Verborgenste und an dessen Verdeckung uns am meisten gelegen war. Die geheimsten Plane, die innersten Gedanken, die vermummteste und vielleicht von uns selbst am wenigsten wahrgenommene Bosheit wird Jesus Christus richten. Richten wird er alles das, was wir werden mißkannt, vergessen, oder als so etwas betrachtet haben, das durch die Buße, die aber aus Abgang unserer Zubereitungen falsch oder nichtig war, zugedecket wird. Diesem schrecklichen Gerichte wollen wir also dadurch zuvorkommen, daß wir noch vor der Ankunft des Menschensohns uns selbst erkennen und richten. Damit er uns die Sünden nachsehe und die Einladung zu ihrer Abbüssung ertheile, lasset uns dieselben bey seinen Füssen beweinen. Lasset uns mit Demuth und Vertrauen zu dem Throne seiner Gnade hingehen. Bey seiner Barmherzigkeit lasset uns Hülfe suchen, damit wir seiner Gerechtigkeit entgehen.

Zweyter Punkt.

Die Eitelkeit des Menschen, der seinen Ruhm in die Vollkommenheit seines Standes setzt. 16 — 24.

1. Eine Eitelkeit, weil die Vollkommenheit des Standes, in dem er lebt, eine Wohlthat der reinen Barmherzigkeit Gottes ist. — Ihr Kinder Jakobs, sagt Paulus, ihr traget den rühmlichen Namen eines

Ju=

Juden, der da anzeigt, daß ihr das Volk Gottes seyd; ihr stützet euch auf das Gesetz und habet zu demselben euer ganzes Vertrauen: ihr rühmet euch, Gott ganz anzugehören, und thuet stolz darauf, daß ihr ihn zu euerm Gesetzgeber habet; ihr kennet deutlich seinen Willen, und vermöge der Kenntniß, welche ihr von seinem Gesetze besitzet, wisset ihr nicht nur das, was man thun und meiden soll, sondern ihr unterscheidet auch noch, was besser und nützlicher ist. Ich will euch die Gerechtigkeit eurer Ansprüche eben gar nicht streitig machen: aber seyd ihr dafür euerm Gott dankbar? — Und wir! ach! wir tragen den Namen des Christen, einen weit rühmlichern Namen, als jener des Juden ist; wir stützen uns auf das Evangelium, wovon das mosaische Gesetz nur eitel Schatten war; wir sind Kinder Gottes, während die Juden nur seine Knechte waren. Du, o Herr und Heiland! hast uns in deinem göttlichen Worte ein weit vollkommeneres Gesetz, als das Mosaische war, gegeben: aber wie schätzen, wie gebrauchen wir es? Sind seine Wohlthathen auch ein Gegenstand unsrer sorgfältigen Beschäftigung? Danken wir dafür? Machen wir uns derselben würdig?

2. Eine Eitelkeit, weil die Vollkommenheit des Standes nur zu desto größerer Verantwortlichkeit gereicht, wenn man seine Pflichten nicht getreu erfüllt. — Paulus fährt fort: Vermöge des Lichtes, welches euch das Gesetz verschafft, dünket ihr euch weise genug, um ein Führer der Blinden, das Licht der im Finstern Wandelnden, der Erzieher der Unverständigen, der Lehrmeister der Einfältigen zu seyn; ihr glaubet die Richtschnur der Wissenschaft und der Wahrheit am Gesetze zu haben, und eben deßwegen berechtiget zu seyn, eueren Brüdern Verhaltungsregeln vorzuschreiben. Aber diese gesammte Wissenschaft endigt nur damit, daß sie euch vor Gott desto strafwürdiger macht; denn zur Zeit, da ihr An-

deren gute Lehren gebt, befolget ihr sie sebst nicht und gebet sie euch selber nicht. Ihr prediget, man soll nicht stehlen, und ihr eignet euch fremdes Gut widerrechtlich zu; ihr saget, man soll die Ehe nicht brechen, und ihr brechet sie doch; ihr verabscheuet die Götzenbilder und plünderet selbst den Tempel, ihr entweihet den Dienst des wahren Gottes. — Ist dieses Bild, das Paulus von den Juden entworfen hat, nicht das Bild des größten Theiles der heutigen Christen? Wie viele rühmen sich des Evangeliums, während sie es durch ihre Handlungen entehren und verwerfen? Man hat zwar oft Religion und Eifer für Andere, aber nicht für sich. Ein lüderlicher Vater predigt seinen Kindern ordentliche Aufführung. Eine weltlichgesinnte Mutter ertheilt ihrer Tochter schöne Lehren über die Weisheit und Sittsamkeit. Eine regellose Obrigkeit bezäumt die Zügellosigkeit der Sitten. Man thut als etwas der Vernunft zu Gute, und den Ueberrest schenkt man der Leidenschaft. Man scheint über die Pflichten des Nächsten sehr aufgeklärt zu seyn, während daß man seine eigenen Verbindlichkeiten am meisten vergißt. Der ungezogenste Weltling könnte den Dienern des Herrn Vorlesungen über ihre Standespflichten halten; und der geistloseste, eigennützigste Geistliche ist sehr beredt über die Abtödtung und Einsamkeit, in welcher der Ordensmann leben soll. Der gegen die Klippen seines Standes am wenigsten behutsame Ordensmann schildert mit Uebertreibung die Gefahren der Welt. Mit einem Worte; wir leben in einem aufgeklärten Jahrhunderte, und vielleicht hat man niemals weniger aus Unwissenheit gesündiget, als heut zu Tage. Aber ist wohl auch jemals die Zuchtlosigkeit höher gestiegen? Das Gesetz, welches uns über unsere Pflichten aufklärt, ist für den größten Theil der Menschen weiter nichts, als ein überlästiges Licht; es ist kein Zaum mehr, der sie zügelt.

3. Eine Eitelkeit, weil die Vollkommenheit des

Stan-

Standes, wenn man ihr nicht entspricht, nur dazu dient, Gott zu entehren und seinen Namen zu lästern. — Ihr, spricht Paulus zu den Juden, ihr, die ihr aus euerm Gesetze viel Rühmens machet, ihr entehret euern Gott durch die Uebertretung des Gesetzes; denn um euertwillen wird der Name Gottes unter den Heiden gelästert, so wie es euch euere Propheten verwiesen haben. (Is. 52, 5.) Die Heiden sind Zeugen euerer Lüderlichkeiten und wollen also einem Herrn, dessen Gebothe von seinen eigenen Dienern übertreten werden, nicht dienen. Ein Gott, den ihr, wie sie glauben, ungestraft beleidigen dürfet, scheint ihnen ihrer Verehrung nicht würdiger zu seyn, als die falschen Gottheiten, welche sie anbethen. — Dieser Vorwurf den Paulus den Juden machte, ist er nicht auf den größern Theil der heutigen Christen anwendbar? Die Heiden, die Ketzer, die Ungläubigen sind Zeugen ihrer Lüderlichkeiten und derjenigen Sicherheit, in welcher sie dahin leben; können also auch das nicht glauben, was man ihnen von der Heiligkeit, Größe und Gerechtigkeit jenes Gottes, dem wir dienen, verkündet. Wahrhaftig; die bösen Christen haben der Religion allezeit mehr Schaden zugefügt, als die Tyrannen. Diese waren zwar ihre Verfolger, aber vermehrten den Schimmer ihrer Herrlichkeit; jene waren Uebertreter ihrer Gebothe, und brachten sie um Ehre, würdigten sie ab. Auch wir tragen durch unsere Ausschweifungen redlich bey zur Verhärtung und Verblendung der Welt, die sonst durch die hervorstechende Heiligkeit der ersten Gläubigen war bekehret worden. Möge doch diese Wahrheit uns ein Antrieb seyn, die gegebenen Aergernisse bitter zu beweinen und wieder gut zu machen!

Dritter Punkt.

Alles Aeußere, wenn es nicht von dem Innern begleitet wird, ist unnütz. 25—30.

1. Gleichwie die Beschneidung dem Juden, der das mosaische Gesetz nicht beobachtete, zu nichts diente; so taugt auch heut zu Tage alles Aeußere des Christenthums gar nichts, um denjenigen selig zu machen, der weder den Geist noch die Sitten desselben hat. Wahr ists, sagt der Apostel, **die Beschneidung nützt, wenn ihr das Gesetz beobachtet; aber wenn ihr dieß übertretet, alsdann ist euch die Beschneidung eben so unnütz, als wenn ihr sie niemals erhalten hättet.** — Wenn das äußere Bekenntniß schon im Judenthume unzuriechend war: um wie weit mehr wird es im Christenthume unzuriechend seyn, wo Gott im Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden? Was hilfts, wenn wir in der Taufe die Ordenszeichen der Diener Jesu Christi anlegen, und dann in seinem Feyerkleide der Welt und dem Teufel dienen? Diese, sonst an und für sich so ruhmvollen Kennzeichen, sind itzt weiter nichts mehr, als ein Zeugniß unsrer Treulosigkeit, und eine Erinnerung an dieselbe. Umsonst werden wir uns schmeicheln, Gott zu gefallen und ihn vor dem alten Judenvolke zu ehren, wenn ihm nicht zugleich unser Inneres ganz und aufrichtig geweihet ist. Umsonst schmeicheln wir uns, ohne das Innere gerecht zu seyn und gute Werke zu üben. Gott fordert, daß unsere Handlungen eine Folge unserer Gesinnungen seyn. Alle Tugenden, die man uns vorschreibt, sind an diesen Zügen erkennbar. Die Armuth, Demuth, Buße, Feindesliebe müssen unserm Herzen eingeflößt werden; dann erst müssen unsere ersten Handlungen aus dem Herzen und aus dem Willen heraus gebildet werden.

2. Gleichwie ein Heide bloß durch den Glauben an

den Meßias und durch die getreue Beobachtung des natürlichen Gesetzes an allem Verdienste der Beschneidung Antheil nehmen konnte: so kann auch ein gemeiner Christ, wenn er nur seine Pflichten erfüllt, aller Vortheile des Altardienstes theilhaftig werden und wird einem unvollkommenen Diener des Altars zur Verdammung seyn. — Wenn ein Heide, ein Unbeschnittener, setzt Paulus bey, alles das, was das Gesetz vorschreibt, getreulich beobachtet, so wird er vor Gott alles Verdienst der Beschneidung für sich haben, und er wird euch verdammen, euch, die ihr unter dem Joche der Beschneidung standet, und die ihr unter dem Gesetze des Moyses gebohren wurdet, aber dennoch Uebertreter des Gesetzes seyd. — Wenn der Heide, welcher das natürliche Gesetz beobachtet, zur Verdammung des Juden ist, der sein Gesetz nicht erfüllt: um wie vielmehr wird der Heide den Christen verdammen, der sogar die Lehren und Beyspiele Jesu Christi erhalten hat, aber nicht befolgt? Ist es nicht zu befürchten, daß gemeine, einfältige Leute, die vom Himmel weit weniger, als wir, begünstiget wurden, sich eines Tages wider uns aufmachen und uns den wenigen Gebrauch, oder wohl gar den Mißbrauch der göttlichen Gnaden verweisen werden? Hüten wir uns also, diejenigen zu verachten, die mit weniger Einsicht, als wir, in der Frömmigkeit dahin leben, und in der Furcht Gottes sterben. Nehmen wir uns in acht, jene zu beurtheilen, die gegenwärtig in Ausschweifungen leben. Sie können noch Heilige werden, und vielleicht werden sie noch unsere Richter.

3. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß nicht das Aeußere, sondern Geist und Herz Gottes Gnadenblicke auf uns herabziehen. Derjenige, sagt Paulus, der nur durch die Beschneidung des Fleisches, und durch das Aeußere der Ceremonien ein Jude ist, ist kein wahrer Jude, und verdient es nicht den Namen desselben zu tragen; denn nicht die Beschneidung, welche am Körper geschieht,

ist die wahre Beschneidung, und der wahre Jude ist nur ein solcher, der ein Jude ist im Geiste und nach dem Herzen, vermittelst des Glaubens und der innern Tugenden, so wie die wahre Beschneidung, welche Gott fordert, eine Beschneidung des Herzens ist, die alle verderbte Neigungen der Seele wegschneidet. Diese ist es, derer sich der Jude rühmen soll, weil er ja seinen Ruhm nicht bey Menschen, die nur nach dem Scheine urtheilen, sondern bey Gott, der auf's Innere sieht und es auch vergilt, zu suchen hat. — Wenn die äußeren Gebräuche nicht erklecklich waren, um wahre Juden zu bilden: sollen sie wohl erklecklich seyn, Christen zu bilden und zwar nach dem Geiste des Evangeliums zu bilden? Bezeugungen von Freundschaft und Achtung wollen uns nicht gefallen, sobald uns ihr Grund verdächtig ist: und wie? wir wollen dem Herrn gefällig werden, wenn wir ihm gleich das Herz, so er gebildet hat und von uns fordert, nicht schenken? Das ist nicht so zu verstehen, als wenn man die äußeren Uebungen vernachläßigen müßte; nein: diese sollen vielmehr durch eine geistige Beschneidung alles dessen, was in den Augen Gottes mißfällig ist, geheiliget werden. Aus der Nothwendigkeit den innern, lebendigmachenden, Geist nicht zu verwahrlosen, auf die Unnützlichkeit des äußern Gottesdienstes schließen wollen, und dann die ehrwürdigen Ceremonien der Kirche als eiteln Aberglauben behandeln, davon Anlaß nehmen, das Joch der Gebräuche, welches sie uns auflegt, abzuwerfen und sich den eigensinnigen Launen einer willkührlichen Religion blindlings überlassen: das ist eine gottlose Folgerung, welche die Freygeisterey gierig aufgreift, und welche für die Kirche ein Donnerschlag ist. So wie diese den pharisäischen Aberglauben verabscheuet, fordert sie auch von ihren Kindern eine demüthige Gelehrigkeit für alle Andachtsübungen, die sie anordnet. Was du also, mein Gott! von mir forderst, das ist eine innere, demuthsvolle, übernatürliche

liche Frömmigkeit, die aber keineswegs den äußern Dienst, welchen die Kirche vorschreibt, auf die Seite setzt. Um diese bitt ich zu dir, o mein göttlicher Erlöser! Gestatte doch niemals, daß ich den erhabenen Namen eines Christen trage, ohne seinen Geist zu besitzen; daß ich mich auf die Bekenntniß der evangelischen Wahrheiten stütze, ohne sie in Ausübung zu bringen; daß ich mich der Eigenschaft eines Kindes Gottes rühme, ohne dir zu gehorsamen; daß ich auf die Heiligkeit meines Standes großthue, ohne seine Pflichten zu erfüllen, und daß durch meine Vergehungen dein Namen gelästert werde. Vielmehr gieb mir deine Gnade, o Herr! daß ich dich im Geiste und in der Wahrheit anbethe, daß ich dir in der That selbst und vom Grunde des Herzens diene, und daß ich den ruhmvollrn Namen eines Christen, mit dem du mich beehret hast, durch meine Treue zu behaupten wisse. Amen.

XXXV. Betrachtung.

Von der Treue Gottes. An die Römer. 3. Hauptst. 1 — 23.

1. Was hat nun der Jude zum voraus? Oder was nützt die Beschneidung?

2. Allerdings viel, und zwar vorzüglich, weil ihm die Aussprüche Gottes anvertrauet wurden.

3. Wie aber, wenn Einige nicht glaubten? Wird wohl ihr Unglaube die Treue Gottes entkräften? Das sey ferne.

4. Alle Menschen mögen Lügner seyn: Gott bleibt wahrhaft, wie geschrieben steht: Damit du gerecht befunden werdest in deinen Reden, und den Sieg davon tragest, wenn du (von Menschen) beurtheilet wirst. (Psalm 50, 6.)

5. Wenn aber unsre Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes sich zu zeigen veranlasset; was wollen wir sagen? Nicht

Nicht wahr, daß Gott ungerecht sey, wenn er seinen Zorn äußert?

6. Ich rede da, wie ein Mensch: Das sey ferne. Wie könnte sonst Gott diese Welt richten?

7. Denn wenn die Wahrhaftigkeit Gottes durch meine Lüge nur mehr verherrlichet wird: warum werde ich noch als Sünder gerichtet?

8. Und warum wollen wir nicht vielmehr Böses thun, damit Gutes erfolge, wie denn auch Einige uns diese Lehre verleumderisch andichten, die aber mit Recht zu verdammen sind.

9. Wie also? Sind wir mehr (als die Heiden?) Keineswegs. Denn wir haben schon oben als Ursache angegeben, daß alle, die Juden und Heiden, unter der Sünde stehen,

10. Wie geschrieben steht: Keiner ist gerecht, auch nicht ein Einziger.

11. Keiner ist verständig; keiner suchet Gott.

12. Abgewichen sind sie alle, Taugenichtse geworden alle mit sammen. Keiner thut Gutes, auch nicht ein Einziger.

13. Ihr Rachen ist ein offenes Grab; ihre Zungen dienten dem Betrug; (Psalm 5, 11.) auf ihren Lefzen sitzt Natterngift. (Psalm 139, 4.)

14. Ihr Mund ist voll des Fluchs und der Bitterkeit. (Psalm 9, 28.)

15. Ihre Füße eilen zum Blutvergießen. (Psalm 59, 7.)

16. Verderben und Elend ist auf ihren Wegen.

17. Und den Weg des Friedens kennen sie nicht.

18. Gottes Furcht ist vor ihren Augen nicht. (Psalm 35, 2.)

19. Wir wissen aber, daß das Gesetz alles, was es sagt, zu denen sagt, die unter dem Gesetze stehen, damit so Aller Mund gestopfet werde, und die ganze Welt vor Gott sich als strafbar unterwerfe.

20. Aus den Werken des Gesetzes wird ja kein Mensch vor ihm gerechtfertiget; denn aus dem Gesetze kommet (nur) die Erkenntniß der Sünde.

21. Itzt aber wird, ohne das Gesetz, offenbar die Gerechtigkeit Gottes, von welcher selbst das Gesetz und die Propheten Zeugniß geben. —

22. Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum in allen und über alle, die an ihn glauben. Denn da ist kein Unterschied.

23. Es haben ja alle gesündiget und bedürfen des Ruhmes vor Gott.

Erster Punkt.

Von der Treue Gottes in Bewahrung der heiligen Schriften, die er als Hinterlage den Juden anvertrauet hatte.

1 — 2.

1. Gott gab den Juden, bey denen er die heilige Schriften hinterlegte, einen ausgezeichneten Beweis des Zutrauens, woraus sie Ruhm und große Vortheile ziehen konnten. — Ein Unbeschnittener, der das Gesetz beobachtet, sagt Paulus, ist dem Juden, der es nicht beobachtet, vorzuziehen. Aber wenn vor Gott nur derjenige Jude, der es innerlich ist, als wahrer Jude gilt; wenn die wahre Beschneidung eine Beschneidung des Herzens ist: **was ist es wohl also für ein Vortheil, den die Beschneidung dem Juden vor dem Heiden verschafft? Er ist,** antwortet sich selbst der Apostel, **groß in jedem Betracht.** Welch' anderes Volk hat solche Wohlthaten empfangen? Gott erhielt es in Egypten, ungeachtet des Druckes von Seiten Pharaons. Gott führte es mitten durch's rothe Meer und gab ihm in der Wüste sein Gesetz und die bestimmte Art seiner Verehrung; er setzte es in jenem Lande fest, das er sich geweihet hatte; er regierte es durch Richter und Könige nach seinem Herzen; er unterrichtete es durch sich selber: aber **vor allem,** und das ist eben der größte aller Vorzüge dieses Volk, **vertraute** er ihm **seine Aussprüche** und seine Prophezeyungen an, welche den Meßias verkündeten. — Wenn die Verheißungen des Meßias, wenn die Vorhersagungen seiner Geburt und seiner übrigen künftigen Geheimnisse schon so große Begünstigungen für die Juden gewesen sind: wie groß erst, o mein Gott! ist deine Barmherzigkeit gegen uns Christen, denen du die Vollendung von allem dem, das heißt deinen einzigen, für unser Heil gestorbenen und zu unsrer Rechtfertigung wiederum auferweckten Sohn geschenket hast? Dafür sey dir ewig Lob, Anbethung und Dank!

2. Gott that Vorsehung für die Erhaltung der heiligen Schriften, indem er sie den Juden in Verwahrung gab. — Noch immer haben sie diese Bücher in ihren Händen; sie lesen darinn, studieren sie und wissen, daß sich von daher die Ehrentitel ihres Adels schreiben, und daß darinn die Regel ihres Glaubens und ihrer Sitten erhalten ist. Sie haben die Ausspräche Gottes empfangen: aber geschieht es nicht weit mehr um unsrer, als um ihrer Willen, daß sie dieselben bewahren? Gewiß; dieses Volk durch eine Art von Wunder stets erhalten, und stets gezüchtiget, ohne doch jemals vertilgt worden zu seyn, wird diese Hinterlage der göttlichen Bücher bis zu dem Ende aller Zeiten aufbewahren, um für die Göttlichkeit unsrer heiligen Religion ein fortdaurender Beweis zu seyn. Lasset uns also die Wege und Absichten der göttlichen Vorsicht mit dem lebhaftesten Dankgefühle anbethen!

3. Gott that Vorsehung für die Sicherheit der heiligen Schriften, indem er sie den Juden, als unverdächtigen Zeugen, in Verwahrung gab. — Wirklich; wird man wohl jemals die Juden im Verdacht haben, als hätten sie diese heiligen Ausspräche, wenigstens dort, wo sie für Christen günstig sind, verfälschet? Wünschen wir uns also Glück zu der Aechtheit der göttlichen Schriften, und zu der Gnade, daß wir zufolge einer besondern Vorliebe, zur Kenntniß und Ausübung jener heiligen Wahrheiten, die darinn verschlossen sind, berufen wurden! Lasset uns mit größerm Rechte, als die Israeliten, aufrufen: **Selig ist der Mensch, den du, o mein Gott! in deinem heiligen Gesetze unterweisest!** (Psalm 93, 12. Psalm 147, 9.) den du so unterweisest, wie uns, während viele andere Völker diese Güte nicht erfuhren! Herr! gestatte nimmermehr, daß wir dem Undanke der Juden folgen! Wie sehr müßten wir fürchten der nämlichen Verhärtung preisgegeben zu werden, die schuld war, warum sie die Gnaden und Er-

leuch-

leuchtungen, womit du sie begünstiget hattest, nicht benützten!

Zweyter Punkt.

Von der Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen. 3 — 20.

1. Die Treue Gottes in seinen Verheißungen, ungeachtet der Untreue der Juden. — Was ist es denn endlich, sagt Paulus, wenn auch die Juden ungläubig gewesen sind? Folgt wohl daraus, daß Gott sein Wort nicht halten werde? Oder, weil seine Verheißungen nicht durchgängigen Glauben gefunden haben, sollen sie deswegen ihre Vollziehung nicht erhalten? Nein, nein; alle Menschen sind wohl Lügner: der Jude, wie der Heide, beyde sind auf gleiche Weise der Treulosigkeit ergeben; aber Gott ist wahrhaft, und er betrügt nicht. Daher lesen wir auch in unseren Schriften, daß alle Worte Gottes buchstäblich wahr werden, und daß seine Sache obsiegen wird, wenn es jemand wagen sollte seine Gerichte zu richten. In der That! welche Treue von Seiten Gottes in seinen Verheißungen! Das jüdische Volk ist immer ungläubig gegen das Wort des Moyses, der Propheten und Jesu Christi; widersteht unaufhörlich dem heiligen Geiste. Unterdessen hört auch Gott nie auf, alles das in Erfüllung zu bringen, was er dem Abraham versprochen hat, und bey jeder Gelegenheit das zu thun, was die Propheten von ihm vorhergesagt haben. Mit diesem Volke verhält sich's, wie mit David, der es sowohl durch die Gnaden, die er empfangen, als durch die gräulichen Laster, die er begangen hatte, vorbildete. Seine Laster hinderten es nicht, daß ihn Gott herrschen, und den Messias aus seiner Nachkommenschaft abstammen hieß. Der bußfertige König bewunderte diese Treue Gottes, und bekannte, daß je größer seine Sünde gewesen sey, der Herr

nur als desto gerechter in seinen Worten von denjenigen würde erkannt werden, die darauf merken wollten, und daß Gott am letzten Gerichtstage nur desto mehr im Stande seyn werde jene Menschen zu beschämen, die auf ihn kein Vertrauen gesetzet hätten. Lasset auch uns annehmen diese gerechten Gesinnungen. Wir haben es nur zu wohl verdient, daß uns Gott verlasse. Er würde uns auch verlassen haben, wenn er seine Kirche vergessen könnte. Lasset uns bewundern, preisen, anbethen, kundmachen und lieben die unveränderliche Treue unsers Gottes, der es an Erfüllung seiner Verheißungen nie ermangeln läßt, ungeachtet die Menschen zur nämlichen Zeit es an ihren selbst aufgenommenen Verbindlichkeiten und an ihren wesentlichen Pflichten ermangeln lassen.

2. Die Treue Gottes in seinen Verheißungen, ungeachtet der Gotteslästerung, welche die Juden dem heiligen Paulus aufbürden. — Vielleicht aber, fährt der Apostel fort, wird man mir einwenden: **Wenn durch unsre Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes nur desto sichtbarer dargestellt wird, was wollen wir sagen?** Was alles können wir nicht in Betreff jener Uebertretungen, die du uns vorwirfst, zu unsrer Rechtfertigung aufbringen? **Hätten wir nicht Ursache zu denken, daß Gott ungerecht seyn müßte, wenn er seine Strafgerechtigkeit** an jenen Menschen ausübte, deren Bosheit er seit langem zum Vortheile seiner Ehre überträgt? Denn warum Zörnen und Strafe verhängen wieder sie, wenn er ihre Verirrungen in der That selbst nur darum duldet, weil sie zur Ehre seines Dienstes gereichen und in den Verwaltungsplan seiner Vorsehung einpassen würden? **Ich rede** da, sagt Paulus, wie ihr selbst sehet, **gleich** jedem wenig unterrichteten Menschen. Aber Gott, fügt er hinzu, wolle uns davor bewahren, auf eine so schimpfliche Weise von ihm zu denken! Wenn ihr in eurer Voransetzung, die ihr euch erlaubet, zu entschuldigen wäret; **wie könnte noch Gott**

die

die Welt richten, indem ja nichts Böses geschieht, das nicht am Ende zu seiner Ehre gereichet und woraus er nicht etwas Gutes zieht? Niemals also entwische euch die Lästerrede. Warum werde ich doch wie ein Sünder gerichtet, verurtheilt und gezüchtiget, wenn meine Lüge, wenn meine Untreue nur desto größern Beytrag lieferte, die Wahrheit Gottes zu ihrer Ehre auszuzeichnen? Ich weiß es wohl, fährt Paulus fort, was man mich unter euch sagen läßt, und was mir einige Verleumder als vorgetragene Lehre anschuldigen; ich weiß auch, daß ihr, falschen Nachrichten zufolge, der Meynung seyd, es nur mir nachzusprechen, wenn ihr saget: Warum soll es mir nicht erlaubt seyn Böses zu thun, damit daraus Gutes entstehe? Fern von mir seyen solche Lästerungen! Gott ist gerecht und wird diejenigen strafen, die sie mir aufbürden. — Was Paulus den Juden vorwirft, ist noch heut zu Tage die Sprache des Sünders um seine Ausschweifungen zu rechtfertigen. Oder wie? sucht er nicht oftmals die Hauptwahrheiten zu vertilgen und beydes, die guten und bösen Handlungen, in eine und dieselbe Klasse als gleichvielgeltend zu verweisen? Aber welche Verblendung ist ausschweifender als diese, wollen, daß uns Gott Dank wisse, wenn wir ihn beleidigen! Wahr ists; unsere Bosheiten zeigen seine Geduld im hellern Lichte: aber würde es ihm nicht lieber seyn, wenn sie ihm Gelegenheit verschafften seine Barmherzigkeit bey unserer Bußergreifung an Tag zu legen? Gott siegt über den Sünder, er mag ihn bekehren oder bestrafen. Aber es müßte ihm doch viel angenehmer seyn, durch seine Gnade als durch seine Strenge, durch seine Güte als durch seinen Zorn zu siegen?

3. Die Treue Gottes in seinen Verheißungen, ungeachtet der Sünde, welche die Heiden selbst begangen oder von Geburt aus geerbet hatten. — Werden wir also sagen, setzt Paulus bey, daß wir den Vorzug

vor den Heiden verdienen? Keineswegs; denn wir haben schon bewiesen, daß jeder Mensch betrügerisch ist, daß alle, die Juden wie die Heiden, unter der Sünde stehen. So wie geschrieben steht: Keiner ist gerecht, auch nicht ein einziger; keinen findet man, der die wahre Weisheit besitzt und sich Mühe giebt Gott zu suchen. Alle haben sich von dem geraden Wege entfernet. Alle sind unnütze Menschen, unfähig zu irgend einer verdienstlichen Handlung, geworden; es giebt keinen Menschen, der Gutes thäte, und zwar keinen einzigen. Ihr Mund gleichet einem offenen Grabe, aus dem der Hauch des Todes und ein verpesteter Athem aufsteigt. Ihre Zungen dienten zur Betrügerey; auf ihren Lefzen sitzt Nattergift; ihre Worte sind Worte der Verfluchung, der Verbitterung und der Galle; ihre Füße haben nur Geschwindigkeit zum Blutvergießen; alle ihre Schritte zielen nur dahin, die Schwachen zu unterdrücken und Unglückliche zu machen. Sie wissen keines von beyden, weder Friede zu machen noch Friede zu erhalten. Die Furcht Gottes schwebt ihnen nicht vor ihren Augen. Und saget nicht, daß dieses schauerliche Gemählde nur die Heiden, welche den wahren Gott nicht erkannten, treffen! Die Worte des Propheten machen einen Theil desjenigen aus, was ihr das Gesetz nennet. Nun, alles das, was das Gesetz sagt, gehört jenen oder für jene, die unter seiner Herrschaft leben. Da es von den Völkern spricht, deren Ausschweifungen es schildert, schließt es allen Menschen den Mund, den Juden, wie den Heiden und lehrt sie, daß keiner vor dem andern den Vorzug suche, gleichsam als hätten sie durch ihre Werke die Wahl des Herrn verdienen können. Auf diese Weise wird alle Welt Gott unterworfen seyn, indem alle Menschen erkennen werden, daß sie nichts, als seinen Zorn verdienet haben. Die Werke des Gesetzes

setzes sind noch nie in so eine Ausübung gebracht worden, daß sie einen Menschen vor Gott hätten gerecht machen können. Die Vorwürfe, welche hier Paulus macht, gehen überhaupt alle Menschen an. Unterdessen muß man gestehen, daß die Propheten, von denen der Apostel redet, vorzüglich die Heiden im Auge hatten; daß, unter diesen Propheten, Daniel und Isaias vorzüglich sich über diejenigen beklagen, mit denen sie lebten, aber noch mehr über die anderen, welche sie als Leute zum voraus betrachteten, die Jesum und seine Apostel in ihrer Mitte hatten und doch ihre Herzen der Gnade des Evangeliums nicht aufschloßen; und endlich daß alle Vorwürfe des Gesetzes auf diejenigen fallen, die unter uns sich damit begnügen, das Gesetz empfangen zu haben, aber an seiner Gnade keinen Antheil nehmen wollen. In so einem Zustande müssen sie freylich große Uebelthäter werden. Wenn wir uns selbst in diesen Zügen erkennen: so wollen wir uns demüthigen. Leben wir nicht mehr nach unserm Eigensinne, sondern bemühen wir uns mit der Hülfe Gottes seine Treue in seinen Verheißungen nachzuahmen durch unsere Treue in Erfüllung seiner Gebothe.

Dritter Punkt.

Von der Treue Gottes in Mittheilung des Glaubens. 21 — 23.

1. Die Treue Gottes in Verkündung des Glaubens durch das Gesetz und durch die Propheten. — Die schwache und blinde Natur war in den Abgrund hineingestürzet; und das geschriebene Gesetz hatte dem Gesetze der Natur nichts zugelegt, als eine deutlichere Kenntniß der Sünde, und zwar durch den Gegensatz mit den Pflichten; dem Sittenverfalle selbst stellte es keinen Damm entgegen und reichte für ihn kein Heilmittel dar. In die-

diesem Sinne hat das mosaische Gesetz, ungeachtet des Lichtes, das es der natürlichen Vernunft mittheilte, doch nie aus sich selbst jemanden vor Gott zum Gerechten gemacht. Aber in diesen letzten Tagen, itzt, sagt Paulus, fängt die wahre Gerechtigkeit, der wahre Dienst, welcher den Herrn ehret, an, uns durch das Evangelium geoffenbaret zu werden; und diese Gottesverehrung, die wir predigen, führt zu ihren Gunsten das Zeugniß des Gesetzes und die Aussprüche der Propheten auf. — Diese Gerechtigkeit, diese heilige Religion, welche durch das Gesetz vorgebildet und durch die Propheten verheißen worden, ward solchen Menschen mitgetheilt, die weder das Gesetz noch die Propheten kannten, aber deren Bekehrung das Gesetz und die Propheten voraussagten. Alle Ceremonien des Gesetzes hatten Jesum Christum verkündet und alle Propheten hatten ihn vorausgesagt. Wie tröstlich ist es für einen wahren Christen, eine so glückliche Wechselbeziehung zwischen dem alten und neuen Gesetze zu entdecken, und dabey zu bemerken, daß man bey seinem Glauben an das Wort der Apostel zugleich die Zeugnisse der Propheten annehme! Wie rühmlich einer Religion anzugehören, die vor dem Gesetze verheißen, in dem Gesetze verborgen, durch das Gesetz bezeuget, durch das Evangelium geoffenbaret, durch Jesum Christum gegründet und mit dessen Blute versiegelt, bestättiget ist! Was alles, o mein Gott, bin ich dir nicht schuldig dafür, daß du mich zu einer so heiligen und so bewährten Religion berufen hast, während so viele Andere in den Finsternissen der Abgötterey sitzen, und in einer gänzlichen Unwissenheit über den wahren Gott und über die wesentlichsten Pflichten des Geschöpfs gegen seinen Schöpfer!

2. Die Treue Gottes in Ausbreitung des Glaubens über alle Völker ohne Unterschied. — Diese Gerechtigkeit, sagt Paulus, diese neue Religion, welche von nun an wahre Anbether und Kinder Gottes bilden wird;

diese erhabene Gottesverehrung, welche entladen von dem drückenden Joche der gesetzlichen Ceremonien, zum Grunde haben wird den Glauben an Jesum Christum, den einzigen Sohn Gottes, den Erlöser aller Menschen, und den Vermittler eines weit vollkommenern Bundes; diese wahre Gerechtigkeit wurde unverdienter Maaßen angebothen und überhaupt allen Menschen vorgelegt; sie steigt vom Himmel herab und theilt sich über alle und in allen aus, die an Jesum Christum glauben. Denn so wie es keine vorangegangene Verdienste giebt noch geben kann, giebt es auch weder einen Unterschied noch eine Ausschließung von Beschnittenen oder Unbeschnittenen. Nein; bey Gott gilt kein Ansehen der Personen; bey ihm gilt kein Unterschied zwischen denn Juden und Heiden, zwischen den Griechen und Scythen, zwischen dem Reichen und Armen; er ist der gemeinschaftliche Vater und Herr von Allen, und erweist Barmherzigkeit allen, die ihn anrufen.

Das, was der Apostel hier von allen Völkern sagt, kann man schicklich auf alle Stände anwenden, wenn sie anders gesetzlich und nach der Ordnung Gottes sind. Gott ertheilt ihnen Gnaden und Hülfe zur Erlangung des Heiles. Es würden also alle Menschen der Barmherzigkeit Gottes theilhaftig werden, wenn sie auch alle sich der Lehre Jesu Christi nach Gebühr unterwerfen wollten. Wenn es irgend ein Volk giebt, dem sie dermal nicht verkündet ist, so wird uns einst Gott an jenem Tage, welcher Aufschlüsse über seine geheimen Rathschlüsse ertheilen soll, auch die Gründe angeben, warum dieses Volk verdienet hat in den Finsternissen gelassen zu werden. Gott giebt die Religion nicht blos darum, daß sie in denselben sey, welchen er sie giebt, sondern daß sie sich auch über dieselben ausbreite. So innerlich sie immerhin im Herzen seyn soll, vermöge der heiligen Gesinnungen, die ihr die wahre Gestalt und Bildung geben: so hat sie doch gewisse, so wesentliche Aussenseiten, daß man

sich ihrer in den Augen Gottes unwürdig machte, wenn man den Muth nicht hätte, sie vor den Menschen zu bekennen.

3. Die Treue Gottes in Ausbreitung des Glaubens über alle, wenn gleich sündigende Menschen. — Es gilt kein Unterschied zwischen ihnen, weil sie, wie der Apostel fortfährt, **alle gesündiget haben, weil sie alle bis dahin gebracht sind, daß sie sich in nichts anderm als in der Barmherzigkeit des Herrn rühmen können** — des Herrn, der den Sündern unverdiente Verzeihung angedeihen läßt, und sonst weiter nichts von ihnen, sie seyen Juden oder Heiden, fordert, als daß sie sich zu dem Glauben an Jesus Christus und zu seinem Dienste bekennen. — Welch unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes erscheint uns auf jenem Wege, den er gewählt hat, uns zu rechtfertigen, und der allen Menschen offen steht! bewundern wir sie? Es giebt keine wahre Gerechtigkeit, außer derjenigen, die von Gott kömmt; er allein ist die Quelle aller Gerechtigkeit; und nachdem er sie dem Geschöpfe, als es aus seiner Hand in einem Stande der Unschuld und Heiligkeit hervorgieng, mitgetheilt hatte, kann auch er allein sie zurückgeben dem Geschöpfe, das durch sich selbst gefallen war und durch sich selbst nicht mehr aufstehen kann.

Wie groß ist also deine Güte, o Gott! daß du uns nicht in diesem elenden Stande der Sünde und der Verdammung in den wir versteckt waren, gelassen hast! Welch ein Uebermaaß deiner Barmherzigkeit ist es, uns zum Erlöser deinen einzigen Sohn geschenket zu haben und uns in seinem Namen zur Gerechtigkeit durch den Glauben hinzuführen! Du konntest von uns die mühesamsten Werke und Leiden fordern, welche mit unseren Schulden in einigem Verhältnisse stünden; aber du begnügest dich damit, daß wir unsere Laster, unser Elend, unser Nichts, anerkennen und im Glauben Hülfe suchen bey Jesus Christus, deinem göttlichen Sohne. Du ver-

leiheſt dieſem Glauben die Gnade, welche unſere Sünden auslöſcht, welche ihre Verſöhnung bewirkt, welche uns von dem Rückfalle bewahrt, welche uns durch die Theilnehmung an der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti wahrhaft gerecht macht. O! wie ohne alle Entſchuldigung würden wir ſeyn, wenn wir nach ſolchen Wohlthaten, noch in unſeren Bosheiten verblieben! Schenke uns, o Herr! jenen Glauben, den du von uns begehrſt! das heißt einen lebendigen, thätigen, einen demüthigen und vertrauensvollen Glauben, der uns zu allen Stufen der Gerechtigkeit erhebe, durch welche wir hinaufſteigen müſſen, um dir alle Tage unſers Lebens mit einer Heiligkeit zu dienen, welche uns zur ewigen Herrlichkeit einführe. Amen.

XXXVI. Betrachtung.

Von der Rechtfertigung. An die Römer. 3. Hauptſt. 24 — 31.

24. Sie werden aus ſeiner freyen Güte, ohne eigne Verdienſt, gerechtfertiget durch die Erlöſung Jeſu Chriſti,

25. Welchen Gott hingeſtellet hat als das Söhnopfer durch den Glauben an ſein Blut, um zu zeigen ſeine Gerechtigkeit durch die Vergebung der vorigen Sünden,

26. Denen er (deßwegen) nachſah, um zu dieſer Zeit ſeine Gerechtigkeit zu zeigen, (nämlich) daß er ſelbſt gerecht ſey und auch denjenigen rechtfertige, der an Jeſum Chriſtum glaubt.

27. Wo iſt nun deine Ruhmredigkeit? Zernichtet iſt ſie. Durch welches Geſetz? Der Werke? Nein! ſondern durch das Geſetz des Glaubens.

28. Denn wir behaupten: Durch den Glauben werde der Menſch gerechtfertiget, ohne die Werke des Geſetzes.

29. Iſt Gott nur ein Gott der Juden? Nicht auch der Heiden? Ja; auch der Heiden.

30. Es iſt denn doch nur ein Gott, der da rechtfertigt die Beſchnittenen durch den Glauben und die Unbeſchnittenen durch den Glauben.

31. Entkräften wir also das Gesetz durch den Glauben? Das sey ferne! Vielmehr bestättigen wir das Gesetz.

Erster Punkt.

Unverdiente Rechtfertigung von Seite Gottes. 24—27.

1. Gott läßt uns seine Güte sehen, indem er uns seine Gnade mittheilt. — **Alle die, sagt Paulus, welche geglaubt haben, wurden aus blosser Gnade gerechtfertiget;** das heißt ohne irgend ein Verdienst der vorausgegangenen Werke wurden alle die, welche sich bey ihrer Berufsgnade lenksam finden ließen, unter die Zahl der ächten und wahrhaften Anbether aufgenommen, blos durch die Barmherzigkeit Gottes, der nichts fordert, als den Glauben an die Vermittelung **durch seinen einzigen Sohn Jesum Christum**, der schon vor allen Zeiten dazu auserwählet und in der Fülle der Zeiten geoffenbaret worden war. — Der Mensch demüthige sich also, er möge sich in was immer für einem Stande befinden! Wenn er Sünder ist, was anders verdient er, als Schande und Strafe? Wenn er gerecht ist, wie ist ers geworden, außer durch eine ganz und gar unverdiente Erbarmung Gottes? Um uns gerecht zu machen, war es nothwendig, daß uns Jesus Christus durch seinen Tod erkaufte: nun; welche Gnade kann unverdienter seyn, als diese, zumal da wir noch Gottlose, Feinde Gottes, Sklaven der Sünde und Liebhaber der Sünde waren! Welche Anbethung, welche Erkenntlichkeit, welche Liebe, welches Vertrauen sind wir nicht schuldig unserm Gott, der uns, unabhängig von allem Verdienste und von allen Werken des Gesetzes, seine Gnade geschenket und in unsere Herzen durch die Kraft des Blutes seines Sohnes ausgegossen hat!

2. Gott läßt uns seine Gerechtigkeit sehen, indem er alles

alles von Jesus Christus fordert, wenn er gleich nichts von unseren Verdiensten fordert. — Er hat, schon von aller Ewigkeit her, gewollt, daß sein einziger Sohn das Opfer der Versöhnung werde, dazu aufgeschlachtet, um durch sein göttliches Blut die Sünden aller derjenigen auszulöschen, die an ihn glauben würden. Denn Gott hatte zur Absicht, auf diese Weise **zu erkennen zu geben, was die wahre Gerechtigkeit** und die ihm wohlgefällige Religion sey, als von welcher er **die Nachlassung der vor der Erfüllung der Verheißungen begangenen Sünden** abhängig machte. — Wodurch haben wohl wir es verdient, daß uns Jesus Christus auf so eine Art gezeiget wurde, während daß Millionen anderer Menschen, die doch übrigens nicht strafbarer waren als wir, der Erkenntniß dieses erlösenden Gottes beraubet waren oder noch wirklich beraubet und außer Stand gesetzt sind an den Verdiensten seines anbethungswürdigen Blutes theil zu nehmen? Aber wie? Da wir dem Heiland der Welt für die zu unsrer Rechtfertigung angebothene Gnade so große Schuldner sind, wissen wir sie auch gehörig zu schätzen? O uns thörichte! soll sie uns darum minder köstlich seyn, weil es nicht uns, sondern nur Jesum Christum, nur einen Gott so vieles gekostet hat, dieselbe zu verdienen? **Erbarme dich unser, o Gott!** und weil wir fürchten, der Anblick unserer Bosheiten möchte dich erzörnen, **wirf zugleich deine Augen auf Christum deinen Sohn!** Er ist es, den dein Zorn und deine Barmherzigkeit, vereinigt mit einander, mit unseren Sünden belastet haben; er ist es, der aus Gehorsam und Liebe unser Schlachtopfer geworden ist: die Früchte des Blutes, das er für mich vergossen hat, wende du mir zu und gieb, daß auch ich sie mir zuwende!

3. Gott läßt uns seine Geduld sehen, indem er, so oft wir ihn beleidigen, unsere Sünden erträgt und nachläßt. **Diese Sünden**, sagt Paulus, **hat er mit**

Ge-

Geduld getragen bis auf unsere Tage, in welchen er sich vorbehalten hat den Menschen auf eine seiner Ehre mehr angemessene Weise die ihm einzig wohlgefällige Gestalt der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit und der Religion zu offenbaren: ein wahrhaft günstiger Zeitpunkt, in welchem Gott, so wie er in sich selbst heilig und gerecht ist, auch alle Gläubige, sie seyen Juden oder Heiden, rechtfertigt und heiligt, wenn sie nur an seinen einzigen Sohn Jesum Christum glauben. Wo findet ihr also einen Grund, euch zu rühmen? Aller Grund des Rühmens ist ausgeschlossen und vernichtet! Warum? Durch was für ein Gesetz? Sind es etwa die Werke und die Tugenden, um deren willen die Heiden einigen Vorzug über das Volk Gottes haben sollten? Keineswegs. Auf beyden Seiten erblicke ich viele Laster und wenige Verdienste; was ich wahrnehme, das ist für die einen wie für die anderen eine gleich unverdiente Berufung; das neue, auf den Glauben eines Mittlers gegründete Gesetz würdigt alle Vorrechte ab, und alles wird auf diesen großen Grundsatz zurückgeführt, daß jeder, der, an den Herrn glaubt, ohne Rücksicht auf die allgemeine Unwürdigkeit und persönliche Vergehungen, die Lossprechung von der Verbindlichkeit zu den Werken des mosaischen Gesetzes, die Annehmung an Kindesstatt Gottes durch Jesum Christum, die Nachlassung aller seiner Sünden, und durch seinen Glauben das ewige Leben erlangen wird. — Wie gerecht ist es also, o Herr, daß wir deiner Geduld, deiner Heiligkeit und deiner Barmherzigkeit die Ehre geben! Zufolge dieser deiner unendlichen Geduld hast du bis zur Gründung deiner Kirche alle Ausschweifungen der ganzen Welt übertragen, und insbesondere die unsrigen, in der Absicht um uns zu erkennen zu geben, was wir ohne dich, und wie groß die Reichthümer deiner Gnade gegen die Menschen seyen. Und in der That! wenn Gott die ganze lasterhafte Nachkommen-

schaft

schaft des Adams zu einer Ewigkeit von Peynen verdammte: so würde er wohl die Feinde seiner Ehre niederdrücken, ohne deßwegen seiner Ehre vollkommene Genugthuung zu verschaffen; aber wenn er der Welt einen Mittler schenkt, das Haupt und Muster der Gerechten, so zeigt er seine Barmherzigkeit in ihrem Glanze vermittelst der Begnadigung der Sünder, die ihn im Himmel durch alle Ewigkeit preisen werden. Es sey also fern von uns, diese köstlichen Vortheile zu irgend einer eiteln Ehre zu mißbrauchen! Vielmehr wollen wir hingehen auf den Kalvarienberg, und niederfallen zu den Füssen des Kreuzes, um daselbst unsern Stolz vernichtet zu sehen, und die günstige Meinung von unseren Verdiensten in den Wunden des Erlösers zu verlieren! Wenn zur Auslöschung der Sünden nur die Werke vonnöthen gewesen wären: so würde uns das Reich des Gesetzes Heilige genug geliefert haben. Ein Moyses, ein Elias, ein Daniel, die Makkabäer — welche Namen, welche Tugenden! Aber ihrerseits findet sich keine Verdienstlichkeit, keine einzige nützliche und heilsame Handlung, außer mit Hinsicht auf Jesum Christum, vermittelst des Glaubens an ihn und durch die vorläufige Kraft seines Kreuzes.

Zweyter Punkt.

Unverdiente Rechtfertigung von Seiten des Menschen. 28 — 30.

1. Eine Rechtfertigung, welche der Mensch durch die Werke des Gesetzes nicht verdienen konnte. — Wir gaben also, sagt Paulus, noch einmal die Erklärung, und zwar mit Zuversicht, ohne alle Zweifelhaftigkeit: Die Beschneidung und alle durch das Gesetz vorgeschriebenen Werke galten in der gottesdienstlichen Verfassung für nichts; sie werden nicht mehr unter die Pflichten der wahren Religion gezählet. Der Jude

oder der Heide, der, ohne Unterwürfigkeit unter diese abgeschafften Uebungen, an Jesum Christum glauben wird, wird von itzt an für einen wahrhaften Anbether gehalten werden. — Es hieße den Ausdruck des heiligen Paulus grob mißbrauchen, wenn man das, was er von den Gebräuchen und Ceremonien des alten Gesetzes sagt, auf jene Werke anwenden wollte, welche mit dem Geiste des christlichen Glaubens beseelet sind und von Gott zur Bezeugung des Glaubens gefordert werden. Der Apostel will nur sagen, daß alles das, was zu einem Vorbild für die Zukunft nicht geeignet war, kraftlos geblieben sey, sobald man die Erfüllung der Geheimnisse zu Gesicht bekommen hatte.

2. Eine Rechtfertigung, welche der Mensch durch die Werke der Natur ohne die Gnade nicht verdienen konnte. — Gott allein ist der Urheber der Rechtfertigung desjenigen, der den Glauben an Jesum Christum hat. So groß und glänzend auch immer die Handlungen, welche einzig und allein durch die Kräfte der Natur vollbracht wurden, erscheinen mögen: sie können uns doch nicht gerecht machen, nicht einmal, streng zu reden, zur Gerechtigkeit vorbereiten; vielmehr entfernen sie uns davon durch die Fehler, welche die Eigenliebe in alles das hineinmischt, was nicht die Gnade zum Grunde hat. Ja, o Herr! wir sind durch uns selber nichts dann Elend und Verdorbenheit! Und worüber könnten wir uns vor uns selbst oder in unseren Augen rühmen, das wir nicht von deiner Barmherzigkeit empfangen haben? Erhalt in uns, o mein Gott! die Gesinnungen der Demuth, welche aus dieser Wahrheit hervorgehen sollen, damit wir mit deiner Gnade, die uns auf den Weg der Gerechtigkeit führet, auf demselben fortwandeln und beharren mögen!

3. Eine Rechtfertigung, welche der Mensch nur durch den Glauben an Jesum Christum erhalten kann. — Nichts gehört uns an, als käme es von uns selbst, sagt

der

der heilige Augustin nach dem heiligen Cyprian und der eine wie der andre nach dem heiligen Paulus. Der Glaube an Jesum Christum ist allein die Völle und Quelle aller Gerechtigkeit. — So sehr wir auch Sünder sind; wir können doch mit diesem göttlichen Glauben Meister werden über unsere Leidenschaften, über unsere Versuchungen, über unsere Gebrechlichkeit. Selbst in dem Sündenstande, so beklagenswürdig er auch immer ist, finden wir bey dieser Gnade eine reichliche Hülfe unser Heil zu wirken; und wenn wir denn unser Heil nicht erlangen, so dürfen wir Niemand Andern als uns selber darüber anklagen. Dieß ist der kostbare Vortheil, den wir an Jesu Christo haben und an seinen Verdiensten, die uns eigen und persönlich geworden sind. Es ist also wahr, daß wir nichts aus uns selber haben; aber reich in Jesu Christo sind wir. Unsere Verdienste sind die Verdienste Jesu Christi: wohl ein besonderer Vorzug, den wir durch den Glauben erhalten haben. Warum wurden wir mit diesem so kostbaren Geschenke vorzugsweise begnadigter vor so vielen Ketzern, die an die Wahrheiten der Religion nicht glauben, oder zwar daran glauben, aber mit einem ganz menschlichen und fürs Seelenheil unnützen Glauben! Diese Gnade, o mein Erlöser, verdienen wir nicht! Aber wer ist ihrer nicht unwürdig? Alle sind unverdienter Maaßen gerechtfertiget worden, damit auch alle sich verdemüthigen um gerecht zu werden, und damit die Gerechte sich noch mehr verdemüthigen, indem sie dir für alles, was sie thun, Dank sagen, und nur dich verherrlichen in der Zeit und Ewigkeit.

Dritter Punkt.

Verdiente Rechtfertigung von Seiten Jesu Christi. 31.

1. Gott hat uns seinen einzigen Sohn zu unserm Erlöser und Mittler geschenkt. — Das schlecht beobachtete

tete Gesetz der Natur ließ uns unter den Heiden, trotz der angeblichen Weisheit, womit sie sich brüsteten, nichts dann Ausschweifungen und Zügellosigkeiten erblicken. Das Gesetz des Moyses stellte uns die Juden, trotz der Beschneidung, trotz des Ceremonienjoches und der Hinterlage der heiligen Schriften, eben so verderbt und strafwürdig, wie die Heiden, vor Augen. Es war also ein Mittler zwischen dem beleidigten Gott und zwischen den strafbaren Menschen vonnöthen; dieß war eine Gnadenbezeugung, welche weder die Juden, noch die Heiden verdienen konnten: warum? Aus der Ursache, weil die guten Handlungen der einen, einzig und allein auf die natürliche Vernunft gegründet, und die gesetzlichen Beobachtungen der anderen, eingegeben von der Furcht, in keinem Verhältnisse mit irgend einer Gnade von diesem Range standen. Zudem wurde weder das natürliche noch das geschriebene Gesetz standhaft und vollkommen beobachtet, sondern vielmehr allgemein übertreten, wie es uns die heiligen Schriften lehren. Unterdessen hat uns, ungeachtet einer so allgemeinen Verdorbenheit und Unwürdigkeit, Gott, der in seinen Verheißungen getreu ist, aus freyer Güte, zur bestimmten Zeit, seinen einzigen Sohn zum Erlöser, zum Mittler geschenkt. Dieser allein ist es, durch den alle, die geglaubt haben oder noch an ihn glauben werden, sind gerechtfertiget worden oder werden gerechtfertiget werden. Deßwegen ruft der heilige Paulus auf: **Ist also Gott nur der Gott der Juden? Ist er nicht eben so der Gott der Heiden?** Er wird daher die Heiden erlösen wie die Juden. **Der Erlöser Sions, der Heilige in Israel** ist auch genannt worden **der König der Völker, der König des ganzen Weltalles, der Gott des ganzen Erdkreises.** Er wird der Erlöser aller Menschen seyn, ohne daß irgend ein Unterschied zwischen den **Beschnittenen** und **Unbeschnittenen** obwalte, indem ja der Jude wie der Heide nicht durch die Beschneidung, sondern durch

den

den Glauben soll gerettet werden. Wie groß ist also unser Glück! Wir waren ohne Gott und ohne Christus in dieser Welt. Gott war unser Schöpfer, und unser Gott war er nicht, weil wir andere Götter anbetheten und sein Volk nicht waren: aber er hat die Verheißung gethan, der Gott Abrahams und seines ganzen Geschlechtes zu seyn, und wir werden dann Abrahams Kinder durch den Glauben. Welche Erkenntlichkeit sind wir dir, o mein Gott! nicht schuldig! Können wir sie dir würdig bezeugen? Anders gewiß nicht, als wenn wir nach dem Glauben leben und denselben mit unverbrüchlicher Treue üben!

2. Gott hat uns seinen einzigen Sohn als Söhnopfer geschenkt. — Wie hat dieses geheiligte Schlachtopfer Gott besänftiget? Dadurch, daß es uns mit seinem Blut erkaufte; und nur der Glaube, eine Frucht dieses anbethungswürdiges Blutes kann uns durch die Zuwendung der Verdienste desselben Blutes aussöhnen mit Gott. Rufen wir uns all' das, was Jesus Christus für uns gethan hat, ins Gedächtniß zurück. Er hat sich bekleidet mit unserm Fleische und auf sich genommen unsere Schwachheiten, um uns mitzutheilen seine Stärcke, er hat sich belastet mit unseren Bosheiten, um uns zuzugesellen seiner Gerechtigkeit: er hat den Tod überstanden, um uns zu schenken das Leben; er hat sich gesetzt an unsre Stelle, um uns zu setzen an die Seinige; nichts hat er gethan, außer für unser Heil. Seine Leiden, seine Genugthuungen, seine Handlungen, der Werth seines Blutes — sehet da lauter Reichthümer, die für uns erworben sind! Seine Verdienste sind die unsrigen. Gott sieht in uns nichts, als seinen Sohn, und er er sieht uns nur bedeckt mit seinem Blute. Und dieses Schlachtopfer der Versöhnung ist nicht nur allein für uns dargebracht worden, sondern für alle Menschen. Hingegeben ward es, um die falsche Gerechtigkeit der Heiden zu beschämen, um die vorbildliche Gerechtigkeit der Juden aufzuheben,

um die verheißene Wahrheit, das ist die Rechtfertigung des Sünders, unseren Augen anschaulich und unseren Herzen fühlbar zu machen. Durch dieses Schlachtopfer sind alle Völkerschaften und sogar alle Gerechte, welche in den viertausend Jahren vor Christus gewesen waren, gerechtfertigt worden; wenigstens konnten sie gerechtfertigt werden. Nur darum hat Gott so lange gezögert, es erscheinen zu lassen, damit er es in größere Schätzung bringe, seine eigne Treue in Erfüllung der Verheißungen zu Tag fördern, und die Kraft des Blutes Jesu Christi, das die gegenwärtigen Zeiten heiligt, auf die vergangenen zurückwirkt und den zukünftigen bevorkommt, zu erkennen gebe. Welche Dankbarkeit sollen wir unserm Gott erweisen, und vor allem welches Vertrauen auf ihn setzen, durch Jesum Christum und in Jesu Christo, unserm Erlöser und unserm Mittler bey Gott! Unser Schatz ist bey ihm: unser Herz soll also auch ihm gehören ohne Vorbehalt und ohne Theilung.

3. Gott hat uns seinen einzigen Sohn zur Erfüllung, und nicht zur Vernichtung des Gesetzes und der Propheten geschenkt. — Aber ihr werdet mir sagen, macht sich der heilige Paulus den Einwurf, indem er zu den Juden spricht: Diese Unzulänglichkeit des Gesetzes, die du verkündest, wie auch die Wirksamkeit des Glaubens den Menschen zur Gerechtigkeit zu führen; diese vollkommene Gleichheit, die du im Berufe zum Evangelium zwischen den Menschenkindern und Abrahams Abkömmlingen anerkennest, da du ja weder der Beschneidung noch dem übrigen Theile des Gesetzes einen Vorzug einräumest und bey den Juden nicht mehr Verdienst als bey den Heiden finden willst: heißt das nicht das Gesetz und die Beschneidung vernichten? Nein, meine Brüder! davon sind wir noch weit entfernet. Im Gegentheile rechtfertigen wir die Beschneidung durch den Glauben, wovon jene das Vorbild und die Versicherung war. Wir bestättigen das Gesetz durch das Evangelium,

weil

weil wir sagen, daß dieses Evangelium, welches in unsern Tagen geoffenbaret worden und von uns den Heiden, wie den Juden geprediget wird, durch das Gesetz vorbereitet und durch die Propheten angekündigt worden sey. Anstatt also das Gesetz durch den Glauben zu vernichten, bestättigen wir es vielmehr. Wie so? Nicht blos deßwegen, weil die Geheimnisse, die wir vermittelst des Glaubens annehmen, die Erfüllung der Bilder und Weissagungen des Gesetzes sind, sondern vorzüglich aus der Ursache, weil diejenigen, die vom Glauben leben, zu den wahren Beobachtern des Gesetzes gehören und die Verheißungen desselben bey sich in die Wirklichkeit übergehen sehen a). Denn der Glaube bewirkt die Gnade, die Gnade giebt Hoffnung und Liebe; und diese Tugenden miteinander haben zur Folge, daß man das Gesetz nach seinem Geiste, in allen Punkten, standhaft und vollkommen erfülle, so wie es jedem in seinem Berufe ziemt b). Wie erhaben ist diese Schutzrede, welche Paulus dem Glauben hält? Sie ist für uns der Gegenstand des gründlichsten Unterrichts. Sie lehrt uns vor allem, wie wir Gott unsre Erkenntlichkeit bezeugen können; sie giebt uns zu erkennen, wie wir uns selbst die Versicherung verschaffen mögen, daß wir aus dem Glauben leben; nämlich, wenn wir das Gesetz Jesu Christi erfüllen mit jener Wahrheit; mit jener Vollkommenheit, mit jener Beharrlichkeit, mit jener innern Freude, mit jenem Eifer und jener festen Hoffnung und brennenden Liebe, welche der Gesetzgeber selbst von uns fordert.

Ach! Gott! wenn man so hinblickt auf das Betragen des grösten Theils der Gläubigen und insbesondere auf das meinige: sollte man wohl meynen, daß der Glaube das Gesetz begründe? Müßte man nicht vielmehr auf den Gedanken verfallen, daß der Glaube, anstatt die Unter-

a) Chrysost. Hom. 7. b) Kirchenvers. von Trient. Sitz. 6. Hauptst. 8.

würfigkeit unter das Gesetz hervorzubringen, von demselben frey spreche? Das Leben der heutigen Christen ist es nicht ganz dazu geeignet, den Juden zu verstehen zu geben, wie wenig der Geist des Gesetzes der Gnade vor dem Buchstaben des geschriebenen Gesetzes zum voraus habe? Befreye, o mein Gott! unsre heilige Religion von der Schmach, womit wir sie bedecken. Befreye sie davon durch unsre Umschaffung in andere Menschen und durch die Verleihung eines Lebens durch den Glauben. Mache sie inner uns lebendig und wirksam durch die Hoffnung, Liebe und Ausübung aller Tugenden. Gieb, daß sie uns durch die Beobachtung der Gebothe deines Gesetzes hinführe zu dem Besitze der Güter, welche du denen verheißest, die dir gehorchen. Amen.

XXXVII. Betrachtung.

Abraham der Vater und das Muster unsers Glaubens. An die Römer. 4. Hauptst. 1—12.

1. Was wollen wir nun von unserm Vater Abraham sagen? Was hat er durch die Beschneidung gewonnen?

2. Wenn Abraham durch die Werke gerechtfertiget worden ist; so hat er die Ehre (davon bey sich), aber nicht bey Gott (zu suchen.)

3. Oder was sagt denn die Schrift? Abraham hat Gott geglaubt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. (1. B. Moyses. 15, 6.)

4. Dem aber, der Werke übt, wird der Lohn nicht als Gnade, sondern als Schuldigkeit, angerechnet.

5. Hingegen dem, der keine Werke übt, aber an den Rechtfertiger des Sünders glaubt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet.

6. So spricht auch David selig den Menschen, dem Gott die Gerechtigkeit, ohne Berücksichtigung der Werke, anrechnet.

7. Selig sind die, deren

Ge-

Gesetzes-Uebetrretungen verziehen und deren Sünden zugedecket sind. (Psalm 31.)

8. Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht angerechnet hat.

9. Wird nun diese Seligkeit nur den Beschnittenen zu Theil, oder auch den Unbeschnittenen? Wir sagen ja, daß dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit sey angerechnet worden.

10. In welchem Stande dann ward er ihm angerechnet? Vor oder nach der Beschneidung? Nicht nach, sondern vor der Beschneidung.

11. Das Zeichen der Beschneidung empfieng er als ein Siegel der Gerechtigkeit, welche ihm schon vor der Beschneidung durch den Glauben zu theil geworden war; so, daß er (auf diese Weise) der Vater aller derer würde, die unbeschnitten sind und glauben, damit es auch ihnen zur Gerechtigkeit angerechnet werde,

12. Und Vater der Beschnittenen, aber nicht blos um ihrer Beschneidung willen, sondern in wie ferne sie auch in die Fußstapfen des Glaubens treten, welchen er schon vor der Beschneidung hatte.

Erster Punkt.

Der Glaube giebt Verdienste. 1—3.

1. Ohne den Glauben ist alles unnütz. — Was wollen wir nun, ruft Paulus auf, von dem Gewinne sagen, den Abraham, unser Vater, durch die Beschneidung zum Antheil bekommen hat? Wenn Abraham durch die Werke gerechtfertigt worden ist, so hat er Ursache sich zu rühmen, aber nicht vor Gott. Du fragst mich, o Jude! was wohl der Antheil Abrahams, unsers Vaters, mag gewesen seyn? Abraham war zweifelsohne, meine lieben Brüder! dem Herrn wohlgefällig gewesen, und in dessen Augen für gerecht befunden worden, und zwar zu einer Zeit, wo sich beynahe alle Menschen auf die Straßen der Abgötterey verirret und auf den Wegen der Gottlosigkeit verloren hatten. Aber glaubet ihr etwa, daß es Werke

waren, blos durch den Antrieb der Natur oder unter der Leitung einer ganz menschlichen Weisheit verrichtet, die unserm Vater die Segnungen, Verheißungen und die Freundschaft seines Gottes verdient hätten? Wenn er die Ueberzeugung gehabt hätte, daß Werke von der Art ihm seine Berufung zum Glauben und seine Rechtfertigung durch den Glauben, vorzugsweise vor allen denen, die ungläubig geblieben waren, erworben haben: so konnte er sich wohl vor den Menschen rühmen, die nur auf den Schein sehen; aber Gott, der die Unzulänglichkeit unserer Werke kennt, sobald sie nicht Früchte des Glaubens sind, würde dieß Zeugniß, das sich Abraham fälschlich gegeben hätte, nicht unterzeichnet haben. — Ohne den Glauben ist alles unnütz; alle Tugenden der Heiden, alles Allmosen der Ketzer haben kein Verdienst vor Gott; selbst die Werke; wodurch das Gesetz des Moyses getreu erfüllet wurde, konnten nicht rechtfertigen, wenn man sie also abgesondert von dem Glauben an Jesum Christum und von seiner Gnade betrachtet. Noch mehr: die Handlungen des Christen, ohne den Glauben und ohne die Gnade verrichtet, können ihm wohl die Schätzung und Gutheißung der Menschen zu wege bringen, aber ihn vor den Augen Gottes gefällig machen, oder mit Gott aussöhnen, das können sie nicht. Wir sind, wie Kranke, die an ihrer Heilung keinen andern Antheil haben, als daß sie die Heilmittel annehmen. Wollen wir dem höchsten Arzte der Seelen die Ehre versagen? Wir sind ihm ja sogar das Verlangen nach der Heilung schuldig.

2. Nur in dem Glauben an Jesum Christum in seiner Religion, in seiner Kirche findet man die Rechtfertigung. — **Abraham hat Gott geglaubt**, sagt die heilige Schrift. Zu einer Zeit, wo beynahe alle Menschen ihren Gott und ihren Schöpfer verlassen hatten, um falsche Gottheiten anzubethen, giebt Abraham den Götzen seiner Väter Abschied und schließt sich an Gott; er folgt ihm, ohne zu wissen, wo er hingeht; er bleibt als ein

Fremd-

Fremdling auf Erden, in Erwartung eines bessern Lebens; er ist voll der Frömmigkeit, Billigkeit, Starkmuth und Uneigennützigkeit; er beschneidet sich selbst und Alle aus seiner Familie, um sich dadurch, mit allen seinen Gütern, dem Dienste des Herrn zu weihen. Mit einem Worte, **Abraham hat geglaubt und sein Glaube**, der eine Frucht einer ganz unverdienten Berufung war, **wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet**, unabhängig von allen menschlichen Verdiensten, die vor Gott keine Verdienste sind. Er wurde wegen seines Glaubens als ein gerechter Mensch von seinem Schöpfer und Herrn betrachtet, der mit ihm einen Religionsbund errichten und befestigen wollte Sieh da, was Abraham empfangen hat! Sieh da, sein Glück! Nun; ist wohl, fragt hier Paulus, diese Seligkeit, diese unverdiente Annahme an Kindesstatt, die unserm Vater Abraham zu Theil wurde, einzig und allein den Beschnittenen angebothen, und ausschließend vorbehalten worden? Sind die Heiden, als Unbeschnittene, von dieser Wohlthat ausgeschlossen? Können sie darauf keinen Anspruch machen? Nein doch; die Juden und Heiden, alle können dieselbe erlangen, sobald sie, wie Abraham, der Gnade ihres Berufes und dem Glauben an Jesum Christum, wodurch allein wir gerechtfertigt werden können, entsprechen. Selig also, und tausendmal selig ist derjenige, der in seiner Kirche sich befindet, der sich zu seiner Religion bekennet, der den Glauben und diese durchaus unverdiente Gnade erhalten hat, und zugleich die von ihm angebothenen Vortheile zu benützen weiß.

3. Der Glaube macht uns zu Kindern Abrahams und Theilnehmern der an ihn gemachten Verheißung. — Abraham ist unser Aller Vater, wie geschrieben steht: ich habe dich zum Vater mehrerer Völkerschaften aufgestellt. — Dieser Ausspruch ist erfüllt. Das Gesetz hat aus allen Völkerschaften der Erde ein neues

Volk gebildet, ein Volk beherrschet durch die nämlichen Gesetze, und gleich einer zahlreichen Familie, wovon Abraham der gemeinschaftliche Vater ist, freylich nicht vor den Menschen oder nach der Ordnung der fleischlichen Zeugung, sondern vor Gott und durch die geistige Fortpflanzung des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn durch ihn ist die Religion den Israeliten und durch die Heiligen, welche unter seinem Volke gelebt hatten, den Heiden mitgetheilt worden. Auf solche Art sind auch alle Gerechte Kinder Abrahams, nicht nur weil sie ihm nachfolgen und mit Jesu Christo, als dem Sohne Abrahams nach dem Fleische, Eins sind, sondern auch deßwegen, weil sie den Glauben von denjenigen erhalten haben, die ihn vom Abraham überkommen hatten. Wahrhaftig! dieser große Mann ist wirklich unser Vater im Angesichte Gottes, indem er ja ohne alles Zaudern geglaubt hat, daß Gott, der ihm seine Rathschlüsse offenbarte, derjenige sey, der den Todten das Leben zurückgeben kann, und Dinge, die nicht sind, wie Dinge, die sind, mit Gehorsam gebiethendem Ansehen herbey ruft. Mit anderen Worten; er hat geglaubt, daß Jesus Christus vom Tode, dem er war überliefert worden, durch die Macht seines Vaters auferstehen würde, daß die Menschen, welche in der Sünde begraben lagen, durch die nämliche Macht, welche Jesum Christum aus dem Todtenreiche herausgezogen hatte, geistiger Weise erstehen und die Heiden, die kein Volk ausmachten, das Volk Gottes werden würden. Wie glücklich sind wir, daß uns Gott einen Platz in dieser seligen Familie angewiesen hat, in der sich die größten Süßigkeiten zur Zeit des Lebens schmecken und die reichsten Erbschaften nach dem Tode in Besitz nehmen lassen! Aber diese Seligkeiten sind nur für die Erben des Glaubens und der Tugenden ihres Vaters.

Zweyter Punkt.

Der Glaube macht uns glückselig. 4 — 8.

1. Die Glückseligkeit des Menschen besteht nicht in den Vergnügungen oder Gütern dieser Erde. — In Hinsicht auf den, der Werke thut, wird die Belohnung nicht als eine Gnade, sondern als eine Schuldigkeit betrachtet; da hingegen dem, der keine Werke thut, und an den Rechtfertiger des Sünders glaubt, sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wird, zufolge des Rathschlusses, den Gott aus Gnade gefasset hat. Die Rechtfertigung ist das Werk der göttlichen Barmherzigkeit; aber die Belohnung, welche Gott denen ertheilt, die er gerechtfertiget hat, ist das Werk der Gerechtigkeit. So hat auch der Herr Rücksicht auf die Verdienste um den Gerechten zu verherrlichen, und nicht um den Sünder zu rechtfertigen. Aber wenn Gottes Grechtigkeit unseren Verdiensten Belohnung schuldig ist: so dürfen wir uns deßwegen nicht rühmen; wir haben ja selbst unsere Verdienste seiner Barmherzigkeit zu verdanken. Unsere Verdienste sind seine Geschenke, nicht als wenn das gute Werk, wodurch wir verdienen, nicht in unserer Willkühr stünde; sondern er giebt uns die Kraft, selbes zu thun, und er thut es mit uns. Wenn es nur allein von ihm käme, so könnte ers an uns nicht krönen. In diesem Sinne, fährt Paulus fort, nennt auch David den Menschen selig, dem Gott für seine Gerechtigkeit Dank weiß, und den er als einen Diener betrachtet, dessen Verehrung ihm wohlgefällig ist, nicht aber wegen der werthlosen, aus bloßem Antriebe der Natur, der Vernunft oder des Gesetzes verrichteten Werke, sondern wegen seiner Treue in herzlicher Aufbewahrung des Glaubens-Schatzes, womit ihn die Uebereinstimmung mit einer ganz unverdienten Berufung reichlich beschenket hat. Also David, auf seinem Throne und in dem Schooße der Herrlichkeit

und des Ueberflusses, ruft nicht auf: Selig sind die Großen, die Reichen, die Eroberer! Die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß die Größe und Macht mit der Sünde, Niemanden glücklich machen könne, und daß das verachteteste Leben und selbst die Mißgeschicke, wenn sie nur mit der Unschuld und Reinigkeit des Glaubens vereiniget sind, Niemanden unglücklich zu machen im Stande seyen.

2. Das Glück des Menschen besteht nicht in der Ausnahme von der Sünde: eine Ausnahme, die unserm itzigen Stande nicht angemessen ist. — Selig, sagt David, sind diejenigen; deren Bosheiten ausgelöschet und deren Sünden durch ihren Glauben also bedecket sind, daß es scheint, Gott sehe sie nicht. Dieser heilige König sagt nicht: Selig sind diejenigen, die niemals gesündiget haben! Wo würde man solche finden? Es giebt ja keinen Menschen, der nicht vom Anbeginne seines Lebens ein Sünder wäre; es giebt keinen Erwachsenen, der nicht sündigte. Aber selig sind diejenigen, deren Bosheiten verziehen sind; denn der Herr hat sie aus den Finsternissen zu dem Lichte, aus der Gefangenschaft des Teufels zur Freyheit der Kinder Gottes, aus dem Tode zum Leben hervorgerufen. Sieh da, worüber sich der büßende König nicht genug verwundern konnte und aufrief: Selig diejenigen, deren Sünden der Herr zudecken wollte, indem er sie durch seine große Barmherzigkeit auslöschte! Schenke, o mein Gott! so eine Gnade allen denjenigen, die noch in Sünden schmachten. Denen aber, die diese Gnade schon erhalten haben, laß ihr Herz, wie einst bey David, mit einer demuthsvollen und immerwährenden Dankbarkeit durchdrungen werden.

3. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darinn, daß ihm die Sünde nicht zugerechnet wird. — Selig ist der Mensch, sagt David, dem Gott seine alten Missethaten nicht angerechnet hat, weil er der Gnade des Glaubens gehor-

gehorsamet und in diesem Geiste des Glaubens die Verzeihung, welche er hoffte, erhalten hat! So war es immer und so ist es noch in unseren Tagen: die Glückseligkeit der wahren Kinder Abrahams ist auch die Glückseligkeit der gläubigen Heiden. Um des Glaubens und der Taufe willen rechnet uns Gott weder die Erbsünde noch die vor der Taufe begangenen wirklichen Sünden zu. Die wirklichen Sünden aber, die nachher verübet wurden, rechnet Gott denen nicht mehr zu, die sie mit gläubigem Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi dem Sakramente der Buße aufrichtig, demüthig und wahrhaft zerknirscht unterwerfen. Eben so wenig rechnet er uns die täglichen Fehler an, wenn sie nämlich gering und unbedachtsam sind und zugleich mit eben so sorgfältiger Bitte um Verzeihung als ernstlichem Verlangen nach Besserung begleitet werden. Dieß sind die Vortheile, welche uns die Gabe des Glaubens verschafft. So gewinnereich für unsre Heiligung auf dieser Erde und für die Vollendung unsrer Seligkeit in der andern Welt ist der Glaube. Aber er kann weder in der Zeit noch in der Ewigkeit nützlich seyn, außer in wie ferne wir ihn durch unsere guten Werke beleben. Wenn wir also über das, was uns zunächst angeht, das heißt über unser Seelenheil gerührt sind, so werden wir ein Leben führen, ganz nach dem Zwecke unsrer Schöpfung, und Handlungen hervorbringen in heiliger Uebereinstimmung mit der Würde unsers Glaubens. Ohne diese Bedingung sind die Vortheile des Glaubens für uns verloren. Dieser Glaube ist zwar der Grund aller Tugenden: aber wenn auf diesen Grund nicht gebauet wird, wann wird sich wohl das Gebäude unsrer Heiligung erheben? Zwar macht uns der Glaube zu Siegern über diese Welt: aber werden wir wohl jemals, ohne heldenmüthige Thaten des Widerstandes gegen uns selbst, über sie triumphiren? Zwar erwirbt uns der Glaube die Rechtfertigung und Erfüllung der Verheißungen: aber doch gewiß nicht ohne den Preis unsers

sers eigenen Schweißes und unsrer eignen Anstrengungen?

Dritter Punkt.

Der Glaube macht uns zu Kindern Abrahams. 9—12.

1. Der Glaube macht uns zu Kindern Abrahams, weil er ihn gerechtfertiget hat, bevor er die Beschneidung empfieng. — **Abraham**, sagt der heilige Paulus, **ist fur gerecht erklärt worden**; er trat mit Gott in einen Religionsbund; er wurde ein Freund Gottes, nicht aber durch unfruchtbare und unzulängliche Werke, sondern durch seine getreue Mitwirkung mit der freyen, durchaus unverdienten Gnade, die ihn zum Glauben berief und einlud. **Nun; in welchem Zustande befand sich Abraham**, als er zum Glauben berufen ward, **und als ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wurde? War er schon beschnitten, oder war ers noch nicht? Es ist offenbar, daß es nicht geschah, nachdem, sondern bevor er beschnitten worden.** Schon vor der Beschneidung erklärte ihn Gott als seinen Freund und überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen. Diese Seligkeit unsers Vaters Abrahams und diese seine durch den Glauben bewirkte, unverdiente Annahme an Kindesstatt Gottes ist also keineswegs an die Beschneidung gebunden. Man darf nur auch so eine Treue bezeugen, wie der heilige Patriarch, das heißt man darf nur auch, wie er, mit der unverdienten Gnade des Berufs zum Glauben mitwirken: dann kann man dieselben Wohlthaten erhalten, auch wenn man nicht beschnitten ist. Alle die, welche seinem Beyspiele folgen, werden für seine Kinder nach dem Geiste gehalten werden. Die Juden und Heiden, alle, die einen früher, die anderen später, sind eingeschlossen in der Verheißung jener zahlreichen Nachkommenschaft, wodurch Abraham der Vater

einer

einer Menge von Gläubigen, deren Beyspiel und Muster er ist, werden muß. Seyn wir also getröstet, und danken wir unserm Befreyer. Wir sind angenommene Kinder Abrahams. Wenn der Herr unser Heil an die Beschneidung gebunden hätte, so könnte man glauben, daß er nur jenes Volk retten wollte, dem er dieses Bundeszeichen zur Auszeichnung vor allen anderen gegeben hatte: aber so ist es nicht. Es wird nicht gesagt, daß Abraham sey beschnitten worden, oder daß ihn die Beschneidung gerechtfertigt habe. Aber gesagt wird, und zwar zu unsrer Belehrung und zu unserm Troste, daß er geglaubt hat und daß ihm sein Glaube ist zur Gerechtigkeit angerechnet worden. Nun gut! der Glaube ist für uns, wie für die Juden, und sogar gesicherter, als für die Juden, bis daß die Zeit ihrer Bekehrung wird angekommen seyn. Denn wenn einerseits geschrieben steht, daß der Erlöser Israel von allen seinen Bosheiten erretten a), daß er die Gottlosigkeit Jakobs vertilgen wird b), daß selig sey jenes Volk, welches Gott in seinem Gesetze hat unterrichten wollen c), daß er auch wirklich so mit Israel verfahren sey d), und keinem andern Volke die nämliche Gnade erwiesen habe e); so lesen wir andrerseits in der heiligen Schrift, daß ihn alle Völker loben sollen, daß die Heiden auf ihn, als den Erlöser aller Menschen hoffen werden, und daß der ganze Erdkreis kommen werde anzubethen den Herrn, den Gott Abrahams.

2. Der Glaube macht uns zu Kindern Abrahams, weil er die Beschneidung nur als ein Siegel der Verheißung empfangen hat. — Die Beschneidung, welche Abraham erhalten hatte, war weiter nichts, als

a) Psalm 129, 8. b) Isa. 59, 20. c) Psalm 93, 12. und 147, 9. d) Psalm 116, 1. u. 64, 3. e) Isa. 11, 9.

als ein äußeres Zeichen, wodurch Gott das Zeugniß ablegte, daß Abraham durch den Glauben sey sein Diener geworden und sich durch denselben schon ausgezeichnet habe, da er noch, wie die übrigen Menschen, unbeschnitten war. Die Beschneidung war für Abraham kein Mittel um zur Gerechtigkeit zu kommen, sondern ein sichtbarer Beweis von der Gerechtigkeit, zu der er schon durch den Glauben gekommen war. Auf diese Weise hat Gott durch ein unverwerfliches Zeichen der Zufriedenheit an den Glauben seines Dieners, vor der ganzen Welt zeigen wollen, daß Abraham der Vater und das Muster aller Unbeschnittenen sey, die an sein göttliches Wort glauben würden. Diese hat er versichern wollen, daß auch ihnen ohne die Beschneidung, welche Abraham erst nach seiner Rechtfertigung erhalten hatte, ihr Glaube zur Gerechtigkeit würde angerechnet werden, gerade in dem nämlichen Zeitpunkte, wo sie in die Fußstapfen des heiligen Patriarchen eintreten und der Gnade ihres Berufes mitwirken würden. Der Vater der Gläubigen soll also auch ihr Muster seyn. Seinem Beyspiel zufolge soll uns ein lebendiger und heldenmüthiger Glaube von allem losreißen und in Bereitschaft halten, alles dem Herrn zu opfern. Wo nicht: so wird unser Glaube vielmehr zu unsrer Verdammung als Rechtfertigung dienlich seyn.

3. Der Glaube macht uns zu Kindern Abrahams, weil die Verheißung, wovon die Beschneidung ein bloßes Siegel war, ihre volle Wirkung nicht erhalten konnte, wenn sie nur für die beschnittenen Juden gegolten hätte. — Abraham wurde unverdienter Dinge berufen. Er glaubte dem Worte Gottes, und sein Glaube ward ihm angerechnet zur Gerechtigkeit. Durch seinen Glauben, der ihn schon vor der Beschneidung in den Augen Gottes auszeichnete, erhielt er den Zutritt zu dem Herrn, und erlangte dadurch von ihm die Nachlassung seiner Fehler und zugleich die Ehre ihm einen übernatürlichen Dienst

zu

zu erweisen. Darauf erst folgte die Beschneidung des Fleisches. Sieh da eine Ordnung von Begebenheiten, die man nicht verrücken darf! Ihre Aufeinanderfolge ist wirklich sehr lehrreich. Nämlich wenn **Abraham die Beschneidung empfieng**, so geschah es nicht, als müßte er erst durch eine Ceremonie, die später dann die Rechtfertigung war, gerechtfertiget werden, sondern in der Absicht, damit er anerkannt werde als Vater der Beschneidung, nicht blos der Beschneidung des Fleisches in Rücksicht derjenigen, die dem Fleische nach müssen beschnitten seyn, sondern auch der geistigen Beschneidung in Beziehung auf alle, die zwar der Beschneidung des Fleisches sich nicht unterziehen, doch aber in die Fußstapfen Abrahams eintreten und jenem Glauben nachfolgen würden, durch welchen er, noch vor seiner Beschneidung, zur Gerechtigkeit gelanget war. Widrigenfalls würde die Verheißung Gottes nur zum Theile in Erfüllung gegangen seyn. Oder wie? wenn man voraussetzt, daß diese an Abraham gemachte Verheißung nur die Juden angieng: wie will man ihre gänzliche Erfüllung rechtfertigen, da itzt dieses Volk seit so vielen Jahrhunderten ein Sklave aller übrigen Völker ist, ohne Könige, ohne Propheten, ohne Opfer, und die Strafe seines Unglaubens und das Kennzeichen seiner Verwerfung durch die ganze Welt hinträgt? Man darf sich also nicht wundern, daß der heilige Paulus den Beruf der Heiden zu dem Glauben so oft und so sorgfältig zur kräftigen Sprache nahm. Es handelte sich um die Hebung des größten Hindernisses, das die Apostel bey der Bekehrung der Juden vorfanden. Dieses stolze Volk konnte sich nicht entschließen, eine Religion anzunehmen, die zwischen dem Israeliten und Heiden keinen Unterschied mehr zurückließ.

Dank sey dir gesagt, o mein Gott! daß du die Wirkungen deiner Barmherzigkeit nicht bey einem einzigen Volke eingeschlossen, und nicht von einer Ceremonie, die

nur für die fleischlichen Kinder Abrahams galt, sondern von dem Glauben abhängig gemacht hast, zu welchem alle Völker berufen sind! Dank sey dir, daß du uns diesen Glauben und mit ihm die Hoffnung des Heils und die Heilsmittel geschenket hast! Gestatte nicht, o Herr! daß wir so große Wohlthaten umsonst empfangen haben. Gestatte nicht, daß dieser Glaube, der uns selig machen kann, in uns fruchtlos und ohne Wirkung bleibe! Vielmehr gieb uns die Gnade, daß unser Glaube so beschaffen sey, daß man von jedem aus uns sagen könne! **Sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Amen.**

XXXVIII. Betrachtung.

Abraham der Vater und das Muster unsrer Hoffnung. An die Römer. 4. Hauptst. 13—25.

13. Denn nicht wegen des Gesetzes ward dem Abraham und seiner Nachkommenschaft die Verheißung gegeben, daß er die Erde zum Erbtheil erhalten würde, sondern wegen der Gerechtigkeit durch den Glauben.

14. Denn, wenn die, die unterm Gesetze stehen, Erben sind: so ist der Glaube kraftlos und die Verheißung vergeblich.

15. Das Gesetz bewirkt ja den Zorn. Denn wo kein Gesetz ist: da ist keine Uebertretung.

16. Also wegen des Glaubens geschah die Verheißung, damit sie aus Gnade für alle Nachkömmlinge Festigkeit behalte, nicht nur für die Anhänger des Gesetzes, sondern auch für die Nachahmer des Glaubens Abrahams, der unser Aller Vater ist.

17. (Wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker aufgestellt 1. B. Moyses 18, 5.) vor Gott nämlich, dem er geglaubt hat, der die Todten lebendig macht und der herbeyruft, was nicht ist, wie das, was ist.

18. Gegen die (menschliche) Hoffnung erhob er sich durch

durch den Glauben zur (göttlichen) Hoffnung, daß er ein Vater vieler Völker werden würde, wie ihm war gesagt worden: So (zahlreich, wie die Sterne) wird deine Nachkommenschaft seyn. (1. B. Moyses 15, 5.)

19. Er wankte nicht im Glauben, und, obgleich schon beynahe hundert Jahre alt, sah er nicht auf seinen erstorbenen Leib, noch auf die Schlaffheit der Gebährmutter der Sara.

20. Er grübelte nicht mit Ungläubigkeit über Gottes Verheißung, sondern erstärkte sich zum Glauben aus Ehrfurcht gegen Gott,

21. Und in der vollsten Ueberzeugung, daß der, welcher die Verheißung gab, auch mächtig sey, sie zu erfüllen.

22. Darum ward es ihm auch angerechnet zur Gerechtigkeit.

23. Und daß es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden sey, ist nicht bloß um seinetwillen aufgezeichnet worden,

24. Sondern auch unsertwegen, denen es ebenfalls so wird angerechnet werden, wenn wir an denjenigen glauben, der vom Tode erwecket hat Jesum Christum unsern Herrn,

25. Welcher um unserer Sünden willen ausgeliefert worden, und unsrer Rechtfertigung wegen wiederum auferstanden war.

Erster Punkt.

Abraham hoffte mit einer festen Hoffnung. 13 — 18.

1. Abraham hoffte mit einer festen Hoffnung ungeachtet der Größe der Verheißung. — **Gott hatte ihm die Erbschaft der Welt für ihn und seine Nachkömmlinge verheißen.** Er hatte ihm die Sterne am Himmel gezeigt und zu ihm gesprochen: **So wird deine Nachkommenschaft werden**, erhoben bis zu dem Himmel, bestehend aus Gerechten, die in alle Ewigkeit schimmern werden, gleich unzählbaren Sternen, gleich jenen Gestirnen, deren Menge Gott allein erkennt, oder gleich den Sandkörnern, die im Grunde oder am Gestade des Meeres sind. Je größer diese Verheißungen waren, desto mehr bedurfte es der Hoffnung Abrahams, wenn sie nicht wankend werden wollte. Aber durch Hülfe des

Glaubens hoffte er ohne allen menschlichen Beweggrund zu irgend einer Hoffnung, oder er hoffte sogar gegen alle Regeln einer Hoffnung, die sonst mehr auf den Schein als auf die höchste Macht und unveränderliche Treue Gottes sehen würde. Davon, was ihm geoffenbaret und verheißen ward, nahm er kein Pünktchen weg unter dem Vorwande, es mit der Vernunft in mehrere Uebereinstimmung zu bringen. Bewundern wir so eine Hoffnung, und hüten wir uns, daß sie uns nicht verdamme. Glauben wir aber wohl, wie Abraham, daß sein Geschlecht werden müsse wie die Sterne des Himmels? Wollen wir nicht immer die Staffeln der Heiligkeit, auf welchen seine Kinder hinansteigen sollten, kleiner machen, aus Furcht wir möchten verpflichtet werden uns über unsere Schwachheiten zu erheben? Schimmern auch wir, wie die Sterne, vom Lichtglanze heiliger Einsichten am Himmel der Kirche, so wie es den Kindern Abrahams ziemt — wir, die wir uns schmeicheln jenes Geschlecht zu seyn, das ihm Gott verheißen hatte?

2. Abraham hoffte mit einer festen Hoffnung, ungeachtet der Strenge seiner Opfer. — Er hatte sich allezeit fertig gezeigt, alles zu glauben, was auch unglaublich schien; alles zu hoffen, was unmöglich schien; zu gehorsamen dort, wo es nichts härteres und nichts schwereres mehr geben konnte; alles zu verlassen, um hinzugehen, wohin Gott rief; alles zu thun und alles zu leiden, wenn es Gott forderte. — Er hielt sich in den schwersten Prüfungen, oder vielmehr die Hoffnung hielt ihn, und verschaffte ihm aus denselben einen siegreichen Ausgang. Welcher Glaube! Wo findt er sich lebendiger? wo thätiger? Er hob ihm den Arm empor, um seinen einzigen Sohn zu schlachten, ohne daß er die Hoffnung zu den verheißenen Nachkommenschaft verlor. — Ein einziges Opfer, zur Zeit der Prüfung dem Herrn mit Herzhaftigkeit dargebracht, wird die Quelle von unendlich vielen Gnaden. Aber ach! welcher Unterschied

zwi-

zwischen Vater und Kindern! **Wenn ihr Kinder Abrahams seyd**, sagte Jesus zu den Juden, **so thuet die Werke Abrahams!** (Joh. 8, 40.) Verlieren wir doch dieses unbedingte Geboth unsers göttlichen Erlösers nie aus den Augen. Und so oft wir in Versuchung kommen an unsrer Treue es ermangeln zu lassen: da lasset uns zu uns selber sagen, was Jesus Christus zu denjenigen sagte, die sich umsonst rühmten, einem so heiligen Patriarchen anzugehören! **Abraham war nicht so.**

3. Abraham hoffte mit einer eben so festen Hoffnung, als sein Glaube war. — **Er hat an Gott geglaubt, der die Todten lebendig macht und die Dinge, die nicht sind, herbeyruft, wie jene, die sind.** Der Glaube an den künftigen Messias, Jesus Christus, war es, wodurch Abraham das große Glück **der Vater aller Völker** zu werden sich erwarb. Er hoffte fest auf die Wunder der Gnade des göttlichen Erlösers, so unglaublich und unmöglich sie zu seyn schienen. Er glaubte und erhielt alles, was er glaubte. Das ist der Glaube, durch den er unser Vater ist, und durch den wir seine wahrhafte Kinder werden können. Unser Glaube muß also, wie der seinige, Jesum Christum zum Gegenstande haben; das heißt er muß in Jesu Christo vor allem den Urheber der Gnade betrachten, der sie uns durch die Verdienste seines Todes erworben hat, der sie uns mittheilt als Gott, **und der** durch seine Kraft **die Todten erweckt, und sich Gehorsam zu verschaffen weiß von dem, was nicht ist, wie von dem, was ist.** Das Leben, der Tod, das Nichts hören deine Stimme, o Gott! Aber nicht minder mächtig bist du in der Ordnung der Gnade. Wahr ists; du giebst der Seele das Leben zurück nur mit Zustimmung und Einwilligung des Sünders: aber eben da weist du deine Gerechtigkeit und deine Weisheit zu zeigen, ohne den mindesten Nachtheil für deine Macht und höchste Herrschaft. In den Schätzen deiner Barmherzigkeit findest du immer was, womit du den widerspenstig-

sten Willen an dich ziehen kannst. Wie tröstlich ist diese Wahrheit, o mein göttlicher Erlöser! Welche Hülfsquellen öffnet sie uns nicht! Seyen wir auch im tiefsten Abgrunde des Elendes: du kannst uns aus dem Nichts der Sünde herausziehen, so wie du uns aus dem Nichts der Natur herausgezogen hast. Verleih uns die Gnade, daß wir diese Wahrheit mit unserm Glauben umarmen, und daß wir sie durch eine glückliche Erfahrung erkennen! Sie, diese Wahrheit, erfülle uns mit Vertrauen und ermuntere uns zur Treue, wie den Abraham, damit wir vorbereitet werden, die Erfüllung deiner Verheißungen zu erhalten!

Zweyter Punkt.

Abraham hoffte gegen alle Hoffnung. 19—22.

1. Ob er schon ohne Kinder lebte, so sah er doch nicht darauf, daß er alt, ein Mann beynahe von hundert Jahren, und sein Weib Sara unfruchtbar war. — Gewiß; es mußte dem Abraham schwer fallen zu glauben, daß er bey der Hinfälligkeit seines Alters von einem unfruchtbaren Weibe eine so zahlreiche Nachkommenschaft, wie die Sterne, bekommen würde. Aber der bloße Anblick dieses glänzenden Werkes aus der Hand des Schöpfers ruft dem Abraham die Allmacht desjenigen ins Gedächtniß, der ihm diese Verheißung gethan hatte, und verschließt jedem Zweifel den Eingang in sein Herz. Die Hindernisse, weit entfernet seine Hoffnung zu schwächen, befestigen dieselbe nur desto mehr. Er hofft, daß Gott, der die Todten erwecken kann, seinen und der Sara Leib, die wie erstorben sind, wieder beleben werde. Er geht noch weiter. In diesen Hindernissen erblickt er das Bild derjenigen, die sich eines Tags der Vollziehung der geistigen Verheißungen entgegensetzen werden. Er sieht im Geiste Jesum Christum todt und

die

die Kirche Jerusalems entblößt von allen menschlichen Mitteln, Jesu Christo eine unzählbare Menge von Heiligen zu gebähren. Nichts desto weniger glaubt er, daß ihm Gott aus dem Schooße Jesu Christi und dieser Kirche eine unendliche Anzahl von Kindern erwecken und mit denselben die ganze Erde anfüllen werde. Sollen wir nicht aus dieser so lebendigen und so festen Hoffnung für uns die Lehre abziehen, nie muthlos zu werden bey dem Anblicke der Hindernisse, die sich unsrer Heiligung und der Erfüllung der Rathschlüsse Gottes entgegen stellen?

2. **Abraham grübelte nicht nach und hatte kein Mißtrauen.** — Voll des Vertrauens auf das Wort des Allmächtigen hoffte er mit einer Festigkeit, die zu schwächen oder zu erschüttern nichts im Stande war. Das Wort des Herrn galt ihm statt aller menschlichen Möglichkeiten. Nicht den geringsten Zweifel erlaubte er sich, so groß auch übrigens die ihm gemachten Verheißungen waren, und so schwer ihre Erfüllung zu seyn schien. Also ward er durch seinen Glauben gerechtfertiget und verherrlichet! Aber was für ein Glaube war es, und welchen Gebrauch von ihm machte er? Er glaubte an Gott, als den höchsten Herrn aller Dinge, dem der fertigste und vollkommenste Gehorsam gebührt. Zufolge dieses Glaubens war er auf den ersten Wink des Herrn schon bereit, seine schmeichelhaftesten Hoffnungen in der Person seines einzigen Sohnes aufzuopfern, und dieses großmüthige Opfer ist es, das seiner ersten Rechtfertigung das Siegel aufdrückte. — Wenn einmal der Herr gesprochen hat: dann schweige die Vernunft und blicke mit Ehrfurcht hin auf den dunkeln Schleyer, der ihr anbethungswürdige Geheimnisse verbirgt. Die Anstrengungen, ihn wegzuheben, würden weiter zu nichts dienen, als ihren Stolz und ihre Schwachheit zu zeigen. Das Opfer der gedemüthigten und gleichsam vernichteten Vernunft ist es, worinn das Wesen und das Verdienst des Glaubens beruht. Wenn dieses Opfer uns zu schwer scheinen sollte: so lasset

uns bedenken, daß ohne den Glauben die Vernunft keinen Führer und die Leidenschaft keinen Zügel mehr habe!

3. Abraham hatte nicht nur allein ein Vertrauen das nicht grübelnd war, sondern er erstärkte sich durch den Glauben und gab Gott die Ehre, in der vollkommensten Ueberzeugung, daß er allmächtig sey zur Erfüllung seiner Verheißungen, wenn wir gleich dieselben nicht begreifen. — Dinge thun, die unsern Verstand übersteigen und unmöglich zu seyn scheinen, das ist würdig unsers Gottes; an ihm haben wir einen Herrn, dem alles leicht ist, weil es nur des Wollens bedarf um das zu wirken, was ihm gefällt; und wie er gütig genug ist uns die größten Güter zu verheißen, so ist er auch allmächtig seine Verheißungen zu vollziehen: — dieß alles begriff Abraham nur gar zu wohl. Und durch diese würdige Gesinnungen von Gottes Größe hat er auch Gott die Ehre gegeben. Warum also zaudern wohl wir noch? Warum getrauen wir uns nicht mit Zuversicht jene Gnaden zu erwarten, deren wir bedürfen? Ach! unser Glaube ist gar so schwach! Wir sind immer zu sehr beschäftiget mit unserm Elend und zu wenig mit der unendlichen Barmherzigkeit und Größe unsers Herrn, dem wir dienen. In Wahrheit; wir sind seiner Wohlthaten nicht würdig: aber seiner ist es würdig sie denen zu verleihen, die ihrer am unwürdigsten sind. Und dieß werden wir um so mehr, je weniger wir Vertrauen haben. Die Allmacht desjenigen der uns die Pflicht zu glauben auflegt, gilt also dem wahren Gläubigen statt einer Antwort auf alle Zweifel, die in seiner Seele aufsteigen oder die ihm über den Glauben vorgelegt werden. Ein Gott, spricht er zu sich selber, der mehr nicht thun könnte, als sich von mir begreifen läßt, würde er den der Gott seyn, dem ich Anbethung schuldig wäre? Wie heilsam war es für Abraham so ein Vertrauen zu besitzen! Um deßwillen wurde ihm sein Glaube zur Gerechtig-

keit

keit angerechnet; denn durch den Glauben gab er Gott die Ehre; und Gott, der auf nichts wie auf seine Ehre eifert, schlägt dem Menschen, der ihn so ehret, nichts ab. Sein Glaube verstärkte sein Vertrauen und hieß ihn bethen ohne Wankelmuth; wer aber bethet ohne Wankelmuth, der erhält alles; im Gegentheile wer wankt, der erhält nichts. Ein ähnlicher Glaube, eine eben so lebendige Hoffnung würde auch uns erfüllen mit Eifer zum Gebethe und mit Muth zur Buße. Und weiterhin würden wir in süßer Erwartung der Güter, die uns dafür als Belohnung zu Theil werden müßten, hier schon wahre Süßigkeiten an der Ausübung der schwersten Pflichten verkosten. Gestärkt würden wir werden gegen alle Versuchungen durch das zuversichtliche Vertrauen, daß Gott keine Versuchung über unsere Kräfte zulassen, sondern vielmehr dieser Prüfung einen vortheilten Ausgang zu verschaffen wissen werde. Kurz; von itzt an schon müßten wir selig seyn aus Hoffnung es eines Tags zu werden. Allmächtiger Gott! schenke uns dieses lebendige Vertrauen, daß wir nicht wanken, wenn wir uns zu dir im Gebethe wenden, und daß alles Mißtrauen verschwinde und mit dem Mißtrauen alle Lauigkeit unsrer Seele, alle Knechtschaft der Furcht, alle Unruhe der Natur und alle und jede Gesinnung, die nur aus der Schwachheit unsers Glaubens entsteht, dir Unehre bringt, uns aber Gefahr des Verderbens!

Dritter Punkt.

Ahmen wir die Hoffnung Abrahams nach. 23—25.

1. Geben wir die Ehre Gott, der da wollte, daß diese Dinge nicht nur für Abraham, sondern auch für uns, aufgeschrieben wurden. — Nicht bloß zu Gunsten Abrahams ist es aufgezeichnet worden, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet ward,

sondern auch in der Absicht um uns zu belehren, daß Abraham durch seine getreue Befolgung jener ganz und gar unverdienten Gnade, die ihn zum Glauben einlud und darinn unterstützte, zuerst die Bahn gebrochen habe, auf der alle Diener und Freunde Gottes einhergehen sollen. Daran, sagt Paulus, denket nur recht oft zu euerm Unterrichte. Die nämliche Wohlthat ist auch uns verheißen, auch uns betrifft sie unter denselben Bedingungen, **unser Glaube, unsre Hoffnung wird uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden;** wir werden, wie unser Vater, die Diener und Freunde Gottes, **wenn wir,** als Erben seines Glaubens, **fest an denjenigen glauben, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten erwecket hat.** Denn es darf uns nicht unbekannt seyn: Jesus Christus für uns gestorben und durch die Allmacht Gottes, seines Vaters, wiederum erwecket, ist heut zu Tage der große Gegenstand, den Gott unserm Glauben vorgestellet hat. Ohne diesen Glauben giebt es keine Gerechtigkeit und keinen Weg zu ihm. Lasset uns diesen Glauben ergreifen und ihn durch Werke beleben! Dann werden wir zur Gerechtigkeit gelangen. Welch ein Schatz ist so ein Glaube! Wie glücklich sind wir, daß wir in dem Worte Gottes so nützliche Lehrstücke finden! lesen wir es also mit einer Bewunderung voll der Dankbarkeit; lesen wir es in der Ueberzeugung, daß es zu unsrer Belehrung sey aufgezeichnet und bis zu uns herab überliefert worden. Suchen wir darinn vor allem Jesum Christum, unsern Herrn, seine Gel- mnisse, seine Gnade, und den Weg, der uns durch ihn zum Vater führt. Lernen wir einsehen, daß glauben an denjenigen, der Jesum Christum erwecket hat, nichts anders heiße, als durchdrungen seyn von dieser großen Wahrheit, daß Gott allein im Stande sey das Leben der Gnade durch die nämliche Macht, mit der er Jesum Christum, unser Oberhaupt, aus dem Grabe hervorgerufen hat, uns mitzutheilen; und folglich daß es nichts anders heiße, als all

unser

unser Vertrauen auf Gott und Jesum Christum setzen und einzig nur durch den Glauben zu leben. Aber welchen Gebrauch machen wir von dieser Gabe? Leben wir durch den Glauben? Leben wir nicht vielmehr gar oft nach der Meinung und Sitte der Welt, nach unsrer Laune und einem ganz natürlichen Triebe, bisweilen auch nach Leidenschaften, die wir mit größter Sorgfalt unterdrücken sollten? Nur dann, o mein Gott! hat man den rechten Glauben und die rechte Hoffnung zu dir, wenn man beschäftigt ist mit dir, wenn man sein Vertrauen setzt auf dich, wenn man nach dir strebt mit einer aufrichtigen Liebe. Verleih uns, o Herr! die Gnade, durch diesen Glauben, nach dieser Hoffnung zu leben, damit wir in der Gottseligkeit bis dahin fortschreiten, wo wir ganz in dich versenket sind.

2. Geben wir die Ehre Jesu Christo, der sich für unsere Sünden ausgeliefert hat. — Dieser einzige Sohn Gottes, sagt Paulus, und dieser Mittler der Menschen, ist dem Tode ausgeliefert worden, um in seinem Blute abzuwaschen alle unsere Bosheiten. Er hat uns durch seine Leiden die Verzeihung unserer Sünden verdient; (Is. 53, 5. Röm. 6, 6.) er hat uns entlastet vom Zorn Gottes, dessen ganzes Gewicht er sich selber aufgeladen; die Züchtigung, wodurch uns unsre Versöhnung erworben werden mußte, hat ihn getroffen; und wir sind durch seine Wunden geheilet worden. (2. Kor. V. 14.) Unser alte Mensch ist ans Kreuz geschlagen worden. Sein Tod hat der Sünde den Tod gebracht, und wir sind nur darum in der Taufe gestorben, weil wir auf den Tod des Erlösers getaufet wurden. Geben wir die Ehre diesem Gott-Erlöser, der für unsere Sünden ausgeliefert worden. Verabscheuen wir die Sünde, die ihm den Tod gebracht hat. Bethen wir ihn an und lieben wir unsern Befreyer. Lernen wir einmal all unser Vertrauen auf die Verdienste seines kostbaren Todes setzen. Allemal so oft wir eine Versuchung zu bekämpfen haben, so lasset uns

mit Glauben hinsehen auf denjenigen, der für unsere Sünden gestorben ist, — damit auch wir der Sünde absterben mögen.

3. Geben wir die Ehre Jesu Christo, **der um unsrer Rechtfertigung willen auferwecket worden war**, nämlich um uns zu versichern, daß wir vor dem Vater gerechtfertiget seyn. — Durch sein Sterben hat dieser Gott-Erlöser alles verdienet, und an der Wirksamkeit seines Todes mangelte nichts; aber es war nicht genug, daß er starb, auch auferstehen mußte er, theils um seine Kirche zu gründen und den Aposteln die nothwendige Gerichtsbarkeit zu verleihen, theils um in den Himmel zu steigen, und seinen heiligen Geist zu senden. Auferstehen mußte er aber vorzüglich um unsrer Rechtfertigung willen; denn von dieser sollte seine Auferstehung nicht bloß das Muster, sondern auch der Grund seyn. Wohl zwey wichtige Gegenstände unsers Glaubens, und die gleichsam den Abriß aller seiner Geheimnisse ausmachen, sind der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Sein Tod für unsere Sünden setzt voraus, daß er Mensch und daß er Gott ist, weil er durch das Leiden der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan hat. Er setzt voraus, daß es in Gott einen Unterschied der Personen giebt, weil die nämliche Person nicht sich selber genugthun kann. Seine glorreiche Auferstehung bestättigt alle seine Geheimnisse und weist uns dadurch an zu unsrer geistigen und körperlichen Auferstehung. O Herr! vermehre in mir den Glauben an diese Wahrheiten, damit sie auf immer meine Stärke und Freude ausmachen, wie einst bey Abraham, als er in der Folge seiner zahlreichen Nachkommenschaft **den Tag der Ankunft des Messias erblickte und darüber mit Freude erfüllet wurde.** O göttlicher Erlöser! Laß mich diese zu meinem Heil gewirkten Geheimnisse mir zu Nutzen machen! Weil du für meine Sünden gestorben bist, so gestatte doch nicht, daß sie, nachdem du sie in mir getödtet hast, nicht wieder aufleben.

Weil du für meine Rechtfertigung bist auferwecket worden, so verleih mir, daß ich für die Gerechtigkeit lebe und daß diese fortdauernde Gerechtigkeit mich würdig mache an deiner glorreichen Auferstehung Theil zu nehmen. Amen.

XXXIX. Betrachtung.

Von unsrer Ehre in Gott durch Jesum Christum. Röm. 5, 1—11.

1. Gerechtfertigt durch den Glauben haben wir nun Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum,

2. Durch den wir auch, vermittelst des Glaubens sowohl den Zutritt zu dem Gnadenstande, worinn wir uns befinden, erhalten haben, als uns der Hoffnung zu der Herrlichkeit der Kinder Gottes rühmen.

3. Noch mehr; wir rühmen uns sogar der Trübsalen, wohl wissend, daß aus der Trübsal Geduld hervorgeht;

4. Aus der Geduld aber Bewährung und aus der Bewährung die Hoffnung.

5. Die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden, zumal die Liebe Gottes durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, in unserm Herzen ausgegossen ist.

6. Warum wäre sonst Christus für uns Sünder, da wir noch unvermögend waren, zur (bestimmten) Zeit gestorben?

7. Nicht leicht stirbt jemand für einen Gerechten: für einen Guten zu sterben dürfte vielleicht noch Jemand Muth haben.

8. Gott aber legt seine Liebe gegen uns dadurch an Tag, daß, indem wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit

9. Christus für uns gestorben ist. Um so viel mehr werden wir itzt, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertiget sind, vom Zorne durch ihn gerettet werden.

10. Denn wenn wir mit Gott, noch als seine Feinde, durch den Tod seines Sohnes versöhnet wurden: so werden wir vielmehr, als Versöhnte,

durch

durch sein Leben gerettet werden.

11. Nicht genug; auch rühmen wir uns in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir die Versöhnung wirklich erhalten haben.

Erster Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Gaben Gottes.

1. Rühmen wir uns, als Christen, des Friedens, den uns der Glaube an Gott durch unsern Herrn Jesum Christum schenkt. — **Itzt also**, sagt Paulus, **da wir gerechtfertiget sind**, das heißt befreyet von unseren Sünden, versöhnet mit Gott und eingeführt in die Ausübung des wahren Gottesdienstes, der zum ewigen Leben führt — eine Gnade, die wir nicht durch die Beschneidung des Fleisches oder durch die Verdienste der Werke des Gesetzes, sondern **durch den Glauben** an Jesum Christum erlanget haben: itzt wollen wir uns Mühe geben, **Friede zu haben** und zu erhalten **mit Gott, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn**, den Vermittler des neuen Bundes. Friede und Ruhe der Seele können nur Früchte eines lebendigen Glaubens seyn. Wie ists doch möglich, sich selbst so zu hassen, daß man sich durch absichtliche Zweifel und freywillige Ungewißheiten in Unruhe verstecken mag? Was muß man aber thun, um diesen Frieden zu erhalten? **Du wirst**, sagt der heilige Leo, **den Frieden mit Gott haben, wenn du liebst, was er liebt;** wenn du dein Wohlgefallen an dem zeigst, was er verordnet; wenn du in allen Stücken nichts anders willst als seinen reinsten und vollkommensten Willen; wenn du, theilnehmend an seiner Gnade, fest bleibest im Glauben Jesu Christi. Ohne diesen Glauben macht man sich umsonst Hoffnung Friede zu haben; es ist nur ein falscher Friede, weil er von der Verblendung des Geistes und von der Gefühllosigkeit des Herzens kommt.

Für

Für den Gottlosen, spricht der Herr, ist kein Friede. Nein; kein wahrer Friede, außer man stehe gut mit Gott: mit Gott aber steht man nur gut, wenn man gerechtfertiget ist; und gerechtfertiget kann man nicht werden, außer durch Jesum Christum und durch den Glauben an Jesum Christum. Selig ist der Christ, der diesen Frieden hat, den der Glaube allein geben kann! Ziehen wir ihn allen Schätzen der Welt vor. Bewahren wir ihn mit Sorgfalt und opfern wir alles, um ihn nicht zu verlieren.

2. Rühmen wir uns, als Christen, des Zutrittes, den uns der Glaube zu den Geheimnissen und Sakramenten Jesu Christi eröffnet. — Durch ihn, fährt Paulus fort, **werden wir**, nachdem wir zuerst mit der Gabe des Gaubens beschenket wurden, mit Standhaftigkeit **ausharren in dem Gnadenstande**, das heißt in der Ausübung des Evangeliums, **wozu uns der Glaube Jesu Christi den Zutritt öffnet.** Durch den Glauben haben wir den Zutritt zu den ausgezeichentesten Gnaden und Wohlthaten Jesu Christi erhalten: was für ein mächtiger Beweggrund zu einer immer wieder neuen Erkenntlichkeit! Je mehr wir Theil haben an diesen vorrechtlichen Gunstbezeugungen, um so mehr müssen wir ihre Vortrefflichkeit anerkennen und ihre Annehmlichkeiten genießen; um so mehr müssen wir hierinfalls die zuvorkommende Güte Gottes bewundern und uns vor jedem Mißbrauche zu bewahren suchen. Es ist nicht genug, vermittelst des Glaubens zur Theilnahme an der Gnade Jesu Christi gekommen zu seyn: man muß darinn, vermittelst desselben Glaubens, fest verharren und sogar fortschreiten. Diejenigen, an welche der heilige Paulus geschrieben hatte, waren fest geblieben, nachdem sie einmal die Rechtfertigung erhalten hatten? Können auch wir uns selber das nämliche Zeugniß geben? Sind wir fest geblieben im Glauben, seit dem Empfange unsrer Taufe, oder wenigstens seitdem uns Gott das erste Mahl gerühret und

mit

mit sich versöhnet hat? Der wahre Friede hängt von dieser Treue ab und nicht von einem Wechsel der Laster und Versöhnungen. Eine gründliche Bekehrung ist gewöhnlich standhaft: war die unsrige wahrhaft? Wozu wird sie uns dienen, wenn wir davon die Früchte verloren haben? Sollte nicht unsre Undankbarkeit noch weniger zu entschuldigen seyn und einer neuen Aussöhnung nur desto größere Beschwerniß in Weg legen? Ach! wenn wir bis itzt die Gnade Gottes mißbraucht haben, so wollen wir aufrichtig zu ihm zurückkehren! Um in einem gründlichen Frieden zu leben, ist uns ein wahres Vertrauen und ein lebendiges Verlangen nach Beharrlichkeit nothwendig. Dieses Vertrauen und dieses Verlangen werden aber nur so lang Bestand haben, als wir damit Demuth, Wachbarkeit vereinigen und uns bestreben werden den Entschluß Gott anzugehören so zu befestigen, daß nichts im Stande seyn möge unsre Standhaftigkeit zu erschüttern. Unsre Bekehrung sey also gründlich und dauerhaft! Sie sey demüthig und großmüthig! Demüthig: vergessen wir nicht, daß wir ohne Jesum Christum nichts seyen und auch nichts zu hoffen haben; großmüthig: zeigen wir uns bereit, alles zu unternehmen um unsern Beruf nach Würde zu behaupten.

3. Rühmen wir uns, als Christen, der Hoffnung zur Herrlichkeit, die den Kindern Gottes, aus deren Zahl auch wir vermittelst des Glaubens und der Taufe sind, verheißen ward. — Da wir durch den Glauben zur Theilnahme an der Gnade Jesu Christi gelanget sind: so dürfen wir nicht bloß darinn fest bleiben, sondern wir müssen auch ein wahres Vertrauen haben, daß uns diese Gnade durch die Beharrung zu dem Besitze der Herrlichkeit der Kinder Gottes führen werde. Welch! mächtiger Beweggrund mich zu rühmen ist nicht die Hoffnung zur Herrlichkeit, die mir durch meine Wiedergeburt in dem Blute Jesu Christi vorbereitet wurde! Ich bin geworden ein Sohn Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe

Chri-

Christi. Ich habe ein sicheres Recht auf das Erbtheil Gottes, der mein Vater ist; ich hoffe also, und ich hoffe mit aller Festigkeit den Genuß seiner Herrlichkeit. Dieser Hoffnung rühme ich mich, und freue mich. Sie breitet sich in meinem Herzen aus, wie wenn ich dieses Glück schon besäße; weil ja meine Erwartung auf das Blut Jesu Christi gegründet und also gewiß ist. Welchen Frieden, o mein Gott! könnte wohl meine Seele haben, wenn sie sich nicht versprechen dürfte, dich zu besitzen und dich ewig zu verherrlichen! Gestatte doch nicht, o Herr! daß ich jemals diese Hoffnung verliere, und daß sie sich jemals von deiner göttlichen Liebe trenne!

Zweyter Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen. 3—5.

1. Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen, die von Gott kommen durch Verfolgungen oder Schwachheiten. — **Wir rühmen uns**, sagt Paulus, **nicht allein des Herrn**, der uns der Wohlthat der Annehmung an Kindesstatt Gottes theilhaftig gemacht hat, und **ermuntern** uns zur Arbeit durch die Hoffnung der Herrlichkeit, die den Kindern Gottes vorbehalten ist; **sondern wir dürfen uns sogar der Trübsalen rühmen.** Wirklich konnten auch die Apostel bey ihrem Hervorgange aus der jüdischen Rathsversammlung, wo sie mit Ruthen waren gepeitschet worden, sich nicht erwähren, ihre Freude zu offenbaren, die sie daran empfunden hatten, daß sie würdig gehalten wurden für den Namen Jesu Christi diese Schmach zu leiden. (Apostelg. 5, 41.) Gerade so rühmte sich auch der heilige Paulus seiner Leiden, und zwar noch mehr als seiner Offenbarungen; er glaubte nicht ein wahrer Diener des Erlösers zu seyn, außer in wie fern er mit Ketten beladen, in Gefängnisse geworfen, gepeitschet, gesteiniget, verfolget wurde. (2. Kor.

Kor. 11, 23. 12, 5.) Gerade so hatten auch unter den ersten Christen die hebräischen Christen mit Freude den Verlurst ihrer Güter gelitten. Wie aber konnten doch Menschen, sonst durch sich selber so schwach, so großmüthige Gesinnungen haben? Sie konnten alles in Jesu Christo, der sie stärkte. Geduldig seyn im Leiden, das ist genug für einen Philosophen; das Leiden mit Liebe tragen, das ist die Eigenheit eines wahren Christen: aber ins Leiden seine Ehre setzen, das ist das Meisterstück des Glaubens, der Triumph der Religion und eine sonderheitliche Gnade, die für die Apostel und Martyrer auszeichnend gewesen war.

2. Rühmen wir uns, als Christen, der Trübsalen, die im Gefolge der Tugenden des Christenthums einhergehen. — Denn **aus der Trübsal**, sagt Paulus, **entspringt die Geduld** bey allen denen, die sie als den Saamen der himmlischen Güter betrachten. Ungeduld aber, Verdruß und Verzweiflung sind der Antheil derjenigen, die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben tragen. **Aus der Geduld entspringt die Bewährung und aus der Bewährung die Hoffnung.** In der That; fährt Paulus fort, wir erkennen es nicht wahrhaft, daß wir bey Gott sind, daß wir Gott ganz gehören, außer dann wenn wir freywillig einstimmen, alles zu verlieren, nur Gott nicht. Nichts also ist tröstlicher, nichts vermehrt die Hoffnung so sehr, als wahrnehmen Gottes Gegenwart vermittelst des Friedens und der Ruhe, die er in uns mitten unter Trübsalen wirkt. Die geprüfte Geduld giebt denn also der Hoffnung Festigkeit, indem die beste Versicherung, daß Gott mit uns ist und uns seiner würdig machen will, darinn beruht, daß er uns gewisser Maaßen seinem eignen Sohne annähert. So mühsam auch immer die Tugenden des Christenthumes und die Pflichten meines Standes seyn mögen: nichts desto weniger, o mein Gott! verspreche ich dirs, sie in treue Ausübung und Erfüllung zu bringen. Unterstütze mit deiner

Gna-

Gnade diesen Entschluß, den ich, o Jesu! am Fuße deines Kreuzes mache.

3. Rühmen wir uns, als Christen, der Trübsalen, die von innen, selbst von der Andacht herkommen, und deren Werth wir zu schätzen wissen. — Der Glaube an das Evangelium, zu dem wir uns bekennen, versammelt rings um uns Verfolgungen oder setzt uns tausend Spöttereyen aus: aber wir rechnen es uns zur Ehre. Wir kennen den Werth der Widersprüche und des Kreuzes, und wir wissen, daß für die Menschen, die sich zu Frömmigkeit bekennen, die Trübsal eine Schule der Geduld ist. Die Geduld lehrt uns, aus der Hand Gottes mit Freude anzunehmen alle Widerwärtigkeiten des Lebens, die innerlichen Leiden und die äußeren Uebel, und zwar deßwegen, weil wir überzeugt sind, daß Gott sein Wohlgefallen daran hat, wenn er so unsern Glauben zur Ehre seines Namens prüfen kann. Die Prüfung unsers Glaubens, muthig ausgehalten, giebt neues Leben unsrer Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden; denn, du, o Herr! hast es selbst gesagt, diejenigen, die ihr Vertrauen auf dich setzen, werden nie zu Schanden werden. Fest und unerschütterlich, werden sie nie größer seyn, als unter der Last der Widerwärtigkeiten. Man schreibe sie nur nicht dem Stolze oder dem Hartsinne zu jene Art von Geisteshöhe, die sich an dem bedrängten Gerechten darstellt. Dieser Aufschwung ist der Aufschwung einer durch die Tugend und durch die Allmacht des Allerhöchsten großgemachten Seele. Das kommt nicht daher, als wenn sie den Druck ihrer Leiden nicht fühlten, sondern daher kommts, weil sie die Gnade mehr Kräfte finden läßt, als sie vorhin kannten; mehr als jemals versichert, daß ein Gott ist, der sie schützt, fühlen sie sich gleichsam erhaben über die Drangsal, die sie erfahren; gerade die nämliche Erfahrung, die sie über den Schutz Gottes machen, belebt, tröstet sie in ihren Mühseligkeiten und macht ihnen die Wahrheit seiner Verhei-

Bayerische Staatsbibliothek München

sungen handgreiflich. O! wie liebenswürdig ist die Religion! Sie versüsset alles, was am Bittersten ist und erfüllt den Menschen mit Tröstungen mitten in den schwersten Prüfungen! O wie gut ist es, nur dir, mein Gott! anzuhängen, und keine andere Tröstungen zu suchen, ausser die von dir kommen! Aber sind es nicht eben diese, für die Religion so ehrenvollen Wahrheiten, die mir nur zum Schaden gereichen? Die wahren Gläubigen setzen ihre Freude und Ehre darein, für Jesum Christum und mit Jesu Christo zu leiden: und der geringste Widerspruch schlägt mich nieder; die Furcht vor den unbedeutendsten Uebeln bringt mich außer Fassung. **Aus der Trübsal entsteht die Geduld.** Ach! findet sich auch in mir diese Wirkung? **Aus der Geduld entsteht die Bewährung,** und die Gabe würdig zu seyn, jenes Gottes, der durch das Feuer der Trübsalen geprüfet hat; aber zeigt nicht die Ungeduld, die ich oft erfahre und offenbare, daß mein Herz voll Stolzes, Empfindlichkeit und Eigenliebe ist? Endlich **aus der Bewährung entsteht die Hoffnung:** aber die Festigkeit dieser Hoffnung ist doch gewiß nur für die, die in der Prüfung ihre Treue beweisen! Und ich — bin ich nicht standhaft in meiner Untreue? O mein Gott! gieb mir mehr Festigkeit und Großmuth! Gieß in mein Herz jene Gnade, die mich über die Neigungen der Natur und über die Spöttereyen der Welt erhebe, und die mich befreye von meinen Schwachheiten und mich finden lasse Trost und sogar Freude in den Trübsalen.

Dritter Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Liebe Jesu Christi.

5 — 12.

1. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir Sünder waren. — Und wie? sollen wir nicht

nicht auf die Treue Gottes in seinen Verheißungen rechnen dürfen, wir, sagt Paulus, die wir zum Beweise und zur Verbürgung seiner Liebe, selbst die Liebe Gottes, ausgebreitet in unseren Herzen empfangen haben durch die Ergießung des heiligen Geistes, der uns gegeben ward, um uns zu Kindern Gottes zu machen und zu dem Range der wahren Anbether zu erheben? Denn wenn uns Gott nicht so liebte, wie hätte Jesus Christus für uns sterben können zu einer Zeit, wo wir unter der Last unserer Schwachheiten seufzeten, in den Tagen, wo wir Sünder und Gottlose waren? In Wahrheit; das alles waren wir, als unter uns das Geheimniß unsers Heils in Erfüllung gieng. Noch einmal; warum wäre sonst Christus gestorben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte uns seine unermeßliche und unverdiente Liebe zu beweisen? Ich sage unermeßliche und unverdiente Liebe; denn ist es nicht sein eignes Leben, das er für uns geopfert hat; und das Leben ist es nicht ein Gut, das selbst der großmüthigste Mann nur mit Mühe aufsetzen würde zur Erhaltung eines Unschuldigen und Gerechten? Es sagt viel, wenn Jemand, der mit Wohlthaten überhäuft wurde, aus Erkenntlichkeit sich entschließt für seinen Wohlthäter zu sterben? Welche Anstrengung also und welches Uebermaaß von Liebe, gern sterben wollen für Sünder und für Undankbare? Es ist also wahr, daß wir unverdienter Maaßen und aus Barmherzigkeit sind erkaufet worden, indem uns unsere Ausschweifungen der Verzeihung vollends unwürdig machten. Itzt aber, da wir aus den Wegen der Gottlosigkeit heraus gekommen, und in die Wege der Gerechtigkeit eingetreten sind; und da wir durch die Verdienste des Blutes unsers Erlösers mit Gott seinem Vater ausgesöhnet sind, haben wir nicht weit stärkern Grund mit einem festen Vertrauen zu hoffen, daß wir, ungeachtet der Versuchungen, die uns anfallen und

ungeachtet der Gefahren, die uns umgeben, durch denselben Jesum Christum werden befreyet werden, vom Zorn Gottes und der Strenge seiner Strafgerichte entgehen? — Was alles bin ich der Liebe meines Gottes schuldig, der gestorben ist um mich von der Sünde zu erlösen? Aber auch, gereinigt durch seine Gnade was darf ich nicht erwarten von der Liebe meines Gottes, der mich Sünder so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für mich dahingab!

2. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir seine Feinde waren. — Unsere Empörungen und unsere Laster machten uns zu Feinden Gottes und bedrohten uns mit den schwersten Züchtigungen, wenn uns nicht schnelle und wirksame Hülfe wäre geschafft worden. Dieß ist eine so große Barmherzigkeit, daß wir gar keine Befugniß hatten, auf sie eine Rechnung zu machen; und doch ists gerade auch diese Zeit, welche Gott ausgewählet hat um uns mit ihm durch den Tod seines einzigen Sohns auszusöhnen. Nun aber, nach so einer ausgezeichneten, selbst den Feinden erwiesenen Wohlthat und nach vollbrachter Aussöhnung durch den Tod Jesu Christi, können wir wohl noch zweifeln, daß wir itzt, als Freunde und Kinder Gottes, die Bekenntniß zum christlichen Leben, das wir umarmet haben, bis ans Ende festhalten werden? Haben wir nicht mehr Ursache zu hoffen, daß wir im Blute Jesu Abgewaschene mächtigen Beystand zur Wirkung unsers Heils erhalten werden von der Gnade des heiligen Geistes, den der auferstandene und zur Rechten Gottes, seines Vaters, herrschende Heiland Jesus Christus zu uns herab vom Throne seiner Herrlichkeit senden wird? Wenn die abgöttischen und allgemein verdorbene Welt Gnade gefunden hat in deinen Augen, o Gott der Güte! was darf sich nicht von deiner Liebe versprechen die christliche Welt, wenn sie sich je Mühe geben wird der Gnade ihres Berufs

zum

zum Glauben und der Aussöhnung mit dir getreu mitzuwirken?

3. Rühmen wir uns als Christen, der Versöhnung, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erhalten haben. — Nicht nur allein, sagt Paulus, rühmen wir uns unsrer Hoffnung und unsrer Trübsalen, sondern auch im Herrn. Denn der Herr ist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, unser Beschützer und unser Vater geworden, durch die Vermittelung Jesu Christi, seines einzigen Sohnes, der Gott ist, wie er, und Mensch, wie wir, indem er seinen Verdiensten unsre Versöhnung und unsern Frieden als Belohnung zugesprochen hat, obgleich wir gerade im Stande der Unwürdigkeit und auf seiner Seite Gründe waren uns verloren gehen zu lassen. — Bey so einem sichern Beweise von der Liebe Gottes zu uns wie es die Leiden und Verdienste des Erlösers sind, soll ich mich nicht rühmen, soll ich meinen Stand nicht allen Thronen der Erde vorziehen? Ihr Günstlinge der Könige und Kaiser! ihr seyd berauscht über den Antheil, den sie euch an ihrer Huld nehmen lassen! Was alles würdet ihr nicht thun, um in diese Huld noch tiefer einzudringen? Was nicht thun, um darinn festzusitzen, wann es von euch abhienge beständig geliebt zu werden oder wenn hierzu mehr nicht vonnöthen wäre, als was Gott von mir fordert um seine Liebe mir ewig zu erhalten? Ich meines Theils kann und muß mich, ohne Furcht die Demuth zu verlieren, durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi rühmen ein Freund meines Gottes und sein Kind, der Bruder und ein Mitglied seines göttlichen Sohns, und der lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden zu seyn. Wo ist wohl ein Verbrecher, dem jemals eine ähnliche Gnade wiederfahren ist? Joseph, aus dem Gefängnisse geholt um zur Ehre erhoben zu werden, und Mardochäus von der ihm bereiteten Todesstrafe befreyt um der erste Staatsdiener des Königs Assuerus, zu seyn, sind nur schwache

ungeachtet der Gefahren, die uns umgeben, **durch denselben Jesum Christum werden befreyet werden, vom Zorn Gottes** und der Strenge seiner Strafgerichte entgehen? — Was alles bin ich der Liebe meines Gottes schuldig, der gestorben ist um mich von der Sünde zu erlösen? Aber auch, gereinigt durch seine Gnade was darf ich nicht erwarten von der Liebe meines Gottes, der mich Sünder so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für mich dahingab!

2. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir seine Feinde waren. — Unsere Empörungen und unsere Laster machten uns zu Feinden Gottes und bedrohten uns mit den schwersten Züchtigungen, wenn uns nicht schnelle und wirksame Hülfe wäre geschafft worden. Dieß ist eine so große Barmherzigkeit, daß wir gar keine Befugniß hatten, auf sie eine Rechnung zu machen; und doch ists gerade auch diese Zeit, welche Gott ausgewählet hat um uns **mit ihm durch den Tod seines einzigen Sohns auszusöhnen.** Nun aber, nach so einer ausgezeichneten, selbst **den Feinden** erwiesenen Wohlthat und **nach vollbrachter Aussöhnung durch den Tod Jesu Christi,** können wir wohl noch zweifeln, daß wir itzt, als Freunde und Kinder Gottes, die Bekenntniß zum christlichen Leben, das wir umarmet haben, bis ans Ende festhalten werden? Haben wir nicht mehr Ursache zu hoffen, daß wir im Blute Jesu Abgewaschene mächtigen Beystand zur Wirkung unsers Heils erhalten werden von der Gnade des heiligen Geistes, den der auferstandene und zur Rechten Gottes, seines Vaters, herrschende Heiland Jesus Christus zu uns herab vom Throne seiner Herrlichkeit senden wird? Wenn die abgöttischen und allgemein verdorbene Welt Gnade gefunden hat in deinen Augen, o Gott der Güte! was darf sich nicht von deiner Liebe versprechen die christliche Welt, wenn sie sich je Mühe geben wird der Gnade ihres Berufs

zum

zum Glauben und der Aussöhnung mit dir getreu mitzuwirken?

3. Rühmen wir uns als Christen, der Versöhnung, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erhalten haben. — Nicht nur allein, sagt Paulus, rühmen wir uns unsrer Hoffnung und unsrer Trübsalen, sondern auch im Herrn. Denn der Herr ist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, unser Beschützer und unser Vater geworden, durch die Vermittelung Jesu Christi, seines einzigen Sohnes, der Gott ist, wie er, und Mensch, wie wir, indem er seinen Verdiensten unsre Versöhnung und unsern Frieden als Belohnung zugesprochen hat, obgleich wir gerade im Stande der Unwürdigkeit und auf seiner Seite Gründe waren uns verloren gehen zu lassen. — Bey so einem sichern Beweise von der Liebe Gottes zu uns wie es die Leiden und Verdienste des Erlösers sind, soll ich mich nicht rühmen, soll ich meinen Stand nicht allen Thronen der Erde vorziehen? Ihr Günstlinge der Könige und Kaiser! ihr seyd berauscht über den Antheil, den sie euch an ihrer Huld nehmen lassen! Was alles würdet ihr nicht thun, um in diese Huld noch tiefer einzudringen? Was nicht thun, um darinn festzusitzen, wann es von euch abhienge beständig geliebt zu werden oder wenn hierzu mehr nicht vonnöthen wäre, als was Gott von mir fordert um seine Liebe mir ewig zu erhalten? Ich meines Theils kann und muß mich, ohne Furcht die Demuth zu verlieren, durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi rühmen ein Freund meines Gottes und sein Kind, der Bruder und ein Mitglied seines göttlichen Sohns, und der lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden zu seyn. Wo ist wohl ein Verbrecher, dem jemals eine ähnliche Gnade wiederfahren ist? Joseph, aus dem Gefängnisse geholt um zur Ehre erhoben zu werden, und Mardochäus von der ihm bereiteten Todesstrafe befreyt um der erste Staatsdiener des Königs Assuerus, zu seyn, sind nur schwache

ungeachtet der Gefahren, die uns umgeben, durch denselben Jesum Christum werden befreyet werden, vom Zorn Gottes und der Strenge seiner Strafgerichte entgehen? — Was alles bin ich der Liebe meines Gottes schuldig, der gestorben ist um mich von der Sünde zu erlösen? Aber auch, gereinigt durch seine Gnade was darf ich nicht erwarten von der Liebe meines Gottes, der mich Sünder so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für mich dahingab!

2. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir seine Feinde waren. — Unsere Empörungen und unsere Laster machten uns zu Feinden Gottes und bedrohten uns mit den schwersten Züchtigungen, wenn uns nicht schnelle und wirksame Hülfe wäre geschafft worden. Dieß ist eine so große Barmherzigkeit, daß wir gar keine Befugniß hatten, auf sie eine Rechnung zu machen; und doch ists gerade auch diese Zeit, welche Gott ausgewählet hat um uns mit ihm durch den Tod seines einzigen Sohns auszusöhnen. Nun aber, nach so einer ausgezeichneten, selbst den Feinden erwiesenen Wohlthat und nach vollbrachter Aussöhnung durch den Tod Jesu Christi, können wir wohl noch zweifeln, daß wir itzt, als Freunde und Kinder Gottes, die Bekenntniß zum christlichen Leben, das wir umarmet haben, bis ans Ende festhalten werden? Haben wir nicht mehr Ursache zu hoffen, daß wir im Blute Jesu Abgewaschene mächtigen Beystand zur Wirkung unsers Heils erhalten werden von der Gnade des heiligen Geistes, den der auferstandene und zur Rechten Gottes, seines Vaters, herrschende Heiland Jesus Christus zu uns herab vom Throne seiner Herrlichkeit senden wird? Wenn die abgöttischen und allgemein verdorbene Welt Gnade gefunden hat in deinen Augen, o Gott der Güte! was darf sich nicht von deiner Liebe versprechen die christliche Welt, wenn sie sich je Mühe geben wird der Gnade ihres Berufs

zum

zum Glauben und der Aussöhnung mit dir getreu mitzuwirken?

3. Rühmen wir uns als Christen, der Versöhnung, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erhalten haben. — Nicht nur allein, sagt Paulus, rühmen wir uns unsrer Hoffnung und unsrer Trübsalen, sondern auch im Herrn. Denn der Herr ist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, unser Beschützer und unser Vater geworden, durch die Vermittelung Jesu Christi, seines einzigen Sohnes, der Gott ist, wie er, und Mensch, wie wir, indem er seinen Verdiensten unsre Versöhnung und unsern Frieden als Belohnung zugesprochen hat, obgleich wir gerade im Stande der Unwürdigkeit und auf seiner Seite Gründe waren uns verloren gehen zu lassen. — Bey so einem sichern Beweise von der Liebe Gottes zu uns wie es die Leiden und Verdienste des Erlösers sind, soll ich mich nicht rühmen, soll ich meinen Stand nicht allen Thronen der Erde vorziehen? Ihr Günstlinge der Könige und Kaiser! ihr seyd berauscht über den Antheil, den sie euch an ihrer Huld nehmen lassen! Was alles würdet ihr nicht thun, um in diese Huld noch tiefer einzudringen? Was nicht thun, um darinn festzusitzen, wann es von euch abhienge beständig geliebt zu werden oder wenn hierzu mehr nicht vonnöthen wäre, als was Gott von mir fordert um seine Liebe mir ewig zu erhalten? Ich meines Theils kann und muß mich, ohne Furcht die Demuth zu verlieren, durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi rühmen ein Freund meines Gottes und sein Kind, der Bruder und ein Mitglied seines göttlichen Sohns, und der lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden zu seyn. Wo ist wohl ein Verbrecher, dem jemals eine ähnliche Gnade wiederfahren ist? Joseph, aus dem Gefängnisse geholt um zur Ehre erhoben zu werden, und Mardochäus von der ihm bereiteten Todesstrafe befreyt um der erste Staatsdiener des Königs Assuerus, zu seyn, sind nur schwache

ungeachtet der Gefahren, die uns umgeben, durch denselben Jesum Christum werden befreyet werden, vom Zorn Gottes und der Strenge seiner Strafgerichte entgehen? — Was alles bin ich der Liebe meines Gottes schuldig, der gestorben ist um mich von der Sünde zu erlösen? Aber auch, gereinigt durch seine Gnade was darf ich nicht erwarten von der Liebe meines Gottes, der mich Sünder so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für mich dahingab!

2. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir seine Feinde waren. — Unsere Empörungen und unsere Laster machten uns zu Feinden Gottes und bedrohten uns mit den schwersten Züchtigungen, wenn uns nicht schnelle und wirksame Hülfe wäre geschafft worden. Dieß ist eine so große Barmherzigkeit, daß wir gar keine Befugniß hatten, auf sie eine Rechnung zu machen; und doch ists gerade auch diese Zeit, welche Gott ausgewählet hat um uns mit ihm durch den Tod seines einzigen Sohns auszusöhnen. Nun aber, nach so einer ausgezeichneten, selbst den Feinden erwiesenen Wohlthat und nach vollbrachter Aussöhnung durch den Tod Jesu Christi, können wir wohl noch zweifeln, daß wir itzt, als Freunde und Kinder Gottes, die Bekenntniß zum christlichen Leben, das wir umarmet haben, bis ans Ende festhalten werden? Haben wir nicht mehr Ursache zu hoffen, daß wir im Blute Jesu Abgewaschene mächtigen Beystand zur Wirkung unsers Heils erhalten werden von der Gnade des heiligen Geistes, den der auferstandene und zur Rechten Gottes, seines Vaters, herrschende Heiland Jesus Christus zu uns herab vom Throne seiner Herrlichkeit senden wird? Wenn die abgöttischen und allgemein verdorbene Welt Gnade gefunden hat in deinen Augen, o Gott der Güte! was darf sich nicht von deiner Liebe versprechen die christliche Welt, wenn sie sich je Mühe geben wird der Gnade ihres Berufs

zum

zum Glauben und der Aussöhnung mit dir getreu mitzuwirken?

3. Rühmen wir uns als Christen, der Versöhnung, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erhalten haben. — Nicht nur allein, sagt Paulus, rühmen wir uns unsrer Hoffnung und unsrer Trübsalen, sondern auch **im Herrn.** Denn der Herr ist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, unser Beschützer und unser Vater geworden, **durch die Vermittelung Jesu Christi,** seines einzigen Sohnes, der Gott ist, wie er, und Mensch, wie wir, indem er seinen Verdiensten **unsre Versöhnung** und unsern Frieden als Belohnung zugesprochen hat, obgleich wir gerade im Stande der Unwürdigkeit und auf seiner Seite Gründe waren uns verloren gehen zu lassen. — Bey so einem sichern Beweise von der Liebe Gottes zu uns wie es die Leiden und Verdienste des Erlösers sind, soll ich mich nicht rühmen, soll ich meinen Stand nicht allen Thronen der Erde vorziehen? Ihr Günstlinge der Könige und Kaiser! ihr seyd berauscht über den Antheil, den sie euch an ihrer Huld nehmen lassen! Was alles würdet ihr nicht thun, um in diese Huld noch tiefer einzudringen? Was nicht thun, um darinn festzusitzen, wann es von euch abhienge beständig geliebt zu werden oder wenn hierzu mehr nicht vonnöthen wäre, als was Gott von mir fordert um seine Liebe mir ewig zu erhalten? Ich meines Theils kann und muß mich, ohne Furcht die Demuth zu verlieren, durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi rühmen ein Freund meines Gottes und sein Kind, der Bruder und ein Mitglied seines göttlichen Sohns, und der lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden zu seyn. Wo ist wohl ein Verbrecher, dem jemals eine ähnliche Gnade wiederfahren ist? Joseph, aus dem Gefängnisse geholt um zur Ehre erhoben zu werden, und Mardochäus von der ihm bereiteten Todesstrafe befreyt um der erste Staatsdiener des Königs Assuerus, zu seyn, sind nur schwache

mit sich versöhnet hat? Der wahre Friede hängt von dieser Treue ab und nicht von einem Wechsel der Laster und Versöhnungen. Eine gründliche Bekehrung ist gewöhnlich standhaft: war die unsrige wahrhaft? Wozu wird sie uns dienen, wenn wir davon die Früchte verloren haben? Sollte nicht unsre Undankbarkeit noch weniger zu entschuldigen seyn und einer neuen Aussöhnung nur desto größere Beschwerniß in Weg legen? Ach! wenn wir bis itzt die Gnade Gottes mißbraucht haben, so wollen wir aufrichtig zu ihm zurückkehren! Um in einem gründlichen Frieden zu leben, ist uns ein wahres Vertrauen und ein lebendiges Verlangen nach Beharrlichkeit nothwendig. Dieses Vertrauen und dieses Verlangen werden aber nur so lang Bestand haben, als wir damit Demuth, Wachbarkeit vereinigen und uns bestreben werden den Entschluß Gott anzugehören so zu befestigen, daß nichts im Stande seyn möge unsre Standhaftigkeit zu erschüttern. Unsre Bekehrung sey also gründlich und dauerhaft! Sie sey demüthig und großmüthig! Demüthig: vergessen wir nicht, daß wir ohne Jesum Christum nichts seyen und auch nichts zu hoffen haben; großmüthig: zeigen wir uns bereit, alles zu unternehmen um unsern Beruf nach Würde zu behaupten.

3. **Rühmen wir uns**, als Christen, **der Hoffnung zur Herrlichkeit, die den Kindern Gottes**, aus deren Zahl auch wir vermittelst des Glaubens und der **Taufe sind, verheißen ward.** — Da wir durch den Glauben zur Theilnahme an der Gnade Jesu Christi gelanget sind: so dürfen wir nicht bloß darinn fest bleiben, sondern wir müssen auch ein wahres Vertrauen haben, daß uns diese Gnade durch die Beharrung zu dem Besitze der Herrlichkeit der Kinder Gottes führen werde. Welch! mächtiger Beweggrund mich zu rühmen ist nicht die Hoffnung zur Herrlichkeit, die mir durch meine Wiedergeburt in dem Blute Jesu Christi vorbereitet wurde! Ich bin geworden ein Sohn Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe

Chri-

Christi. Ich habe ein sicheres Recht auf das Erbtheil Gottes, der mein Vater ist; ich hoffe also, und ich hoffe mit aller Festigkeit den Genuß seiner Herrlichkeit. Dieser Hoffnung rühme ich mich, und freue mich. Sie breitet sich in meinem Herzen aus, wie wenn ich dieses Glück schon besäße; weil ja meine Erwartung auf das Blut Jesu Christi gegründet und also gewiß ist. Welchen Frieden, o mein Gott! könnte wohl meine Seele haben, wenn sie sich nicht versprechen dürfte, dich zu besitzen und dich ewig zu verherrlichen! Gestatte doch nicht, o Herr! daß ich jemals diese Hoffnung verliere, und daß sie sich jemals von deiner göttlichen Liebe trenne!

Zweyter Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen. 3—5.

1. Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen, die von Gott kommen durch Verfolgungen oder Schwachheiten. — **Wir rühmen uns**, sagt Paulus, **nicht allein des Herrn**, der uns der Wohlthat der Annehmung an Kindesstatt Gottes theilhaftig gemacht hat, **und ermuntern** uns zur Arbeit durch die Hoffnung der Herrlichkeit, die den Kindern Gottes vorbehalten ist; **sondern wir dürfen uns sogar der Trübsalen rühmen.** Wirklich konnten auch die Apostel bey ihrem Hervorgange aus der jüdischen Rathsversammlung, wo sie mit Ruthen waren gepeitschet worden, sich nicht erwähren, ihre Freude zu offenbaren, die sie daran empfunden hatten, daß sie würdig gehalten wurden für den Namen Jesu Christi diese Schmach zu leiden. (Apostelg. 5, 41.) Gerade so rühmte sich auch der heilige Paulus seiner Leiden, und zwar noch mehr als seiner Offenbarungen; er glaubte nicht ein wahrer Diener des Erlösers zu seyn, außer in wie fern er mit Ketten beladen, in Gefängnisse geworfen, gepeitschet, gesteiniget, verfolget wurde. (2. Kor.

sondern auch in der Absicht um uns zu belehren, daß Abraham durch seine getreue Befolgung jener ganz und gar unverdienten Gnade, die ihn zum Glauben einlud und darinn unterstützte, zuerst die Bahn gebrochen habe, auf der alle Diener und Freunde Gottes einhergehen sollen. Daran, sagt Paulus, denket nur recht oft zu euerm Unterrichte. Die nämliche Wohlthat ist auch uns verheißen, auch uns betrifft sie unter denselben Bedingungen, **unser Glaube,** unsre Hoffnung **wird uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden;** wir werden, wie unser Vater, die Diener und Freunde Gottes, **wenn wir,** als Erben seines Glaubens, fest **an denjenigen glauben, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten erwecket hat.** Denn es darf uns nicht unbekannt seyn: Jesus Christus für uns gestorben und durch die Allmacht Gottes, seines Vaters, wiederum erwecket, ist heut zu Tage der große Gegenstand, den Gott unserm Glauben vorgestellet hat. Ohne diesen Glauben giebt es keine Gerechtigkeit und keinen Weg zu ihm. Lasset uns diesen Glauben ergreifen und ihn durch Werke beleben! Dann werden wir zur Gerechtigkeit gelangen. Welch ein Schatz ist so ein Glaube! Wie glücklich sind wir, daß wir in dem Worte Gottes so nützliche Lehrstücke finden! lesen wir es also mit einer Bewunderung voll der Dankbarkeit; lesen wir es in der Ueberzeugung, daß es zu unsrer Belehrung sey aufgezeichnet und bis zu uns herab überliefert worden. Suchen wir darinn vor allem Jesum Christum, unsern Herrn, seine Geheimnisse, seine Gnade, und den Weg, der uns durch ihn zum Vater führt. Lernen wir einsehen, daß glauben an denjenigen, der Jesum Christum erwecket hat, nichts anders heiße, als durchdrungen seyn von dieser großen Wahrheit, daß Gott allein im Stande sey das Leben der Gnade durch die nämliche Macht, mit der er Jesum Christum, unser Oberhaupt, aus dem Grabe hervorgerufen hat, uns mitzutheilen; und folglich daß es nichts anders heiße, als all

unser

unser Vertrauen auf Gott und Jesum Christum setzen und einzig nur durch den Glauben zu leben. Aber welchen Gebrauch machen wir von dieser Gabe? Leben wir durch den Glauben? Leben wir nicht vielmehr gar oft nach der Meinung und Sitte der Welt, nach unsrer Laune und einem ganz natürlichen Triebe, bisweilen auch nach Leidenschaften, die wir mit größter Sorgfalt unterdrücken sollten? Nur dann, o mein Gott! hat man den rechten Glauben und die rechte Hoffnung zu dir, wenn man beschäftigt ist mit dir, wenn man sein Vertrauen setzt auf dich, wenn man nach dir strebt mit einer aufrichtigen Liebe. Verleih uns, o Herr! die Gnade, durch diesen Glauben, nach dieser Hoffnung zu leben, damit wir in der Gottseligkeit bis dahin fortschreiten, wo wir ganz in dich versenket sind.

2. Geben wir die Ehre **Jesu Christo**, der sich für unsere Sünden ausgeliefert hat. — Dieser einzige Sohn Gottes, sagt Paulus, und dieser Mittler der Menschen, **ist dem Tode ausgeliefert** worden, um in seinem Blute abzuwaschen **alle unsere Bosheiten.** Er hat uns durch seine Leiden die Verzeihung unserer Sünden verdient; (Is. 53, 5. Röm. 6, 6.) er hat uns entlastet vom Zorn Gottes, dessen ganzes Gewicht er sich selber aufgeladen; die Züchtigung, wodurch uns unsre Versöhnung erworben werden mußte, hat ihn getroffen; und wir sind durch seine Wunden geheilet worden. (2. Kor. B. 14.) Unser alte Mensch ist ans Kreuz geschlagen worden. Sein Tod hat der Sünde den Tod gebracht, und wir sind nur darum in der Taufe gestorben, weil wir auf den Tod des Erlösers getaufet wurden. Geben wir die Ehre diesem Gott-Erlöser, der für unsere Sünden ausgeliefert worden. Verabscheuen wir die Sünde, die ihm den Tod gebracht hat. Bethen wir ihn an und lieben wir unsern Befreyer. Lernen wir einmal all unser Vertrauen auf die Verdienste seines kostbaren Todes setzen. Allemal so oft wir eine Versuchung zu bekämpfen haben, so lasset uns

Glaubens hoffte er ohne allen menschlichen Beweggrund zu irgend einer Hoffnung, oder er hoffte sogar gegen alle Regeln einer Hoffnung, die sonst mehr auf den Schein als auf die höchste Macht und unveränderliche Treue Gottes sehen würde. Davon, was ihm geoffenbaret und verheißen ward, nahm er kein Pünktchen weg unter dem Vorwande, es mit der Vernunft in mehrere Uebereinstimmung zu bringen. Bewundern wir so eine Hoffnung, und hüten wir uns, daß sie uns nicht verdamme. Glauben wir aber wohl, wie Abraham, daß sein Geschlecht werden müsse wie die Sterne des Himmels? Wollen wir nicht immer die Staffeln der Heiligkeit, auf welchen seine Kinder hinansteigen sollten, kleiner machen, aus Furcht wir möchten verpflichtet werden uns über unsere Schwachheiten zu erheben? Schimmern auch wir, wie die Sterne, vom Lichtglanze heiliger Einsichten am Himmel der Kirche, so wie es den Kindern Abrahams ziemt — wir, die wir uns schmeicheln jenes Geschlecht zu seyn, das ihm Gott verheißen hatte?

2. Abraham hoffte mit einer festen Hoffnung, ungeachtet der Strenge seiner Opfer. — Er hatte sich allezeit fertig gezeigt, alles zu glauben, was auch unglaublich schien; alles zu hoffen, was unmöglich schien; zu gehorsamen dort, wo es nichts härteres und nichts schwereres mehr geben konnte; alles zu verlassen, um hinzugehen, wohin Gott rief; alles zu thun und alles zu leiden, wenn es Gott forderte. — Er hielt sich in den schwersten Prüfungen, oder vielmehr die Hoffnung hielt ihn, und verschaffte ihm aus denselben einen siegreichen Ausgang. Welcher Glaube! Wo findt er sich lebendiger? wo thätiger? Er hob ihm den Arm empor, um seinen einzigen Sohn zu schlachten, ohne daß er die Hoffnung zu den verheißenen Nachkommenschaft verlor. — Ein einziges Opfer, zur Zeit der Prüfung dem Herrn mit Herzhaftigkeit dargebracht, wird die Quelle von unendlich vielen Gnaden. Aber ach! welcher Unterschied

zwi-

zwischen Vater und Kindern! Wenn ihr Kinder Abrahams seyd, sagte Jesus zu den Juden, so thuet die Werke Abrahams! (Joh. 8, 40.) Verlieren wir doch dieses unbedingte Geboth unsers göttlichen Erlösers nie aus den Augen. Und so oft wir in Versuchung kommen an unsrer Treue es ermangeln zu lassen: da lasset uns zu uns selber sagen, was Jesus Christus zu denjenigen sagte, die sich umsonst rühmten, einem so heiligen Patriarchen anzugehören! Abraham war nicht so.

3. Abraham hoffte mit einer eben so festen Hoffnung, als sein Glaube war. — Er hat an Gott geglaubt, der die Todten lebendig macht und die Dinge, die nicht sind, herbeyruft, wie jene, die sind. Der Glaube an den künftigen Messias, Jesus Christus, war es, wodurch Abraham das große Glück der Vater aller Völker zu werden sich erwarb. Er hoffte fest auf die Wunder der Gnade des göttlichen Erlösers, so unglaublich und unmöglich sie zu seyn schienen. Er glaubte und erhielt alles, was er glaubte. Das ist der Glaube, durch den er unser Vater ist, und durch den wir seine wahrhafte Kinder werden können. Unser Glaube muß also, wie der seinige, Jesum Christum zum Gegenstande haben; das heißt er muß in Jesu Christo vor allem den Urheber der Gnade betrachten, der sie uns durch die Verdienste seines Todes erworben hat, der sie uns mittheilt als Gott, und der durch seine Kraft die Todten erweckt, und sich Gehorsam zu verschaffen weiß von dem, was nicht ist, wie von dem, was ist. Das Leben, der Tod, das Nichts hören deine Stimme, o Gott! Aber nicht minder mächtig bist du in der Ordnung der Gnade. Wahr ists; du giebst der Seele das Leben zurück nur mit Zustimmung und Einwilligung des Sünders: aber eben da weist du deine Gerechtigkeit und deine Weisheit zu zeigen, ohne den mindesten Nachtheil für deine Macht und höchste Herrschaft. In den Schätzen deiner Barmherzigkeit findest du immer was, womit du den widerspenstig-

sten Willen an dich ziehen kannst. Wie tröstlich ist diese Wahrheit, o mein göttlicher Erlöser! Welche Hülfsquellen öffnet sie uns nicht! Seyen wir auch im tiefsten Abgrunde des Elendes: du kannst uns aus dem Nichts der Sünde herausziehen, so wie du uns aus dem Nichts der Natur herausgezogen hast. Verleih uns die Gnade, daß wir diese Wahrheit mit unserm Glauben umarmen, und daß wir sie durch eine glückliche Erfahrung erkennen! Sie, diese Wahrheit, erfülle uns mit Vertrauen und ermuntere uns zur Treue, wie den Abraham, damit wir vorbereitet werden, die Erfüllung deiner Verheißungen zu erhalten!

Zweyter Punkt.

Abraham hoffte gegen alle Hoffnung. 19—22.

1. Ob er schon ohne Kinder lebte, so sah er doch **nicht darauf, daß er alt, ein Mann beynahe von hundert Jahren, und sein Weib Sara unfruchtbar war.** — Gewiß; es mußte dem Abraham schwer fallen zu glauben, daß er bey der Hinfälligkeit seines Alters von einem unfruchtbaren Weibe eine so zahlreiche Nachkommenschaft, wie die Sterne, bekommen würde. Aber der bloße Anblick dieses glänzenden Werkes aus der Hand des Schöpfers ruft dem Abraham die Allmacht desjenigen ins Gedächtniß, der ihm diese Verheißung gethan hatte, und verschließt jedem Zweifel den Eingang in sein Herz. Die Hindernisse, weit entfernet seine Hoffnung zu schwächen, befestigen dieselbe nur desto mehr. Er hofft, daß Gott, der die Todten erwecken kann, seinen und der Sara Leib, die wie erstorben sind, wieder beleben werde. Er geht noch weiter. In diesen Hindernissen erblickt er das Bild derjenigen, die sich eines Tags der Vollziehung der geistigen Verheißungen entgegensetzen werden. Er sieht im Geiste Jesum Christum todt und

die

die Kirche Jerusalems entblößt von allen menschlichen Mitteln, Jesu Christo eine unzählbare Menge von Heiligen zu gebähren. Nichts desto weniger glaubt er, daß ihm Gott aus dem Schooße Jesu Christi und dieser Kirche eine unendliche Anzahl von Kindern erwecken und mit denselben die ganze Erde anfüllen werde. Sollen wir nicht aus dieser so lebendigen und so festen Hoffnung für uns die Lehre abziehen, nie muthlos zu werden bey dem Anblicke der Hindernisse, die sich unsrer Heiligung und der Erfüllung der Rathschlüsse Gottes entgegen stellen?

2. **Abraham grübelte nicht nach und hatte kein Mißtrauen.** — Voll des Vertrauens auf das Wort des Allmächtigen hoffte er mit einer Festigkeit, die zu schwächen oder zu erschüttern nichts im Stande war. Das Wort des Herrn galt ihm statt aller menschlichen Möglichkeiten. Nicht den geringsten Zweifel erlaubte er sich, so groß auch übrigens die ihm gemachten Verheißungen waren, und so schwer ihre Erfüllung zu seyn schien. Also ward er durch seinen Glauben gerechtfertiget und verherrlichet! Aber was für ein Glaube war es, und welchen Gebrauch von ihm machte er? Er glaubte an Gott, als den höchsten Herrn aller Dinge, dem der fertigste und vollkommenste Gehorsam gebührt. Zufolge dieses Glaubens war er auf den ersten Wink des Herrn schon bereit, seine schmeichelhaftesten Hoffnungen in der Person seines einzigen Sohnes aufzuopfern, und dieses großmüthige Opfer ist es, das seiner ersten Rechtfertigung das Siegel aufdrückte. — Wenn einmal der Herr gesprochen hat: dann schweige die Vernunft und blicke mit Ehrfurcht hin auf den dunkeln Schleyer, der ihr anbethungswürdige Geheimnisse verbirgt. Die Anstrengungen, ihn wegzuheben, würden weiter zu nichts dienen, als ihren Stolz und ihre Schwachheit zu zeigen. Das Opfer der gedemüthigten und gleichsam vernichteten Vernunft ist es, worinn das Wesen und das Verdienst des Glaubens beruht. Wenn dieses Opfer uns zu schwer scheinen sollte: so lasset

uns bedenken, daß ohne den Glauben die Vernunft keinen Führer und die Leidenschaft keinen Zügel mehr habe!

3. **Abraham hatte nicht nur allein ein Vertrauen das nicht grübelnd war, sondern er erstärkte sich durch den Glauben und gab Gott die Ehre, in der vollkommensten Ueberzeugung, daß er allmächtig sey zur Erfüllung seiner Verheißungen,** wenn wir gleich dieselben nicht begreifen. — Dinge thun, die unsern Verstand übersteigen und unmöglich zu seyn scheinen, das ist würdig unsers Gottes; an ihm haben wir einen Herrn, dem alles leicht ist, weil es nur des Wollens bedarf um das zu wirken, was ihm gefällt; und wie er gütig genug ist uns die größten Güter zu verheißen, so ist er auch allmächtig seine Verheißungen zu vollziehen: — dieß alles begriff Abraham nur gar zu wohl. Und durch diese würdige Gesinnungen von Gottes Größe **hat er auch Gott die Ehre gegeben.** Warum also zaudern wohl wir noch? Warum getrauen wir uns nicht mit Zuversicht jene Gnaden zu erwarten, deren wir bedürfen? Ach! unser Glaube ist gar so schwach! Wir sind immer zu sehr beschäftiget mit unserm Elend und zu wenig mit der unendlichen Barmherzigkeit und Größe unsers Herrn, dem wir dienen. In Wahrheit; wir sind seiner Wohlthaten nicht würdig: aber seiner ist es würdig sie denen zu verleihen, die ihrer am unwürdigsten sind. Und dieß werden wir um so mehr, je weniger wir Vertrauen haben. Die Allmacht desjenigen der uns die Pflicht zu glauben auflegt, gilt also dem wahren Gläubigen statt einer Antwort auf alle Zweifel, die in seiner Seele aufsteigen oder die ihm über den Glauben vorgelegt werden. Ein Gott, spricht er zu sich selber, der mehr nicht thun könnte, als sich von mir begreifen läßt, würde er den der Gott seyn, dem ich Anbethung schuldig wäre? Wie heilsam war es für Abraham so ein Vertrauen zu besitzen! **Um deßwillen wurde ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit**

keit angerechnet; denn durch den Glauben gab er Gott die Ehre; und Gott, der auf nichts wie auf seine Ehre eifert, schlägt dem Menschen, der ihn so ehret, nichts ab. Sein Glaube verstärkte sein Vertrauen und hieß ihn bethen ohne Wankelmuth; wer aber bethet ohne Wankelmuth, der erhält alles; im Gegentheile wer wankt, der erhält nichts. Ein ähnlicher Glaube, eine eben so lebendige Hoffnung würde auch uns erfüllen mit Eifer zum Gebethe und mit Muth zur Buße. Und weiterhin würden wir in süßer Erwartung der Güter, die uns dafür als Belohnung zu Theil werden müßten, hier schon wahre Süßigkeiten an der Ausübung der schwersten Pflichten verkosten. Gestärkt würden wir werden gegen alle Versuchungen durch das zuversichtliche Vertrauen, daß Gott keine Versuchung über unsere Kräfte zulassen, sondern vielmehr dieser Prüfung einen vortheilten Ausgang zu verschaffen wissen werde. Kurz; von itzt an schon müßten wir selig seyn aus Hoffnung es eines Tags zu werden. Allmächtiger Gott! schenke uns dieses lebendige Vertrauen, daß wir nicht wanken, wenn wir uns zu dir im Gebethe wenden, und daß alles Mißtrauen verschwinde und mit dem Mißtrauen alle Lauigkeit unsrer Seele, alle Knechtschaft der Furcht, alle Unruhe der Natur und alle und jede Gesinnung, die nur aus der Schwachheit unsers Glaubens entsteht, dir Unehre bringt, uns aber Gefahr des Verderbens!

Dritter Punkt.

Ahmen wir die Hoffnung Abrahams nach. 23—25.

1. Geben wir die Ehre Gott, der da wollte, daß diese Dinge nicht nur für Abraham, sondern auch für uns, aufgeschrieben wurden. — Nicht bloß zu Gunsten Abrahams ist es aufgezeichnet worden, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet ward,

sondern auch in der Absicht um uns zu belehren, daß Abraham durch seine getreue Befolgung jener ganz und gar unverdienten Gnade, die ihn zum Glauben einlud und darinn unterstützte, zuerst die Bahn gebrochen habe, auf der alle Diener und Freunde Gottes einhergehen sollen. Daran, sagt Paulus, denket nur recht oft zu euerm Unterrichte. Die nämliche Wohlthat ist auch uns verheißen, auch uns betrifft sie unter denselben Bedingungen, **unser Glaube**, unsre Hoffnung **wird uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden**; wir werden, wie unser Vater, die Diener und Freunde Gottes, **wenn wir**, als Erben seines Glaubens, fest **an denjenigen glauben, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten erwecket hat.** Denn es darf uns nicht unbekannt seyn: Jesus Christus für uns gestorben und durch die Allmacht Gottes, seines Vaters, wiederum erwecket, ist heut zu Tage der große Gegenstand, den Gott unserm Glauben vorgestellet hat. Ohne diesen Glauben giebt es keine Gerechtigkeit und keinen Weg zu ihm. Lasset uns diesen Glauben ergreifen und ihn durch Werke beleben! Dann werden wir zur Gerechtigkeit gelangen. Welch ein Schatz ist so ein Glaube! Wie glücklich sind wir, daß wir in dem Worte Gottes so nützliche Lehrstücke finden! lesen wir es also mit einer Bewunderung voll der Dankbarkeit; lesen wir es in der Ueberzeugung, daß es zu unsrer Belehrung sey aufgezeichnet und bis zu uns herab überliefert worden. Suchen wir darinn vor allem Jesum Christum, unsern Herrn, seine Gel- mnisse, seine Gnade, und den Weg, der uns durch ihn zum Vater führt. Lernen wir einsehen, daß glauben an denjenigen, der Jesum Christum erwecket hat, nichts anders heiße, als durchdrungen seyn von dieser großen Wahrheit, daß Gott allein im Stande sey das Leben der Gnade durch die nämliche Macht, mit der er Jesum Christum, unser Oberhaupt, aus dem Grabe hervorgerufen hat, uns mitzutheilen; und folglich daß es nichts anders heiße, als all

unser

unser Vertrauen auf Gott und Jesum Christum setzen und einzig nur durch den Glauben zu leben. Aber welchen Gebrauch machen wir von dieser Gabe? Leben wir durch den Glauben? Leben wir nicht vielmehr gar oft nach der Meinung und Sitte der Welt, nach unsrer Laune und einem ganz natürlichen Triebe, bisweilen auch nach Leidenschaften, die wir mit größter Sorgfalt unterdrücken sollten? Nur dann, o mein Gott! hat man den rechten Glauben und die rechte Hoffnung zu dir, wenn man beschäftigt ist mit dir, wenn man sein Vertrauen setzt auf dich, wenn man nach dir strebt mit einer aufrichtigen Liebe. Verleih uns, o Herr! die Gnade, durch diesen Glauben, nach dieser Hoffnung zu leben, damit wir in der Gottseligkeit bis dahin fortschreiten, wo wir ganz in dich versenket sind.

2. Geben wir die Ehre **Jesu Christo**, der sich für unsere Sünden ausgeliefert hat. — Dieser einzige Sohn Gottes, sagt Paulus, und dieser Mittler der Menschen, **ist dem Tode ausgeliefert** worden, um in seinem Blute abzuwaschen **alle unsere Bosheiten.** Er hat uns durch seine Leiden die Verzeihung unserer Sünden verdient; (Is. 53, 5. Röm. 6, 6.) er hat uns entlastet vom Zorn Gottes, dessen ganzes Gewicht er sich selber aufgeladen; die Züchtigung, wodurch uns unsre Versöhnung erworben werden mußte, hat ihn getroffen; und wir sind durch seine Wunden geheilet worden. (2. Kor. V. 14.) Unser alte Mensch ist ans Kreuz geschlagen worden. Sein Tod hat der Sünde den Tod gebracht, und wir sind nur darum in der Taufe gestorben, weil wir auf den Tod des Erlösers getaufet wurden. Geben wir die Ehre diesem Gott-Erlöser, der für unsere Sünden ausgeliefert worden. Verabscheuen wir die Sünde, die ihm den Tod gebracht hat. Bethen wir ihn an und lieben wir unsern Befreyer. Lernen wir einmal all unser Vertrauen auf die Verdienste seines kostbaren Todes setzen. Allemal so oft wir eine Versuchung zu bekämpfen haben, so lasset uns

mit Glauben hinsehen auf denjenigen, der für unsere Sünden gestorben ist, — damit auch wir der Sünde absterben mögen.

3. Geben wir die Ehre Jesu Christo, der um unsrer Rechtfertigung willen auferwecket worden war, nämlich um uns zu versichern, daß wir vor dem Vater gerechtfertiget seyn. — Durch sein Sterben hat dieser Gott-Erlöser alles verdienet, und an der Wirksamkeit seines Todes mangelte nichts; aber es war nicht genug, daß er starb, auch auferstehen mußte er, theils um seine Kirche zu gründen und den Aposteln die nothwendige Gerichtsbarkeit zu verleihen, theils um in den Himmel zu steigen, und seinen heiligen Geist zu senden. Auferstehen mußte er aber vorzüglich um unsrer Rechtfertigung willen; denn von dieser sollte seine Auferstehung nicht bloß das Muster, sondern auch der Grund seyn. Wohl zwey wichtige Gegenstände unsers Glaubens, und die gleichsam den Abriß aller seiner Geheimnisse ausmachen, sind der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Sein Tod für unsere Sünden setzt voraus, daß er Mensch und daß er Gott ist, weil er durch das Leiden der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan hat. Er setzt voraus, daß es in Gott einen Unterschied der Personen giebt, weil die nämliche Person nicht sich selber genugthun kann. Seine glorreiche Auferstehung bestättigt alle seine Geheimnisse und weist uns dadurch an zu unsrer geistigen und körperlichen Auferstehung. O Herr! vermehre in mir den Glauben an diese Wahrheiten, damit sie auf immer meine Stärke und Freude ausmachen, wie einst bey Abraham, als er in der Folge seiner zahlreichen Nachkommenschaft den Tag der Ankunft des Messias erblickte und darüber mit Freude erfüllet wurde. O göttlicher Erlöser! Laß mich diese zu meinem Heil gewirkten Geheimnisse mir zu Nutzen machen! Weil du für meine Sünden gestorben bist, so gestatte doch nicht, daß sie, nachdem du sie in mir getödtet hast, nicht wieder aufleben.

Weil du für meine Rechtfertigung bist auferwecket worden, so verleih mir, daß ich für die Gerechtigkeit lebe und daß diese fortdauernde Gerechtigkeit mich würdig mache an deiner glorreichen Auferstehung Theil zu nehmen. Amen.

XXXIX. Betrachtung.

Von unsrer Ehre in Gott durch Jesum Christum. Röm. 5, 1—11.

1. Gerechtfertigt durch den Glauben haben wir nun Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum,

2. Durch den wir auch, vermittelst des Glaubens sowohl den Zutritt zu dem Gnadenstande, worinn wir uns befinden, erhalten haben, als uns der Hoffnung zu der Herrlichkeit der Kinder Gottes rühmen.

3. Noch mehr; wir rühmen uns sogar der Trübsalen, wohl wissend, daß aus der Trübsal Geduld hervorgeht;

4. Aus der Geduld aber Bewährung und aus der Bewährung die Hoffnung.

5. Die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden, zumal die Liebe Gottes durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, in unserm Herzen ausgegossen ist.

6. Warum wäre sonst Christus für uns Sünder, da wir noch unvermögend waren, zur (bestimmten) Zeit gestorben?

7. Nicht leicht stirbt jemand für einen Gerechten: für einen Guten zu sterben dürfte vielleicht noch Jemand Muth haben.

8. Gott aber legt seine Liebe gegen uns dadurch an Tag, daß, indem wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit

9. Christus für uns gestorben ist. Um so viel mehr werden wir itzt, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertiget sind, vom Zorne durch ihn gerettet werden.

10. Denn wenn wir mit Gott, noch als seine Feinde, durch den Tod seines Sohnes versöhnet wurden: so werden wir vielmehr, als Versöhnte,

durch

durch sein Leben gerettet werden.

II. Nicht genug; auch rühmen wir uns in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir die Versöhnung wirklich erhalten haben.

Erster Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Gaben Gottes.

I. Rühmen wir uns, als Christen, des Friedens, den uns der Glaube an Gott durch unsern Herrn Jesum Christum schenkt. — **Itzt also**, sagt Paulus, **da wir gerechtfertiget sind**, das heißt befreyet von unseren Sünden, versöhnet mit Gott und eingeführt in die Ausübung des wahren Gottesdienstes, der zum ewigen Leben führt — eine Gnade, die wir nicht durch die Beschneidung des Fleisches oder durch die Verdienste der Werke des Gesetzes, sondern **durch den Glauben** an Jesum Christum erlanget haben: itzt wollen wir uns Mühe geben, **Friede zu haben** und zu erhalten **mit Gott, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn**, den Vermittler des neuen Bundes. Friede und Ruhe der Seele können nur Früchte eines lebendigen Glaubens seyn. Wie ists doch möglich, sich selbst so zu hassen, daß man sich durch absichtliche Zweifel und freywillige Ungewißheiten in Unruhe verstecken mag? Was muß man aber thun, um diesen Frieden zu erhalten? **Du wirst**, sagt der heilige Leo, **den Frieden mit Gott haben, wenn du liebst, was er liebt;** wenn du dein Wohlgefallen an dem zeigst, was er verordnet; wenn du in allen Stücken nichts anders willst als seinen reinsten und vollkommensten Willen; wenn du, theilnehmend an seiner Gnade, fest bleibest im Glauben Jesu Christi. Ohne diesen Glauben macht man sich umsonst Hoffnung Friede zu haben; es ist nur ein falscher Friede, weil er von der Verblendung des Geistes und von der Gefühllosigkeit des Herzens kommt.

Für

Für den Gottlosen, spricht der Herr, ist kein Friede. Nein; kein wahrer Friede, außer man stehe gut mit Gott: mit Gott aber steht man nur gut, wenn man gerechtfertiget ist; und gerechtfertiget kann man nicht werden, außer durch Jesum Christum und durch den Glauben an Jesum Christum. Selig ist der Christ, der diesen Frieden hat, den der Glaube allein geben kann! Ziehen wir ihn allen Schätzen der Welt vor. Bewahren wir ihn mit Sorgfalt und opfern wir alles, um ihn nicht zu verlieren.

2. Rühmen wir uns, als Christen, des Zutrittes, den uns der Glaube zu den Geheimnissen und Sakramenten Jesu Christi eröffnet. — **Durch ihn**, fährt Paulus fort, **werden wir**, nachdem wir zuerst mit der Gabe des Glaubens beschenket wurden, mit Standhaftigkeit **ausharren in dem Gnadenstande**, das heißt in der Ausübung des Evangeliums, **wozu uns der Glaube Jesu Christi den Zutritt öffnet.** Durch den Glauben haben wir den Zutritt zu den ausgezeichentesten Gnaden und Wohlthaten Jesu Christi erhalten: was für ein mächtiger Beweggrund zu einer immer wieder neuen Erkenntlichkeit! Je mehr wir Theil haben an diesen vorrechtlichen Gunstbezeugungen, um so mehr müssen wir ihre Vortrefflichkeit anerkennen und ihre Annehmlichkeiten genießen; um so mehr müssen wir hierinfalls die zuvorkommende Güte Gottes bewundern und uns vor jedem Mißbrauche zu bewahren suchen. Es ist nicht genug, vermittelst des Glaubens zur Theilnahme an der Gnade Jesu Christi gekommen zu seyn: man muß darinn, vermittelst desselben Glaubens, fest verharren und sogar fortschreiten. Diejenigen, an welche der heilige Paulus geschrieben hatte, waren fest geblieben, nachdem sie einmal die Rechtfertigung erhalten hatten? Können auch wir uns selber das nämliche Zeugniß geben? Sind wir fest geblieben im Glauben, seit dem Empfange unsrer Taufe, oder wenigstens seitdem uns Gott das erste Mahl gerühret und

mit sich versöhnet hat? Der wahre Friede hängt von dieser Treue ab und nicht von einem Wechsel der Laster und Versöhnungen. Eine gründliche Bekehrung ist gewöhnlich standhaft: war die unsrige wahrhaft? Wozu wird sie uns dienen, wenn wir davon die Früchte verloren haben? Sollte nicht unsre Undankbarkeit noch weniger zu entschuldigen seyn und einer neuen Aussöhnung nur desto größere Beschwerniß in Weg legen? Ach! wenn wir bis itzt die Gnade Gottes mißbraucht haben, so wollen wir aufrichtig zu ihm zurückkehren! Um in einem gründlichen Frieden zu leben, ist uns ein wahres Vertrauen und ein lebendiges Verlangen nach Beharrlichkeit nothwendig. Dieses Vertrauen und dieses Verlangen werden aber nur so lang Bestand haben, als wir damit Demuth, Wachbarkeit vereinigen und uns bestreben werden den Entschluß Gott anzugehören so zu befestigen, daß nichts im Stande seyn möge unsre Standhaftigkeit zu erschüttern. Unsre Bekehrung sey also gründlich und dauerhaft! Sie sey demüthig und großmüthig! Demüthig: vergessen wir nicht, daß wir ohne Jesum Christum nichts seyen und auch nichts zu hoffen haben; großmüthig: zeigen wir uns bereit, alles zu unternehmen um unsern Beruf nach Würde zu behaupten.

3. **Rühmen wir uns, als Christen, der Hoffnung zur Herrlichkeit, die den Kindern Gottes,** aus deren Zahl auch wir vermittelst des Glaubens und der **Taufe sind, verheißen ward.** — Da wir durch den Glauben zur Theilnahme an der Gnade Jesu Christi gelanget sind: so dürfen wir nicht bloß darinn fest bleiben, sondern wir müssen auch ein wahres Vertrauen haben, daß uns diese Gnade durch die Beharrung zu dem Besitze der Herrlichkeit der Kinder Gottes führen werde. Welch! mächtiger Beweggrund mich zu rühmen ist nicht die Hoffnung zur Herrlichkeit, die mir durch meine Wiedergeburt in dem Blute Jesu Christi vorbereitet wurde! Ich bin geworden ein Sohn Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe

Chri-

Christi. Ich habe ein sicheres Recht auf das Erbtheil Gottes, der mein Vater ist; ich hoffe also, und ich hoffe mit aller Festigkeit den Genuß seiner Herrlichkeit. Dieser Hoffnung rühme ich mich, und freue mich. Sie breitet sich in meinem Herzen aus, wie wenn ich dieses Glück schon besäße; weil ja meine Erwartung auf das Blut Jesu Christi gegründet und also gewiß ist. Welchen Frieden, o mein Gott! könnte wohl meine Seele haben, wenn sie sich nicht versprechen dürfte, dich zu besitzen und dich ewig zu verherrlichen! Gestatte doch nicht, o Herr! daß ich jemals diese Hoffnung verliere, und daß sie sich jemals von deiner göttlichen Liebe trenne!

Zweyter Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen. 3—5.

1. Als Christen sollen wir uns rühmen der Trübsalen, die von Gott kommen durch Verfolgungen oder Schwachheiten. — **Wir rühmen uns**, sagt Paulus, **nicht allein des Herrn**, der uns der Wohlthat der Annehmung an Kindesstatt Gottes theilhaftig gemacht hat, und ermuntern uns zur Arbeit durch die Hoffnung der Herrlichkeit, die den Kindern Gottes vorbehalten ist; **sondern wir dürfen uns sogar der Trübsalen rühmen.** Wirklich konnten auch die Apostel bey ihrem Hervorgange aus der jüdischen Rathsversammlung, wo sie mit Ruthen waren gepeitschet worden, sich nicht erwähren, ihre Freude zu offenbaren, die sie daran empfunden hatten, daß sie würdig gehalten wurden für den Namen Jesu Christi diese Schmach zu leiden. (Apostelg. 5, 41.) Gerade so rühmte sich auch der heilige Paulus seiner Leiden, und zwar noch mehr als seiner Offenbarungen; er glaubte nicht ein wahrer Diener des Erlösers zu seyn, außer in wie fern er mit Ketten beladen, in Gefängnisse geworfen, gepeitschet, gesteiniget, verfolget wurde. (2. Kor.

Kor. 11, 23. 12, 5.) Gerade so hatten auch unter den ersten Christen die hebräischen Christen mit Freude den Verlurst ihrer Güter gelitten. Wie aber konnten doch Menschen, sonst durch sich selber so schwach, so großmüthige Gesinnungen haben? Sie konnten alles in Jesu Christo, der sie stärkte. Geduldig seyn im Leiden, das ist genug für einen Philosophen; das Leiden mit Liebe tragen, das ist die Eigenheit eines wahren Christen: aber ins Leiden seine Ehre setzen, das ist das Meisterstück des Glaubens, der Triumph der Religion und eine sonderheitliche Gnade, die für die Apostel und Martyrer auszeichnend gewesen war.

2. Rühmen wir uns, als Christen, der Trübsalen, die im Gefolge der Tugenden des Christenthums einhergehen. — Denn **aus der Trübsal**, sagt Paulus, **entspringt die Geduld** bey allen denen, die sie als den Saamen der himmlischen Güter betrachten. Ungeduld aber, Verdruß und Verzweiflung sind der Antheil derjenigen, die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben tragen. **Aus der Geduld entspringt die Bewährung und aus der Bewährung die Hoffnung.** In der That; fährt Paulus fort, wir erkennen es nicht wahrhaft, daß wir bey Gott sind, daß wir Gott ganz gehören, außer dann wenn wir freywillig einstimmen, alles zu verlieren, nur Gott nicht. Nichts also ist tröstlicher, nichts vermehrt die Hoffnung so sehr, als wahrnehmen Gottes Gegenwart vermittelst des Friedens und der Ruhe, die er in uns mitten unter Trübsalen wirkt. Die geprüfte Geduld giebt denn also der Hoffnung Festigkeit, indem die beste Versicherung, daß Gott mit uns ist und uns seiner würdig machen will, darinn beruht, daß er uns gewisser Maaßen seinem eignen Sohne annähert. So mühsam auch immer die Tugenden des Christenthumes und die Pflichten meines Standes seyn mögen: nichts desto weniger, o mein Gott! verspreche ich dirs, sie in treue Ausübung und Erfüllung zu bringen. Unterstütze mit deiner

Gna-

Gnade diesen Entschluß, den ich, o Jesu! am Fuße deines Kreutzes mache.

3. Rühmen wir uns, als Christen, der Trübsalen, die von innen, selbst von der Andacht herkommen, und deren Werth wir zu schätzen wissen. — Der Glaube an das Evangelium, zu dem wir uns bekennen, versammelt rings um uns Verfolgungen oder setzt uns tausend Spöttereyen aus: aber wir rechnen es uns zur Ehre. Wir kennen den Werth der Widersprüche und des Kreuzes, und wir wissen, daß für die Menschen, die sich zu Frömmigkeit bekennen, die Trübsal eine Schule der Geduld ist. Die Geduld lehrt uns, aus der Hand Gottes mit Freude anzunehmen alle Widerwärtigkeiten des Lebens, die innerlichen Leiden und die äußeren Uebel, und zwar deßwegen, weil wir überzeugt sind, daß Gott sein Wohlgefallen daran hat, wenn er so unsern Glauben zur Ehre seines Namens prüfen kann. Die Prüfung unsers Glaubens, muthig ausgehalten, giebt neues Leben unsrer Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden; denn, du, o Herr! hast es selbst gesagt, diejenigen, die ihr Vertrauen auf dich setzen, werden nie zu Schanden werden. Fest und unerschütterlich, werden sie nie größer seyn, als unter der Last der Widerwärtigkeiten. Man schreibe sie nur nicht dem Stolze oder dem Hartsinne zu jene Art von Geisteshöhe, die sich an dem bedrängten Gerechten darstellt. Dieser Aufschwung ist der Aufschwung einer durch die Tugend und durch die Allmacht des Allerhöchsten großgemachten Seele. Das kommt nicht daher, als wenn sie den Druck ihrer Leiden nicht fühlten, sondern daher kommts, weil sie die Gnade mehr Kräfte finden läßt, als sie vorhin kannten; mehr als jemals versichert, daß ein Gott ist, der sie schützt, fühlen sie sich gleichsam erhaben über die Drangsal, die sie erfahren; gerade die nämliche Erfahrung, die sie über den Schutz Gottes machen, belebt, tröstet sie in ihren Mühseligkeiten und macht ihnen die Wahrheit seiner Verhei-

Bayerische Staatsbibliothek München

sungen handgreiflich. O! wie liebenswürdig ist die Religion! Sie versüsset alles, was am Bittersten ist und erfüllt den Menschen mit Tröstungen mitten in den schwersten Prüfungen! O wie gut ist es, nur dir, mein Gott! anzuhängen, und keine andere Tröstungen zu suchen, auser die von dir kommen! Aber sind es nicht eben diese, für die Religion so ehrenvollen Wahrheiten, die mir nur zum Schaden gereichen? Die wahren Gläubigen setzen ihre Freude und Ehre darein, für Jesum Christum und mit Jesu Christo zu leiden: und der geringste Widerspruch schlägt mich nieder; die Furcht vor den unbedeutendsten Uebeln bringt mich außer Fassung. **Aus der Trübsal entsteht die Geduld.** Ach! findet sich auch in mir diese Wirkung? **Aus der Geduld entsteht die Bewährung,** und die Gabe würdig zu seyn, jenes Gottes, der durch das Feuer der Trübsalen geprüfet hat; aber zeigt nicht die Ungeduld, die ich oft erfahre und offenbare, daß mein Herz voll Stolzes, Empfindlichkeit und Eigenliebe ist? Endlich **aus der Bewährung entsteht die Hoffnung:** aber die Festigkeit dieser Hoffnung ist doch gewiß nur für die, die in der Prüfung ihre Treue beweisen! Und ich — bin ich nicht standhaft in meiner Untreue? O mein Gott! gieb mir mehr Festigkeit und Großmuth! Gieß in mein Herz jene Gnade, die mich über die Neigungen der Natur und über die Spöttereyen der Welt erhebe, und die mich befreye von meinen Schwachheiten und mich finden lasse Trost und sogar Freude in den Trübsalen.

Dritter Punkt.

Als Christen sollen wir uns rühmen der Liebe Jesu Christi. 5 — 12.

1. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir Sünder waren. — Und wie? sollen wir nicht

nicht auf die Treue Gottes in seinen Verheißungen rechnen dürfen, wir, sagt Paulus, die wir zum Beweise und zur Verbürgung seiner Liebe, selbst die Liebe Gottes, ausgebreitet in unseren Herzen empfangen haben durch die Ergießung des heiligen Geistes, der uns gegeben ward, um uns zu Kindern Gottes zu machen und zu dem Range der wahren Anbether zu erheben? Denn wenn uns Gott nicht so liebte, wie hätte Jesus Christus für uns sterben können zu einer Zeit, wo wir unter der Last unserer Schwachheiten seufzeten, in den Tagen, wo wir Sünder und Gottlose waren? In Wahrheit; das alles waren wir, als unter uns das Geheimniß unsers Heils in Erfüllung gieng. Noch einmal; warum wäre sonst Christus gestorben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte uns seine unermeßliche und unverdiente Liebe zu beweisen? Ich sage unermeßliche und unverdiente Liebe; denn ist es nicht sein eignes Leben, das er für uns geopfert hat; und das Leben ist es nicht ein Gut, das selbst der großmüthigste Mann nur mit Mühe aufsetzen würde zur Erhaltung eines Unschuldigen und Gerechten? Es sagt viel, wenn Jemand, der mit Wohlthaten überhäuft wurde, aus Erkenntlichkeit sich entschließt für seinen Wohlthäter zu sterben? Welche Anstrengung also und welches Uebermaaß von Liebe, gern sterben wollen für Sünder und für Undankbare? Es ist also wahr, daß wir unverdienter Maaßen und aus Barmherzigkeit sind erkaufet worden, indem uns unsere Ausschweifungen der Verzeihung vollends unwürdig machten. Itzt aber, da wir aus den Wegen der Gottlosigkeit heraus gekommen, und in die Wege der Gerechtigkeit eingetreten sind; und da wir durch die Verdienste des Blutes unsers Erlösers mit Gott seinem Vater ausgesöhnet sind, haben wir nicht weit stärkern Grund mit einem festen Vertrauen zu hoffen, daß wir, ungeachtet der Versuchungen, die uns anfallen und

ungeachtet der Gefahren, die uns umgeben, durch denselben Jesum Christum werden befreyet werden, vom Zorn Gottes und der Strenge seiner Strafgerichte entgehen? — Was alles bin ich der Liebe meines Gottes schuldig, der gestorben ist um mich von der Sünde zu erlösen? Aber auch, gereinigt durch seine Gnade was darf ich nicht erwarten von der Liebe meines Gottes, der mich Sünder so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für mich dahingab!

2. Jesus Christus hat sich dem Tode ausgeliefert für uns, da wir seine Feinde waren. — Unsere Empörungen und unsere Laster machten uns zu Feinden Gottes und bedrohten uns mit den schwersten Züchtigungen, wenn uns nicht schnelle und wirksame Hülfe wäre geschafft worden. Dieß ist eine so große Barmherzigkeit, daß wir gar keine Befugniß hatten, auf sie eine Rechnung zu machen; und doch ists gerade auch diese Zeit, welche Gott ausgewählet hat um uns mit ihm durch den Tod seines einzigen Sohns auszusöhnen. Nun aber, nach so einer ausgezeichneten, selbst den Feinden erwiesenen Wohlthat und nach vollbrachter Aussöhnung durch den Tod Jesu Christi, können wir wohl noch zweifeln, daß wir itzt, als Freunde und Kinder Gottes, die Bekenntniß zum christlichen Leben, das wir umarmet haben, bis ans Ende festhalten werden? Haben wir nicht mehr Ursache zu hoffen, daß wir im Blute Jesu Abgewaschene mächtigen Beystand zur Wirkung unsers Heils erhalten werden von der Gnade des heiligen Geistes, den der auferstandene und zur Rechten Gottes, seines Vaters, herrschende Heiland Jesus Christus zu uns herab vom Throne seiner Herrlichkeit senden wird? Wenn die abgöttischen und allgemein verdorbene Welt Gnade gefunden hat in deinen Augen, o Gott der Güte! was darf sich nicht von deiner Liebe versprechen die christliche Welt, wenn sie sich je Mühe geben wird der Gnade ihres Berufs

zum

zum Glauben und der Aussöhnung mit dir getreu mitzuwirken?

3. Rühmen wir uns als Christen, der Versöhnung, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erhalten haben. — Nicht nur allein, sagt Paulus, rühmen wir uns unsrer Hoffnung und unsrer Trübsalen, sondern auch **im Herrn.** Denn der Herr ist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, unser Beschützer und unser Vater geworden, **durch die Vermittelung Jesu Christi,** seines einzigen Sohnes, der Gott ist, wie er, und Mensch, wie wir, indem er seinen Verdiensten **unsre Versöhnung** und unsern Frieden als Belohnung zugesprochen hat, obgleich wir gerade im Stande der Unwürdigkeit und auf seiner Seite Gründe waren uns verloren gehen zu lassen. — Bey so einem sichern Beweise von der Liebe Gottes zu uns wie es die Leiden und Verdienste des Erlösers sind, soll ich mich nicht rühmen, soll ich meinen Stand nicht allen Thronen der Erde vorziehen? Ihr Günstlinge der Könige und Kaiser! ihr seyd berauscht über den Antheil, den sie euch an ihrer Huld nehmen lassen! Was alles würdet ihr nicht thun, um in diese Huld noch tiefer einzudringen? Was nicht thun, um darinn festzusitzen, wann es von euch abhienge beständig geliebt zu werden oder wenn hierzu mehr nicht vonnöthen wäre, als was Gott von mir fordert um seine Liebe mir ewig zu erhalten? Ich meines Theils kann und muß mich, ohne Furcht die Demuth zu verlieren, durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi rühmen ein Freund meines Gottes und sein Kind, der Bruder und ein Mitglied seines göttlichen Sohns, und der lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden zu seyn. Wo ist wohl ein Verbrecher, dem jemals eine ähnliche Gnade wiederfahren ist? Joseph, aus dem Gefängnisse geholt um zur Ehre erhoben zu werden, und Mardochäus von der ihm bereiteten Todesstrafe befreyt um der erste Staatsdiener des Königs Assuerus, zu seyn, sind nur schwache

Bilder, die nicht nur die Herrlichkeit des vom Tode entstandenen Heilandes, sondern auch jene Herrlichkeit ankünden, die für mich bestimmet ist, wenn ich in meinem Berufe getreu bin. Nimm mir doch, o Herr! die eiteln Hoffnungen der Welt, damit ich mich in Zukunft mit nichts anderm mehr beschäftige als mit der Größe und segenreichen Wichtigkeit meines Christenstandes! Befreye mich von allem Stolz und von aller Kleinmüthigkeit, damit ich mich in dir rühme und damit ich mich in nichts anderm mehr rühme als in dir und durch dich, der du bist meine einzige Hoffnung für die Zeit und Ewigkeit. Amen.

XL. Betrachtung.

Von dem durch den ersten Adam verursachten Schaden, und von dessen Gutmachung durch den zweyten Adam, unsern Herrn Jesum Christum. An die Römer. 5, 12—21.

12. (Durch den wir die Versöhnung erhalten haben) so, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt hereinkam und durch die Sünde der Tod, und auf diese Art der Tod auf alle Menschen (von jenem Einen) übergieng, in welchem alle gesündigt haben.

13. Denn die Sünde war bis auf das Gesetz in der Welt. Die Sünde aber wurde, weil das Gesetz noch nicht war, nicht angerechnet.

14. Und doch herrschte der Tod von Adam bis auf Moyses, auch über jene, welche nicht gesündiget haben, auf eine der Uebertretung Adams, dieses Vorbildes des künftigen (Adams) ähnliche Weise.

15. Aber mit der Wohlthat verhält sichs nicht (ganz) so, wie mit der Sünde. Denn wenn wegen der Sünde eines Einzigen die vielen gestorben sind: so hat sich um vielmehr die Gnade Gottes und die Wohlthat vermittelst der Gnade eines Einzigen Menschen, Je=

Jesu Christi, über die Vielen reichlich ergossen.

16. Auch noch anders verhält sichs mit der Gabe, als mit der Sünde des Einen. Denn von dieser Einen Sünde kommt das Verdammungsurtheil, von der Gabe aber kommt die Rechtfertigung von vielen Sünden.

17. Denn wenn wegen der Sünde des Einen der Tod durch einen Menschen geherrschet hat: so werden um vielmehr diejenigen, welche das überreiche Maaß der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfiengen, im Leben herrschen durch den Einen Jesum Christum.

18. Also dann, wie durch die Sünde des Einen über alle Menschen die Verdammung kommt: so kommt auch von der Gerechtigkeit des Einen über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens.

19. Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind: so werden durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten werden.

20. Das Gesetz aber ist zwischen eingekommen, (und veranlaßte) daß die Sünde ihr volles Maaß erreichte. Allein wo die Sünde ihr volles Maaß erreichet hatte: da wurde das Maaß der Gnade übervoll,

21. Damit so, wie die Sünde durch den Tod geherrschet hat, auch die Gnade durch die Gerechtmachung zum ewigen Leben, vermittelst Jesu Christi unsers Herrn, herrschen möge.

Erster Punkt.

Der durch den ersten Adam verursachte Schaden. 12 — 14.

1. Die Sünde. — Die Versöhnung, welche uns Jesus Christus durch Vergießung seines Blutes verdienet hat, ist bewundernswürdig in jeder Hinsicht und insbesondere in Beziehung auf unsern Verlurst; denn gleichwie **durch einen einzigen Menschen**, den Adam, **die Sünde in die Welt hereingekommen ist und durch die Sünde der Tod**, so zwar daß alle Menschen sterblich und Sünder **in Adam** geworden sind, **in welchem sie alle gesündigt haben:** auf eine ähnliche Weise ist

die Gerechtigkeit durch einen einzigen Menschen, Jesum Christum, in die Welt hereingekommen und durch die Gerechtigkeit das ewige Leben. Wie kostbar müssen uns also die Vortheile dieser Wohlthat seyn, besonders wenn wir dieselben mit den traurigen Folgen vergleichen, welche die Sünde unsers Stammvaters für uns hatte! **Durch ihn ist die Sünde in die Welt hereingekommen,** das heißt alles ist der Sünde unterwürfig gemacht worden. Adam, den Gott in einem Stande der Gerechtigkeit und Unschuld erschaffen, den er nach seinem Bilde gemacht und zu seinem Besitze bestimmet, den er in einem und demselben Augenblicke mit dem Daseyn und mit der Gnade beschenket hat; Adam, der in Allem, was außer und inner ihm war, nichts dann Beweggründe zum Lobe seines Schöpfers erblickte, der keinen überwiegenden Hang zur Sünde verspürte und der es eben so leicht fand das Gute zu thun, wie zu wollen; Adam, dieser Vater und dieses Oberhaupt aller Menschen, in dem wir alle eingeschlossen oder von dem wir alle vertreten wurden, hatte das Geboth des Herrn nicht sobald übertreten, als wir schon des nämlichen Vergehens schuldig geworden sind. So wie er uns die Gnade, welche er bey seiner Erschaffung erhalten hat, würde überliefert haben, wenn er im Stande der Unschuld verblieben wäre: auf dieselbe Art hat er auf uns das Verderbniß der Sünde, dem er sich selbst durch seinen Ungehorsam hingegeben hatte, übertragen. Seine Sünde ist es, die wir alle als seine Kinder anerben, die wir bey unsrer Geburt mitbringen, die uns zu Kindern des Zornes macht, die uns mit einer ursprünglichen Mackel verunreiniget und den nämlichen Strafen unterwirft, womit Gott unsern ersten Vater bedrohet hat. Oder wie? bringen wir nicht wirklich schon bey unsrer Geburt diesen überwiegenden Hang zur Sünde mit in diese Welt herein — einen Hang, der bey Adam die Strafe seiner Empörung gewesen ist? Wir alle werden also gebohren, als gezeichnet mit dem Siegel der Ver-

werfung, die jene Empörung auf unser Haupt herabzieht; gebohren werden wir alle als Sünder! Wohl ein unbegreifliches Geheimniß, aber denn doch ein solches, ohne das sich der Mensch noch ein weit unbegreiflicheres Geheimniß wäre!

2. Der Tod. — **Die Sünde**, sagt Paulus, **ist in die Welt durch einen Einzigen Menschen hereingekommen und durch die Sünde der Tod; so zwar daß** alle Abkömmlinge Adams, der durch die unermeßliche Güte Gottes zur Unsterblichkeit bestimmet war, **dem Tode unterwürfig gemacht wurden, indem sie alle in ihm gesündigt haben.** Der erste Mensch, wenn gleich dem Leibe nach aus Staub bestehend, hatte doch außer der Sünde kein Uebel zu fürchten; die Krankheit, die Hinfälligkeit, selbst der Tod mußten seiner schonen; aber sobald er sich gegen Gott empöret hatte, durfte er keinen rechtlichen Anspruch mehr auf ein Leben machen, das er gegen Gott gemißbraucht hatte; und was dem Herrn noch gefallen hat ihm davon zu lassen geschah nicht so fast um es genieſſen zu können, als um es durch die Strenge der Buße in eine Art von Tod zu verwandeln. Kaum Sünder, und schon sterblich! die festgesetzte Ordnung Gottes wird geändert; der Tod tritt in die Welt herein durch die Sünde, und alle Menschen, in ihrem Haupte eingeschlossen und von demselben vertreten, werden in das nämliche Todesurtheil verwickelt. In dem Augenblicke, wo sie anfangen zu leben, unterliegen sie der Nothwendigkeit zu sterben. Die Uebel der Seele und des Leibs kommen über einen jeden derselben: einerseits der Haß des Schöpfers und der Verlurst der Gnade, die Unwissenheit und Begierlichkeit, die Empörung der Sinne gegen die Vernunft und der Vernunft gegen Gott; andrerseits die Krankheit, die Schwachheiten, die Schmerzen, eine fühlbare und allmählige Abnahme der Kräfte, die unvermeidliche Nothwendigkeit zu sterben und was noch weit schrecklicher ist, der ewige Tod, als eine

unfehlbare Folge der Erbsünde, wenn sie nicht Jesus Christus durch seine Gnade davon befreyet. Sieh da! dieß ist ihr Loos! O Mensch der du in der Sünde empfangen wirst und weiter nichts kannst als im Elende gebohren werden und leben, und dann aus den Leiden des gegenwärtigen Lebens in die Leiden der Ewigkeit übergehen, wenn anders nicht die Gnade Jesu Christi davor bewahrt, worüber sollst du dich wohl rühmen mögen? Du erblassest bey dem Anblicke, ja selbst bey dem Gedanken des Todes: aber erinnert er dich wohl auch, daß die Sünde sein Grund und seine Quelle ist? Fürwahr! die christliche Frömmigkeit fordert von dir nicht, daß dir der Tod keine Schrecken verursache; aber sie will, daß wenn du ihn als eine Folge und Strafe der Sünde betrachtest, du auch aufhöreſt ihn unter den süssen und lieblichen Bildern dir vorstellen, die dich mit ihm wie verbrüdern.

3. Ungeachtet des Unterschieds zwischen der Sünde und dem Tode ist beydes eine Folge und Strafe des Verbrechens des ersten Adams und der Tod ist ein Beweis dieses Verbrechens. — Daß alle Menschen, spricht Paulus, in Adam gesündigt haben, und daß folglich seit Adams Zeiten die Sünde allezeit in der Welt gewesen sey, sogar vor dem Gesetze, obschon damals die Menschen dieselbe weniger erkannten: dieß leuchtet offenbar ein aus der Wirkung und Strafe der Sünde, nämlich aus dem Tode. Denn von Adam bis auf Moyses hat der Tod über alle Menschen geherrscht, sogar über die Kinder, die noch nicht zum Gebrauche der Vernunft gekommen waren und folglich nicht mit ihrem eignen Willen, wie Adam gesündigt haben, also auch nicht anders sträflich und dem Tode unterwürfig seyn konnten; als durch die Sünde unsers ersten Vaters, vermittelst welcher Adam ein Vorbild Jesu Christi gewesen ist. Denn gleichwie Adam für alle, die von ihm gebohren werden, die Ursache des Todes und der Sünde ist, so ist Jesus Christus die Ursache der Gerechtigkeit und des Lebens für

alle, die von ihm und in ihm wiedergebohren werden. Paulus beweißt also die Wahrheit der Erbsünde durch einen gründlichen Vernunftschluß: Man darf nicht glauben, sagt er, daß die Sünde erst nach der Verkündung des Gesetzes ihren Anfang in der Welt genommen habe; sie war schon vorhanden von Adam bis auf Moyses. Wahr ists; es gab noch keine Strafen, die durch ein positives Gesetz wären über die Sünde vorläufig ausgesprochen worden, wie dieß der Fall bey der Sünde Adams und nachmals unter dem mosaischen Gesetze war. Aber ein Beweis, daß die Sünde in der Welt war, ist ja eben der Tod, welcher diese ganze Zeit hindurch über alle Menschen geherrschet hat, selbst über diejenigen, von denen man unmöglich sagen kann, daß sie dem Adam in der persönlichen Uebertretung eines positiven Gesetzes nachgefolgt wären.

Zweyter Punkt.

Die Gutmachung durch den zweyten Adam. 15.

Erster Unterschied zwischen dem Schaden und der Gutmachung: Die Wohlthat umfaßt alle Menschen und ist überschwenglich größer.

1. So allgemein auch das Verderben der Erbsünde war: so wurde doch die seligste Jungfrau durch die Verdienste Jesu Christi; ihres Sohnes, davor bewahret: ein Wunder, das um so herrlicher ist, je sonderbarer es ist. — Es ist ein Gesetz, ausgesprochen wider alle Menschen; es ist ein allgemeingültiges, allumfassendes Gesetz: Als unglückliche Zweige eines vergifteten Stammes, als unselige Kinder eines schuldigen Vaters werden wir alle in dem Verderben der Sünde gebohren. Umsonst rühmen wir uns des Adels und der Reinheit des Blutes, das in unseren Adern rinnt. Die Sünde ist die erste und sicherste Erbschaft, welche uns die Eltern hinterlassen;

und der älteste unsrer Ehrentitel ist der schändliche Titel eines Sünders. Zu allen Zeiten hatte der Herr seine Freunde und Auserwählte auf Erden: aber ungeachtet seiner Zärtlichkeit gegen dieselben und ungeachtet der Absichten von Barmherzigkeit und der Aussichten auf Herrlichkeit und Größe, die er mit diesen auserwählten Seelen vorhatte, konnte sie der Strenge dieses Gesetzes nicht entziehen; sie waren in die Ungnade Gottes verstricket, und ihr erster Augenblick war für sie, wie für alle andere Menschen, ein Augenblick der Schande. Welch ein Vorzug ist es also für Maria, von dieser allgemeinen Mackel befreyet zu seyn! Gleichsam in eine höhere Weltgegend hinaufgestellt, als Tochter des Allerhöchsten, als Erbinn des Himmels, als würdiger Gegenstand der Liebe ihres Gottes, sieht sie alle Kinder des Adams als Sklaven des Teufels, als Erben der Hölle, als Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. Herausgezogen aus einer verderbten Masse, tritt sie ganz rein einher; Erbinn der Strafe des ersten Menschen, aber nicht Erbinn seiner Sünde! Bekleidet mit seiner Natur, hat sie keinen Theil an seinem Unglücke; Tochter eines Sünders; aber ohne innewohnende Sünde! Jener Strom der Gottlosigkeit, der seit der Erschaffung der Welt die ganze Menschennatur überschwemmt und verderbt, hat Ehrfurcht vor ihrer Reinheit. Ringsumher die Flammen der Sünde, aber sie ohne alle Berührung! Ein ganzes ungläubiges und dem Fluche unterworfenes Geschlecht geht mitsammen in Trümmer; sie allein entrinnt dem Schiffbruche! Dieß war von jeher deine Sprache, o heilige Kirche, du reine Braut Jesu Christi! Durch den Mund der Väter in der ersten allgemeinen Versammlung zu Ephesus sagst du mir schon, daß Maria allezeit unbefleckt war; durch den Mund der Väter in der sechsten allgemeinen Versammlung zu Konstantinopel erklärest du mir, daß sie niemals mit einer Sündenmackel sey beflecket worden; durch den Mund der Väter in der zweyten allgemeinen Versammlung zu

Nizäa versicherst du mich, daß sie unbefleckt war und weit reiner, als alle Sinnen- und Vernunftwesen, das ist reiner als alle Menschen und Engel. Endlich um alle Kraftbeweise in dem Munde der Väter von Trient zu vereinigen, giebst du mir; da von der Erbsünde die Rede ist, die Erklärung, daß du nie die Absicht hattest Mariam darunter zu begreifen. Wie rühmlich muß es für mich seyn, zu denken, zu reden, wie du! Zwar nöthigst du mirs nicht als Glaubenswahrheit auf: aber eben darum ists für mich nur desto ehrenvoller. Wenn du entscheidest als unfehlbare Richterinn, wenn du sprichst als höchste Gebietherinn; so sind deine Aussprüche für mich ein nothwendiges Gesetz: in einfältiger Gläubigkeit unterwerfe ich mich demüthig deinen Einsichten, und ich habe kein anders Verdienst, als das Verdienst einer schlechtweg unerläßlichen Unterwürfigkeit. Aber da du meiner Zunge verbiethest, über das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß zu schmähen, legst du meinem Geiste keine Pflicht zu glauben auf. Ich glaube doch, und mein Glaube ist für mich um so ruhmvoller, je freyer. Doch was sage ich, frey? Ich ersehe ja die Gesinnungen einer Mutter, die ich liebe, der Kirche; es handelt sich von einer Mutter, die ich ehre, von Maria. In solchen Verhältnissen kann ein liebender Sohn und ein treues Kind noch unschlüßig seyn?

2. So allgemein auch die Todesstrafe war: so wurden doch durch die Verdienste Jesu Christi mehrere Heilige davor bewahret, wie uns die Schrift von Enoch und Elias die Versicherung giebt. — Lasset uns bewundern und anbethen die Güte und Allmacht unsers Gottes! Einerseits hat er uns an Adams Sünde durch ihre eben so traurigen als ausgebreiteten Folgen die Kraft und Verderblichkeit des Reichs der Sünde fühlen lassen; und andererseits hat er uns die Unermeßlichkeit seiner Liebe und Gnade dadurch zu erkennen gegeben, daß er einige auserwählte Seelen vor diesen leidigen Folgen bewahrte, und insbesondere die Herrschaft der Sünde in uns selbst zerstör-

te, indem er uns durch die unaussprechliche Gnade Jesu Christi mehr mittheilte, als wir durch den Neid des Teufels verloren hatten. Preisen wir die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der aus dem größten Uebel aller Uebel ein unermeßliches und unaussprechliches Gut herauszuziehen wußte, und uns durch seine göttliche Wiederherstellung unschätzbare Vortheile verschaffte. Erkennen wir endlich durch stäte Erwiederung der Liebe und Treue, daß so groß und vielfach die Güter, um welche uns die Sünde Adams gebracht hatte, mögen gewesen seyn, die Erlösung Jesu Christi uns deren unendlich mehrere und größere erworben habe!

3. Die Wohlthat der Erlösung umfaßt alle Menschen mit überschwenglicher Größe. — Mit der Wohlthat verhält sichs nicht, wie mit der Sünde; denn wenn wegen der Sünde eines Einzigen die Vielen gestorben sind: so hat sich die Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit Gottes, vermittelst der Gnade eines einzigen Menschen, Jesu Christi, in reichlichem Maaße über die Vielen ergossen. Das heißt, mit den Folgen der Sünde, um die Kinder Adams ins Verderben zu stürzen, verhält es sich nicht so, wie mit der Ausbreitung der Wohlthat um sie zu erretten; denn wenn eine einzige Sünde Ursache war, daß alle Menschen, doch mit kleiner Ausnahme, der Seele nach gestorben und überdieß der Gnade beraubt worden sind: um wie viel mehr, mit welch' überschwenglicher Größe hat sich die Gabe und die Wohlthat der Erlösung über alle Menschen, ohne die geringste Ausnahme, über die Heiden, wie über die Juden, ausgebreitet! Sey es, daß die Sünde und ihr Verderben groß war: größer noch war der Gehorsam, mit dem sich Jesus dem versöhnenden Tode unterzog, größer das Verdienst davon und die daraus hervorgehende Beglückung des Menschen. Denn die ganze Größe dieses Gehorsames, dieses Verdienstes, dieser Beglückung gründet sich auf die Würde Jesu Christi

— auf

— auf die Unendlichkeit und Göttlichkeit seiner Person. Sey es, daß wir von Adams Sünde die herrschende, der Vernunft vorwiegende Begierlichkeit ererbet haben: aber daß wir sie überwinden, daß wir sie großmüthig überwinden und dadurch nur desto mehr unsre Tugendsiege verherrlichen, unsre Verdienste vervielfältigen, unsre Seligkeit im Himmel erhöhen können, haben wir der Gnade Jesu Christi zu verdanken. Eine unendliche Zahl von Sündern ist es, die, durch Jesum gerechtfertiget und mit Gott ausgesöhnt, das ewige Leben erlangen wird! Freylich entgehen viele Sünder, ungeachtet des Versöhnungstodes Jesu, dem ewigen Verderben nicht. Aber die Ursache davon liegt nicht in der Unwirksamkeit oder Kraftlosigkeit des Todes Jesu, sondern in ihrem eignen Verschulden.

Dritter Punkt.

16 — 21.

Zweyter Unterschied zwischen dem Schaden und der Gutmachung: Die Wohlthat breitet sich über alle Sünden aus und zwar mit reichlicherm Maaße.

1. Die Sünde Adams hat uns nur mit einer einzigen Sünde, mit der Erbsünde beflecket: aber die Gnade Jesu Christi hat uns nicht nur von der Erbsünde, sondern auch von der wirklichen Sünde befreyet. — Es ist, sagt Paulus, noch ein zweyter Unterschied, durch den die Wohlthat der Gutmachung über das Unglück und Verderben erhoben wird; denn die Gnade des Erlösers befreyt uns von mehrern Uebeln, als uns die Sünde Adams verursachet hat. Wahr ists; diese Sünde hat uns alle angesteckt, und vor dem Gerichte Gottes sind wir alle um ihretwillen sträflich: aber die Gnade Jesu Christi läßt, nebst der Erbsünde, die sie auslöscht, auch alle wirkliche Sünden nach. Nun,

wenn

wenn der Tod durch eine einzige Sünde Adams durchaus über alle Menschen herrschend geworden ist: um wie vielmehr werden diejenigen, die einen so großen Reichthum von Gnaden und Gerechtigkeit erhalten, eines Tages durch Jesum Christum und mit Jesu Christo in dem ewigen Leben herrschen? Gleichwie also alle Menschen durch die Sünde eines Einzigen zum Tode verdammet worden sind: so sind auch alle durch die Gerechtigkeit eines Einzigen, der Jesus Christus ist, gerechtfertiget und lebendig gemacht worden; und so wie durch Adams Ungehorsam seine vielen Kinder zu Sündern geworden sind: so werden auch durch den Gehorsam Jesu Christi diese vielen Sünder zu Gerechten werden. — Paulus wiederholt also in verschiedenen Ausdrücken diese so wichtige Grundwahrheit unsrer Religion, daß das Gute, welches uns Jesus Christus erwiesen hat, unendlich größer sey, als das durch die Adamssünde verursachte Böse; daß die Gnade dieses göttlichen Erlösers reicher und stärker gewesen sey, um uns selig zu machen, als es die Sünde des ersten Menschen war, um uns zu Grunde zu richten, und daß diejenigen, welche durch die Verdienste dieses höchsten Erlösers gerechtfertiget sind, in alle Ewigkeit eines weit herrlichern Lebens genießen werden, als jenes seyn konnte, dessen sie die Sünde beraubet hatte. Es mag sonst ungeachtet der übergroßen Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen die Anzahl der Verworfenen noch so groß seyn: die Schuld davon liegt, seitdem uns die Wohlthat der Erlösung zu Theil geworden ist, in ihnen selbst, und nicht in dem Unglücke der Abstammung von einem ungehorsamen Vater. Die Sünde Adams mag dem Heile des Menschen was immer für Hindernisse in den Weg zu legen scheinen: Jesus Christus hat für Alle erhalten und erworben, was ihnen zur Besiegung derselben nothwendig war.

2. Wenn die Begierlichkeit und das mosaische Gesetz

viele

viele Vergehungen veranlasset haben: so hat Jesus Christus seine Gnaden vervielfältiget und sie unseren Bedürfnissen angepaßt. Von Adam bis zur Errichtung des Gesetzes, sagt der Apostel, haben die Sünde und der Tod über alle Menschen geherrscht: aber dieses zwischen eingekommene Gesetz, anstatt das Uebel, oder die zügellose Freyheit und Leichtigkeit zu sündigen im Laufe aufzuhalten, hat im Gegentheile Anlaß zu neuen Sünden gegeben. Aber Gott ließ diese Vervielfältigung der Bosheiten nur in der Absicht zu, um den Sieg der Gnade Jesu Christi desto mehr zu verherrlichen: Wo die Sünde ihr volles Maaß erreichet hatte, da wurde das Maaß der Gnade übervoll. Gott ließ es zu, daß das Gesetz eine dem Zwecke seiner Einsetzung zuwiderlaufende Wirkung hervorbrachte, aber er ließ es zu in der Absicht, um den Menschen das Bedürfniß einer mächtigern Hülfe fühlbar zu machen und zugleich der Ausübung seiner größern Barmherzigkeit Platz zu geben. Dem geschriebenen Gesetze war das Gesetz der Gnade gefolgt: wenn also dieses neue Gesetz die Anzahl der Sünden vermindert hat, macht es uns nicht desto strafbarer, wenn wir es übertreten? Gewiß; weil wir ja alsdann mit einem übervollen Maaße von Gnaden sündigen.

3. Der Tod, den uns die Sünde Adams verursachet hat, raubt uns nur die Erde, das heißt ein zeitliches und ungeachtet seiner Unschuld, manchem Wechsel und Elend unterworfenes Leben: die Gnade Jesu Christi giebt uns der Himmel, das heißt ein geistiges Leben, ein ewiges Königreich. — Gott, spricht Paulus, hat ein übervolles Maaß von Gnaden ausgegossen, damit wie die Sünde bis dahin in der Welt geherrschet hatte um die Sünder an den Tod auszuliefern, eben so die Gnade Jesu Christi, nach Zerstörung der Sünde, durch die Gerechtigkeit, welche zum ewigen Leben durch unsern Herrn Jesum Christum führt, herrschen möge. Was ist geschickter unsre Freude und Erkenntlichkeit

zu erwerben, als die Liebe dieses göttlichen Erlösers! Hienieden will er in unsern Hezen mit seiner Gnade herrschen — will uns heilig machen! Dort oben will er uns mit ihm in seiner Herlichkeit herrschen lassen — will uns selig machen! Diese unaussprechliche Gnade Jesu Christi führt uns in den Himmel durch die sanften und glorreichen Wege der Gerechtigkeit: wie? soll man sie verachten, verwerfen und sich verdrüßlich finden lassen unter seinen Gesetzen zu leben? Die Sünde aber giebt uns den Tod und zwar den allerschrecklichsten Tod: wie? soll man diese herrische und grausame Tyranninn lieben? soll man sich ihrer Herrschaft mit Freuden unterwerfen? Ists möglich?

Keine Gnade, keine Gerechtigkeit, außer durch dich, o Jesu! und ohne deine Gnade, ohne die Gerechtigkeit, was bin ich hienieden? was werde ich eines Tages seyn? Ein niedriger Sklave der Sünde während meines Lebens, und ein unseliges Opfer der Hölle nach dem Tode. Deine Gnade, o mein Gott! herrsche denn in meinem Herzen! Darinn herrsche sie, und zerstöre die Sünde und verschaffe mir den Sieg über ihre Herrschaft! Sie herrsche in mir in der Zeit, damit sie mich deiner Herrlichkeit theilhaftig mache in der Ewigkeit! Amen.

XLI. Betrachtung.

Von der Abschwörung der Sünde. An die Römer. 6. Hauptst. 1—11.

1. Was also wollen wir daraus folgern? Wollen wir in der Sünde verharren, damit das Maaß der Gnade noch voller werde?

2. Das sey ferne! Als solche, die der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr fortleben?

3. Wisset ihr nicht, daß,

so

so viel Unser auf Jesum Christum getauft sind, auf seinen Tod getauft sind?

4. Wir sind also durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm begraben worden, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten erstanden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln.

5. Denn da wir mit ihm durch die Aehnlichkeit mit seinem Tode eine und dieselbe Pflanze (Eins) geworden sind: so sollen wirs auch durch die Aehnlichkeit mit seiner Auferstehung werden,

6. Eingedenk, daß unser alte Mensch mitgekreuziget worden, damit der sündhafte Leib zerstöret werde, und wir der Sünde nicht mehr dienen.

7. Denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde (Knechtschaft) los.

8. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.

9. Wir wissen ja, daß Christus nach seiner Auferstehung von den Todten nicht mehr stirbt, und der Tod nicht mehr über ihn herrscht.

10. Denn das betreffend, daß er gestorben ist, ist er nur einmal um der Sünde willen gestorben; das aber betreffend, daß er lebt, lebt er für Gott.

11. Eben so sollet auch ihr glauben, ihr seyd der Sünde abgestorben und lebet für Gott in Christo Jesu unserm Herrn.

Erster Punkt.

Eine unbedingte Abschwörung. 1—5.

1. Wir sind in Jesu Christo gestorben. — Werden wir nicht muthlos, sagt Paulus, wenn uns die Menge der Sünden vor Gott noch schuldiger und seiner Züchtigung würdiger gemachet hat. Trösten wir uns vielmehr; denn die Barmherzigkeit Gottes leuchtet dort desto heller hervor, wo sie mehr Sünden nachzulassen und mehr Uebertretungen zu verzeihen findet. Aber nach dem ausdrücklichen Beysatze des heiligen Paulus dürfen wir ja nicht diesen so liebreich dargebothenen Trostgrund bis dahin mißbrauchen, daß wir mit lästernder Zunge sprechen: Wir wollen in der Sünde verharren, ja Sünde auf Sünde häufen, damit die Gnade des Herrn einen größern Spielraum gewinne, damit sie sich uns in

reichlicherm Maaße mittheile, damit seine Langmuth Gelegenheit erhalte in ihrem ganzen Lichtglanze zu erscheinen. **Wehe uns**, wenn wir diese Sprache führen! Wir müßten ja alle Pflichten vergessen haben, die uns das Christenthum auflegt. Da wir unserm alten Lebenswandel, der lasterhaft war, entsagten, **sind wir der Sünde abgestorben: und wie? wir sollten noch in der Sünde fortleben?** Wisset ihr also nicht, fährt der Apostel fort, **daß so viel wir da** Gläubige **sind, die auf Jesum Christum getauft sind**, die Taufgnade nicht anders besitzen, **als vermittelst unsers Glaubens an Jesum Christum** und vermittelst des abgelegten Glaubensbekenntnisses, daß Jesus, der einzige Sohn Gottes, **darum sterben** wollte, **um unsere Sünden in seinem Blute abzuwaschen?** Nun; nach so einer Wohlthat, soll ich, o mein Gott! deine Gerechtigkeit beleidigen, um deiner Güte Gelegenheit zu geben, daß sie sich zeige? Soll ich die Fesseln meiner Sünden vermehren, damit die Stärke deiner Gnade, wenn sie dieselben sprengt, desto herrlicher erscheine? Nein, für so undankbar, für so vermessen halte ich mich noch nicht, um solche Gesinnungen haben zu können. Unterdessen handle ich nicht wirklich so, da ich meine Sünde ohne Unterlaß vervielfältige und mir doch immer mit der Verzeihung schmeichle? Sollte ich nicht vielmehr um so größeren Abscheu gegen alle Sünde tragen, je mehr du Barmherzigkeit hattest um mir alle die nachzulassen, die ich begangen habe? Soll ich vergessen können, daß du durch deinen Tod mich der Sünde absterben machtest, um ihr nicht wieder zu leben; und daß man, um ihr nicht wieder zu leben, den Gegenständen der Sinne und den Gelüsten der Natur ohne Unterlaß absterben müsse? Soll ich vergessen können, daß die Taufe ihre ganze Wirksamkeit von deinem Tode, o Jesu, hernimmt, und daß folglich mein Leben ein getreuer Abdruck desselben seyn muß! Ja; ein getreuer Abdruck; denn als Christ habe ich die Verbindlichkeit auf mich genom-

nommen, der Sünde abgestorben und der Welt gekreuziget zu seyn. Der Schluß sey also, mein Erlöser! Meinem Taufbunde getreu, will ich nur darauf bedacht seyn, wie ich der Sünde unabläßig absterbe und dadurch in mir diesen geistlichen Tod abdrücke und vollende.

2. Wir sind durch die Taufe begraben. — Unsere Bosheiten würden nach der Sprache des Apostels nicht ausgetilgt seyn, wenn nicht auch wir, wie Jesus Christus nach seinem Tode begraben worden, auf eine ähnliche Weise begraben würden gleich Menschen, die durch den Empfang der Taufe und selbst durch die Kraft dieses göttlichen Geheimnisses den Todesstreich empfangen und der Sünde zu leben aufgehört haben. So wie Jesus Christus nach seiner Begräbniß **von den Todten erweckt worden ist, um durch die Herrlichkeit**, welche er **von Gott, seinem Vater** erhalten hatte, ein neues Leben zu führen: **so werden auch wir** nach seinem Beyspiele, wenn wir dem Leben der Sünde abgestorben **und** durch die Taufe begraben worden sind **ein neues Leben annehmen**, das mit diesem Sündenleben, so wir im Grabe zurückgelassen haben, nichts gemein hat. Nicht genug; wir mußten nicht nur durch die Taufe der Sünde absterben und nach dem Beyspiele Jesu wie Todte begraben werden, sondern auch die Art des Todes mußte gleich jener Jesu Christi durch die Taufe bewirket werden, das heißt, durch die Taufe sind wir der Sünde nicht allein abgestorben, sondern es mußte in uns der sündige Mensch ans Kreuz geschlagen, und gekreuziget werden mit dem Erlöser, um auch mit ihm aufzustehen. Also abgestorben der Sünde bin ich und zugleich begraben mit dir, o göttlicher Erlöser! damit ich ein neues Leben leben möge! Um aufzustehen mit dir, muß ich also mich selber betrachten als begraben mit dir in einem neuen Grabe, ohne Bewegung und ohne Leben für geschaffene Gegenstände. Mit anderen Worten: **mein Leben soll verborgen seyn in Gott mit Jesu Christo** (Kolosf. 11.), damit ich bey

seiner Ankunft mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen kann. Verleih mir diese Gnade, o Herr! Ach! es ist nun einmal gar zu lange, daß ich an Worten, Planen, Gesinnungen und schwachen Entwürfen, die dir unmöglich gefallen können, Vergnügen finde. Ich will itzt ein wahrhaft heiliges Leben führen, oder besser zu reden, ich will leben nach vorausgegangenem evangelischem Tode, der für die Schrecknisse des natürlichen Todes nichts mehr übrig läßt.

3. Wir sind mit Jesu Christo wie Eine Pflanze, so zu reden, eingezweiget worden. — Unsre Einigung mit dem göttlichen Erlöser ist so enge, daß sich Paulus eines ganz sonderbaren Ausdruckes bedient. Wir sind, heißt es wörtlich, **durch die Aehnlichkeit mit seinem Tode eine und dieselbe Pflanze mit ihm geworden; wir werden es also auch durch die Aehnlichkeit mit seiner Auferstehung werden.** Dieses **eine und dieselbe Pflanze werden** erwahrt sich in der Natur bey dem Einpfropfen eines fremdartigen Zweiges auf den Baumstamm, und soll nach Paulus das Bild unsrer vollkommenen Aehnlichkeit mit Jesu Christo seyn. Diese vollkommene Aehnlichkeit war eine Wirkung unsrer Taufe und wird der Saame unsrer Seligkeit werden. Denn wenn wir an uns selber sowohl den Tod als die Todesart Jesu Christi vorstellen, dadurch nämlich, daß wir Jesu dem Sterbenden und Jesu dem Gekreuzigten ähnlich sind; wenn wir ihm an unsrer Person den sündigen Menschen als ans Kreuz geschlagen und begraben mit ihm, vorzeigen: so sind wir versichert, daß wir ihm in der Herrlichkeit seiner Auferstehung so ähnlich seyn werden, als wir es ihm in der Strenge seines Todes sind. Das Kreuz des Erlösers ist also ein Baum des Lebens, auf den wir gleichsam eingepfropft seyn müssen, um gute Früchte zu bringen. In der That; das Pfropfreis kann mit dem Baume nicht enger geeiniget seyn, als wir es mit dem Kreuzstamme desto vielmehr mit Jesu, dem Gekreuzigten seyn sollen.

Un=

Unterdessen waltet doch im Unterschied ob: Sonst ist es das Propfreis, welches den Baum erst geschickt macht bessere Früchte zu bringen, indem es den wilden Saft, den es von ihm erhält, verbessert. Jesus Christus aber, auf den wir wie eingepropft sind, verbessert die Bösartigkeit und Verdorbenheit unsrer Natur vermittelst des Lebensstoffes, den er uns mittheilt.

Zweyter Punkt.

Eine gänzliche Abschwörung. 6—8.

1. Der alte Mensch ist gekreuziget. — Seyn wir eingedenk, sagt Paulus, daß unser alte Mensch mit Jesu Christo gekreuziget worden ist; das heißt machen wir uns einen richtigen Begriff von dem christlichen Leben, zu dem wir uns bekennen. Es setzt den Tod, die Kreuzigung und die Begräbniß des alten oder sündigen Menschen nach dem Muster des Tods, der Kreuzigung und der Begräbniß Jesu Christi voraus. Wir erfahren es nur gar zu sehr, daß sich in uns gleichsam zwey verschiedene Menschen vorfinden, wovon einer dem andern stets entgegengesetzt ist: der alte Mensch, aus Adam gebohren, und der neue Mensch, in Jesu Christo wiedergebohren. Es ist aber der Erlöser gestorben um den alten Menschen zu entwaffnen und zu zerstören: er hat ihn, so zu sagen, an das Kreuz geheftet. Wenn er in uns wiederauflebt: so lasset uns zu dem nämlichen Hülfsmittel Zuflucht nehmen; kreuzigen wir ihn; das Kreuz, das heißt der Schmerz, die Demüthigung und die gänzliche Abschwörung der sinnlichen und irdischen Dinge werden ihm sicher den Tod bringen. Um in uns den neuen Menschen aufzubauen, lasset uns den Anfang mit der Zerstörung alles desjenigen, was noch dem alten Adam angehört, machen. Um den Namen der Christen, der Glieder Jesu Christi zu verdienen, lasset uns heilig seyn, wie er. Nun aber läßt Jesus Christus seine Heiligkeit

vorzüglich aus seinem gekreuzigten Leben hervorleuchten. Allenthalben stellt ihn uns die heilige Schrift als einen Mann der Schmerzen vor, der sich mit einem schwachen Fleische bekleidet, der das Ungemach der Jahrszeiten, die Müheseligkeit, die Armuth, den Hunger, den Durst, die Beleidigungen, die Dörner und das Kreuz geduldig trägt und so seinen Vater durch seine Leiden verherrlichet. Nachdem ihn uns die heilige Schrift auf diese Weise vorgestellet hatte, zieht sie daraus die richtige Folge, daß wenn wir, wie er, heilig und vollkommen werden wollen, Vorerst uns selbst kreuzigen und nach seinem Beyspiele in den Schmerzen leben müssen. Vollende dein Werk, o Herr! und nachdem du unsern alten Menschen an dein Kreuz geheftet hast, verleih mir Gnade, daß ich unter deinem Beystande nimmermehr ablasse, ihn durch Buße, Verleugnung, freywillige Entbehrung und andere heilsame Abtödtungsplagen anzunageln.

2. Der sündige Leib ist zerstört. — **Unser alte Mensch ist mit Jesu Christo gekreuziget worden, damit der sündige Leib in uns zerstöret werde, und wir von nun an nicht mehr der Sünde unterworfen seyn; denn ein gestorbener Mensch ist nicht mehr der Sünde unterworfen,** er ist von ihr frey geworden. So lang die Sünde in uns lebt und herrscht, sind wir ihre Sklaven und gehorsamen ihren Gelüsten. Es giebt keine wahre und vollkommene Freyheit, außer der Abtödtung unserer Leidenschaften und außer der gänzlichen Abschälung von uns selbst. Jeder Sünder hat den Tod verdienet und kann nicht anderst gerechtfertiget werden, außer er leidet eine Art des Todes durch die Buße. Er ist noch immer nur gar zu glücklich, wenn diese Todesart deine Barmherzigkeit, o Gott! für den ewigen Tod, den er verdienet hat, will gelten lassen! Arbeiten wir also daran, unsere bösen Neigungen allmählig zu zerstöhren bis auf den Punkt, daß dieser unser ganze ungeheure, aus allen Gattungen von Sünden zusammengesetzte, Leib voll-

vollkommen zerstöret sey. Dieß ist das Werk unsers ganzen Lebens, und soll die unaufhörliche Beschäftigung oder Uebung des Christen seyn. Vor allem hüten wir uns der Sünde unterworfen zu seyn; verharren wir nie in derselben. Wenn sich unser Leib Mühe geben will, sich von dem Kreuze, woran er gebunden ist, loszuwinden: fürchten wir uns ihm die Freyheit zu geben, und so die Wirkung des Erlösungstodes zu vereiteln und denselben für uns unnütz zu machen. Dieß sind unsre Pflichten: aber wie ist unser Betragen? Anstatt der Sünde zu entsagen, sucht man nicht vielmehr mit Raserey die Vergnügungen, die Weichlichkeit und alles das auf, was unseren Ausschweifungen Nahrung schaffen kann? Man weiht ihnen sein ganzes Leben; man zeichnet die Monathe, die Jahre, die Tage durch nichts anderes aus, als durch den Wechsel von Zeitverkürzungen, sie mögen übrigens noch so sittengefährlich, oder wohl auch noch so sittenverderblich seyn. Festlichkeiten, Zusammenkünfte, Schauspiele, weltliche Feyerlichkeiten, alles ist erlaubt. Man verkehrt die Gaben Gottes durch den schreyendsten Mißbrauch. Man verletzt alle Gesetze der Wohlanständigkeit um sich zu belustigen.

3. Können nun Menschen, die Jesu Christo so sehr entgegengesetzet sind, sich Glieder dieses ihres göttlichen Hauptes nennen? — **Derjenige, welcher gestorben ist,** sagt Paulus **ist gerechtfertigt und frey von der Sünde geworden:** wie? soll er zu ihr wiederum zurückkehren? Der Apostel redet hier nicht von dem natürlichen Tode. Denn der Tod der Gottlosen, anstatt sie von der Sünde frey zu machen, setzt sie vielmehr außer Stand von ihr gereinigt zu werden und überliefert sie Peinen, die einem unbußfertigen Sünder gebühren. Paulus redet von einem geistlichen und evangelischen Tode, der uns vor dem ewigen Tode bewahren soll. **Nun aber wenn wir** fährt der Apostel fort, geistiger Weise sterben, und zwar auf eine Art, daß unser Tod den Tod Jesu Christi vorstellet, **so glauben wir, daß wir ein**

seliges und unsterbliches Leben erlangen werden, dafern wir das neuempfangene Leben nach den Gesetzen der Frömmigkeit einrichten. Unser Herr hat sich durch sein Sterben frey gemacht von allem dem, was immer noch als Ueberrest von der Sünde zu betrachten war, nämlich von der Schwachheit und von dem Schmerzen; und er hat ein neues, von dem vorigen ganz verschiedenes, Leben empfangen. Wenn wir mit ihm sterben, haben wir nicht nur das Joch der Sünde abgeworfen, wir haben auch destomehr Hoffnung mit Jesu Christo zu leben vermittelst der Theilnahme an seiner Gnade in dieser, und an seiner Herrlichkeit in der andern Welt. Selig ist derjenige, der nachdem er mit dir, o mein Erlöser, durch die Gnade der Taufe am Kreuze gestorben ist, itzt auch alle Tage stirbt, indem er durch die vollkommenste Abschälung an deinen Schmerzen Theil nimmt, und sein Fleisch mit seinen Lastern und Gelüsten kreuziget! Er wird leben mit dir. Möge doch diese Wahrheit einen reichen Schatz von Tröstungen für die Heiligen in sich verschließen und der Welt, die dieselben der Thorheit zeiht, eine unwiderlegliche Antwort ertheilen: Um ihre Weisheit zu zeigen, dürfen sie nur im Geiste des Apostels sagen: **Wir glauben, daß wenn wir mit Jesu Christo gestorben sind, wie auch mit ihm leben werden.**

Dritter Punkt.

Eine beständige Abschwörung. 9—11.

1. Jesus Christus stirbt nicht mehr. — **Wir wissen, daß er nach seiner Auferstehung nicht mehr dem Tode unterwürfig ist,** weil er nämlich das eine Mahl, als er gestorben ist, **die Herrschaft des Todes** so sehr vernichtet hat, daß er über ihn keine Macht mehr hat. Denn um die Sünde zu zerstören und für sie genug zu thun, hat er den Tod einmal gelitten: aber da er itzt lebt, lebt er für Gott, um

ihn

ihn zu lieben und ewig zu verherrlichen. Seinem Beyspiele zufolge betrachtet euch als abgestorben der Sünde durch eure Taufe. Denket, daß ihr nur deßwegen bis itzt seyd bey Leben erhalten worden, um von nun an alle Tage unsers Lebens der Ehre und dem Dienste Gottes zu widmen. Um deßwillen betrachtet oft euer Haupt. Dieses ist das Muster der Christen, nach dem sie sich bilden sollen. Jesus Christus ist nur einmal gestorben in Betreff eines gemächlichen und vergänglichen Lebens; und zwar am Kreuze ist er gestorben. Aber für immer lebt er itzt ein geistiges und himmlisches Leben. Sieh da, was uns die Religion und Paulus anbiethen, um unsren Glauben zu befestigen und um uns durch die Hoffnung himmlischer Güter zu beleben. Dieser Tod Jesu Christi ist eine Aergerniß für die Juden, und unsre Religion scheint den Heiden eine Thorheit zu seyn, weil sie wissen, daß dieselbe in der Anbethung eines gekreuzigten Herrn beruht: aber die Aergerniß ist durch die Auferstehung unsers Erlösers weggehoben worden. Er ist gestorben für die Sünde, nicht um für eine Sünde, die er selbst begangen hat, Genugthuung zu leisten, sondern um diejenigen, womit wir belastet waren, auszutilgen; er ist gestorben in Betreff dieses sterblichen Lebens, welches die Erscheinungen der Sünde mit sich führte; aber er ist nur einmal gestorben, weil sein Tod von unendlichem Werthe ist, und von einer Wirksamkeit, die so lange dauern wird, als die Welt, ja so lange, als die Ewigkeit selbst. Er wird von nun an nicht mehr sterben, und der Tod, den er besiegt hat, wird über ihn keine Herrschaft mehr haben; er hat sich ihm freywillig unterworfen, um über ihn zu triumphiren. Er lebt itzt, und gleichwie er nur durch Gott lebt, so lebt er auch nur für Gott; er lebt und wird leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein Leib wird ewig leidfrey und glorreich seyn, nicht bloß deßwegen, weil diese Herrlichkeit dem eingebohrnen Sohne Gottes rechtmäßig gebührt, sondern auch darum, weil

weil er sie durch die übergroße Verdemüthigung und durch die übergroßen, freywillig auf sich geladenen, Schmerzen verdienet hat. Möge doch diese Auferstehung Jesu Christi nicht nur die Befestigung unsers Glaubens, sondern auch eben so der Gegenstand unsrer Nachahmung seyn! **Jesus Christus, vom Tode erstanden, stirbt nicht mehr:** dieser Grund unsers Glaubens ist unerschütterlich: warum sollte nicht auch unser Betragen eben so unwandelbar seyn, wie die Gründe, worauf es gebaut ist?

2. **Denken wir, daß wir, auf Erden gestorben sind.** — Jesus Christus, der Erstandene, ist nicht nur der Bürge jener Herrlichkeit, die wir erwarten; er ist auch das Muster des Lebens, das wir hienieden führen sollen. Dieses Leben soll also heilig seyn. Wir sollen der Sünde abgestorben seyn, weil auch Jesus Christus für uns gestorben ist. Wenn wir mit Jesu auferstanden sind: so dürfen wir nur noch für Gott leben. Folglich keine Sünde, vor der wir nicht zurückbeben müssen. Sterben wir durch die Buße unseren Leidenschaften ab: so werden wir an uns selber die Leiden und den Tod Jesu Christi ausdrücken; verharren wir standhaft in dem neuen Leben der Gnade: so werden wir das Beyspiel seiner Auferstehung nachahmen und unserm Glauben daran dadurch ehrenvoll beweisen, daß wir uns der Herrlichkeit derselben versichern. Werden wir versucht: geben wir der Versuchung nur keine andre Antwort, als diese: **Wir sind der Sünde abgestorben.** Als Christen sind wir schuldig, die Heiligkeit Jesu Christi bey uns auszudrücken. Nun aber, wären wir nicht die Schande dieses anbethungswürdigen Hauptes, wenn wir ihm lasterhafte, durch die schändlichste der Leidenschaften verunreinigte und abgewürdigte Glieder darbiethen würden: Glieder, die mit ihm nur einen abentheuerlichen Leib gestalten müßten? Nein; **wir sind der Sünde abgestorben.**

3. Bedenken wir, daß wir, wenn wir der Sünde abgestorben sind, in dem Himmel für und für herrschen wer-

werden mit Gott dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum. — Wohl keine Tugend soll mehr seyn, zu derer freudigen Umarmung und eifrigen Ausübung uns diese Wahrheit nicht ermuntern. Wir sind berufen, **nur zu leben für Gott.** Unser Leben ist ganz göttlich in seinem Ursprunge: es müsse auch göttlich seyn in seinen Wirkungen. Demuth, Liebe, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Gehorsam, Sanftmuth, Friede, Geduld — sieh da das Leben eines Christen, der berufen ist, zu herrschen ewiglich mit Gott! Die Auferstehung des Erlösers sey für ihn das vollkommenste Muster seiner Auferstehung zur Gnade, und die Ewigkeit, die er erwartet, sey der mächtigste Beweggrund seiner Beharrung in der Gnade!

O Jesu, der du für mein Heil gestorben und auferstanden bist, wohne in mir! und verleih mir die Gnade, daß ich in dir wohne, damit ich der Sünde abgestorben sey, wie du durch und für Gott lebe, und so durch dich zur unaussprechlichen Herrlichkeit des Himmels gelange! Amen!

XLII. Betrachtung.

Von der Sklaverey der Sünde. An die Römer. 6. Hauptst. 12 — 23.

12. Die Sünde herrsche also nicht in euerm sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Lüsten gehorchet.

13. Biethet euere Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen des Unrechts hin, sondern biethet euch Gott an als aus Todten Lebendiggewordene, und euere Glieder biethet Gott dar zu Werkzeugen der Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit.)

14. Die Sünde wird über euch nicht herrschen; denn ihr stehet nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.

15. Oder wie? Werden wir darum sündigen, weil wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen. Das sey ferne.

16. Wisset ihr nicht, daß, wem ihr euch immer als Knechte zum Gehorsame hingetet

mö-

mögt, ihr Knechte dessen seyd, dem ihr gehorsamet, entweder der Sünde zum Tode oder des Gehorsams (gegen das göttliche Gesetz) zur Rechtfertigung.

17. Aber Gott sey Dank, daß ihr, zuvor Knechte der Sünde, nun von Herzen der Lehre gehorsamet, die euch als Bildungsmuster beygebracht worden war.

18. Frey nun von der Sünde, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden.

19. Ich rede menschlich, der Schwachheit euers Fleisches angemessen: Wie ihr euere Glieder zum Dienste der Unreinigkeit und jeder Ausschweifung nach der andern hingegeben habt: so gebet itzt euere Glieder zum Dienste der Rechtschaffenheit hin, zu eurer Heiligung.

20. Als ihr noch Knechte der Sünde waret, waret ihr Freye in Ansehung der Rechtschaffenheit.

21. Allein was hattet ihr damals für einen Gewinn aus dem, dessen ihr euch itzt schämet? Denn das Ende davon ist der Tod.

22. Itzt aber, da ihr frey von der Sünde und Knechte Gottes geworden seyd, habet ihr eure Heiligung zum Gewinn und am Ende ewiges Leben.

23. Denn der Sünde Sold ist der Tod; Gottes Geschenk aber ist ewiges Leben in Jesu Christo.

Erster Punkt.

Eine niederträchtige und tyrannische Knechtschaft. 12 — 18.

1. Die Sünde ist in unseren Herzen wie ein Tyrann, der ihnen das härteste Gesetz auflegt. — Hütet euch, sagt der Apostel, **daß nicht die Sünde in euerm sterblichen Leibe herrsche;** lasset nie zu ihre Knechte zu werden, **um** dann blindlings **ihren Lüsten zu gehorsamen. Wisset ihr nicht, daß ihr Knechte desjenigen werdet, dem ihr euern Gehorsam zusaget,** nämlich unglückliche **Knechte der Sünde, die den Tod erzeugt,** wenn ihr ihren Eindrücken blinde Folge leistet, **und** glückliche **Knechte des Evangeliums, das den Weg der Rechtschaffenheit** und des Lebens **weiset,** wenn ihr euch seinen Gebothen **unterwarfet?** Der Mensch, obgleich sonst so eifersüchtig auf seine Freyheit, kann denn doch

doch nicht leben ohne Herrn; er muß ein Joch tragen, entweder der Sünde oder der Gnade: aber welcher Unterschied, o Gott! Die, welche dein Joch sich aufladen, finden überall nichts zu tragen, außer Süßigkeit und Ehre. Im Gegentheile welch harter und schändlicher Knechtschaft unterwirft sich der, der sich von der Sünde beherrschen läßt! Zwar können wir nicht gänzlich vertilgen diesen unsern einheimischen Feind, die Begierlichkeit, hier **Sünde** genannt, weil sie, unsrer unseligen Abstammung wegen, der Sünde Strafe und oft der Sünde Ursache ist: aber durch muthiges Kämpfen können wir sie dem Geiste unterwürfig machen, und ihre Herrschaft in uns verhindern. Paulus biethet uns hier ein sehr wirksames Mittel an, um ihre Feuerflammen zu ertödten: dieß Mittel heißt sich erinnern, daß **der Leib**, worinn sie ihre Herrschaft errichten möchte, **sterblich** ist.

2. **Biethet euere Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen des Unrechtes hin, sondern weihet sie Gott zum Dienste der Rechtschaffenheit.** — Ihr schmeichelt einem sündhaften Fleische durch euere sinnlichen Lüste; dieß sind die Waffen, welche ihr den Feinden euers Heils in die Hände leget, um euch mit Vortheil zu bekämpfen. Selbst der Teufel würde fruchtlose Angriffe auf uns machen, wenn nicht dieses aufrührische Fleisch mit ihm im Einverständnisse wäre. Entwaffnen wir also durch die Buße diesen rebellischen Knecht; dieß ist das einzige Mittel, ihn an dem Triumpfwagen der Rechtschaffenheit anzuspannen. Der Tod Jesu Christi hat freylich die Sünde zerstört und gebüßt: aber wenn er sie auch in uns noch besonders büssen und zerstören soll, so müssen wir ihn durch die christliche Abtödtung in unseren Leibern abbilden. Das ist das sicherste Mittel, unser Herz rein zu erhalten, die flammigen Pfeile des Versuchers zurückzuweisen und alles das zu bändigen, was nur immer unsern Geist und unsere Sinne verderben könnte. Unsere Handlungen stehen in unsrer Willkühr, und wir werden ohne alle Entschul-

schuldigung seyn, wenn wir dieselben ausschweifen lassen. Wehe dem, der seine Zunge hingiebt zu Gesprächen, die die Frömmigkeit oder Liebe verletzen, seinen Gaumen zum Uebermaaße im Essen und Trinken, seine Augen zu neidischen oder unzüchtigen Blicken, seine Hände zu ungerechten oder unreinen Handlungen, seine Ohren zur Schmeicheley oder Verführung! Von der Zeit an als in ihm die Sünde herrscht, ist er ihr Knecht.

3. Zeiget, daß ihr Lebende seyd, und daß die Sünde nicht mehr in euch herrsche. Biethet euch Gott dar als abgestorben dem alten Menschen und als auferweckt zu einem neuen Leben. Ihr lebet unter dem Gesetze der Gnade; die Sünde soll also nicht mehr über euch gebiethen. — Diese zuvorkommende Gnade des Evangeliums, unter der ihr seyd gebohren worden, schenkt euch die Freyheit der Kinder. Sie ist für euch ein desto größerer Antrieb zur Treue, je unverdienter und freygebiger sie gegen euch gewesen ist. Aber wie? sollen wir boshaft genug seyn können, uns an die bösen Lüste unsers Herzens hinzugeben, weil wir vom Gesetze frey gemacht worden und in die Herrschaft der Gnade, das heißt der großen Barmherzigkeit unsers Gottes übergetreten sind, der alle unsere Bosheiten ausgelöschet und unsere Ketten gesprenget hat, um uns zu seinem Dienste zuzulassen? Doch der Himmel bewahre uns vor so einer Undankbarkeit, die uns alle seine Wohlthaten gegen ihn selbst gebrauchen hieße? Wie, o Herr! weil du mir mehrere Mittel gegeben hast um die Sünde zu meiden, weil du mirs leichter gemacht hast dieselbe abzubüssen: soll ich darum gegen sie geringern Abscheu tragen? Weniger soll ich fürchten, dein Feind zu seyn, weil du mich mehr geliebet hast? Nein; ich begreife meine Schuldigkeit, o Gott! Jemehr du mich mit Gnaden überhäufet hast, um so weniger darf ich der Sünde dienen, um so mehr muß ich mich der Rechtschaffenheit unterwerfen und mich ganz dir schenken, wie

Ei-

Einer, der lebt, nachdem er gestorben war. Es ist also Pflicht, daß mein Geist mit dir sich beschäftige, daß mein Gedächtniß sich ohne Unterlaß daran erinnere, was die Heiligkeit befördern kann, daß mein Herz von deiner Liebe brenne, daß meine Gespräche dich verherrlichen und den Nächsten erbauen. Es ist Pflicht, daß ich dir die Glieder meines Leibes **als Werkzeuge zum Dienste der Rechtschaffenheit** einweihe; daß meine Augen zu heiligen Lesungen dienen und Thränen Treue der Reue vergießen, daß mein Mund dein Lob besinge; daß meine Ohren zum Worte der Wahrheit offen stehen; daß meine Füsse zu Uebungen der Gottseligkeit eifrig hineilen; daß mein ganzer Leib sich durch den Geist der Abtödtung deiner höchsten Majestät aufschlachte. Ertheile mir diese Gnade, o Herr! Gestatte nicht, daß die Sünde in mir herrsche! Herrsche du allein in mir für und für, damit ich kein anders Joch als das Joch des Gehorsams und der Treue gegen dein Gesetz jemals anerkenne! Amen.

Zweyter Punkt.

Eine harte und schändliche Knechtschaft. 19.

1. Dein Leib hat **dem Unrecht und der Unreinigkeit** gedient. **Jenen Eifer, mit dem ihr euch** dem einen wie dem andern **hingegeben habt, wendet itzt darauf, euere Glieder zu Werkzeugen der Tugenden zu machen, damit ihr** jeden Tag **heiliger und** Gott gefälliger **werdet.** — Zu wem spricht Paulus so? Zu Menschen, die im Laster gelebt haben, während sie noch Heiden oder fleischliche Juden waren. Er macht ihnen den Vorwurf, daß sie sonst ihre Glieder zum Dienste des Unrechts und der Unreinigkeit gebrauchet hätten, indem sie auch wirklich zur Zeit ihres ungläubigen Zustandes den schandvollsten Lastern ergeben waren. Aber hatten sie wohl auch so nach der Taufe noch gelebt? Gewiß nicht: sie waren frey von der Sünde, und glückliche Die-

ner der Gerechtigkeit geworden; sie waren der Bosheit abgestorben und lebten für Gott. Und eben das muß uns beschämen, wenn wir, nach empfangener Taufe und nach erhaltener Erziehung im Christenthume, dennoch die Glieder unsers Leibes der Sünde, unsre Zunge dem Unglauben, der Verleumdung, der Uebelredigkeit, unreinen Gesprächen, unsere Augen frechen Blicken, unsere Hände dem Unrecht und der Gewaltthätigkeit, unsern ganzen Körper einer lasterhaften Weichlichkeit zum Dienste opfern. Wie? Christen, die sogar Tempel des heiligen Geistes und selbst Glieder Jesu Christi geworden sind, sollen ihre Glieder zu so einem schändlichen Dienste hingeben können?

2. Gebet itzt euere Glieder zum Dienste Gottes und der Rechtschaffenheit hin, sagt Paulus. — Es ist eure Pflicht, die Sünden abzubüßen, die Unbild, die ihr dem Allerheiligsten zugefügt habet, wieder gut zu machen, den unordentlichen Lüsten eurer Begierlichkeit zu widerstehen, großmüthig für Gott zu kämpfen und euch gegen euere Rückfälle zu befestigen. Das ists, was ich von euch, fährt der Apostel fort, mit einem Geiste von Mäßigung fordere, der euch weder etwas übertriebenes an sich zu haben, noch etwas zu lästiges zu gebiethen scheinen darf. Ich kenne die Schwachheit eures Fleisches: darum verstehe ich mich gerne dazu, euch schonend zu behandeln. Durch die Forderung, welche Paulus macht seinen Leib in dem Maaße der Rechtschaffenheit und Buße dienen zu lassen, in welchem er zuvor dem Unrecht und Unreinigkeit gedienet hat, giebt er uns die feine Erinnerung, daß er auf die Schwachheit des Fleisches Rücksicht nehme. Daraus können wir abnehmen, wie streng die Buße seyn solle, um die Sünde auszulöschen. Unterdessen aber mit welcher Feigheit spricht man sich von den leichtesten Abtödtungswerken los und führt zur Rechtfertigung die Schwachheit des Fleisches an? Der Leib ist zwar allerdings schwach: aber was schwächt ihn? Das weichli-

che

che Leben. Ein hartes und abgetödtetes Leben würde ihn stärken. Sollte man dann nicht unendlich mehr für Gott thun, als man für den Teufel thut, und mit tausendmal größerer Thätigkeit an seinem Heile arbeiten, als man seinem Untergang entgegen rannte? Lasset uns wenigstens das thun, was Paulus sagt! Lasset uns nämlich nicht weniger Eifer für das Gute haben, als wir fürs Böse hatten. Wir liebten in der Sünde das Vergnügen, welches sich bey ihr einfindet, ohne daß es nothwendig gewesen wäre uns entweder durch die Furcht dazu zu zwingen, oder durch die Hoffnung irgend eines Lohns dahin zu locken: gut! so wollen wir auch unsre Freude in der Uebung der Tugend suchen und uns dahin durch die Liebe leiten lassen! Sonst hielten uns die guten Beyspiele, die Vorwürfe des Gewissens, die Schande und die Furcht Gottes gar nicht ab vom Bösen: so sollen denn auch Menschenfurcht, Weltspott, böse Beyspiele und die Versuchungen uns von Ausübung des Guten nicht abhalten können. Sonst hatten wir für die Sünde einen unersättlichen Eifer und stürzten von Sünde in Sünde: lasset uns itzt von Tugend zu Tugend schreiten und niemals sagen: es ist genug.

3. Danket Gott für die Befreyung aus dieser harten Knechtschaft, und hütet euch, in dieselbe wiederum verstricket zu werden. — Unsterblicher Dank sey dem Herrn gesagt dafür, daß ihr, zuvor noch Knechte der Begierlichkeit, euch nun freywillig und gänzlich der Lehrregel und Lebensweise, in die ihr seyd eingewiesen worden, unterzogen habet; so zwar, daß ihr euch von der Knechtschaft euerer alten bösen Lüste losmachtet, um euch in die glückliche Knechtschaft der wahren Frömmigkeit und der christlichen Gerechtigkeit hineinzuwerfen. Fürwahr; das soll der gewöhnlichste Gegenstand der Danksagungen seyn, die wir dem Herrn bringen. Alles das, was wir immer an zeitlichen Gütern, an Gaben der Natur können empfan-

gen haben, ist wie nichts im Vergleiche mit der Gabe des Glaubens und insbesondere im Vergleiche mit dem aufrichtigen Verlangen nach dem Glauben zu leben. Bezeugen wir unsre Dankbarkeit dafür, daß wir endlich die Freyheit erobert haben. Denn man ist nur in so weit frey, als man ein Knecht der Rechtschaffenheit ist. Alles ist unterthänig dem Menschen, der selbst dem Gesetze unterthänig ist: als Meister seiner Leidenschaften und Begierden besitzt er ja eine Herrschaft, die allein den Menschen wahrhaft groß und unabhängig macht. Darinn besteht der Ruhm eines wahren Christen! Aber wer aus der Knechtschaft der Sünde einmal befreyet ist, und sich wiederum unter ihr Joch einspannen läßt: der ist kein Christ mehr. Er ist ein Gottloser, der des Herrn muthwillig spottet, und folglich verdient gezüchtigt zu werden als ein Aufrührer gegen Gott und als ein Verbrecher gegen seine Gesetze.

Dritter Punkt.

Eine schlecht bezahlte und verderbenbringende Knechtschaft. 20 — 23.

1. Was für einen Gewinn habet ihr aus jenen Handlungen geschöpft, die euch itzt Schamröthe einjagen? Gestehet es nur aufrichtig: So lange ihr Knechte der Sünde waret, gleich Menschen ohne Regel und ohne Glauben: da hattet ihr das Joch der Rechtschaffenheit und der Unschuld abgeworfen. Ihr schmeicheltet euch mit der Hoffnung glücklich zu werden: aber welchen Gewinn, welchen Vortheil, welchen gründlichen Frieden fandet ihr wohl in jenen Werken, worüber ihr euch dermal schämen müsset? Mit dem Tode enden sich diese Bosheiten, und zwar mit einem Tode ohne Hoffnung eines bessern Lebens. Dieß ist ihr Ziel und ihr Ende. Aber itzt da ihr, so zu sagen, die Knechtschaft

mit

mit der Freyheit vertauschet habt, itzt da ihr vom Joche einer gebietherischen Begierlichkeit befreyet seyd, itzt habet ihr euch freywillig zu Dienern des Herrn gemacht, ihr empfanget für das gegenwärtige Leben die Heiligkeit eines reinen Gewissens, und ihr traget in euch selbst den Bürgen des ewigen Lebens. Welcher Unterschied, o mein Gott! zwischen dem Loos derjenigen, die der verderblichen Herrschaft der Sünde unterthänig sind, und der anderen, die unter dem glücklichen Joche der Tugend leben! Und wenn auch die Sünde den Menschen auf Erden glücklich machte: was gewänne er dabey, wenn er sich auf eine ganze Ewigkeit zu Grund richtete!

2. Ihr habet durch die Sünde verlohren — Gott, die Gnade, die Gerechtigkeit, die Tugend. — Sieh da, sagt Paulus **den Gewinn, den ihr von eueren Ausschweifungen gezogen habet!** Ihr hofftet einiges Vergnügen, einige Ehre, einige vergängliche Güter, und vielleicht konntet ihr nicht einmal diese nichtigen Vortheile erringen. Aber was gewiß ist, ist dieses, daß der Gewinn der Sünde darinn bestand: in demselben Augenblicke, wo ihr sie begangen habet, wurdet ihr Feinde Gottes, verlohret ihr die Gnade und mit der Gnade alle Verdienste, welche ihr konntet errungen haben, und alle jene Begünstigungen, welche den Gerechten eigen sind. Nun denn was habet ihr nach Vollbringung der Sünde gewonnen? Was verspüret? Furcht, Gewissensbisse, Schande. Die ersten Christen von Rom konnten, ohne roth zu werden, an jene Ausschweifungen, in die sie noch vor der Taufe gefallen waren, nicht zurückdenken. Ob sie schon dafür Verziehung erhalten hatten, so haben sie doch nicht darauf vergessen, sondern vielmehr sich immer noch die Niederträchtigkeit vorgeworfen, mit der sie sich ihnen hingegeben hatten. Selig ist wenigstens der, der nützlichzu erröthen weißt! **denn es giebt eine Scham, die Ehre bringt.** Syr. 4, 25. Schämen wir uns, wenn

wir Sünder sind, und verdammen wir uns selbst, aus Furcht, wir möchten uns im Angesichte der ganzen Welt und während einer vollen Ewigkeit schämen müssen. Schämen wir uns, wenn wir Büsser sind, und erscheinen wir nicht anderst vor Gott, als wie der Publikan, der sich nicht getraute seine Augen gen Himmel zu erheben. Schämen wir uns, wenn wir Gerechte sind, nachdem wir zuvor Sünder gewesen waren, seyen wir auch, wie einst die Gläubigen von Rom versichert, daß wir Verzeihung unsrer Sünden erlanget haben! Welch' übergroßes Glück, sich nur im gegenwärtigen Leben schämen zu dürfen und dadurch eine ewige Schmach sich ersparen zu können!

3. Ihr habet durch die Sünde verloren — die Ehre, die Güter, die Gesundheit und die Ruhe. — Wenn euch etwa die selbsteigne Erfahrung noch nicht belehret hat: so erkundiget euch bey den Sündern, die euch die glücklichsten zu seyn scheinen. Welche Vortheile haben sie wohl aus ihren Sünden gezogen? Ach! das Vergnügen, gleich einer Blume, ist in einem Augenblicke hingestorben. Der Verdruß, die Unruhe, bittere Früchte der Bosheit, sind ihnen zurückgeblieben. Nachdem sie die köstlichsten Vortheile geistlichen, oft auch irdischen Ranges verloren hatten: ist ihnen **der Tod, als Sold der Sünde,** zum Lohne geworden. Ein richtiger Begriff, den uns Paulus von der Sünde giebt. Sie ist ein Tyrann, der in seinem Solde unglückliche Knechte hält, und ihnen eine eingebildete Glückseligkeit verheißt: aber nachdem er ihnen die Freyheit geraubt und tausend Müheseligkeiten verursachet hat, ist endlich der Tod der Sold, womit sie zahlt. Das ist die letzte Frucht der Sünde. Das Ende aller Laster ist der Tod; und welcher Tod? Jener, der ewig von Gott trennet und in ewige Finsternisse stürzet; jener, der Leib und Seele in Peinen wirft, die weder Ende, noch Rast, noch Erquickung zulassen werden. O ewiger Tod! Wie viele Menschen sind toll genug, sich deinen Schrecknissen auszusetzen und so ihrem Verderben

zu-

zuzurennen? O Blindheit! o Raserey! Flöße mir, o Herr! allen den Abscheu ein, den ich gegen ein Betragen fassen muß, das zur nämlichen Zeit eben so lasterhaft als widersinnig ist! Aber wenn der Tod der Sold der Sünde ist, so ist das ewige Leben der Sold der Rechtschaffenheit. Behaltet es nur wohl, sagt der Apostel, und dieß sey, meine Brüder die Triebfeder euers Handelns. Der Gewinn und die Löhnung der Sünde ist der Tod der Seele, da hergegen das Evangelium Gottes, im Geiste des Glaubens umfaßt, uns durch die Verdienste Jesu Christi ein unsterbliches Leben zusichert. Welch' ein freygebiger und großmüthiger Herr ist unser Gott! Die Treue von wenig Jahren, oft sogar von wenig Tagen belohnt er mit dem ewigen Leben; und noch dazu ist selbst diese Treue immer zugleich eine Gnade.

Ist es möglich, o mein Gott! daß du deinen Dienern eine ewige Seligkeit verheißest? Ists möglich, daß diese Seligkeit darinn bestehe, dich ewig zu besitzen und in dir zu leben, und daß man dennoch zu deinem Dienste so träge ist, während man mit so vielem Eifer sterblichen Menschen dient, die anstatt uns glücklich zu machen, nicht einmal sich selbst jenes Glück, das sie uns verheißen, verschaffen können? Ertheile mir doch, o Gott! deine Gnade, endlich einmal alles das zu verachten, was fleischlich ist und mit der Zeit vergeht; die Sünde, welche so traurige Früchte bringt, zu verabscheuen; von jenen Fehlern, deren Ende ein ewiger Tod ist, keinen einzigen mehr zu begehen, und nichts mehr im Auge zu haben, als die Heiligung meiner Seele und die selige Unsterblichkeit. Amen.

XLIII. Betrachtung.

Von dem Gesetze des Moyses. An die Römer. 7. Hauptst. 1 — 13.

1. Wisset ihr nicht, Brüder! (ich rede zu Gesetzverständigen), daß das Gesetz über den Menschen herrschet, so lange es lebendig (gültig) ist?

2. So ist eine verheurathete Person an den Mann, als an ihr Gesetz, gebunden, so lange er lebt; ist aber der Mann gestorben, so ist sie frey von dem Manne, als ihrem Gesetze.

3. Eben deßwegen wird sie eine Ehebrecherinn heißen, wenn sie sich bey Lebzeiten des Mannes an einen Andern hingiebt. Ist aber der Mann gestorben, so ist sie von ihm, als dem Gesetze frey, und keine Ehebrecherinn mehr, wenn sie einen andern Mann nimmt.

4. So ist auch für euch, meine Brüder! durch den Leib (Leichnam) Christi das Gesetz todt; mithin gehöret ihr einem Andern zu, nämlich dem, der von den Todten auferstanden ist, damit wir Gott Früchte bringen mögen.

5. Denn als wir noch im Fleische waren, wirkten die durch das Gesetz aufgereitzten sündlichen Lüste in unseren Gliedern, so daß sie dem Tod Früchte brachten.

6. Itzt aber sind wir von dem Gesetze des Todes, das uns gefesselt hielt, frey; sollen also (Gott) mit neuem Geiste dienen, und nicht nach dem alten Buchstaben.

7. Was folgern wir nun daraus? Ist das Gesetz Sünde (sündhaft)? Das sey fern. Sondern ich habe nur die Sünde erst durch das Gesetz kennen gelernet; denn ich würde die Lust nicht anerkannt haben, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten.

8. Aber vom Gebothe nahm die Sünde (das sittliche Verderben, die Begierlichkeit) Gelegenheit, und regte in mir allerley böse Lüste auf. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt.

9. Ich lebte einst ohne Gesetz. Aber nachdem das Geboth zwischen eingekommen war, lebte die Sünde auf;

10. Und ich starb; und so zeigte sichs, daß das Geboth, welches zum Leben führen sollte, zum Tode führte.

11. Denn die Sünde nahm vom Gebothe Gelegenheit, und dadurch verführte sie mich und tödtete mich.

12. So ist denn das Gesetz heilig, und auch das Gebothe

Both ist heilig, gerecht und gut.

13. Ist also das Gute mir zum Tode geworden? Nein doch. Sondern die Sünde, um als Sünde zu erscheinen, hat (veranlaßt) durch das Gute, mir den Tod gebracht. So denn wird die Sünde selbst durch das Geboth über alle Maaßen sündigend.

Erster Punkt.

Das Gesetz Moyses — ein todtes Gesetz. 1—6.

1. Ein todtes Gesetz vermöge seiner Natur. — Wisset ihr nicht, meine Brüder! (denn ich rede zu Gesetzverständigen), daß das Gesetz über den Menschen nur so lange herrschet, als es Lebenskraft hat? So ist ein Weib, das die Banden der Ehe an einen Mann knüpfen, ihrem Gatte so lange unterworfen, als er lebt: aber wenn er stirbt, so stirbt auch sie ihrer ersten Verbindlichkeit ab; sie ist frey von dem Gesetze, das sie dem Manne, den sie geheurathet hatte, unterwarf. Giebt sie sich einem andern Manne hin, während daß ihr Gatte noch lebt, so wird sie für eine Ehebrecherinn gehalten werden. Aber ist der Gatte gestorben, so sterben auch ihre Verbindlichkeiten, die sie zu demselben hat, und gehen mit ihm zu Grabe. Sie ist los vom Gesetze, durch das sie verpflichtet wurde, diesem Manne, mit dem sie sich verbunden hatte, Treue zu halten. Sie kann einen Andern ehelichen, ohne den Vorwurf der Untreue zu befürchten und ohne den Namen einer Ehebrecherinn zu verdienen. Gerade so ist auch der Mensch einem Gesetze nur so lange unterworfen, so lange dieses für ihn noch lebt, und so lange er selbst unter seiner Herrschaft lebt. Daraus folgt, daß ihr an das mosaische Gesetz keine Verbindlichkeiten mehr habet und die Androhung der zeitlichen Strafen, wovon es Meldung macht, nicht mehr fürchten dürfet. Denn seitdem ihr euch zu dem Evangelium bekennet, ist es für

euch ein todtes Gesetz. Gott allein kann den Gesetzen, die er uns giebt, Gränzen ausstecken. Wehe dem Menschen, der in seine Rechte eingreift! Wehe dem Menschen, der noch unter der wirklichen Herrschaft des Gesetzes steht, aber nach seinen Vorschriften zu leben sich weigert? Sein Ungehorsam zwingt den Gesetzgeber, das Gesetz zu rächen.

2. Ein todtes Gesetz vermöge des Todes Jesu Christi. — **So ist auch für euch, meine Brüder, das Gesetz todt.** In dem Augenblicke, in welchem ihr Glieder Jesu Christi geworden seyd, hat das Gesetz aufgehört für euch zu leben und ihr seyd in Absicht auf dasselbe geworden, wie wenn ihr nicht mehr wäret. Todt ist das Gesetz **durch den Leib Jesu Christi**, dem ihr itzt einverleibet seyd. Dieser Leib Jesu Christi ist seine Kirche; und ihr, aus der Mitte der Jünger des Moyses in den Schooß der Religion übersetzet, seyd eine neue Welt und neue Geschöpfe, aufgenommen in die Gesellschaft der Christen. Wohl eine glückselige Uebersetzung! Daraus sollet ihr dem Schluß machen, daß ihr nun nicht mehr Sklaven des Gesetzes seyd, sondern **einem andern Herrn angehöret.** Und dieser neue Herr ist Jesus Christus, der von den Todten auferstanden ist, **damit ihr**, durch die Hoffnung einer ähnlichen Auferstehung belebt, euch der Uebung guter Werke ganz überlasset und **Früchte, eures Gottes würdig, bringet.** Genau zu reden war der Tod Jesu Christi und die Zerreißung des Vorhangs im Tempel jener Zeitpunkt, in welchem das Gesetz des Moyses als ein todtes Gesetzes erkläret wurde. Jesus Christus, der Erstandene, ist also der einzige unsterbliche Bräutigam, mit dem man sich verbinden muß. Welche Verblendung bey dem größten Theile der Juden! Verworfen haben sie den neuen Bund mit Jesu Christo, dem Erstandenen! dieser Bund allein konnte sie vom Tode befreyen und dahinbringen, Früchte der Gerechtigkeit zu tragen. Aber auch welche Verblendung bey uns selber, wenn wir

durch

durch unsere Sitten jenen göttlichen Bund entehren, den wir als Christen, in Jesu Christo und durch Jesum Christum mit Gott abgeschlossen haben!

3. Ein todtes Gesetz vermöge seiner Unzulänglichkeit. — An nichts, fährt Paulus fort, ist euch mehr gelegen, als den Unterschied beyder Gesetze, deren Joch wir nacheinander getragen haben, wohl zu erkennen. **So lange wir unter einem fleischlichen Gesetze lebten,** das uns aus seinen Mitteln immer nur zeitliche Strafen oder Belohnungen anboth, **übten unsere Lüste zu verbothenen Gegenständen ihre Herrschaft über unsere Glieder aus, indem sie durch das Verboth eines Schreckengesetzes aufgereitzet wurden. Sie brachten in uns** verdorbene, **des Todes** und der Verdammung **würdige Früchte. Itzt sind wir** durch die **Taufe frey von diesem Gesetze, das uns gefesselt hielt:** aber nur darum sind wir seiner Herrschaft entzogen, **damit wir Gott dienen nicht nach dem alten Geiste des Gesetzes,** dem zufolge man **den Buchstaben** beobachtete, um der auf die Uebertretung gesetzten zeitlichen Strafe zu entgehen, **sondern nach dem Geiste des Evangeliums,** der unsere Herzen zu den Gegenständen eines andern Lebens und zu den Angelegenheiten der Ewigkeit erhebt. — Das Gesetz des Moyses gab uns die Sünde zu erkennen, ohne für sie ein Heilmittel zu schaffen. Nur vermittelst der Gnade Jesu Christi können wir das Böse meiden und Gottes würdige Früchte bringen. In welch' traurigen Zustande waren also diejenigen, die unter dem alten Gesetze lebten? Ihr Geist konnte sich nicht über die Schwachheiten des Fleisches erheben, und die Verderbniß ihrer Sitten stürzte sie von Abgrund in Abgrund; das Ansehen des Gesetzes, anstatt ihre Leidenschaften zu beherrschen, diente nur dieselbe aufzureitzen. Die Vernunft, welche ihnen ihre Gebrechen aufdeckte, war zu schwach den Fortgang derselben innezuhalten. Danken wir unserm Gott, der uns durch das Gesetz der

Gna-

Gnade, so er uns schenkte, nicht mehr zu einem Stande der Knechtschaft, sondern zur Freyheit der Kinder berufen, und, so fremde wir auch immer waren, weit mehr begünstiget hat, als selbst die Kinder der heiligen Patriarchen. Aber wenn uns schon Jesus Christus in Bezug auf das Gesetz frey gemacht hat, so hat er uns darum doch nicht die Freyheit gelassen, unsere Leidenschaften zu befriedigen oder zügellos zu leben. Aus dem Joche des mosaischen Gesetzes losgespannt seyn, heißt nicht eben so viel, als der Pflichten, die uns das Gesetz Jesu Christi vorschreibt, entlassen seyn; heißt wohl, nicht mehr unter einem drückenden Joche seufzen, sondern mit Liebe, mit Eifer auf dem Wege der göttlichen Gebothe fortwandeln; heißt das Gesetz als die Straße zur wahren Seligkeit betrachten und mit Freude befolgen. Dieß ist die Wirkung des neuen Bundes; dieß ist der neue Geist, den er uns einhaucht.

Zweyter Punkt.

Das Gesetz des Moyses — ein durch seine göttlichen Gebothe heiliges Gesetz. 7 — 13.

1. Seine Ceremonial-Gesetze sind heilig, weil sie Jesum Christum verkünden. — Nach den vorausgeschickten Grundsätzen, fährt Paulus fort, **werdet ihr etwa sagen, daß das Gesetz Sünde sey? Gott behüte uns**, dem Gesetze, das uns Gott selbst gegeben hat, so was anzuschuldigen! **Wahr ists, daß ich in einem gewissen Falle** einzig und allein **durch das Gesetz** auf eine Art, die zur Anregung meiner Aufmerksamkeit geeignet war, **erkannt habe, was denn die Sünde sey. Ich würde die sträfliche Begierde nach dem Gute des Nächsten** nicht auf eine so deutliche und entwickelte Weise, die mirs so klar vor die Augen hinlegt, erkennen, **wenn mirs nicht das Gesetz** mit diesen ausdrücklichen Worten **zu erkennen gäbe.** Das Gesetz hat

ge-

gesprochen, um mir die böse Lust zu verbiethen. Die Gelegenheit das Gesetz zu übertreten, hat sich gezeigt. Die Begierlichkeit, durch das Gesetz, durch dessen Verboth aufgereitzt, hat nach der Gelegenheit gegriffen und in meinem Herzen die Begierde nach diesen fremden Gütern, wornach zu begehren mir verbothen war, aufgewecket. Während das Gesetz zu schweigen schien, beobachtete auch die Lust das Stillschweigen. Sie war eingeschläfert und gleichsam todt. Das Gesetz hat sie wieder aufgeweckt und ihr beynahe das Leben gegeben. Jtzt raffte sie alle ihre Kräfte zusammen; die Reitzungen erzeugten die Sünde; ich begieng sie mit Erkenntniß des verbiethenden Gesetzes und ich starb durch mein Vergehen. So geschahs, daß das Gebothe, welches mir gegeben ward, um durch seine Beobachtung das Leben zu erhalten, für mich geworden ist, nicht eigentlich die Ursache und der Grund meines Falles, wohl aber die Anreitzung zur Sünde und die Veranlassung zum Tode. Denn seitdem ich die Erkenntniß des Gesetzes hatte, both sich bloß die Gelegenheit zur Uebertretung desselben an, und schon hatte mich die Begierlichkeit gereitzt zur Handlung, die ich als verbothen wußte, und ich bin ihrer Anreitzung gefolgt. So hat die böse Lust durch die Uebertretung eines mir bekannten Gesetzes mir den Tod gebracht, bey Gelegenheit des Gesetzes: aber nichts desto weniger bleibt es wahr, daß das Gesetz heilig ist. — Und in der That, ein Gesetz, das durch seine Gebräuche, Ceremonien und Gebothe Jesum Christum ankündete, verhieß und vorbildete, das die Welt zu seiner Ankunft vorbereitete, konnte nur von Gott kommen und konnte nur zu ihm führen. Durch sich selbst konnte es also auch den Menschen nicht strafbar machen. Nein; sondern der alleinige, der freywillige Ungehorsam gegen das Gesetz kann ihn zum Sünder machen. Das Gesetz brachte durch das Verboth des Bösen die Sünde zur Erkenntniß, und der

Wil-

Wille begieng durch seine freye Hingabe an die Sünde, trotz dem Gesetze, das Böse. Nur der Bösewicht mag es wagen, die Schuld seiner Lasterthaten auf dich, o mein Gott! hinüberzuschieben!

2. Seine sittlichen Gesetze sind gut, weil sie das von dem Evangelium angenommene und zur Vollkommenheit gebrachte Naturgesetz ausdrücken. — **Das Gesetz ist heilig und sein Geboth ist gut**, sagt Paulus. Seine Sittenlehre stimmt mit der Erhabenheit seiner Glaubenslehren überein; sie ist wohlthätig, weise, zum voraus auf alles wohl berechnet, wahrhaft heilig und eben dadurch knüpft sie die Menschen an Menschen und an Gott. Ihr erstes Geboth verbannt die Götzen und beschämt die falschen Religionen; Gott allein dem Anfange und dem Ziele aller Dinge, behält es die Anbethung auf; und diese Anbethung, diese, jedem Herzen angebohrne, Verehrung besteht in einer aufrichtigen, vollkommenen, allgemeinen und des höchsten Wesens alleinwürdigen Liebe. Die darauffolgende Gebothe bedürfen nur der Verkündigung, um von der Vernunft anerkannt zu werden. Die höchste Wahrheit soll nie von der Lüge zur Zeuginn genommen, soll nie zur Bestätigung unbedeutender Dinge angerufen werden. Es ist billig, daß eine Zeit zum äußern Gottesdienste verordnet sey; die Vorschrift Anderen nichts zu thun, was man selbst nicht leiden wollte, ist die Grundlage des gesellschaftlichen Vereins, und alle Gebothe, die den Nächsten betreffen, sind weiter nichts, als Anwendungen davon. Das letzte Geboth untersagt alle Begierden, die sich auf fremdes Gut beziehen. Dieses Geboth, das unter den Christen nicht hinreichend seyn würde, einen Gerechten zu bilden, wurde von der erhabensten Philosophie nicht einmal im Dunkeln gesehen. Welch' überaus schöne Entwickelung des Naturgesetzes!

3. Seine politischen Gebothe sind gerecht und dienen auch itzt noch in ähnlichen Fällen zur Vorschrift. — **Sein Geboth ist der Sache angemessen und gerecht.**

In

In dieser Hinsicht ist das mosaische Gesetz das öffentliche Gesetzbuch des jüdischen Volkes. Es schließt in sich seine Polizey, seine Privilegien, seine Rechte und alle Formen der weisesten Regierung. Dieses Gesetz ist immer gleich billig und auf die Vernunft gebaut, man mag es betrachten in Beziehung auf Religion, Politik, Kriegswesen oder bürgerliche Verhältnisse. Es ist berechnet auf die Plane und Absichten des Gesetzgebers, auf die Umstände der Zeiten, Orte, Himmelsstriche, auf die Neigungen der Hebräer und auf die Sitten der benachbarten Völker. Bey dieser Gesetzgebung findet sich durchaus kein Widerspruch mit den natürlichen Gesetzen des Rechts und der Tugend. Alles athmet darinn Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit; alles hülft zusammen seine Vortrefflichkeit zu beurkunden. Die größten Männer haben es als die Quelle des göttlichen und menschlichen Rechtes betrachtet und bewundert. Es ist also wahr, erwiedert Paulus, daß das Gesetz heilig ist, und daß seine Gebothe gut, heilsam und der Sache angemessen sind; aber wie nun? fährt er fort, ist das, was an sich gut ist, für mich tödtlich geworden? Nein doch, sondern die Sünde ists, die um ja recht als das zu erscheinen, was sie wirklich ist, mir den Tod durch etwas, was an sich gut ist, gebracht hat; so zwar, daß durch das Geboth die Sünde über alle Maaßen weit abscheulicher und weit strafbarer wird. — Nichts beweist mehr das Verderbniß des Menschen, als die Beobachtung, daß er in dem Maaße schlimmer wird, in dem man ihn über seine Pflichten aufklärt. Es ist ohne Zweifel für den Uebertreter des Gesetzes ein Unglück, das Gesetz zu kennen: aber dieß Unglück ist von der Art, daß er es Niemanden, außer sich selbst zuschreiben kann. Warum beobachtet er das Gesetz nicht, das er kennt? Warum fügt er sich nicht nach den Absichten des Gesetzgebers, der es ihm auflegt? Durch die Beobachtung des Gesetzes würde er das Leben erlangen: aber lieber will er

durch

durch Verletzung desselben sich in den Tod stürzen. Wie viele feige Christen verführt noch wirklich die Sünde durch das Geboth selbst! Sie würden, wenigstens sagen sie es, das Gesetz beobachten, wenn es weniger ausgedehnt wäre: aber weil sie sich nicht entschließen können, dasselbe in allen Punkten zu befolgen, so machen sie sich ein Gesetz, sich von keinem mehr regen zu lassen. Aber das Gesetz ist heilig, gerecht, gut in allem, was es verordnet; es soll also auch in allem gehalten werden; und wann seine Vorschriften ausgedehnt sind, so ist ja auch die darauf gesetzte Belohnung ohne Schranken. Wenn wir daher einen lebhaften Widerstand fühlen, uns unter das Gesetz zu beugen: so lasset uns entgegensetzen die lebhafte Ueberzeugung von dieser unzweifelhaften Wahrheit: Gott kann uns nichts vorschreiben, was nicht mit der Heiligkeit seines höchsten Wesens übereinstimmt, nichts gegen seine Rechte, nichts über unsere Kräfte, nichts, was nicht zu unserm Besten ist und was uns nicht zum höchsten Gute führt!

Dritter Punkt.

Das Gesetz des Moyses — ein Gesetz, das den Tod bringt, und ohne Sünde nicht mehr befolgt werden kann.

1. Denn es wäre ein Widerspruch, glauben, daß der Messias schon gekommen sey, und ein Gesetz beobachten, das verkündet, er werde erst kommen. — Das Gesetz des Moyses hatte keine andre Bestimmung, als den Messias vorherzusagen, zu verheißen, vorzubilden und die Welt zu seiner Ankunft vorzubereiten. Es konnte also nicht mehr bestehen, sobald er gekommen war und seine Kirche gestiftet hatte. Ja; er verkündete sogar seine eigne Auflösung. Oder wie? haben nicht seine Propheten einen andern Bund, ein anders Priesterthum, andere Priester, andere Sakramente vorausgesagt? Haben sie nicht die Versicherung gegeben, daß eine Zeit kommen wer-

werde, wo man die Bundeslade, die zum Wesen des Gottesdienstes in der jüdischen Religion gehörte, vergessen würde? Haben sie nicht in bestimmten Ausdrücken gesprochen, **daß an jenem Tage das Gesetz weit weggeworfen werden würde?** Es war also nicht für immer errichtet worden; es mußte Platz machen einem vollkommenern, zur Vereinigung aller Völker geschicktern, für eine wahrhaft heilige Gesellschaft angemessenern, für die wahre Frömmigkeit und Freyheit der Kinder Gottes wohlthätigern Gesetze. Lasset uns Dank sagen, daß uns Gott diesem Gesetze der Gnade und Liebe unterworfen hat! Studieren wir es mit Sorgfalt, beobachten wir es mit Genauigkeit und verharren wir bey diesem Gehorsame, wenn wir anders wollen, daß es uns hier und dort selig mache. Welche Schande für uns, wenn wir weniger Eifer und Treue bezeigen, um das Evangelium zu erkennen und zu befolgen, als die Juden für ein Gesetz hatten, das ihnen an und für sich unfruchtbare und unnütze Ceremonien vorschrieb, ob es gleich übrigens billig und nothwendig war dieselben so lange zu beobachten, als dieses Gesetz ihre verbindende Kraft behauptete.

2. Auch ist es verbothen, dieses Gesetz noch zu halten. — Das jüdische Volk würde sträflich gehandelt haben, wenn es das Gesetz verworfen hätte, um sich nach eignem Wohlgefallen ein anderes zu schaffen. Es hat auch in der That sträflich gehandelt, als es sich von dem Gesetze entfernte, ohne ihm gänzlich zu entsagen, und als es sich nach den abergläubischen Meinungen der Heiden richtete. Die Trennung der zehn Stämme war wirklich lasterhaft. Tobias, Judith und alle Heilige des alten Testamentes waren diesem Gesetze, unter das sie Gott gestellet hatte, unterthan. Eleazar und die sieben Brüder duldeten lieber das Marterthum mit ihrer heiligen Mutter, als daß sie sich Untreue zu Schulden kommen ließen. Der heilige Paulus heißt ihr Betragen gut und giebt dadurch zu verstehen, wie weit er entfernet war das Gesetz und

den ihm gebührenden Gehorsam zu verdammen. Zu gleicher Zeit lehrt er uns, daß dieses Gesetz nur auf einige Zeit und bis zur Ankunft des Herrn gegeben ward; daß Jesus Christus, der Herr des Sabbaths selbst, gekommen sey, um es abzuschaffen; daß er es abschaffen mußte, weil er auf die Erde herabgekommen war, um alle Völker, zwischen denen eine Scheidewand errichtet stand, zu vereinigen; daß das Gesetz mit diesem göttlichen Erlöser gestorben sey, und die Synagoge mit dem Gesetze; endlich daß alle Gläubige dem Gesetze abgestorben seyen und nun Niemand mehr dasselbe ohne Sünde befolgen könnte.

3. Wenn die Apostel den Gebrauch des mosaischen Gesetzes in einigen Punkten zugelassen haben: so geschah es nur im Geiste der Nachgiebigkeit und auf einige Zeit, **um die Synagoge**, wie sich die Gottesgelehrten nach den heiligen Vätern ausdrücken, **mit Ehren zu begraben.** — Aber uns ist es nicht mehr erlaubt, seinen Gebräuchen unterwürfig zu seyn. Das Gesetz hat über uns keine Herrschaft mehr, weil es in Beziehung auf uns gestorben ist. Das Gesetz übt seine Herrschergewalt nur über den alten Menschen, und der alte Mensch ist mit Jesu Christo gekreuziget worden. Das Gesetz band nur die Sünder, und wir haben durch den Tod des Gerechten aufgehört Sünder zu seyn. Das Gesetz war nur wegen des jüdischen Volkes, das fleischlich war, gegeben worden, und Jesus Christus hat sich ein anderes Volk, das geistig ist, gebildet. Daher dürfen wir uns nicht verwundern, wenn wir schon nicht mehr unter dem Gesetze stehen. Der Tod selbst, zu dem es uns verdammte, hat uns von seiner Herrschaft losgelassen, seitdem ihn Jesus Christus in unserm Namen gelitten und die Verdienste davon uns zugewendet hat. O Herr! gieb uns deine Gnade, daß wir uns diese köstlichen Vortheile zu Nutzen machen, und daß wir frey von den jüdischen Gebräuchen, deiner Liebe alle Gedanken unsers Geistes und alle Neigungen unsers Herzens weihen! Amen.

XLIV. Be=

XLIV. Betrachtung.

Von den Kämpfen der Begierlichkeit. An die Römer. 7. Hauptst. 14—23.

14. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist. Aber ich bin fleischlich und an die Sünde (wie ein Sklave) verkauft.

15. Was ich thue, das erkenne ich nicht (beyfällig an); denn nicht das Gute, das ich will, thue ich, sondern das Böse, das ich hasse, thue ich.

16. Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so gebe ich eben dadurch dem Gesetze das Zeugniß der Güte.

17. So bin es nun nicht mehr Ich, der das thut, sondern die in mir wohnende Sünde ists.

18. Denn ich weiß, daß in mir, dieß heißt, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Das Wollen liegt freylich in mir: aber das Vollbringen des Guten finde ich (darinn) nicht.

19. Ich thue ja nicht das Gute, das ich will; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.

20. Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so bin es nicht mehr Ich, der es thut, sondern die in mir wohnende Sünde ists.

21. Ich finde also ein Gesetz in mir, weil mir das Böse zunächst liegt, da ich gerade das Gute thun will.

22. Des Gesetzes Gottes freue ich mich nach dem innern Menschen.

23. Aber in meinen Gliedern ersehe ich ein anders Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes widerstrebt, und mich unter dem in meinen Gliedern befindlichen Gesetze der Sünde gefangen hält.

24. Mich unglücklichen Menschen! wer wird mich von diesem (der Sünde und dadurch) dem Tode unterworfenen Leibe befreyen? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn. Also ich selbst diene dem Geiste nach dem Gesetze Gottes; dem Fleische nach aber dem Gesetze der Sünde.

Erster Punkt.

Schreckliche Kämpfe. 14 — 15.

1. Schreckliche Kämpfe wegen ihrer Allgemeinheit. — Wir wissen es, sagt Paulus, und wir gestehen es gerne ein. Das Gesetz ist gut, gerecht, vernünftig und geistig. Den Beweis davon haben wir in uns selber. Nur ein wenig dürfen wir auf das, was in unseren Herzen vorgeht, acht geben, und sogleich entdecken wir darinn die Schutzrede fürs Gesetz, selbst in dem Augenblicke, in welchem wir es übertreten. An allem, was uns das Gesetz befiehlt, findet der Geist Geschmack und die Vernunft ihr Wohlgefallen: aber ich bin fleischlich, setzt der Apostel bey, ich bin geneigt mich vom Fleische leiten zu lassen. Ich fühle es, daß ich unter dem Joche der Begierlichkeit stehe, und daß sie mich behandelt wie einen Sklaven, verkauft an ihre tyrannische Herrschaft, die mich unterdrückt, fesselt und gefangen hält. Das Gesetz ist geistig und es macht den Menschen geistig, der es studiert und sich nach ihm bildet. Aber oft hat nicht einmal der weiseste Mensch Muth genug das schändliche Joch der fleischlichen Begierden, die ihn beherrschen und der Sünde unterwürfig machen, abzuschütteln. Er verkauft sich an das Laster, und ach! um welchen Preis verkauft er sich? Das Gesetz ist geistig; denn der Geist Gottes hat es durch die Natur in unsern Herzen eingegraben, hat es auf Steine geschrieben, hat es nachmals in dem Evangelium auf eine weit deutlichere, wirksamere und der Kinder Gottes würdigere Art verkündet und neuerdings durch seine Gnade in unseren Herzen aufgefrischet. Aber wir, sey es nun durch die Sünde des ersten Menschen oder durch alle unsere, bisher begangene Sünden, stehen itzt unter der Herrschaft des Lasters; die Begierlichkeit ist in uns. Wenn wir gleich Widerstand leisten, sie tyrannisirt uns doch und scheint Meisterinn über alles zu seyn. Welch' ungeregelte

Be-

Bewegungen im Körper! Welch' eitle und gefährliche Gedanken in der Seele! welch' ungebührlichen Bilder in der Einbildungskraft! welch' verdorbene Neigungen in dem Willen! der Wille ist unserm Herzen wie fremd. Es ist gleichsam Natur, daß wir verderbet sind. Nur mit Anstrengung, nur mit Mühe und nur mit Hülfe der Gnade können wir diese Begierlichkeit die in uns ist, zurückdrücken. O allgemeines Verderben der Menschen! o traurige Wirkungen der Sünde in den Gerechtesten! Wie viel Seufzen und Wachen kostet es, wenn man sich nicht von der Sünde will beherrschen lassen!

2. Schreckliche Kämpfe wegen ihrer Verwüstung. — **Ich erkenne es nicht** mit Beyfall an, sagt Paulus, oder ich heiße es nicht gut, was ich thue Das, was ich aus Antrieb meiner Begierlichkeit mit Leidenschaft zu thun verlange, billigt, genehmigt mir meine Vernunft nicht. Ein natürliches und nothwendiges Gefühl heißt mich, es verdammen, und nichts desto weniger thue ichs. Dieser Streit inner mir zwischen den natürlichen Neigungen, die mich zum Guten führen, und zwischen dem Hange, der mich zum Bösen anzieht und gleichfalls natürlich zu seyn scheint, wäre ein Räthsel für meine Vernunft, wenn sie nicht durch die Religion erleuchtet würde. Ich thue das Gute nicht, das mein Geist liebt, und ich wünsche das Böse, das ich hasse. Ich thue nicht das Gute, das ich will; denn ich verlange Gott zu lieben ohne Theilung, an ihn zu denken ohne Zerstreuung, alle Tugenden zu üben ohne Widersetzlichkeit, mein Herz, meine Seele und meine Sinne in so einem Frieden zu erhalten, daß sich nichts Regelloses dagegen erhebe. Aber ich unterlasse das Gute, das ich billige, und wofür ich, freylich nur unvollkommene und unzureichende, Begierden habe. Im Gegentheile thue ich das, was ich hasse; denn ich hasse von ganzem Herzen diese ungeregelten Neigungen, diese gefährlichen Bewegungen, diese ungebührlichen Gedanken und Einbildungen, diese lästigen Zerstreuungen,

diese natürliche Ungestümme, die mich immer nach außen zieht, diese Empfindlichkeit, die von der Eigenliebe kommt, dieses eitle Wohlgefallen an dem Beyfalle der Menschen: aber unterdessen überliefere ich mich an diese Fehler, die ich vielleicht nicht begehen würde, wenn mich nicht die Uebermacht meiner Leidenschaften dahinrisse. So behält denn selbst der zügelloseste Mensch, zufolge des Apostels, immer einen geheimen Hang zur Tugend: aber das, was uns heiligt, ist nicht der Hang zur Tugend, das sind die tugendhaften Handlungen selbst; das, was uns selig macht, ist nicht die einfache Abneigung gegen das Böse, sondern die Flucht des Bösen selbst. Der tugendhafteste Mensch verspürt Eckelhaftigkeiten, Widersetzlichkeiten, Beschwernisse, Versuchungen: mit einem Worte, Fleisch und Hölle hat er zu bekämpfen, wenn er Gutes thun will. Aber gerade diese Kämpfe selbst, gerade diese Siege, die man davon trägt, sind es, worinn sich die Tugend und worauf sie sich gründet, die Gnade am vortheilhaftesten zeigen kann.

3. Schreckliche Kämpfe wegen ihrer Unausgesetztheit. — Nicht nur in der Jugend, sondern das ganze Leben hindurch und selbst im höchsten Alter noch muß man streiten. Es ist wohl traurig für den Christen, das Gesetz der Sünde ohne Unterlaß und in jedem Alter erfahren zu müssen: aber wohl noch weit trauriger ist es für ihn, sich von demselben beherrschen zu lassen. O selige Kämpfe des Christen, die der Himmel mit unsterblicher Freude krönet! O unselige Unterwerfung des Sünders unter die Begierlichkeit, die mit ewiger Schande und ewigem Wehe endet! Wie? diese Begierlichkeit, die wir in unserm Innersten stets mit uns herumtragen und derer Angriffe wir so lebhaft empfinden, soll sie nicht Ursache seyn, daß wir endlich einmal über uns Wache halten? soll sie uns nicht demüthiges Mißtrauen gegen alle Gegenstände, wovon sie gereißt werden könnte, einflößen? Ach! wie viele unüberlegte und unfreywillige Worte, Gedanken, Begierden

und

und Bewegungen veranlaßt sie selbst in denjenigen, deren Wille heilig ist? Also wie nothwendig sollte sie die Wachsamkeit derjenigen, deren Wille verkehrt und verdorben ist, erwecken und beleben! Wer noch Glauben hat, soll der nicht seufzen, bey dem Anblicke dieser traurigen Nothwendigkeit ohne Unterlaß zu kämpfen! Wenn doch wird einmal alles, was in uns ist, Gott unterworfen seyn? Aber um zu diesem wahrhaften Glücke zu gelangen, müssen wir hienieden das Gesetz des Fleisches mit Gewalt bekämpfen und nichts mehr verabscheuen, als uns unter sein Joche zu beugen. Diese Anordnung ist von Gott selbst getroffen: unterwerfen wir uns derselben mit Starkmuth, mit Treue, mit Liebe, mit Erkenntlichkeit.

Zweyter Punkt.

Weislich angeordnete und weislich geleitete Kämpfe. 16—19.

1. Weislich angeordnet und geleitet zur Ehre Gottes. — Weil der Geist das mißbilligt, was das Fleisch wünscht, so ist es wie Paulus sagt, einleuchtend, daß **ich dem Geiste nach einverstanden bin mit dem Gesetze**, daß mein innigstes Wahrheitsgefühl mit demselben zusammenstimmt, und daß **ich** hiemit seiner Weisheit und seiner Heiligkeit huldige. **Itzt also bin es nicht Ich**, oder wenigstens bin es Ich nicht durchgängig, **der das Böse thut, das ich nicht will**, oder der es zu thun verlangt. Ein Theil von meinem Ich widerstrebt und widersetzt sich; und durch seine Widersetzung und Widerstrebsamkeit läßt dieser Theil meines Ichs, nämlich meinen Geist und meine Vernunft, dem Gesetze vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und gereicht zur Ehre Gottes. Die in mir wohnende Begierlichkeit vermittelst ihrer unüberlegten und hartnäckigen Bewegungen ist es, die das Böse, welches meine Vernunft nicht billigt, thut oder mich verleitet, es zu thun. So weiß sich denn das heilige Gesetz selbst in einem verderbten Herzen zu rechtfertigen

aus doppelter Ursache, theils weil der Sünder zur nämlichen Zeit, als er die Gewalt, die es ihm anthun will, hasset, sichs nicht abschlagen kann, es im Grunde als billig anzuerkennen und gutzuheißen, theils weil der Gerechte aus Liebe für dieses Gesetz die Begierlichkeit und die Lüste, welche sie erregt, verdammet, verabscheuet, beseufzet und darein zu verwilligen sich hütet. Diese Stimmung, diese Gemüthsverfassung des Gerechten ist sie wohl auch die unsrige? **Geben auch wir mit dem heiligen Paulus dem Gesetze das Zeugniß der Güte?** Oder wollten wir nicht vielleicht lieber die alte Form dieses heiligen Gesetzes in eine neue umschaffen, damit es sich unsern Begierden weniger widersetze? Stimmen unsere Urtheile und Gespräche mit diesem so gerechten Gesetze zusammen? Nehmen wir es zur Richtschnur unserer Neigungen und Handlungen? Einmal, sagt der heilige Augustin; dieses Gesetz ist jener Widersacher, mit dem wir übereinkommen müssen, bevor es unser Richter wird; sonst möchte es uns anklagen und verurtheilen.

2. Weislich angeordnet und geleitet zur Ehre der Gnade Jesu Christi. — **Ich weiß, daß ich in mir, dieß heißt, in meinem Fleische,** die Macht und Leichtigkeit **das Gute** zu thun, **nicht finde.** Andrerseits ist es freylich wahr, daß ich in meinem Geiste und in meiner Vernunft eine Anzüglichkeit, gerade zu diesem Guten, finde. Daher liebe **ichs auch und ich wollte es thun: aber** von Seiten des Fleisches **verspüre ich** Widersetzlichkeiten und **einen Widerstand, der mich daran hindert, das Gute,** so ich genehmige, ganz zu thun und vollkommen **zu vollbringen.** Jesus Christus allein kann es in mir mit seiner Gnade bewirken. Die Sünde hat sich mein Fleisch und meine Sinne so sehr unterworfen, daß wenn mir diese göttliche Gnade Jesu Christi nicht zu Hülfe kommt, ich nicht im Stande bin, die schwachen Begierden zur Tugend in die Wirklichkeit zu übersetzen. Diese Wahrheit hebt meine Freyheit nicht auf: aber Zit-

tern

tern heißt sie mich über die Schonung, die ich allenfalls meinem Fleische könnte angedeihen lassen. Unfehlbar würde es daraus neue Kräfte ziehen, um mich zu überwältigen. Die Ueberzeugung, daß ich das Gute wolle, ist also eitel, wenn ich über meine Schwachheit, es ausüben zu können, Klagen führe. Das Gute wollen und dabey in einem Stande der Weichlichkeit, die eben das natürlichste Hinderniß ist, verbleiben, heißt dieß, es wahrhaft wollen?

3. Weislich angeordnet und geleitet zur Ehre des Menschen selbst. — Denn was für ein Opfer hätte der Mensch seinem Gott zu bringen, wann es nicht der Sieg ist, den er über die Begierlichkeit davonrägt? Jene gute Handlung, die ich will und liebe, thue ich nicht, sagt Paulus, hergegen thue ich das Böse, das ich nicht will. Der heilige Augustin versteht unter dem Bösen, das der Mensch wider Willen thut, die Aufruhr der Begierlichkeit und die regellosen, aber unfreywilligen, Begierden, die ihm zur Uebung und Erwerbung der Verdienste zurückgelassen sind. Unter dem Guten, das er thun möchte und doch nicht thut, versteht er jene Fertigkeit und jene Pünktlichkeit in Erfüllung des göttlichen Gesetzes, dem sich das Heer von Leidenschaften, die er ohne Unterlaß bekämpfen muß, entgegenstemmt. Paulus behauptet hier nicht, daß der Mensch, selbst unter dem geschriebenen Gesetze, jemals außer Stande gewesen sey Gutes zu thun, oder Böses zu meiden. Er konnte das eine und das andere vermittelst der Gnade: aber diese Gnade war keine Wirkung des Gesetzes; nur Kraft der Verdienste Jesu Christi wurde sie ertheilt. Dieß allein ists, was hier Paulus festsetzen will.

Dritter Punkt.

Gefährliche Kämpfe, wegen des zu besiegenden Feindes. 20 — 25.

1. Dieser Feind ist die Sünde, ein Feind, der mit uns gebohren wird. — Wenn ich das thue, was ich nicht will, so bin es nicht mehr Ich, der es thut, sondern die in mir wohnende Sünde ists. Ich finde also ein Gesetz in mir, weil mir das Böse zunächst liegt, da ich gerade das Gute thun will. Dieß Böse, das in mir ist, ohne daß ich darein verwillige, ist für mich so lange nicht Sünde, als ich nicht darein verwillige. Aber leider! wie leicht entwischt mir diese Verwilligung? Ein einfaches Wohlgefallen kann mich zum Sünder machen, und die Begierde wird mich alsbald dahinreißen, wenn ich mich nicht durch Wachsamkeit und Gebeth aufrecht erhalte. Welch' grobe Selbsttäuschung, wenn man, heilig werden will, ohne sich Gewalt anzuthun! Unser größter Feind ist mit uns gebohren worden; wohnt mitten in uns. Man muß sich also mit dem Glauben und mit der Starkmuth ohne Unterlaß waffnen. Stärke mich, o mein Gott! wider mich selbst; denn ich habe keine gefährlichere Feinde, und habe auch keine Kräfte, außer derjenigen, die ich aus deiner Barmherzigkeit schöpfe. O! das Uebel, das in mir seinen Wohnsitz hat, wie tief eingewurzelt ist es! wie mächtig und wie verwüstend! Wie sehr, o mein göttlicher Erlöser, bedarf ich deiner Gnade! Und wie unempfindlich zu meinen eigenen Vortheilen würde ich seyn, wenn ich nicht deine Hülfe unabläßig anriefe! Bändige in mir diese Begierlichkeit! Sie ist die Quelle aller Uebel und die Feindinn alles Guten! Laß mich mit Abscheu fliehen das Böse, zu dem sie mich hinführt! Laß mich aus Liebe zu dir das Gute thun, das du mir gebietheſt! O Herr! wenn die Sünde in mir wohnt, laß sie darinn nie herrschend werden zum Nachtheile der Treue, die ich dir schuldig bin!

2. Dies

2. Dieser Feind ist inner uns selbst, in unserm Leibe, in unseren Gliedern. Ihm also Widerstand leisten, ihn bekämpfen, scheint nichts anders zu seyn, als sich einer anhaltenden Plage preis geben. In der Sprache der Heiligen heißt es, sich Gewalt anthun, und in der Sprache des Evangeliums, sich selbst verleugnen. — **Nach dem innern Menschen, finde ich Vergnügen an dem Gesetze Gottes: aber in den Gliedern meines Leibes ersehe ich ein anders Gesetz, das sich dem Gesetze meines Geistes widersetzt, und das mich unter die Gewalt des Gesetzes der Sünde bringt, die in den Gliedern meines Leibes ist.** Betrachtet man das göttliche Gesetz in Beziehung auf die Sinne, so engt es dieselben und hält sie wie gefangen. Es ist ein wahrhaftes Joch für den sinnlichen Menschen, der unter dem Gesetze des Fleisches lebt. Aber sieht man hin auf die schöne Ordnung, die das göttliche Gesetz in der Seele herstellt, auf den Frieden, den es darinn fest hält, auf die Heiterkeit, die es darüber hingießt; wer sollte nicht mit David aufrufen: **Dein Gesetz ist wunderbar**, o Herr! Laß mich von seiner Schönheit gerührt werden, so daß ich für nichts Verlangen habe, als für seine Erfüllung! Umsonst würde der Sünder sich Hoffnung zu seiner Befreyung machen, wenn er die Befriedigung seiner sträflichen Begierden den vortrefflichen Anlagen zum Guten vorziehen wollte; denn die Sünde wird ihm das Gesetz vorschreiben, wenn er dasselbe nicht von Gott erhält. Selbst der Gerechte steht gewissermaaßen unter dem Gesetze der Sünde vermittelst der unfreywilligen Bewegungen seines Fleisches, die er unaufhörlich verspürt. Aber die Sünde herrscht alsdann nur über seine Sinne: das Gesetz Gottes aber herrscht über sein Herz und wird befolget. Man ist weder bezwungen noch besiegt, wenn der unter dem Gesetze eines richtenden, belohnenden und strafenden Gottes stehende Wille den Reitzungen des Fleisches

sches im Geiste des Glaubens, mit der Hülfe Gottes widersteht und darein zu verwilligen sich weigert.

3. Dieser Feind unsers Heils, nämlich die Sünde, geht auf nichts Geringeres aus, als um uns den Tod zu bringen. — **Mich unglücklichen Menschen**, sagt der Apostel, **wer wird mich von diesem Todeskörper befreyen?** Die fleischlichen Menschen klagen über Unglück, weil sie unvermögend sind, ihren Hang zu befriedigen, weil sie wünschten reich, geehret, gefürchtet, geliebt, angesehen, zu Rath gezogen zu seyn und schnellen Gehorsam gegen ihre Befehle zu erhalten, wenn sie schon wider das Gesetz Gottes gegeben wurden. Sie halten sich für unglücklich, weil sie wünschten eine feste Gesundheit, treue und gefällige Freunde, einem glücklichen Erfolg ihrer Absichten zu haben, über die Mitwerber zu siegen, wenigsten Niemanden zu weichen, Lob zu erlangen, oder doch gewiß vom Tadel und Widerspruche frey zu seyn. So sieht es nicht mit unserm heiligen Paulus aus. Wenn er sich für unglücklich hält, so ist nicht dieß Ursache daran, weil er viele Trübsalen leidet. Vielmehr duldet er sie um Jesu Christi willen gerne und rechnet sie sich zur Freude. Noch weniger ist Ursache daran, weil er nicht Macht hat die sündlichen Lüste zu befriedigen. Im Gegentheile kommts daher, weil er wider Willen genöthigt ist die Bewegungen des Fleisches zu empfinden. Lasset uns also mit dem heiligen Apostel aufrufen: **Wer wird mich befreyen von diesem Todeskörper?** Es ist Geistesschwachheit sich über die Mühseligkeiten des Lebens zu betrüben; die Betrübniß versüsset sie nicht, und wenn man sich seine Leiden so tief zu Herzen nimmt, wird man nur desto unfähiger sie zu ertragen. Nicht so verhält sichs mit unseren geistlichen Armseligkeiten. Hier ists nur die Barmherzigkeit Gottes, von der wir Hülfe erwarten; und diese Hülfe erwerben uns die Thränen und Seufzer. Es steht für uns keine Hülfsquelle offen, außer in **der Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.**

Herrn. Um diese lasset uns bitten! Legen wir ihr doch keine Hindernisse! Seyen wir treu! Erkennen wir unsre Schwächlichkeit und fürchten wir uns der Gefahr auszusetzen! Lasset uns die Empörungen des Fleisches, die wir nicht hindern können, mit Geduld und Demuth tragen! Aber seyen wir nur recht aufmerksam, um ihnen die Einwilligung unsers Herzens zu verweigern! Unser ganze Wille sey in allem, was von ihm abhängt, dem Gesetze Gottes unterworfen! Diesen Entschluß, o Gott! fasse ich heut mehr, als sonst. Ich will meine ganze Ehre darein setzen, mich deinem Gesetze zu unterwerfen und das Fleisch in den Dienst des Geistes zu übergeben. Amen.

XLV. Betrachtung.

Von dem Siege, den wir über das Fleisch erhalten sollen. An die Römer. 8. Hauptst. 1—17.

1. So ist nun nichts Verdammungswürdiges an jenen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Feische, (sondern nach dem Geiste,) wandeln.

2. Denn das Gesetz des Geistes (und) des Lebens in Jesu Christo hat mich vom Gesetze der Sünde und des Todes befreyet.

3. Was dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächet wurde: das (bewirkte) Gott dadurch, daß er seinen Sohn in einer dem sündlichen Fleische ähnlichen Gestalt und um der Sünde willen sandte und die Sünde am Fleische bestrafte,

4. Damit die gerechte Forderung des Gesetzes an uns erfüllet werde, die wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.

5. Denn die nach dem Fleische leben, sinnen dem nach, was des Fleisches ist; die aber nach dem Geiste leben, sinnen dem nach, was des Geistes ist.

6. Dem aber, was des Fleisches ist nachsinnen, bringt den Tod; und dem, was des Geistes nachsinnen, Leben und Friede.

7. Denn

7. Denn der fleischliche Sinn ist Gottes Feind, indem er dem Gesetze Gottes weder unterthänig ist, noch es zu seyn vermag.

8. Die also nach dem Fleische leben, können Gott nicht gefallen.

9. Ihr aber lebet nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohntet. Wer aber den Geist Christi nicht hat, dieser gehört ihm nicht an.

10. Wenn aber Christus in euch ist, so mag zwar der Leib um der Sünde willen dem Tode unterworfen seyn, der Geist lebt (wirkt) doch durch die Gerechtigkeit.

11. Ja, wenn der Geist desjenigen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird derselbe, der Christum von den Todten auferwecket hat, auch eure sterblichen Leiber durch eben seinen in euch innwohnenden Geist wieder lebendig machen.

12. Brüder! wir haben also keine Verbindlichkeit an das Fleisch, nach demselben zu leben.

13. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.

14. Denn alle, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Kinder Gottes.

15. Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft zur abermaligen Furcht, sondern den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir (zu Gott) rufen; Abba, Vater!

16. Eben dieser Geist giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

17. Sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden.

Erster Punkt.

Von den Hülfsquellen, um diesen Sieg zu erhalten. 1—4.

1. Der heilige Geist, den wir in der Taufe und in anderen Sakramenten empfangen haben, unterstützt uns mit einer Menge Gnaden. — **Nichts Verdammungswürdiges ist mehr an jenen, die in Jesu Christo,** wie Eingepfropfte, wie Einverleibte, wie Wiedergebohren **sind, wenn sie ja doch nicht nach dem Fleische wan-**

wandeln, das heißt, wenn sie nicht den Bewegungen der Begierlichkeit, wodurch die Menschen fleischlich werden, Folge leisten. Adam hat uns alle seiner Verdammung unterwürfig gemacht: aber der heilige Geist hat uns durch die Wiedergeburt in Jesu Christo davon befreyet. Er hat uns gewaschen, gereiniget; und der Himmel steht jedem offen, der sogleich nach der Taufe dahin stirbt. Nach dem Empfange dieses Sakramentes wird keiner verdammt, außer in wie weit ers selbst verdient, wenn er von neuem nach dem Fleische und für jene Neigungen lebt, denen er entsagt hatte. Wie unglücklich sind jene, die sich dem Fluche, aus dem sie herausgerissen waren, das zweyte Mahl preis geben? Aber welches Glück für einen Gläubigen Jünger Jesu Christi, der Verdammung entronnen und nicht mehr unterworfen zu seyn, sey es daß die Versuchungen aller ihrer Gewalt aufbiethen und das ganze Verderben der Begierlichkeit wider ihn sich sammle! Genug; wenn er darein seinen Willen nicht giebt, so lebt er nach dem Gesetze des heiligen Geistes. Aber auf was für eine Art ist er von der Verdammung frey? **Das Gesetz des Geistes und des Lebens hat mich vom Gesetze der Sünde und des Todes befreyet.** Dieses Gesetz des Geistes und des Lebens kommt vom heiligen Geiste, der es durch Hülfe einer Menge Gnaden, die er ohne Unterlaß im Ueberflusse ertheilt, in unser Herz ausbreitet, der uns zur regelmäßigen Einrichtung unsers Betragens stets anhält, der uns unsere Pflichten unaufhörlich in Erinnerung bringt, der sich Mühe giebt uns geistig zu bilden und der uns ermuntert das ewige Leben zu verdienen. — Selig ist der Mensch, der mit dem Apostel sagen kann, daß ihn das Gesetz des Geistes von der grausamen und schändlichen Sklaverey der Sünde befreyet hat! Oder vielmehr selig ist derjenige, der dem Gesetze des heiligen Geistes, den er empfangen hat, getreu ist und nichts mehr fürchtet, als unter das Gesetz der Sünde hineinzufallen! Kann wohl der Mensch so sehr

sein

7. Denn der fleischliche Sinn ist Gottes Feind, indem er dem Gesetze Gottes weder unterthänig ist, noch es zu seyn vermag.

8. Die also nach dem Fleische leben, können Gott nicht gefallen.

9. Ihr aber lebet nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohntet. Wer aber den Geist Christi nicht hat, dieser gehört ihm nicht an.

10. Wenn aber Christus in euch ist, so mag zwar der Leib um der Sünde willen dem Tode unterworfen seyn, der Geist lebt (wirkt) doch durch die Gerechtigkeit.

11. Ja, wenn der Geist desjenigen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird derselbe, der Christum von den Todten auferwecket hat, auch eure sterblichen Leiber durch eben seinen in euch innwohnenden Geist wieder lebendig machen.

12. Brüder! wir haben also keine Verbindlichkeit an das Fleisch, nach demselben zu leben.

13. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.

14. Denn alle, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Kinder Gottes.

15. Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft zur abermaligen Furcht, sondern den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir (zu Gott) rufen; Abba, Vater!

16. Eben dieser Geist giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

17. Sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden.

Erster Punkt.

Von den Hülfsquellen, um diesen Sieg zu erhalten. 1—4.

1. Der heilige Geist, den wir in der Taufe und in anderen Sakramenten empfangen haben, unterstützt uns mit einer Menge Gnaden. — **Nichts Verdammungswürdiges ist mehr an jenen, die in Jesu Christo,** wie Eingepfropfte, wie Einverleibte, wie Wiedergebohren **sind, wenn sie ja doch nicht nach dem Fleische wan-**

wandeln, das heißt, wenn sie nicht den Bewegungen der Begierlichkeit, wodurch die Menschen fleischlich werden, Folge leisten. Adam hat uns alle seiner Verdammung unterwürfig gemacht: aber der heilige Geist hat uns durch die Wiedergeburt in Jesu Christo davon befreyet. Er hat uns gewaschen, gereiniget; und der Himmel steht jedem offen, der sogleich nach der Taufe dahin stirbt. Nach dem Empfange dieses Sakramentes wird keiner verdammt, außer in wie weit ers selbst verdient, wenn er von neuem nach dem Fleische und für jene Neigungen lebt, denen er entsagt hatte. Wie unglücklich sind jene, die sich dem Fluche, aus dem sie herausgerissen waren, das zweyte Mahl preis geben? Aber welches Glück für einen Gläubigen Jünger Jesu Christi, der Verdammung entronnen und nicht mehr unterworfen zu seyn, sey es daß die Versuchungen aller ihrer Gewalt aufbiethen und das ganze Verderben der Begierlichkeit wider ihn sich sammle! Genug; wenn er darein seinen Willen nicht giebt, so lebt er nach dem Gesetze des heiligen Geistes. Aber auf was für eine Art ist er von der Verdammung frey? **Das Gesetz des Geistes und des Lebens hat mich vom Gesetze der Sünde und des Todes befreyet.** Dieses Gesetz des Geistes und des Lebens kommt vom heiligen Geiste, der es durch Hülfe einer Menge Gnaden, die er ohne Unterlaß im Ueberflusse ertheilt, in unser Herz ausbreitet, der uns zur regelmäßigen Einrichtung unsers Betragens stets anhält, der uns unsere Pflichten unaufhörlich in Erinnerung bringt, der sich Mühe giebt uns geistig zu bilden und der uns ermuntert das ewige Leben zu verdienen. — Selig ist der Mensch, der mit dem Apostel sagen kann, daß ihn das Gesetz des Geistes von der grausamen und schändlichen Sklaverey der Sünde befreyet hat! Oder vielmehr selig ist derjenige, der dem Gesetze des heiligen Geistes, den er empfangen hat, getreu ist und nichts mehr fürchtet, als unter das Gesetz der Sünde hineinzufallen! Kann wohl der Mensch so sehr

sein

sein eigner Feind seyn, daß er sich ein Vergnügen daraus machet unter dem Gesetze der Sünde zu leben, ob ihm schon die Religion die Hand biethet, ihr Joch abzuwerfen und zur Freyheit der Kinder Gottes zu übergehen?

2. Gott der Vater hat uns durch die Behandlung seines Sohns am Kreuze die Schwere und Strafwürdigkeit der Sünde auf eine Art zu erkennen gegeben, die im Stande ist uns Abscheu dagegen einzuflößen. — Das, was das mosaische Gesetz, an und für sich betrachtet, nicht bewirken konnte, weil es durch den Widerstand des Fleisches schwach und unvermögend gemacht wurde, das hat Gott vollständig geleistet durch die Sendung seines einzigen Sohns, der in der Absicht um uns zum Muster zu dienen und unsre Erlösung zu wirken, ein dem sündlichen Fleische ähnliches Fleisch angenommen hat; ein Fleisch, das den Schwachheiten, Bedürfnissen und Gebrächlichkeiten, die wir von Adams Sünde anerben, unterworfen ist; ein Fleisch, das man, im Vergleiche mit dem unsrigen, gewissermaaßen ein sündliches Fleisch nennen kann, indem er ja dazu bestimmt war, daß er in seinem unschuldigen, aber des Leidens fähigen und den Folgen der Sünde in so weit unterworfenen Fleische, in wie weit es das Fleisch eines Gottmenschen seyn konnte, die Ausschweifungen, worein uns eine zügellose Begierlichkeit gestürzet hat, verdamme und die Laster, welche das sündliche Fleisch in die Welt eingeführt hat, zurückdrücke. Gott hat dieses große Werk in der Fülle der Zeit vollbracht, damit die gerechte Forderung des Gesetzes, oder die wahre Gerechtigkeit, das heißt der neue, Gottes würdige Religionsdienst, den das Gesetz ankündigte, errichtet werde mitten unter uns, die wir uns zum Glauben an Jesum Christum bekennen und in Folge unserer Verbindlichkeiten nicht auf der Straße, die uns die Begierde vorzeichnet, sondern auf jenem heiligen Wege wandeln, wohin uns der heilige Geist,

seine

seine Gnade und das Beyspiel Jesu Christi führen. Um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, mußte Jesus Christus der Allerheiligste seyn und zu gleicher Zeit das Merkzeichen des Sünders tragen. Wäre er nicht mit dem Aussenscheine der Sünde bekleidet gewesen, so hätte der Vater seine schwere Hand auf ihn nicht niederlassen, und von ihm nicht fordern können, daß er für uns leiden sollte. Wäre er nicht der Gerechte vorzugsweise im möglichstreinem Sinne des Wortes gewesen, so hätte der Vater seine Leiden für uns nicht angenommen. Das Kreuz ist der Richterstuhl, auf welchem ein Gott die Sünde in seinem Fleische mit dem feyerlichsten Gepränge verurtheilet hat, und wo er ihre volle Strafwürdigkeit noch deutlicher, als selbst in der Hölle, an Tag legt. Welch' mächtige Hülfe um über das Fleisch zu triumphiren, biethet uns das Kreuz an!

3. Jesus Christus selbst hat bey seinem Leiden sein Fleisch in einem Zustande gelassen, der, wohl überlegt, uns ein heißes Verlangen einflößen muß, daß auch wir unser Fleisch, anstatt es durch sinnliche Vergnügungen zu verzärteln, vielmehr durch die Strengheiten der Buße mit dem Seinigen zum Opfer bringen. — Jesus Christus, sagt der heilige Paulus, hat durch seinen Tod die Herrschaft des Todes, und durch seinen Gehorsam das Reich der Sünde zerstöret, **damit die gerechte Forderung des Gesetzes erfüllet werde**, das heißt, damit wir allen den Forderungen, die das gerechte Gesetz Gottes an uns macht, Genüge leisten; indem wir Demuth, Geduld, Unterwürfigkeit üben, **nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische wandeln**, unter dem Joche der Buße und nicht nach den Neigungen der Natur leben. Der Tod, so wie er Jesum Christum, den Unschuldigen, ungerechter Weise bezwungen hat, hat er auch die Macht verloren, die er sonst über die sündigen Menschen besaß. Wer sollte dieses heilige Schlachtopfer nicht lieben? Dasselbe hat für uns gelitten: leiden wir wenigstens mit

ihm! Prüfen wir uns, ob wir nach dem Geiste oder nach dem Fleische leben, ob wir an Sachen des Geistes oder an Sachen des Fleisches Geschmack finden! Bitten wir aber auch den heiligen Geist, daß er uns in dem Entschlusse, dem gekreuzigten Heilande gleichförmig zu leben, stärken wolle!

Zweyter Punkt.

Von der Nothwendigkeit, den Sieg über das Fleisch zu erhalten. 5 — 10.

1. Ohne diesen Sieg theilt der heilige Geist weder seine Gnade, noch den Frieden, diese köstliche Frucht derselben, mit. — Eine sinnliche Seele, die keine Kämpfe liefert, die keine Siege davon trägt, bleibt in dem Tode, in Unruhe und Gewissensangst. Sie ist, sagt der Apostel, für nichts empfindlich, als für Sachen des Fleisches, während daß diejenigen, die nach dem Geiste leben, für Sachen des Geistes Geschmack haben, und nur davon gerührt werden, was den Bewegungen des heiligen Geistes, mit dem sie erfüllet sind, gemäß ist. Ueber das, was wir eigentlich sind, können wir kein sichereres Urtheil fällen, als nach den Gegenständen, die wir lieben. Lasset uns doch diese wahre Weisheit anerkennen, und jene großmüthige Seelen, die in ihrem sterblichen und groben Leibe nur an göttlichen Dingen Geschmack haben, um ihr Glück beneiden! Sie lieben in dieser Welt nur das, was sie eine ganze Ewigkeit hindurch werden lieben; und diese Liebe, die eines Tages ihre Seligkeit vollenden wird, macht derselben hienieden schon den Anfang. Lassen wir also immerhin die fleischlichen Menschen nach den Freuden, Gütern und Ehren dieser Welt jagen! Sie mögen den Neigungen der Sinnlichkeit folgen, und geehrt zu werden streben und Rache nehmen an denen, die sich ihnen in den Weg legen! Das sey für uns eben gar keine auffallende Erscheinung!

Sie

Sie leben ja nach dem Fleische und finden nur an Sachen des Fleisches Geschmack. Aber ein Christ, der durch den Geist wiedergebohren und erneuert worden ist, soll nur an Sachen des Geistes Geschmack haben; seine Freude sey diese: Gott erkennen, lieben, an ihn denken, mit ihm sich unterhalten und ihm in allen Stücken gehorsamen. Alles das, was gerecht, klug, liebreich, sittsam, erbauend ist, hat Reitze für ihn. Er flieht weder Gehorsam, noch Verdemüthigung, noch Abtödtung. Nichts fürchtet er, als Gott zu mißfallen; er verlangt mit ihm vereinigt zu seyn, er hofft es und arbeitet daran dieß Glück zu verdienen. Seine Handlungen sind diesen so heiligen Neigungen gemäß. So wie er vom Geiste lebt, so wandelt er nach dem Geiste. Ein solches Leben wie würdig eines Christen ist es! aber zugleich wie sehr im Widerspruche mit der Natur und ihrem Hange! Welche Anstrengung wird gefordert, über die Hindernisse, die sie dazwischen legt, zu triumphiren! Zu diesem Siege, zu dieser Gerechtigkeit, zu dieser wahren Heiligkeit, die allein uns zu Gott führen kann, sind wir berufen. Lasset uns also getreulich kämpfen um zu diesem glücklichen Ziele zu kommen!

2. Ohne diesen Sieg betrachtet Gott der Vater, jede sinnliche Seele als eine Feindinn aller Unterwürfigkeit, die auch nicht einmal fähig ist, ihm zu gefallen. — **Der fleischliche Sinn ist Gottes Feind, indem er dem Gesetze Gottes weder unterthänig ist, noch es zu seyn vermag.** Der Wille des Fleisches unterwirft sich den Gebothen des Herrn nicht; ja, kann sich denselben nicht einmal unterwerfen, weil er das einengende Gesetz hasset. Gott spricht zu dem Menschen: Du sollst das Gute thun und das Böse meiden, oder du wirst gezüchtiget werden. Der fleischliche Sinn hasset diesen Willen des Herrn. Er wünschte ihn geändert oder vernichtet. Gott hingegen hasset den Willen des Fleisches, der dem Seinigen zuwiderläuft. Daher kommt ihr ge-

genseitiger Widerspruch. Dieß ist auch die Ursache, warum diejenigen, die sich zu Sklaven des Fleisches machen, Gott nicht wohlgefällig seyn können. Alle Weisheit, der Gottes Gesetz nicht zur Richtschnur dient, ist eine Feindinn des Herrn und eine Weisheit, die eine Feindinn des Herrn ist, was ist sie anders als Thorheit? Mitlerweile dünkten sich jene Menschen, die nur den Neigungen des Fleisches folgten, weise, und eben hierinn zeigte sich ihre Thorheit desto auffallender. Im Gegentheile ist die Seele, welche nicht nach dem Fleische lebt, Gott dem Herrn wohlgefällig, weil sie mehr in dem Gegenstande ist, den sie liebt, als in dem Leibe, den sie belebt. Was sollen wir verlangen, außer dir, o Gott! zu gefallen? Nun aber können wir unmöglich zu diesem Glücke kommen, wenn wir, ungeachtet der Wiedergeburt des Geistes in der Taufe, wie die Heiden oder wie die fleischlichen Juden leben; wenn wir die sinnlichen Güter lieben, wenn wir die Neigungen der verderbten Natur befolgen, wenn wir die Begierden unserer Sinne befriedigen; endlich wenn wir unterlassen das Fleisch mit seinen Lastern und Gelüsten zu kreuzigen. Gott konnte es nicht dulden, daß die Menschen, welche unter dem Gesetze der Natur lebten, fleischlich waren: er hat sie alle in den Gewässern der Sündfluth ersäuft, weil sie sich den schändlichen Ausschweifungen überlassen hatten. Eben so wenig Wohlgefallen hatte er an dem Religionsdienste der fleischlichen Juden: und wie? zügellose Christen sollten in seinen Augen wohlgefällig seyn? Eines von beyden ist nothwendig: ein geistiger Mensch zu seyn oder dem Seelenheile zu entsagen. Diese Pflicht ist allen gemein; Niemand kann Gott gefallen, ohne dieselbe zu erfüllen. Beherrsche also in mir, o Gott! diese Liebe zu fleischlichen Dingen, die ein so großes Uebel und die Quelle aller Uebel ist? Verleih mir die Gnade, sie zu bekämpfen, von Tag zu Tag mehr zu schwächen und endlich ganz zu ver-

til-

tilgen, um ja nichts mehr in Zeit und Ewigkeit zu lieben als dich.

3. Ohne diesen Sieg betrachtet Jesus Christus die sinnliche Seele als eine solche, die ihm nicht mehr angehört, und von seinem Leibe abgeschnitten ist. — **Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an.** Die keusche Seele aber und die, welche die Begierden des Fleisches abtödtet, gehört ihm zu, wenn nicht dem Leibe nach, der aufrührisch ist, wenigstens dem Geiste nach; der den Aufruhren des Leibes widersteht. **Wenn Jesus Christus in euch ist,** setzt der Apostel bey, **so mag zwar der Leib um der Sünde willen dem Tode unterworfen seyn, der Geist lebt doch um der Gerechtigkeit willen.** Ein durch die Sünde getödteter Leib, und ein durch die Gnade belebter Geist; ein dem Geiste widerspenstiges Fleisch, und ein mit der Bekämpfung der fleischlichen Neigungen stets beschäftigter Geist — sieh da dasjenige, was den Menschen zum Gerechten macht. Jesus Christus lebt in dem Christen nicht darum, daß er ihm diese Kämpfe erspare, sondern daß er uns Kraft zum Sieg verleihe. O wir wollen also uns darinn üben, daß wir über den Feind unsers Heils den Sieg davon tragen. Dadurch allein werden wir dem traurigen Zustande entgehen, in welchem sich eine Seele befindet, die von Jesu Christo getrennet, der Gnade beraubet, für den Geist Gottes gestorben und eine Sklavinn der Sünde ist.

Dritter Punkt.

Von der Belohnung dieses Sieges. 11 — 17.

1. Der Geist Gottes, der Jesum Christum von den Todten erwecket hat, wird auch uns erwecken, und diesen so aufrührischen, so armseligen Leib uns im Stande der Vollkommenheit und Herrlichkeit zurückgeben, weil er in demselben, wie in seinem Tempel zu wohnen entschlossen

ist. — Wenn der Geist des allmächtigen Gottes, der Jesum Christum von den Todten erwecket hat, in euch wohnet, wenn ihr seine Gegenwart hochzuschätzen wisset; so wird der nämliche Gott, der den Leib Jesu Christi wieder lebendig gemacht hat, eben so auch euere sterbliche Leiber wieder lebendig machen durch eine glorreiche Auferstehung und nach dem Vorbilde der Auferstehung des Erlösers. Dieß ist die Belohnung, welche dir aufbehält Gott, sobald du dir Mühe giebst, den heiligenden Geist, der in euch wohnt, bis ans Ende zu erhalten. Daher ist es, meine Brüder, ein Hauptgrundsatz für die Christen, daß das Fleisch über uns kein Recht mehr besitze, daß wir gar keine Verbindlichkeit mehr haben, seinen lasterhaften Begierden was zu bewilligen, daß wir nicht auf dieser Erde seyen um ein Leben des Fleisches zu leben. Im Gegentheile, wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches abtödtet, wenn ihr die Lüste der Begierlichkeit bekämpfet, so werdet ihr in den Augen des Herrn leben. So viele fleischliche Menschen — was werden sie von ihm hören müssen? Diesen schrecklichen Ausspruch: Ihr werdet sterben. Sogleich wird es in Fäulniß übergehen, dieses Fleisch, das ihr mehr liebet, als eure Seele. O unsinnige Liebe! o grausame Liebe! Weil du dieses Fleisch zu sehr wirst geliebt haben, so wird es nur auferweckt werden für einen ewigen Tod, um auf immer das Schlachtopfer der grausamsten Peinen zu seyn. Ihr aber, ihr großmüthigen Büßer, die ihr weit scharfsinniger seyd euer Fleisch zu quälen, als die Weltlichgesinnten dem ihrigen zu schmeicheln, ihr werdet leben. Der Welt und ihren Lüsten abgestorben werdet ihr anfangs durch die Gnade leben, derer Salbung alle euere Leiden versüssen wird, und alsdann werdet ihr in einer unsterblichen Herrlichkeit leben. Euere Leiber, die die Tempel des heiligen Geistes sind, werden nicht immer der Fäulniß zur Beute seyn. So wie sie als Werkzeuge zur Uebung aller

christlichen Tugenden werden gedienet haben, so werden sie auch zur Belohnung an der Glückseligkeit Theil nehmen. Diese Aussicht — wie tröstlich ist sie für uns in den Leiden des gegenwärtigen Lebens! wie ermunternd zur Uebung aller Tugenden, zur Bekämpfung unserer Leidenschaften, und insbesondere zur sorgfältigen Bewahrung des heiligen Geistes, der in uns wohnt!

2. Zur Belohnung dieses Sieges wird uns Gott, der Vater, für seine Kinder anerkennen und schon hienieden wird es uns erlaubt seyn ihn unsern Vater zu nennen. — Alle die, sagt Paulus, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habet ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um ganz wider aufs neue in Furcht zu seyn. Ihr seyd nicht, wie euere Väter, furchtsame und zitternde Sklaven, die ihre ganze Lebenszeit durch Schrecken. Unruhe, und Androhungen der Todesstrafe, die auf die Uebertretung des Gebothes gesetzt war, in der Knechtschaft hingehalten wurden. Ihr habt den Geist der Kindschaft Gottes empfangen, durch den wir, jeder in seiner Sprache, rufen: Abba oder unser Vater! So rufen wir mit Vertrauen, weil jedem aus uns insonderheit der heilige Geist dieses Zeugniß in dem Innersten unserer Herzen giebt, daß wir an Kindesstatt Gottes angenommene Kinder sind, seitdem uns unser Glaube an Jesum Christum in den wahren Gottesdienst eingeführet hat. Dieses Zeugniß, das der heilige Geist giebt, ist das Zeugniß des guten Gewissens. Es giebt kein anderes Zeugniß, das tröstlicher und minder verdächtig wäre. Bewundern wir die Barmherzigkeit des Herrn! Er behandelte die Juden wie Knechte, von denen er wollte gefürchtet werden: aber mit den Christen geht er um, wie mit seinen Kindern, von denen er will geliebt werden. Er scheint uns zu erlauben, daß wir die Ehrentitel seiner Größe und Macht, die uns zu große Furcht einflößen könnten, vergessen dürfen, um nur dar-

an erinnert zu werden, daß er Vater ist. Wohl eine liebenswürdige Eigenschaft, die uns von seiner Liebe die Versicherung giebt und unsre ganze Gegenliebe verdient. Wir wollen also nicht mehr sagen, daß es unsrer Natur zu viel koste, dem Zuge der Gnade stets treue Folge zu leisten, oder daß man ohne Unterlaß wider den Menschen kämpfen müsse, um sich von den Bewegungen des Geistes Gottes treulich leiten zu lassen. Vielmehr lasset uns an die liebenswürdige Eigenschaft eines Kindes Gottes denken. Diese ist der Lohn und die Frucht von jener Treue.

3. Zur Belohnung dieses Sieges wird uns Jesus Christus wie seine Brüder behandeln und mit uns seine Erbschaft und seine Herrlichkeit theilen. — Wenn wir Kinder Gottes sind, setzt der Apostel bey, so werden wir seine Erben seyn: ich sage, Erben Gottes, der unser Vater ist, und Miterben Jesu Christi, dessen Brüder wir geworden sind; eine unschätzbare Erbschaft, die auf uns wartet, in dem Maaße, in welchem wir itzt mit Jesu Christo auf Erden leiden werden, um in der Folge mit ihm in dem Himmel verherrlichet zu werden. Gehorsame und ehrfurchtvolle Kinder haben das Recht zur Erbschaft ihres Vaters: wie glücklich sind also die Kinder Gottes, weil sie einen Vater haben, dessen Reichthümer sich ewig nicht erschöpfen lassen! Aber welches soll das Merkmal seyn, woran uns Gott für seine angenommene Kinder erkennt, wenn es nicht die Aehnlichkeit mit seinem natürlichen, und vorzüglich mit seinem leidenden und gekreuzigten Sohne ist? Machen wir die Bemerkung, daß der Apostel beynahe niemals von der Herrlichkeit spreche, ohne zugleich von dem Leiden zu sprechen. Wenn er auf das Ziel hinweist, so läßt er nie den Weg, der dahin führt, aus dem Auge. Auch wir wollen nie diese beyden Gegenstände trennen. Wenn wir an den Himmel denken, so lasset uns alles das, was er uns kosten muß, in Erinnerung kommen; und bey unseren Leiden lasset uns fest ins Gesicht fassen die Herrlich-

keit,

keit, die ihr Preis werden soll. Ja, o Herr! gerne will ich die Leiden umfassen, die du nach deinem Wohlgefallen mir zuschicken wirst, um mich der Erbschaft würdig zu machen, die du mir bereitest. Unterstütze mich mit deiner Gnade, daß sie meiner Schwachheit aufhelfe, meine Kämpfe heilige und mich zu dem Besitze deiner Erbschaft führe. Amen.

XLVI. Betrachtung.

Von den Leiden dieses Lebens. An die Römer. 8. Hauptst. 18 — 39.

18. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben; und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlichet zu werden.

19. Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit in keinen Vergleich mit jener Herrlichkeit kommen dürfen, welche einst an uns erscheinen wird.

20. Auf diese Erscheinung an den Kindern Gottes harret mit gespanntester Sehnsucht die Schöpfung.

21. Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freywillig, sondern um des Unterwerfenden willen, doch in der Hoffnung,

22. Daß auch sie selbst, die Schöpfung, werde frey werden von der Nothwendigkeit der Verwesung und gelangen zur Freyheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

23. Wir sehen es ja, daß die ganze Schöpfung mitseufzet und Geburtswehen mitempfindet, bis auf diese Stunde.

24. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes empfangen haben, auch wir selbst seufzen innerlich mit, in Erwartung der Kindschaft (Gottes) und der Erlösung unsers Leibes.

25. Denn wir sind (für itzt nur) durch die Hoffnung beseliget. Aber die Hoffnung dessen, was man sieht, ist nicht Hoffnung. Denn wer hofft noch, was er sieht?

26. Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wirs mit Geduld.

27. Ferner kommt auch der

an erinnert zu werden, daß er Vater ist. Wohl eine liebenswürdige Eigenschaft, die uns von seiner Liebe die Versicherung giebt und unsre ganze Gegenliebe verdient. Wir wollen also nicht mehr sagen, daß es unsrer Natur zu viel koste, dem Zuge der Gnade stets treue Folge zu leisten, oder daß man ohne Unterlaß wider den Menschen kämpfen müsse, um sich von den Bewegungen des Geistes Gottes treulich leiten zu lassen. Vielmehr lasset uns an die liebenswürdige Eigenschaft eines Kindes Gottes denken. Diese ist der Lohn und die Frucht von jener Treue.

3. Zur Belohnung dieses Sieges wird uns Jesus Christus wie seine Brüder behandeln und mit uns seine Erbschaft und seine Herrlichkeit theilen. — Wenn wir Kinder Gottes sind, setzt der Apostel bey, so werden wir seine Erben seyn: ich sage, Erben Gottes, der unser Vater ist, und Miterben Jesu Christi, dessen Brüder wir geworden sind; eine unschätzbare Erbschaft, die auf uns wartet, in dem Maaße, in welchem wir itzt mit Jesu Christo auf Erden leiden werden, um in der Folge mit ihm in dem Himmel verherrlichet zu werden. Gehorsame und ehrfurchtvolle Kinder haben das Recht zur Erbschaft ihres Vaters: wie glücklich sind also die Kinder Gottes, weil sie einen Vater haben, dessen Reichthümer sich ewig nicht erschöpfen lassen! Aber welches soll das Merkmal seyn, woran uns Gott für seine angenommene Kinder erkennt, wenn es nicht die Aehnlichkeit mit seinem natürlichen, und vorzüglich mit seinem leidenden und gekreuzigten Sohne ist? Machen wir die Bemerkung, daß der Apostel beynahe niemals von der Herrlichkeit spreche, ohne zugleich von dem Leiden zu sprechen. Wenn er auf das Ziel hinweist, so läßt er nie den Weg, der dahin führt, aus dem Auge. Auch wir wollen nie diese beyden Gegenstände trennen. Wenn wir an den Himmel denken, so lasset uns alles das, was er uns kosten muß, in Erinnerung kommen; und bey unseren Leiden lasset uns fest ins Gesicht fassen die Herrlichkeit,

keit, die ihr Preis werden soll. Ja, o Herr! gerne will ich die Leiden umfassen, die du nach deinem Wohlgefallen mir zuschicken wirst, um mich der Erbschaft würdig zu machen, die du mir bereitest. Unterstütze mich mit deiner Gnade, daß sie meiner Schwachheit aufhelfe, meine Kämpfe heilige und mich zu dem Besitze deiner Erbschaft führe. Amen.

XLVI. Betrachtung.

Von den Leiden dieses Lebens. An die Römer. 8. Hauptst. 18 — 39.

18. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben; und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlichet zu werden.

19. Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit in keinen Vergleich mit jener Herrlichkeit kommen dürfen, welche einst an uns erscheinen wird.

20. Auf diese Erscheinung an den Kindern Gottes harret mit gespanntester Sehnsucht die Schöpfung.

21. Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freywillig, sondern um des Unterwerfenden willen, doch in der Hoffnung,

22. Daß auch sie selbst, die Schöpfung, werde frey werden von der Nothwendigkeit der Verwesung und gelangen zur Freyheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

23. Wir sehen es ja, daß die ganze Schöpfung mitseufzet und Geburtswehen mitempfindet, bis auf diese Stunde.

24. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes empfangen haben, auch wir selbst seufzen innerlich mit, in Erwartung der Kindschaft (Gottes) und der Erlösung unsers Leibes.

25. Denn wir sind (für itzt nur) durch die Hoffnung beseliget. Aber die Hoffnung dessen, was man sieht, ist nicht Hoffnung. Denn wer hofft noch, was er sieht?

26. Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wirs mit Geduld.

27. Ferner kommt auch der

Geist unsrer Schwachheit zu Hülfe. Denn wir wissen nicht, um was wir beten sollen, wie sichs geziemt. Hingegen selbst der Geist redet für uns das Wort mit unaussprechlichen Seufzern.

28. Der Herzensforscher versteht schon das Verlangen des Geistes, weil er ja nach dem Willen Gottes für die Heiligen das Wort redet.

29. Aber das wissen wir, daß denen, die Gott lieben und die nach seinem Rathschlusse zur Heiligkeit berufen sind, alles zum Guten gereiche.

30. Denn die, welche er (als Gott Liebende und zur Heiligkeit Berufene) zum voraus erkannte und zum voraus bestimmte, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden, und also dieser der Erstgebohrne unter vielen Brüdern seyn soll:

31. Die er nämlich zum voraus dazu bestimmte, diese berief er auch; und die er berief, diese rechtfertigte er auch, die er aber rechtfertigte, diese verherrlichte er auch.

32. Was wollen wir nun zu dem allen für einen Schluß machen? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn?

33. Er, der seines eignen Sohnes nicht schonte, sondern selbst ihn für uns alle hingab, wie? wird er uns nicht mit ihm Alles (Andre) schenken? Wer will wider die Auserwählten Gottes Klage führen? Gott, der sie rechtfertiget?

34. Wer ist der, der sie verdammen soll? Christus Jesus, der starb und wiederum auferstand, und der zur Rechten Gottes sitzt und der für uns das Wort führet?

35. Wer also wird uns von der Liebe Christi scheiden? Drangsal oder Angst? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder das Schwert?

36. Wie geschrieben steht: Um deinetwillen würgt man uns den ganzen Tag und achtet uns, wie Schaafe, zum Schlachten bestimmt.

37. In dem allen aber siegen wir durch den, der uns geliebt hat.

38. Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürsten, noch Mächte, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige,

39. Weder Hohes, noch Tiefes, noch irgend ein anders Geschöpf uns scheiden wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserm Herrn, beruht.

Erster Punkt.

Von den Vortheilen, die die Leiden dieser Welt verschaffen. 18 — 25.

1. Ohne die Leiden dieser Welt kann man die ewige Herrlichkeit nicht verdienen. — **Man darf keinen Anspruch auf die Erbschaft Jesu Christi machen, sagt Paulus, außer man nehme Theil am Leiden.** Dieß ist eine unerläßliche Bedingung des neuen Bundes. Wir wollen also daran denken und es nie vergessen, daß wir Erben eines lebendigen Gottes im Himmel sind, und folglich die irdischen Dinge verachten sollen. Nicht nur dieß, sondern auch das Andere wollen wir stets zu Gemüth führen, daß wir nämlich zugleich Miterben eines am Kreuze gestorbenen Gottes sind und folglich uns nicht weigern dürfen, mit ihm an unserm Kreuze zu sterben. Wenn unser Herr, der doch der natürliche Sohn Gottes ist und Eins mit seinem Vater, durch die Leiden eingieng in die Herrlichkeit, die er als Mensch und als Erstgebohrner unter mehreren Brüdern erhalten mußte: um wie viel billiger ist es, daß seine Mitglieder durch den nämlichen Weg zu der ihnen bestimmten Herrlichkeit eingehen? Und diese Herrlichkeit, diese Erbschaft, zu der wir berufen sind, was ist sie? Nichts wenigeres, als der Genuß der Güter und Freuden Gottes, so wie von dem getreuen Knechte, den sein Herr über alle seine Güter gesetzet hatte, geschrieben steht: **Geh ein in die Freude deines Herrn!** Gott genießt seiner selbst, und das ists, was seine Seligkeit ausmacht. Der Gerechte wird seines Gottes in dem ewigen Leben genießen; er wird ihn besitzen, er wird mit ihm herrschen, er wird an seiner Herrlichkeit Theil nehmen, und zwar in dem nämlichen Maaße, in welchem er an seiner Heiligkeit und an seinen Leiden wird Theil genommen haben. O wahrhaft göttliche Erbschaft, die man nicht etwa nach dem Tode eines Vaters, der einige vergängliche Reichthümer zusammen gescharret hat,

son-

sondern in Gesellschaft eines unsterblichen Vaters besitzt! Eine Erbschaft, die von allen Kindern ohne die geringste Theilung besessen wird; die man gerade mit desto größerer Freude besitzt, jemehr es Miterben giebt, weil man sie in ihrer Person, wie in der selbsteigenen besitzt An was doch wollen wir denken, wenn wir mit dieser himmlischen Erbschaft nicht ganz beschäftiget sind, wenn wir nicht daran arbeiten, nicht dahin aus allen Kräften streiten, um sie zu verdienen? Ein Erbe Gottes seyn und ein Miterbe Jesu Christi — welches Glück ist das! Alle Begriffe übersteigt es. Wenn schon die Hoffnung so süß ist, wie süß wird erst sein Besitz seyn? Um also dahin zu gelangen, wollen wir ja nie uns weigern, mit Jesu Christo zu leiden, um auch mit ihm verherrlichet zu werden.

2. Durch die Leiden dieser Welt verdienen wir ein Glück, mit dem sie in keinem Verhältnisse stehen. — Seyen wir nur nicht so ungerecht, über den Preis, um den unsre Krone erworben werden muß, Klagen zu führen. — Was mich betrifft, sagt Paulus, so urtheile ich, der ich den Werth der Leiden wohl kenne, davon folgender Maaßen. Wir mögen was immer für Trübsaalen auszustehen haben, so halte ich dafür, daß die Leiden dieses Lebens nicht verdienen in irgend eine Rechnung gebracht zu werden in Vergleichung mit der künftigen Herrlichkeit, die eines Tags an uns wird offenbar werden. Ein Apostel, der so viele Mühseligkeiten erfahren, und bey seiner Entzückung bis zu den dritten Himmel einen Vorgeschmack der Seligkeit gekostet hatte, konnte uns besser, als jemand Andrer, die Versicherung geben, daß es zwischen den Leiden dieses und zwischen der Herrlichkeit des künftigen Lebens kein Verhältniß gebe. Hienieden trinkt man das bittere Wasser der Trübsal nur tropfenweis: in dem Himmel aber wird man von einem Freudenstrome, der nimmermehr versiegt, überschwemmet. Gott gebe, daß wir alle, wie der Apostel von dieser Wahrheit überzeugt seyn mögen! Denken

wir

wir nur recht oft an die künftigen Güter, und alsdann werden wir die gegenwärtigen Uebel für gering achten. Wie? soll man noch Anstand nehmen, wenn man einen Augenblick mit der Ewigkeit, die Welt, die uns Leiden schickt, mit Gott, der uns die Krone aufsetzt, eine geringe Beschwerde mit einer Belohnung, die Gott selbst ist, in Vergleichung bringt? O selige Freude, die die Thränen, welche der Schmerz auspreßt, in Thränen der Freude verwandelt! **Ich wäge das, was ich leide, gegen das ab, was ich hoffe:** so sprach einst der heilige Augustiu; und bey dieser Abwägung finde ich das Gewicht meiner Leiden unendlich leichter als das Gewicht der Herrlichkeit, die sie bewirken. Nur noch einen Augenblick der Trübsel, und die auf meine Leiden erfolgende Ruhe wird ewig dauern, so wie die Pein, womit sich zuletzt die Vergnügungen, die ich in diesem Leben würde genossen haben, endigen müßten. Welche Belohnung ist es nicht um ein Gut, das ewig dauert, und wobey man eines in seinen Vollkommenheiten unendlichen Gegenstandes vollständig genießt! Was denken wohl gegenwärtig so viele Martyrer von ihren ehemals auf Erden ausgestandenen Leiden? Ihre Leiden sind verschwunden, wie ein Traum: aber welche Größe finden sie in ihrer Belohnung! Wir wollen uns also durch die Uebel nicht niederschlagen lassen, die im Vergleiche mit den gründlichen, ächten Gütern, zu denen sie sicher führen, nichts sind!

3. Die Leiden dieses Lebens vermehren unsre Hoffnung, und reißen uns von dieser armseligen, endlich einmal doch ein Ende nehmenden Erde los. — Vermittelst der Erwartung künftiger und ewiger Güter laden sie uns zur Geduld ein. Dieses kurze und hinfällige Leben, das wir hienieden führen, was ists in der That selbst? Eine Durchreise, eine Vorbereitung. So betrachtet es, sagt Paulus, jedes vernünftige Geschöpf, das zur Erkenntniß des wahren Gottes gelanget ist. Jedes vernünftige Geschöpf, das unter den Bedürfnissen der Zeit steht,

seuf-

seufzet nach der Offenbarung jener Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern verheißt. Die Dinge, die uns hienieden beschäftigen, sind nichts, denn Eitelkeit, Bedrängniß, oder müheselige Unterhaltung. Aus dieser demüthigenden Knechtschaft rettet keine Erkenntniß, kein Glaube, keine Furcht des wahren Gottes. Der Gläubige ist ihr gegen seinen Willen unterworfen; er fügt sich aber darinn mit Geduld, und im Angesichte des höchsten Herrn, dem es gefallen hat uns in diese, mit so vielen Gebrächlichkeiten umgebene Welt, und voll so vieler Bedürfnisse hinein zu setzen, tröstet er sich, in der Hoffnung der seligen Unsterblichkeit, zu der wir berufen sind. In der Gewißheit dieser Hoffnung findet jedes Geschöpf, das an Gott glaubt, Linderung für seine Armseligkeiten. Denn dasselbe ist überzeugt, daß es gar bald werde frey werden von der Unterwerfung an dieses vergängliche Leben, um einzugehen in die süße Freyheit, welche der den Kindern Gottes vorbehaltenen Herrlichkeit zur Seite geht. Denn, fährt der Apostel weiter fort, wir wissen, daß jedes, für den Glauben gelehrige und lenksame, Geschöpf, in Seufzungen dahinlebt, sich mit seinen Thränen nährt, und Geburtsschmerzen leidet, bis auf den Tag, wo es im Himmel ein ganz himmlisches Leben lebt. Und diese Lage ist nicht nur das Loos aller Gläubigen, sondern namentlich für uns bestimmt, für uns, die wir die Erstlinge des geistigen Lebens empfangen haben; ungeachtet unsrer Vorzüge seufzen wir inner uns. Wir erwarten die Vollendung der Kindschaft Gottes, die uns heiligt; wir seufzen nach jenem glücklichen Tage, wo, zufolge des Versprechens des Herrn, unsere wieder belebten Leiber an der Erlösung, Herrlichkeit und Seligkeit unserer Seele in ihrer Art Theil nehmen werden. Mit einem Worte, wir haben die Seligkeit nur in der Hoffnung; ihrer selbst ge-

nie-

nießen wir noch nicht. Die Hoffnung würde nicht mehr Hoffnung seyn, wenn wir das, was wir erwarten mit Augen sähen und mit Händen griffen. Das, was man besitzt, hofft man nicht: aber weil wir das hoffen, was wir noch nicht haben, jene Güter nämlich, die wir nicht sehen, so erwarten wir sie mit Entschlossenheit. Unsre Hoffnung erhält uns mitten in den Leiden, die uns umgeben, aufrecht; sie flößt uns Liebe zu den Erduldungen ein, die uns eine ewige Seligkeit verschaffen sollen. Die Kindschaft Gottes wird demnach erst im Himmel vollendet werden, wo wir von der Knechtschaft dieses sterblichen Leibes frey und im Besitze unsrer Erbschaft seyn werden. O selige Befreyung! Mit der müssen wir uns trösten, wann uns angekündigt wird, daß unser Aufenthalt auf Erden verlängert werde! Ach! wie lang dauert meine Verweisung! Wer wird mich von diesem dem Tode unterworfenen Leibe befreyen! Dieß sind die Seufzer, die der Geist Gottes durch Anfachung der Liebe in dem Herzen der Heiligen erzeugt. Erzeuge diese heiligen Seufzungen auch in meinem Herzen, o Gott! Das Verlangen nach den Gütern, die ich in meinem Vaterlande zu erhalten hoffe, müssen mir noch mehrere Seufzer auspressen, als die Empfindung der Uebel, die ich in meinem Verweisungsorte zu leiden habe. *)

Zwey-

*) Der Verfasser folgte hier bey der Auslegung der Verse 19—25. dem heiligen Augustin, der aber, wie längst schon Kardinal Toleti: bemerket hat, von der gemeinen Auslegung abgieng weil nämlich zu seiner Zeit einige Lehrer, die der gemeinen Auslegung folgten, noch Dinge behaupteten, die nicht gutgeheißen werden dürfen, und zugleich die Ketzer groben Mißbrauch davon zu gottlosen und abgeschmackten Meinungen machten. Die gemeine, mit dem ganzen Zusammenhange zusammenstimmende und der Vernunft trefflich zusagende, Auslegung ist aber diese: Die Schöpfung (das ist die ganze Natur, alle Geschöpfe) wird bey dem letzten Gerichte eine Veränderung

Zweyter Punkt.

Von den Tröstungen, die Gott in den Leiden dieses Lebens finden läßt. 25 — 34.

1. Der heilige Geist unterstützt uns mit seiner Gnade. — Ohne ihn wüßten wir mitten in unseren Drangsalen nicht einmal zu bethen: er ists, der es uns lehret. Der Trost der Bedrängten im Leiden ist, dasselbe Gott vorstellen und um seine Hülfe bitten zu dürfen. Aber dieses Geschäfft so zu verrichten, wie es seyn soll, das wissen wir nicht, das zu thun sind wir allein nicht im Stande. **Der heilige Geist**, der uns lehrt nützlich leiden, **hilft auch hierinn unsrer Schwachheit**, und lehrt uns nützlich bethen; **denn wir wissen nicht, wie wir bethen sollen, noch das, um was es am Besten wäre zu bethen: aber dieser göttliche Geist**, der in unseren Herzen wohnt, vermittelst der eingegossenen Tugenden, die er darinn hervorbringt, erweckt uns und ermuntert uns zu bethen, oder vielmehr **er selbst bethet in uns und für uns.** Er ists, der in unseren Herzen **unaussprechliche Seufzer** erzeugt; Seufzer, die alle unsere Worte nicht auszudrücken im Stande wären; und **Gott, der die Herzen ergründet, erkennt das, um was der Geist inner uns bittet;** er sieht es und er erhört es, **weil dieser göttliche Geist für die Heiligen nichts anders verlanget, als was zu gewähren Gott Ehre** und was zu erlangen ihnen Vortheil **bringt.** Trösten wir uns also in den Leiden und Bedrängnissen dieses Lebens, wir: die wir durch die Gnade unsrer Kindschaft in Jesu Christo unter die Zahl der Heiligen gehören, in welchen und für welche der Geist Gottes um die voll-

leiden und Veredelung bekommen — eine solche Gestalt und Beschaffenheit erhalten, die mit dem Zustande der verklärten Seelen im schönsten Verhältnisse stehen wird. Vergl. die Parralellstellen. Is. 30, 2. Petr. 3, 23. Offenbar. 21, 1 — 2.

vollkommenen Gnaden und Gaben des Heils bittet. Dieser Geist wird für uns nie was anders verlangen, als was nach Gottes Willen ist. Wenn wir daher unsere Gebethe für zeitliche Vortheile zum Himmel abschicken: so könnte er vielleicht ganz entgegengesetzte Gebethe für uns verrichten. Erhöre also, o Gott! doch niemals meine blinden Wünsche in deinem Zorn; sondern richte dieselben durch deinen heiligen Geist nach deiner Barmherzigkeit zu recht! Und du, heiliger Geist! um mein Gebeth eifriger und wirksamer zu machen, komm selbst zu mir! seufze in mir und für mich!

2. Gott der Vater wendet unsere Versuchungen, Trübsalen, und Leiden zu unserm Vortheil; denn dieß ist die Ordnung seiner Gnadenwahl in Ansehung derjenigen, deren Treue er vorausgesehen hat. — Er ruft sie zu dem Glauben, rechtfertiget sie in der Taufe, macht sie seinem Sohne durch die Leiden ähnlich und endlich belohnt er ihre Treue durch die ewige Herrlichkeit. Wir wollen daher nur nicht muthlos werden, wenn wir Prüfungen erfahren; denn dieß ist ein Kennzeichen der Auserwählung: Gott ist für uns. Kann er uns was versagen, nachdem er uns seinen Sohn geschenket hat? Durch einen Rathschluß seiner unendlichen Barmherzigkeit hat er, sagt Paulus, von Ewigkeit her beschlossen, in die Zahl seiner Kinder alle diejenigen zu versetzen, die für die freye Gnade ihrer unverdienten Berufung gelehrig seyn und sich zu dem Glauben an seinen einzigen Sohn Jesum Christum bekennen werden. Diese sind es, die den Namen der Heiligen tragen werden. Nun wissen wir, fährt der Apostel fort, daß denen, die Gott lieben, alles zu ihrem Heil gereichet; selbst ihre Trübsalen und ihre Unglücksfälle, alles trägt zu ihrem Vortheile bey, alles dient und wirkt zu ihrem Besten. Gott also hat es von Ewigkeit her beschlossen, unter die Zahl seiner Kinder aufzunehmen und als seine wahrhaften Anbether zu betrachten alle diejenigen, die an Jesum Christum glauben

und sich der Verkündigung des Evangeliums unterwerfen werden. Aber wenn dieser gute Wille Gottes eine ganz und gar unverdiente Wohlthat ist: so legt uns diese ausgezeichnete Wohlthat auch Pflichten auf. Diejenigen, fährt Paulus fort, **von denen Gott vermöge seiner unendlichen Vorwissenschaft vorausgesehen hat,** daß sie durch ihren Glauben in den Plan seiner, für das Heil der Welt gefaßten, Rathschlüsse einpassen werden, liebt er und **hat sie** von aller Ewigkeit **zum voraus bestimmet, sich** durch ihre Demuth, Geduld und Unterwürfigkeit dem **Bilde seines** einzigen **Sohnes ähnlich zu machen,** der der Erste in die Wohnungen der Herrlichkeit nicht anders als auf dem Wege der Leiden eingegangen, und **der der Erstgebohrne unter mehreren Brüdern ist;** denn er ist der natürliche Sohn Gottes, während daß die übrigen nur angenommenene Kinder sind; er ist auch der Erste dazu vorerwählt worden, um der Grund und Endzweck der Auserwählung der Menschen eben so, wie das Muster der Auserwählten zu seyn. Sieh da die Plane Gottes! Sieh da die Ordnung, nach welcher er sie ausführt! **Die er,** fährt der Apostel fort, **zum voraus bestimmte, diese berief er; und die er berief, diese rechtfertigte er; und die er rechtfertigte, diese verherrlichte er auch.** Gott also beruft die Menschen durch seine Gnade; er rechtfertigt durch seine Barmherzigkeit diejenigen, welche ihrem Rufe entsprechen; endlich verherrlicht er die, die er gerechtfertiget hat und die in der Gerechtigkeit verharren. Dieß ist alles, was wir über das Geheimniß der Auserwählung zu wissen haben. Wir sind zum Heile berufen; und wenn wir zu Grunde gehen, geschiehts aus unsrer Schuld, indem wirs versäumen, dieser Berufsgnade getreulich mitzuwirken. Wir sind zum wahren Gottesdienste durch den Glauben an Jesum berufen worden, und Gott will, daß wir mit seinem Sohne leiden um mit ihm verherrlicht zu werden: können wir uns also über unsere Trübsalen be-

kla-

klagen oder dürfen wir fürchten bey unseren Leiden die Krone zu verlieren, die bey unserm Erstgebohrnen der Preis seines Kreuzes ist? Was soll ich, sagt Paulus, noch hinzusetzen zu diesen Beweggründen, um euch zu stärken und mit Muth zu erfüllen? Werdet ihr zagen vor der Welt, die sich wieder die Gläubigen verschworen hat? Aber wenn Gott für uns ist, was vermögen wider uns alle Verfolgungen der Welt? Oder sollen wir daran zweifeln können, daß Gott für uns sey? Wissen wir denn nicht, daß er zu unseren Gunsten nicht einmal seines eignen Sohnes geschonet, sondern selbst ihn, um uns alle zu retten, dem Tode überliefert hat? Da er uns diesen einzigen und vielgeliebten Sohn schickte: wie? sollte er nicht mit ihm uns Alles geschenkt haben, das ist alle Hülfe, die es uns erleichtert, nach den blutigen Fußstapfen des heiligen Vorgängers und Führers fortzuwandeln? Wer wird es anderswoher wagen, eine Klage wider uns, als die Auserwählten Gottes einzuleiten? Wer wird es wagen, uns über die alten Vergehungen Vorwürfe zu machen, uns, die wir durch unsern Glauben an Jesum Christum, neue Geschöpfe geworden sind; uns, die der Herr, nach den Rathschlüssen seiner Barmherzigkeit, durch die Nachahmung der Geduld seines Sohnes zur Herrlichkeit einführen will? Lasset uns also das eitle Lob der Menschen verachten, und ganz auf Gott vertrauen! Er ists, der rechtfertigt.

3. Jesus Christus ist gestorben, um uns in die Lehrschule des Leidens zu führen. Er ist auferstanden, um uns durch die Hoffnung zu beleben; er sitzt zur Rechten des Vaters, um uns die nöthige Hülfe zu schenken und unsre Beharrlichkeit zu krönen. Glückselige Leiden, die, so zu sagen, für alle drey göttliche Personen gleichsam eine angenehme Beschäftigung sind, um mich dadurch zu stärken, mit Muth zu erfüllen, zu trösten! Wer könnte uns verdammen, fährt Paulus fort? Etwa Je-

sus Christus? Aber dieser Gott-Mensch, dieser einzige Sohn Gottes, das Oberhaupt und der Urheber jener heiligen Religion, die wir umarmet haben, ist er nicht der nämliche Jesus, der nicht nur allein gestorben ist, um unsere Sünden in seinem Blute abzuwaschen, auferstanden, um uns unsre künftige Auferstehung zuzusichern, sondern der auch itzt und für immer zur Rechten seines Vaters sitzt, und hier zu unseren Gunsten das Amt des Fürsprechers, des Mittlers und des Hohenpriesters führt? Jesus Christus, nicht zufrieden für unser Heil gestorben zu seyn, bittet auch für uns in seiner Herrlichkeit, wo er seine Wundmaalen beybehält, um sie seinem Vater vorzuzeigen. Zur nämlichen Zeit ist er Schlachtopfer auf unseren Altären und Hoherpriester im Himmel um unsere Wünsche und Gebethe darzubringen. Welcher Trostgrund für uns in den Trübsalen des Lebens!

Dritter Punkt.

Von den Gemüthsbeschaffenheiten, in die wir uns gegen die Leiden zu setzen haben. 35 — 39.

1. Eine vollkommene Hingabe des Willens, alles das zu leiden, was Gott will und wie lang ers will. — Kein Schluß ist so natürlich, wie der Schluß des heiligen Paulus. Jesus Christus ist für uns gestorben und ist noch wirklich unser Mittler im Himmel: Wer also wird uns von seiner Liebe scheiden? Wer wird uns hindern, Lieblinge unsers Herrn zu seyn und ihn zu lieben? Etwa Drangsalen, Beängstigungen, Hunger, Blösse, Gefahren, Verfolgung oder das Schwert? Sollen wir uns fürchten für den zu leiden, der sich nicht geweigert hat, sein Leben für uns zu opfern? Nein! o Herr! ich darf mich nur erinnern an dein Leiden, und schon glaube ich, mich muthig genug zu fühlen, daß ich alle Uebel herausfordere, mich von dir zu tren-

nen

nen. Verleih aber auch du mir deine Stärke um über die Vergnügungen zu siegen, die noch weit mehr zu fürchten sind, als die Peinen!

2. Feste Entschlossenheit, Gott und sein heiliges Gesetz ewig nie zu verlassen. — An uns, sagt Paulus, geht in buchstäbliche Erfüllung über die Weissagung des Psalmes, in welchem geschrieben steht: **Wegen** der Vertheidigung **deines Glaubens**, o Gott! und wegen unsrer Bemühung deinen Gottesdienst zu erhalten, **sind wir unaufhörlich den Gefahren des Todes preis gegeben; deine Feinde betrachten uns wie Schlachtopfer, die man nie schnell genug würgen kann. Doch ihre Drohung** und ihr Haß **schreckt uns nicht**; denn wir sind sicher, daß die Streiche, die man uns versetzt, nur das Bild des Sohns Gottes in uns vervollkommnen und über uns das Wohlgefallen des Vaters befestigen; **wir gehen siegreich hervor** aus allen Angriffen, und zwar nur **durch die Liebe Gottes**, der uns der Erste **geliebet hat**, und aufgesucht, bevor wir nach ihm verlangten. So war das Leben der Stifter und ersten Helden des Christenthumes beschaffen. Immer mitten im Leiden und in der Verfolgung wurden sie behandelt wie Schaafe, zum Schlachten bestimmt: aber auch mitten in den grausamsten Peinen lassen sie nur Sanftmuth und Unschuld hervorblicken. Ihre Geduld wird das erste und vornehmste Werkzeug zu ihrem Siege. Galgen und Rad sind ihre Triumphwagen. Man schleppt sie vor die Richterstühle: und ihre Richter zittern; sie aber fürchten losgesprochen zu werden. Sie sterben auf den Blutgerüsten, und in demselben Augenblicke legen sie ihren Verfolgern und Henkern den Zwang auf, sie um ihre Marter zu beneiden und ihnen Altäre zu errichten. Zur Zeit, wo die Kirche des Friedens genießt, sollte ein Christ wenigstens an sich selber öfter die Frage stellen: Könnte mich das von Jesu Christo trennen, was in den Augen der Welt das Liebste oder das Schrecklichste ist?

Wenn es weiter nichts bedürfte, als einer geheimen Sünde, um ein glänzendes Glück zu machen: würde ich doch getreu bleiben? Die Antwort, die ihm sein Herz darauf geben wird, mag ihm dienen zur Erkenntniß, ob er seinen Gott liebe.

3. Eine großmüthige Herausforderung an alle Geschöpfe, uns wankend zu machen. — Ja; ich bin versichert, daß weder die Schreckniße des Todes, noch die Verheißungen eines glücklichen Lebens auf Erden, weder die Engel, noch die Fürstenthümer, noch die Kräfte, noch die Thronen, weder die gegenwärtigen Uebel, die ich erdulde, noch die künftigen Verfolgungen, die ich voraussehe, weder die Gewaltthätigkeit der hartnäckigsten Kämpfe, noch die Begünstigungen des Glückes, weder die Abgründe des Elendes, noch irgend ein Geschöpf aus der Zahl derjenigen, die sonst im Stande sind ein Herz zu verführen oder zu erschüttern, mich jemals werden scheiden können von der Liebe, die ich Gott und seinem Sohne, unserm einzigen Herrn Jesu Christo schuldig bin. Fürwahr! unmöglich kann man sich erwehren, die muthvolle Liebe des heiligen Paulus zu bewundern, der es wagt alle Geschöpfe herauszufordern, daß sie ihn von seinem Gott trennen sollen. Wie weit sind wir entfernet von so einer Stimmung des Gemüthes! Ach! die mindeste Versuchung schlägt uns zu Boden; das kleinste Leiden bringt uns zum Murren; bey dem geringsten Anlasse überläßt sich unsre Seele der Furcht und allen Leidenschaften. Beleben wir doch unsren Muth! Ermuntern wir uns zur Treue und sagen wir zu Gott mit Vertrauen: Nichts, o mein Gott! wird mich von deiner Liebe scheiden können! weder der Tod mit allen seinen furchtbarsten Schreckniſſen, noch das Leben mit allen seinen süssesten Reitzen; weder die Welt mit aller ihrer ansteckenden Verdorbenheit, noch die Hölle mit aller ihrer Wuth. Nichts; durchaus nichts wird mich erschrecken oder wiederschlagen, anlo-

anlocken oder verführen können. Du allein, o Gott, wirst der Gegenstand meiner Anhänglichkeit, meine Stärke und meine Freude seyn in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen.

XLVII. Betrachtung.

Von der Bekehrung des Nächsten. An die Römer. 9. Hauptst. 1—16.

1. Bey Christus! ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht. So bezeugt es mir mein Gewissen durch den heiligen Geist.

2. Groß ist meine Betrübniß und unaufhörlich die Beängstigung meines Herzens.

3. Ich wünschte um Christi willen zum Fluchopfer zu werden für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleische.

4. Sie sind ja Israeliten; ihrer ist die Kindschaft (Gottes) und die Herrlichkeit, und der Bund, und die Gesetzgebung, und der Gottesdienst und die Verheißungen.

5. Sie sind Abkömmlinge der Erzväter, und von ihnen stammt dem Fleische nach Christus, der da Gott ist, der Allerhöchste, gepriesen in Ewigkeit. Amen.

6. Dieß ist aber nicht so (zu verstehen), als wenn die Zusage Gottes unerfüllt bliebe. Denn die von Israel abstammen, diese sind nicht alle Israeliten.

7. Und nicht Alle sind Abrahams Kinder, die dessen Nachkommen sind. Sondern von Isaak wird sich deine Nachkommenschaft hernennen. (1. B. Mos. 21, 12.)

8. Das heißt: Die Kinder des Fleisches sind darum noch nicht Kinder Gottes; sondern die Kinder der Verheißung werden zur Nachkommenschaft gerechnet.

9. Die Verheißung lautet ja wörtlich so: Um diese Zeit will ich wieder kommen, und Sara soll einen Sohn haben. (1. B. Moys. 18, 10.)

10. Doch nicht bloß damals gieng es so, sondern auch als Rebekka von Einem und Demselben, von unserm Vater Jakob, Zwillinge gebahr.

11. Noch waren die Kinder nicht gebohren, und hatten also weder Gutes noch Böses gethan, und doch, damit Gottes Rathschluß, anlangend die

Auserwählung, fest stehen bleibe,

12. Wurde zu ihr nicht um der Verdienste, sondern um des Berufenden willen gesprochen: Der Aeltere wird des Jüngern Knecht seyn. (1. B. Moys. 25, 23.)

13. So wie es auch geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehaßt. (Mal. 1, 3.)

14. Was also wollen wir daraus folgern? Ist nicht Ungerechtigkeit bey Gott? Das sey fern!

15. Denn er spricht zu Moyses: Erbarmen werd' ich mich, über wenn ich immer mich erbarmen will, und Mitleiden haben, mit wem ich immer Mitleiden haben will. (2. B. Moys. 33, 19.)

16. Also den nicht auf den, der will, und nicht auf den, der läuft, sondern auf Gott, der sich erbarmt, kommt es an.

Erster Punkt.

Die Bekehrung des Nächsten sey der Gegenstand unsers Verlangens. 1 — 5.

1. Dieß Verlangen sey aufrichtig. — Meine Brüder! spricht Paulus, Gott möge es gefallen, daß ihr, wie ich, unzertrennlich mit Gott durch Jesum Christum vereiniget seyd! Dieß wäre meine Freude, mein Trost, mein Triumph. Jener göttliche Erlöser ist mir Zeuge für die Wahrheit dessen, was ich behaupte; und mein Gewissen, dessen Geradheit der heilige Geist erkennt, giebt mir das Zeugniß, daß ich wahr rede, und daß es meine innigsten Gesinnungen sind, die ich euch erkläre. Ja; ich fürchte mir nicht, es mit einem Eidschwure zu bestätigen: Ich bin durchdrungen von einem lebhaften Schmerzen; mein Herz ist mit einer unaufhörlichen und untröstlichen Traurigkeit beklemmet, weil ich von Gott nicht erhalten konnte, daß er die Gebethe, die ich zu seinem Throne hinaufschickte, erhören wollte. Sehet hier diese Gelübde: Ich wünschte mit Inbrunst, daß Jesus Christus, der Hoheprieser des neuen Bundes, über mich, wie über ein zum Fluche bestimmtes Söhnopfer, versammeln sollte alle Trübsalen,

alle

alle Leiden, alle Strengheiten seiner Gerechtigkeit, den grausamsten Tod, selbst den Verlurst seiner Gnade und Herrlichkeit, wenn ich doch nur um diesen Preis die Bekehrung und das Heil **meiner Brüder, die mit mir nach dem Fleische enge vereinigt sind**, erkaufen könnte. Bewundern wir in dem heiligen Paulus dieses lebendige und aufrichtige Verlangen, das er für die Bekehrung der Juden zu Tag legt. In einem wahrhaft heldenmüthigen Uebermaaße der Liebe wünscht dieser Apostel, um was einst Moyses zu Gott gebethen hatte, da er sprach: **Verzeih dem Volke seinen Fehler, oder lösche mich in dem Buche des Lebens aus.** Der Grund dieses Verlangens war in unserm Apostel eine Liebe ohne Schranken, eine Liebe, deren Hitze nicht mehr sich halten konnte. Unsre Liebe, sagt der heilige Chrysostomus, ist freylich weit von der seinen entfernet; und eben das ists, was uns dieselbe unbegreiflich macht. Lieben wir doch den Herrn wahrhaft, und alsdann werden wir in dem Maaße, wie wir ihn lieben, mehr oder weniger begreiflich finden, wie Paulus, den weder Himmel noch Hölle von der Liebe Jesu Christi trennen konnten, dennoch im Stande war den Wunsch zu thun: daß er der Gegenwart Jesu Christi verlurstig werden sollte, wenn nur die Juden an Jesum Christum glauben, Jesum Christum lieben, Jesu Christi genießen würden.

2. Dieß Verlangen sey herzlich, begleitet **mit Traurigkeit und einem unaufhörlichen Schmerzen.** — Bewundern wir noch die Liebe und zugleich die Klugheit des heiligen Paulus. Er versichert uns, daß nichts vermögend seyn werde, ihn von Jesu Christo zu trennen, und daß er dem zufolge ewig heilig und selig seyn werde. Woher also seine tiefe Trauer, in die er nach eigenen Geständnisse versenket ist? Sie kommt von seiner Klugheit, die eine Wirkung der Liebe, und zugleich eben so bewundernswürdig, wie die Liebe ist. Er sieht seine Verpflichtung von der Verwerfung der ungläubigen Juden zu re-

den. Aber wie sollte man von der Verwerfung der Seelen mit Nutzen sprechen können, wenn man nicht selbst darüber betrübet ist, wenn man nicht den überzeugenden Beweis ablegt, daß man es gerade in dem Maaße ist, als man es seyn soll? Aus dieser Ursache fängt Paulus damit an, vor allem seinen tiefen Schmerz zu bezeugen; und um dießfalls die Juden zu überzeugen, nimmt er keinen Anstand, bey dem Eidschwur Hülfe zu suchen. Die Juden betrachteten ihn als ihren Feind, weil er Feind ihrer Laster war; und er nimmt sein Gewissen, Jesum Christum, den heiligen Geist zu Zeugen seiner zärtlichen Liebe gegen sie. Er betheuert, daß er nicht selig seyn wolle ohne die Brüder, die er herzlich liebt; er beweinet ihre Verblendung und ihr Unglück; er kann sich nicht trösten über ihren Untergang, und die Heftigkeit seines Schmerzens steht im Verhältnisse einestheils zur Liebe, die er zu ihnen trägt, anderntheils zu dem Unglücke, das sie sich selbst bereiten. Zwar hassen und verfolgen sie ihn ohne Unterlaß. Ja; nur gar zu bald wird er alle Wirkungen ihrer Rache erfahren; wird nach Jerusalem gehen, um dahin das gesammelte Allmosen zu bringen, wird aber wie ein Gottloser behandelt werden: er aber wird ihnen begegnen, wie Kranken, die, je rasender, um so fürchterlicher sind, er denkt nämlich nicht an das Leid, so sie ihm anthun, sondern an das Unglück, in das sie sich stürzen. Sieh da, wodurch die Liebe zur Liebe wird! Sieh da, was sie auch in uns nach dem Maaße, nach welchem wir mit ihr erfüllet sind, wirken wird! Wir wollen mit Paulus und selbst mit Jesu Christo weinen über die Verbrechen und Unglücke dieses Volkes; seufzen wollen wir über die Aergernisse, wovon die Welt voll ist. Wenn man uns mit Ungerechtigkeit begegnet: so wollen wir ungleich mehr gerührt werden über das Böse, das die Menschen, welche uns hassen, sich selbst zufügen, als über das Böse, das wir von ihnen erdulden müssen. Wir können zwar nicht Alle Theil nehmen an den Talenten des Apo-

stels,

stels, noch die Wirkungen seines Eifers nachahmen: aber seine Liebe nachahmen — wer kann es nicht, wer soll es nicht? Kann Jemand unsrer Liebe so unwürdig seyn, als es die Juden der Liebe des heiligen Paulus gewesen sind?

3. Dieß Verlangen sey großmüthig. — Der Apostel wollte für seine Brüder das Fluchopfer werden, das heißt um ihr Heil zu befördern, willigte er gerne ein, wie ein Mensch behandelt zu werden, den man für das Wohl eines gesammten Volkes als Opfer schlachtete. Mit Freuden würde er den grausamsten und schimpflichsten Tod erdulden. Jesus Christus hatte ja gegen uns diese unbegreifliche Liebe ausgeübet, indem er für uns starb, da wir seine Feinde waren, und indem er zum Fluchopfer wurde, um uns von dieser Pflichtigkeit los zu machen. Gott schlug ihn für die Sünden seines Volkes, und er ward geschlagen, weil er es selbst so wollte, indem er sich für uns als Sühnopfer darbeth. Paulus ahmt es nach, dieses Uebermaaß der Liebe. Er willigt ein, von Jesu Christo so behandelt zu werden, wie Jesus Christus von seinem Vater behandelt worden war. Die Juden hassen ihn, beschwören seinen Tod: und in demselben Augenblicke, wo sie ihn tödten wollen, verlangt er mit Inbrunst ihr Heil zu fördern, indem er für sie den Fluch auf sich lädt, sich an ihre Stelle setzt, und sich mit allen Ungerechtigkeiten, derer sie immer fähig sind, belastet. Was vermochte wohl den heiligen Paulus bis zu diesem Grade der Liebe, womit er die Menschen, die es so wenig verdienten, umarmte? Er betrachtet sie als seine **Brüder nach dem Fleische**, und ertheilt uns dadurch die schöne Lehre, auf eine ganz besondere Weise an dem Seelenheile deren, die Gott mit uns durch das Blut vereiniget hat, Antheil zu nehmen. Er betrachtet sie als Menschen, die Günstlinge Gottes sind, **als Menschen, die da in Verwahrung, zur Hinterlage bekommen haben** — die **heilige Lade**, wodurch Gott seine Herrlichkeit zeigte, **den Bund**, welchen

chen das Volk mit Gott errichtete, das Gesetz, welches ihnen seinen Willen kund machte, den ächten Gottesdienst und die Verheißungen eines noch weit vollkommenern Gottesdienstes. Er weiß, daß sie abstammen von jenen Patriarchen, deren Geschlecht Gott gesegnet hat und daß aus ihrem Volke gebohren wurde der Erlöser der Welt und der allerhöchste Gott, der Hochgelobte in alle Ewigkeit. Möge diese Liebe des heiligen Paulus für uns eine Lehre seyn, daß wir weinen über ein Volk, das von Gott so zärtlich geliebet worden ist, und dessen Bekehrung dereinst den erfreulichsten Trost der Kirche bringen wird! Aber weinen wir noch weit mehr über so viele Christen, die mitten unter uns zu Grunde gehen! Mehrere derselben sind unsere Brüder dem Fleische nach, alle sind unsere Brüder dem Geiste nach. Alle haben die Eigenschaft der angenommenen Kinder, die Herrlichkeit, den Bund, das Gesetz, den Gottesdienst, und die Verheißungen auf eine noch weit ausgezeichnetere Weise, als die Juden, empfangen. Sie sind Kinder aller Apostel und aller Gerechten, die den Glauben und die Gottseligkeit bis zu uns herab überliefert haben. Sie sind in dem Blute Jesu Christi abgewaschen und ihm durch die heiligen Sakramente einverleibt worden. Wie? wenn wir wahre Christen sind, soll es uns nicht billig schmerzen, daß der Satan so viele Glieder von dem Leibe der Kirche, dem auch wir angehören, abreißt, und diejenigen, mit welchem wir Gott in alle Ewigkeit preisen sollten, in die Hölle hinabzieht? Lasset uns mit Thränen im Auge um ihre Bekehrung bitten, und alles aufopfern, um dieselbe zu bewirken, und nur nicht verzweifeln, sie zu erhalten!

Zweyter Punkt.

Die Bekehrung des Sünders ist eine durchaus unverdiente Gnade Gottes. 6 — 13.

1. Zufolge dessen, was hier Paulus in verschiedenen Ausdrücken und unter mehrerley Sprachwendungen vorträgt, stand es in der freyen Willkühr Gottes, bey dem Versprechen, das er in Absicht auf den zeitlichen Segen dem Abraham gemacht hatte, Niemanden, außer die Nachkömmlinge seines Sohnes Isaaks, mit Ausschluß seiner andern Kinder, und von diesen zwey Kindern Isaaks nur den Jakob, mit Ausschluß des Esau, des Aeltergebohrnen, aufzunehmen und zuzulassen. — Wenn aber, so schließt der Apostel, die Gerechtigkeit den Heiden, vorzugsweise vor den Juden, zu Theil geworden ist: so geschahs darum, weil die Heiden an Jesum Christum geglaubet, uud die Juden diesen Glauben verweigert haben. So sind denn nicht alle Juden Abrahams Kinder: nur die sinds, die da glauben; und wenn die Heiden, ungeachtet sie nicht aus Abrahams Geschlechte stammen, dennoch seine geistlichen Kinder vermittelst des Glaubens sind: so ist das keine Wirkung ihrer eigenen Verdienste, sondern der lautern Barmherzigkeit Gottes. Die zeitlichen Segnungen, welche der Nachkommenschaft des Abrahams verheißen und auch in der That allen denjenigen seiner Abkömmlinge, die sich Gott auserwählet hatte, zu Theil geworden sind, gelten als eine Vorbildung jener geistlichen Segnungen, die allen Gläubigen versprochen und den Glauben an Jesum Christum anhängig gemacht wurden. Die Juden behaupteten, daß ihr Volk allein, das bis dahin das auserwählte gewesen war, Theil an diesen geistlichen Segnungen nehmen müßte, gerade so wie es auch allein an jenen ersten Vortheilen Theil genommen hatte. Itzt beweißt ihnen der Apostel, daß sie im Irrthume stecken. Zuerst zeigt er ihnen, daß die ersten Verheißungen nicht schlechtweg an die Eigenschaft der Kinder Abrahams

dem

dem Fleische nach, sondern an diejenigen seyen angeknüpft worden, die Gott aus freyer Willkühr zu seinem Volke gewählet hatte. Darauf erklärt er ihnen, daß Gott, zufolge eines ähnlichen Rathschlusses, gewollt habe, daß die Annahme an Kindesstatt Gottes und die Heiligung nur vermittelst des Glaubens an Jesum Christum und vermittelst der Bekenntniß zum Christenthum ertheilet werden, und allen Gläubigen, sie seyen Juden oder Heiden, ertheilet werden, sobald sie durch den Glauben Nachahmer und christliche Kinder Abrahams werden würden. Freylich können die Juden fragen, warum Gott die geistlichen Segnungen nicht an die Nachkommenschaft des Abrahams ganz allein angebunden, warum er die Juden berufen hätte, warum diejenigen ihrer Landesleute, die sich zu diesem neuen Bunde nicht verstehen würden, sollten verworfen werden und aufhören das Volk Gottes seyn. Der Apostel aber giebt ihnen die Antwort, daß Gott der Herr seiner Gaben sey und daß man die Ursache davon nicht in dem Verdienste oder in der Verschuldung des Menschen nachsuchen dürfe. Die eigentliche Absicht des Apostels geht also nicht dahin, von der sonderheitlichen Auserwählung zur Herrlichkeit, oder von der Verwerfung, oder von den wirklichen Berufs-Gnaden zu reden, mit denen der Mensch wirkt oder nicht wirkt. Er will nur beweisen, daß die Nachkommenschaft des Abrahams, welcher die Verheißung des Segens und des Heils in Jesu Christo gegeben ward, nicht die Nachkommenschaft nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, sey und daß in dieser Nachkommenschaft alle Gläubige, Juden und Heiden, mitbegriffen werden.

2. Wenn es, fährt Paulus fort, in der freyen Willkühr Gottesstand, die dem Araham verheißenen, irdischen Segnungen nur denjenigen Abkömmlingen dieses Patriarchen, die von ihm durch Isaak und Jakob herstammen, mitzutheilen und alle andere auszuschließen: so stand es gleichfalls in Gottes freyer Willkühr, das ungetreue

treue und gottesmörderische Judengeschlecht zu verlassen, um dafür die Heiden und vormals abgöttischen Völkerschaften in die Verheißung des wahren Glaubens aufzunehmen. — Paulus besteht darauf durch das Beyspiel das Esau zu beweisen, daß nicht alle die, welche von Isaak abstammen, darum auch schon jene Kinder seyen, an denen die Verheißungen Gottes in Erfüllung gehen, sondern vielmehr daß Gott die Juden ausschließen könne, so wie er den Esau ausgeschlossen hat; und daß er im Gegentheile freye Macht habe, die Heiden auszuwählen, sie als geistliche Kinder Abrahams anzuerkennen, und den Juden vorzuziehen, so wie er den Jakob dem Esau vorgezogen hat. Der Apostel handelt also hier einzig und allein von der Annahme der Heiden im Vorzuge vor den Juden. Es betraf in der That selbst eine Streitigkeit, die unter den Juden und Heiden darüber entstanden war, welches Volk von beyden des Christenthums würdiger wäre. Paulus demüthiget beyde. Er giebt den Juden die Erklärung, daß die Heiden, ob sie gleich zuletzt kamen, ihnen seyen vorgezogen worden, und dadurch zeigt er ihnen die Unnützlichkeit ihrer Werke in Beziehung auf die Gnade des Glaubens. Den Heiden sagt er, daß der Vorzug, womit sie Gott beehret habe, keine Wirkung ihrer Verdienste sey, sondern lediglich ein Ausfluß aus der lautern Barmherzigkeit desjenigen, von dem sie den Ruf erhalten hätten. Der Vorzug der Heiden ist Beschämung für die Juden; der Vorzug der Heiden ohne eigne Verdienstlichkeit ist der Grund zu einer Verdemüthigung, die uns verbiethet, sich seiner Berufung zu rühmen. Die Absicht des Apostels ist also diese, uns von dem, was zwischen den Juden und Heiden in Beziehung auf die Gnade des Christenthumes oder auf die Annahme an Kindesstatt Gottes geschehen war, ein Bild aufzustellen. Esau ist das Bild der Juden, Jakob das Bild der Heiden. Wie Gott den Jakob gewählet und Esau, dem Aeltern, vorgezogen hat: so hat er die Heiden, welche glauben, den

Ju-

Juden vorgezogen, welche nicht glauben. Er hat sie in der Taufe wiedergebohren und zu seinen Kindern gemacht, ohne die mindeste Rücksicht weder auf die gesetzlichen Werke der Juden, noch auf die Abgötterey oder andere Laster der Heiden zu nehmen. Somit ist hier von nichts anderm die Frage, als von der Annahme der Heiden im Vorzuge vor den Juden, und wird nichts anders bewiesen, als daß die Rechtfertigung durch den Glauben ganz und gar unverdient sey.

3. Es steht gleichfalls in der freyen Willkühr Gottes, sich von dem einen Sünder abzuziehen, seine Gnaden zu vermindern und ihn am Ende der Verhärtung zu überlassen, dafür aber gewissermaaßen den andern aufzusuchen, um ihn zu einer wahren Bekehrung zu führen. Wie? und wir wollen es wagen, die Gnaden Gottes zu verachten, der uns alle zur Buße ruft? Fürchten wir doch diese traurige Verlassung! Wir sind durch eine unschätzbare Wohlthat aus dem Haufen der Ungläubigen ausgeschieden worden; wir gehören Gott an, und sind Standes halber zu seinem Dienste verpflichtet. Seyen wir also treu bey einer so ruhmvollen Verpflichtung! Meiden wir die Sünde und leben wir so, wie es der verdient, mit dem wir einen so engen Bund geschlossen haben! Das Beyspiel des Esau, der an den irdischen, dem Geschlechte Isaaks verheißenen, Segnungen keinen Antheil hatte, lehrt uns, daß es für unser Seelenheil noch nicht erklecklich sey, Jesu Christo, dem Haupte der Auserwählten, durch den Karakter, der uns in der Taufe eingedrückt worden, anzugehören; wir haben die Pflicht, den Verbindlichkeiten, die wir daselbst übernommen haben, nachzuleben.

Dritter Punkt.

Gottes Verfahren bey der Austheilung der Bekehrungsgnaden wird gerechtfertiget. 14 — 16.

1. Gottes Verfahren kann nicht ungerecht seyn, sondern ist allemal anbethungswürdig; und kein Mensch wird verdammet werden, außer er habe es freywillig verdient. — **Was also**, spricht Paulus, **werden wir sagen** zu dem Vorzuge, den Jakob vor Esau in zeitlichen, und den die Heiden vor den Juden in geistlichen Dingen erhalten haben? **Findet um deßwillen irgend eine Ungerechtigkeit statt** bey Gott, der diesen Vorzug dem einen und den anderen ertheilet, ohne daß auf Seiten deren, die er vorzieht, ein Verdienst obwaltet? **Gott bewahre uns vor so einem gottlosen Gedanken!** Kann man denn seine höchste Herrschaft nicht anders begründen, außer durch augenscheinliche Zerstörung derjenigen Vollkommenheiten, die von seinem Wesen, gleichsam, die unzertrennlichsten sind? Man muß den Baum nach den Früchten beurtheilen. Eine Meynung, die voraussetzt, daß der Sünder von Gott in Wahrheit gehasset und für immer verworfen werde, bevor er sich der Sünde schuldig gemacht hat, muß durch die empörende Folge, die daraus hervorgeht, Schrecken einjagen. **Du bist gerecht, o Herr! und deine Gerichte sind billig.** Du strafest Keinen, außer er verdient es gestrafet zu werden. Du bist gerecht in deinen Belohnungen, die du der Tugend austheilest, gerecht in den Strafen, die du für die Sünde aufbehältst, gerecht, wenn du die Gerechtigkeit in unsern Herzen ergießest, gerecht, wenn du diejenigen, die dich zuerst verlassen, verlässest.

2. Gottes Verfahren ist allezeit voll der Barmherzigkeit. — Er kommt uns allemal zuvor mit seiner Gnade; und ohne diese erste Gnade haben wir weder Willen noch Stärke. Diese Gnade ist alleinige Wirkung seiner Barmherzigkeit. Selbst in Rücksicht auf die, welch sich

ins Verderben stürzen, zeigt er große Geduld: aber wenn er in Rücksicht aller Sünder nicht so weit geht, als er könnte, nicht bis dahin, daß er ihre Hartnäckigkeit durch außerordentliche Gnade überwindet: wer will ihn dazu verpflichten? Wer behaupten, daß gerade dieß zu seiner Weisheit und zur guten Ordnung der Dinge mit gehöre? Gott, setzt Paulus hinzu, erweißt Barmherzigkeit dem, für den ers gut findet, **so wie er zu Moyses gesprochen hat: Erbarmen werde ich mich, über wen ich immer will; und Mitleiden haben, mit wem ich immer will.** Bey Gelegenheit der Anbethung des goldenen Kalbes war es, als der Herr so gesprochen hatte. Nun welcher Anbether dieses Götzen hätte sich beklagen können, wenn ihn Gott vertilget hätte? Welcher von denen, die zu Grunde giengen, konnten ihn der Ungerechtigkeit anklagen, weil er den Andern Zeit und Gnade zur Buße über dieses Verbrechen geschenket hatte? Sieh da das Bild von jener Unterscheidung, die Gott zwischen allen Menschen, die alle Sünder sind, machet! Sieh da das Beyspiel, dessen sich Paulus bedient um uns zu zeigen, daß in dieser Unterscheidung nichts Ungerechtes liege. Nein, o Herr! es giebt keine Ungerechtigkeit, außer bey uns, die wir dich beleidiget haben, und bey dir ist nichts, wie Gerechtigkeit und Erbarmung. Himmel und Erde sind schuldig, dich, o mein Gott! zu preisen: aber Niemand ist es mehr schuldig, denn ich. Je mehr ich Sünder bin, um so mehr bedarf ich deiner Barmherzigkeit; je mehr ich dieser bedarf, um so unverdienter ist sie für mich; je unverdienter sie ist, um so mehr muß ich gerührt werden bey dem Anblicke der Güte, mit welcher es dir gefallen hat, mir ohne Unterlaß zuvorzukommen und mich mitten in meinen Verirrungen aufzusuchen.

3. Gottes Verfahren ist allemal unerforschlich und über unsern Verstand erhaben. — Er ist der Herr: seyn wir nicht vermessen! Auch in unsrer Verhärtung wird er seine Ehre zu finden wissen: seyn wir getreu! Die wird

ers

ers uns, in welchem Stande wir immer seyn mögen, an dem nöthigen Beystande ermangeln lassen; und wenn gleich die Rechtfertigung nicht das Werk ist weder deßjenigen, der will, noch des Andern, der läuft, sondern Gottes, der sich erbarmt, so müssen wir dennoch laufen um bey dem Ziele, das er uns ausgestecket hat, anzulangen. Das Gute, so wir thun, kann nur Wirkung unsrer Wachbarkeit, unsrer Treue, unsers Muthes seyn: aber diese Wachbarkeit, diese Treue, dieser Muth kann auch wiederum nur Wirkung der Gnade seyn, die uns nicht ist versagt worden. Du erbarmest dich, o Gott! weil du dich erbarmen willst. Aber du bist geneigt dich aller zu erbarmen, weil sich dein Mitleiden und deine Güte auf alle erstrecket, weil die Verdienste und das Blut deines Sohnes für alle sprechen. Ich werde, o Jesu! nie aufhören, mir diese göttlichen Verdienste für Zeit und Ewigkeit zuzuwenden. Amen.

XLVIII. Betrachtung.

Von der Verhärtung. An die Römer. 9. Hauptst. 17 — 33.

17. Die Schrift spricht ja zu Pharao: Eben darum habe ich dich erhöht, damit ich an dir meine Macht zeige, und damit mein Name auf dem ganzen Erdboden verkündet werde. (2. B. Moys. 9, 16.)

18. Also denn! er erbarmt sich, über wen er will; wen er aber will, den verhärtet er.

19. Du sagst mir itzt: Warum klagt er noch? Denn wer ist seinem Willen (jemals) widerstanden?

20. Aber Mensch! wer bist du; daß du mit Gott haderst? Spricht wohl das Bild zum Bildner: warum hast du mich so gemacht?

21. Hat nicht der Töpfer das Recht aus demselben Lehmklumpen ein ehrenvolles oder ein verächtliches Geschirr zu machen?

22. Wenn also Gott, der

seinen Zorn zeigen und seine Macht zu erkennen geben wollte, die zum Verderben reifen Gefässe des Zorns mit vieler Langmuth duldete?

23. Und zwar in der Absicht, um den Reichthum seiner Herrlichkeit zu zeigen an den Gefässen der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorher zurecht gemacht hatte,

24. Wozu er auch uns berufen hat, nicht bloß aus dem Judenthume, sondern auch aus dem Heidenthume,

25. Wie er denn bey Oseas spricht: Mein Nichtvolk will ich mein Volk, und die Nichtgeliebte die Geliebte, und die Nichtbegnadigte die Begnadigte heißen: (Os. 1, 10. 2, 24.)

26. Ja; an dem Orte, wo zu ihm gesagt wurde: Ihr seyd nicht mein Volk, da werden sie Kinder des lebendigen Gottes genañt werden.

27. Isaias aber ruft über Israel aus: Wenn auch die Zahl der Kinder Israels wie Sand am Meere ist, nur das Restlein wird gerettet werden.

28. Denn sein Wort führt er aus schnell und mit Gerechtigkeit; ja, schnell wird der Herr sein Wort ausführen auf Erden. (Is. 10, 22.)

29. Wie auch Isaias geweissaget hat: Hätte nicht der Herr der Heerschaaren uns noch einen Saamen zurückgelassen, so wären wir, wie Sodoma, geworden und Gomorrhä gleich. (Is. 1, 9.)

30. Was also schließen wir daraus? Daß die Heiden, die der Gerechtigkeit nicht nachstrebten, die Gerechtigkeit erlangten und zwar die Gerechtigkeit durch den Glauben;

31. Israel hingegen, das dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, zum Gesetze der Gerechtigkeit nicht gelangte.

32. Warum? weil es nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke des Gesetzes, darnach strebte. Denn sie stießen sich an dem Stein des Anstosses,

33. Wie geschrieben steht: Sieh! ich lege in Sion einen Stein zum Anstosse und einen Felsen zum Straucheln. Und wer immer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden.

Erster Punkt.

Pharao ein Beyspiel der Verhärtung. 17 — 18.

1. Gott hat den Pharao auf den Thron gesetzt zum Beyspiele für die Menschen. — Erinnert euch, sagt

sagt Paulus, an das, was Gott in der Schrift zu Pharao spricht: Weil ich deine hartnäckige Gottlosigkeit gesehen habe: eben darum erhob ich dich und behielt dich auf bis auf diesen Tag, damit ich deine Gottlosigkeit züchtige und durch diese deine Züchtigung an den Tag lege, wie groß der Umfang meiner Allmacht sey, und damit sich bey dieser Gelegenheit der Ruhm meines Namens ausbreite über den ganzen Erdboden. Wie viele mags in jedem Stande geben, die der Herr, unser Gott, zu Würden und Aemtern erhoben hat, um durch sie ein Beyspiel der Verhärtung aufzustellen? Gott ist keineswegs der Urheber des bösen Willens: aber auch keine Ereigniß entzieht sich seiner Macht oder der Anordnung seiner Weisheit. Pharao ist bös durch sich sebst; er ist eifersüchtig auf sein Ansehen; er übt die grausamste Tyranney gegen die unter seiner Herrschaft stehenden Israeliten; er hängt an dem Aberglauben Egyptens und an den Zauberern, die ihn durch ihre Schmeicheleyen täuschen. Gott, der diesem Fürsten die Macht gegeben hat, und der seine verkehrten Neigungen sieht, läßt ihn handeln nach der Verderbtheit seines stolzen und verhärteten Herzens. Unterdessen aber während er die Sünde zuläßt, zieht er daraus das Gute, so in der Anordnung seiner Plane liegt. Er zeigt seine Allmacht, er mag Egypten mit Plagen züchtigen, oder den Pharao zur Entlassung des israelitischen Volkes, um dadurch die den Patriarchen gemachten Verheißungen zu erfüllen, nöthigen. Er verherrlicht seinen Namen auf dem ganzen Erdkreise und lehrt uns hiemit ihn zu fürchten und auf ihn zu hoffen. O mein Gott! gestatte nicht; daß wir je deine Wohlthaten zu deiner Beleidigung mißbrauchen? Wenn du uns züchtigst, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, damit wir Kraft deiner Güte gerettet werden!

2. Gott hat den Pharao bestimmt zur Verherrlichung seines Namens. — Blinder Fürst! Er begreift

nicht, daß im Himmel ein Herrscher ist, dessen erste Unterthanen die Herrscher auf Erden sind. Man möge von seiner Größe was immer für einen Gebrauch machen: Gott hat in Absicht auf die, die er erhebt, nur Einen Plan, aber mehr denn Ein Mittel hat er, um ihn auszuführen. Jene Ehre, die er sich durch die Unterwürfigkeit eines großen Königs verschaffen wollte, wird er bey der Züchtigung eines widerstrebenden Königs eben so rein, eben so glänzend zu finden wissen. Pharao ist das Bild verhärteter Sünder, bey denen sich Gott durch seine Gerechtigkeit verherrlicht. Er erhält und duldet sie mit Langmuth, damit sie sich bessern und selig machen. Aber zuletzt, wenn er sieht, daß sie sich stets mehr verhärten, straft er sie, um dadurch seine Allmacht zu verherrlichen und allen anderen Empörern eine heilsame Furcht mitzutheilen. Hierinn findet also nie eine Ungerechtigkeit statt, weil er ja allemal nur diejenigen straft, welche es durch ihre Sünden und durch ihre Unbußfertigkeit verdienet haben.

3. **Gott erbarmet sich, über wen er will; und wen er will, den verhärtet er.** — Diese Ausdrücke des Apostels deuten an, daß hier die Rede sey von den Sündern, aus welchen Gott diejenigen auserwählt, denen er nach seinem Wohlgefallen Barmherzigkeit erweißt, während daß er die Anderen ihren Verirrungen überläßt. Dieß heißt nach der Schriftsprache **verhärten.** Gott ist der Herr seiner Gaben; er theilt seine Gnade aus, wem er will, wie es bey Jakob, bey den Juden in Egypten und endlich auch bey den Christen sichtbar geschah. Er läßt aber auch diejenigen, welche er will, in der Verhärtung, wie wir es bey Pharao und bey den ungläubigen Juden gesehen haben. Hierinnfalls thut er Niemanden Unrecht. Wenn Gott verzeiht, so ist es eine lautere Freygebigkeit; wenn Gott straft, so ist es Gerechtigkeit. Seine Gnaden kommen aus dem Schooße seiner Barmherzigkeit; seine strengen Gerichte werden durch unsere Bosheit aufgefor-

fordert. Ueber diese Wahrheiten sind wir wohl unterrichtet. Daher lasset uns lieben den barmherzigen, und fürchten den gerechten Gott! Vorzüglich sey unsre Sorgfalt ganz abzuhangen von dem Willen des Herrn, diesem, allezeit durch die höchste Weisheit geordneten, und allezeit durch die zärtlichste Liebe beseelten Willen! So lang man sich in diesem Zustande der Abhängigkeit erhält, erfährt man immer, daß Gott sich jenes Ansehens, das er als Herr besitzt, wie ein Vater bedient. In Wahrheit! Gott verhärtet, wen er will: aber wann will ers? Wenn man in sein Herz hineinschauen könnte, bevor es sich zum Ausflusse der Gnade schließt: so würde man gleichsam sehen, wie vieles Gott von der Widerspänstigkeit des Sünders leide und was es seiner Güte koste, um sich von demselben zurückzuziehen.

Zweyter Punkt.

Der Mensch, verglichen mit einem irdenen Geschirre. 19—23.

1. Abhängigkeit des Menschen. — Was ist der Mensch vor seinem Schöpfer? Ein irdenes Geschirr vor seinem Töpfer. Ihr ungläubigen Juden, fährt Paulus fort, werdet mir zweifelsohne sagen: wenn wir aus der Zahl derjenigen sind, welche Gott, wie einst den Pharao, zu verhärten für gut gefunden hat, um dadurch die Größe einer Macht zu offenbaren, warum beklagt er sich über unsre Empörungen? Sie setzen uns ja eben in den Stand, in welchen er uns gesetzt haben will, und in die Lage, welche der Erfüllung seiner Absichten entspricht! Und welcher Mensch ists, der seinem Willen widerstehen könnte? Auf so eine Weise macht man auch oft noch unter uns aus einer Wahrheit, die nur dazu dient in uns ein demüthiges Vertrauen zu erwecken, durch falsche Erklärungen eine Lehre die vergiftet und einen Buchstaben, der tödtet. Eben so werden der Wille und die Allmacht Gottes in Namen verwandelt, womit

man bisweilen wie spielt, um in einer lasterhaften Unthätigkeit verbleiben und das Unglück seiner Verdammung auf eine ewige und unabänderliche Ordnung hinüber schieben zu dürfen. Paulus hätte zwar gleich Anfangs antworten können, daß sich Gott darum über die Sünder beklage, weil sie sich selbst aus eigner Boheit und gegen seinen Willen verhärten. Folglich konnte er gerade ableugnen, daß sie durch den Willen Gottes verhärtete und unbußfertige Sünder seyen. Er konnte noch beysetzen, daß man niemals dem unbedingten, sondern allezeit nur dem bedingten Willen Gottes widerstehe. Er konnte noch andere Aufschlüsse ertheilen, wie er sie auch in der Folge wirklich ertheilte: aber er hält es für gut und der Sache angemessen, vor allem den Stolz des Lästerers durch den Anblick seiner eignen Niedrigkeit zu Boden zu schlagen. Der Stolz ist die Ursache seiner Verwegenheit: der Anblick seines Ursprunges muß ihn heilen. O Mensch, aus einem Leimklumpen geknetet, sagt er, o verwegener und stolzer Mensch! wer bist du, daß du es wagst mit deinem Gott über das Schicksal zurechten, und von ihm über das, was er thut, Rechenschaft zu fordern? Du bist in der Hand Gottes nur ein bischen Hafnerthon und doch anmaßungsvoll, erhebt sich das irdene Geschirr wider den Töpfer, der es gemacht hat? Getrauet es sich ihm zu sagen, warum hast du mir diese Gestalt gegeben? Erinnere dich also, daß du in der Hand Gottes bist, was der Leimklumpen unter den Händen des Töpfers ist, und habe Ehrfurcht vor dem Urheber deines Wesens!

2. Dummheit des Menschen, der die Wege Gottes weniger begreift, als das irdene Geschirr die Absichten seines Töpfers. — Hat nicht der Töpfer, fährt Paulus fort, vollkommene Gewalt über seinen Lehmklumpen? Kann er nicht aus einem und demselben Stücke nach Belieben Geschirre machen, die einen zu einem ehrenvollen die anderen zu niedrigem

und

und verächtlichen Gebrauche? Hier bändigt Paulus den Stolz des Lästerers dadurch, daß er ihn hinweißt auf die unumschränkte Oberherrschaft Gottes über alle Geschöpfe: einer Herrschaft, die er mit freyer Macht ausüben könnte, ohne daß jemand sich darüber beklagen dürfte. Durch diese Worte lehrt er uns, daß Gott, als der allmächtige und höchste Herr, ohne jemanden Unrecht zu thun, aus der Masse des menschlichen Geschlechtes machen könnte, was er nur immer wollte: aber weil er unendlich gut ist, so will er nichts anders thun, als was mit seiner Güte übereinstimmt. Uebrigens bildet Gott keine unreinen Gefässe; die Menschen selbst sind es, die sich durch ihre Sünden bemackeln. Diese Vergleichung Gottes mit einem Töpfer und den Menschen mit irdenen Geschirren lehrt uns die unendliche Ehrfurcht, welche wir Gott schuldig sind, die blinde Unterwürfigkeit, womit wir alle Anordnungen seines Willens anbethen, er möge uns erhöhen oder erniedrigen, erhalten oder tödten. Weg also mit allem Vernünfteln! Lasset uns anbethen und schweigen! Schweigen, anbethen, gehorsamen, niemal widersprechen, niemal widerstreben, gleich einem Erdklumpen — das wollen wir!

3. Unterschied zwischen dem Menschen und dem irdenen Geschirre. — Das irdene Geschirr hat keine Freyheit, kann also auch die Verachtung, wozu es bestimmt wird, nicht verdienen: aber der Mensch ist frey; und wenn ihm Gott den Greuel seiner Lasterthaten, den stäten Mißbrauch seiner Gnaden, und seiner Langmuth verweisen wird: was mag er antworten? Wenn Gott, fährt Paulus weiter fort, allererst die Sünder, welche sich durch ihre Bosheit seines Zorns würdig gemacht und durch ihre Verhärtung die Verdammniß verdienet haben; mit vieler Geduld erträgt, und dann endlich seine Gerechtigkeit über sie einschreiten läßt, sie züchtigt, um dadurch einestheils seine Allmacht zu erkennen zu geben, und

andrerseits an den Heiligen, die er durch seine Gnade zur ewigen Herrlichkeit vorbereitet hatte, seine Barmherzigkeit in ihrem Glanze zu zeigen: was kannst du daraus wider ihn schließen? Hier giebt der Apostel zu verstehen, daß Gott die Sünder strafe, weil sie sich aus eigner Bosheit und durch den Mißbrauch ihrer Freyheit verhärten und durch ihre Verhärtung sich den Untergang bereiten. Gott hat sie nicht bös geschaffen: aber nachdem er sie mit vieler Geduld übertragen, nachdem er ihre Sünden, obgleich sie gegen seinen Willen begangen wurden, zugelassen hatte: so bedient er sich itzt ihrer Bosheit zur Heilung Anderer; er straft sie, und durch ihre Bestrafung schreckt er alle Sünder; diese bekehrt er und fördert seine Barmherzigkeit an den Heiligen zu Tag. Ich bethe dich an, o guter, gerechter, allezeit barmherziger Gott! Weil du gut bist, wartest du mit Geduld; weil du gerecht bist, strafest du endlich diejenigen, die deine Geduld nicht gewinnen konnte: aber weil du allezeit barmherzig bist, so übst du Barmherzigkeit, auch selbst wenn du strafest; du strafest nicht so streng, als es die Sünder verdienen, und ihre Bestrafung wendest du zur Belehrung und Bekehrung der Anderen.

Dritter Punkt.

Prophezeyungen über die Verhärtung. 24 — 33.

1. Prophezeyungen die an den Juden und Heiden in Erfüllung giengen. — Heilige nenne ich, sagt der Apostel, die Christen, welche Gott theils aus den Juden, theils aus den Heiden berufen hat. Durch den Oseas hatte Gott die künftige Bekehrung der Heiden vorhergesagt, indem er sprach: Ich werde zu dem Glauben die abgöttischen Heiden berufen, und alsdann wird mein Volk werden, das es bisher nicht war; und die Nation, die meine Geliebte nicht war, wird meine Geliebte werden; werden

wird

wird sie der Gegenstand meines Mitleidens, über die ich sonst kein Erbarmen zu haben pflegte; und an Orten, wo man zu euch sagen konnte: du bist nicht mein Volk, wird man alsdann sprechen: Ihr seyd die Kinder des lebendigen Gottes. In Betreff der Juden hat ihnen Isaias geweisaget; daß sich nur eine sehr kleine Anzahl zu dem Glauben bekehren würde. Er sprach: Wenn gleich die Anzahl der Kinder Israels jener der Sandkörner am Meere gleich kommt, so werden doch nur sehr wenige gerettet werden, weil Gott das, was er vorausgesagt hat, mit Gerechtigkeit ausführen wird, indem er die zu rettenden Israeliten auf eine sehr geringe Anzahl zurückführt. Ja; hätte nicht der Herr der Heerschaaren, wie es gleichfalls Isaias geweisaget hat, noch einen kleinen Ueberrest aus unserm Geschlecht, durch seine Barmherzigkeit aufbehalten: wir alle würden zu Grunde gegangen seyn gleich den Bürgern von Sodoma und Gemorrha. Bewundern wir zur nämlichen Zeit Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; seine furchtbare Gerechtigkeit bey der Verlassung so vieler Israeliten, und seine unaussprechliche Barmherzigkeit bey der Erhaltung einiger Wenigen, die das Mittel zur Rettung der ganzen Welt geworden sind. Wer soll nicht zittern bey dem Anblicke einer so kleinen Anzahl von Menschen, die aus einem so großen, sonst von Gott so sehr geliebten und so außerordentlich begünstigten, Volke zum Heile gelanget sind! Aber der Christ — was darf dieser nicht alles hoffen, wenn er bedenkt, daß er, vorzugsweise vor so vielen Anderen, zu dem Christenthume war berufen worden? Lasset uns mit besonderer Aufmerksamkeit und Dankbarkeit die drey herrlichen Lobsprüche bemerken, die der heilige Geist uns, als Christen ertheilet. Ihr seyd, sagt er, das Volk Gottes; seine geliebte Nation, über die er sich erbarmet hat; Kinder des lebendigen Got-

Gottes. Ihr seyd das Volk Gottes wegen der wahren Gottesverehrung; ihr seyd seine geliebte Nation, über die er sich erbarmet hat, wegen eurer Versöhnung in Jesu Christo und durch Jesum Christum; ihr seyd die Kinder des lebendigen Gottes, wegen eurer Widergeburt in der heiligen Taufe. Erinnern wir uns an diese kostbaren Titel, und rechtfertigen wir sie durch unserm Wandel! Als Kinder Gottes wollen wir unsern Vater lieben und ihm mit Liebe deinen; als Volk Gottes wollen wir ihm getreu seyn, seinen Gebothen gehorsamen, und ihn anbethen im Geiste und in der Wahrheit; als die geliebte, und mit zuvorkommender Barmherzigkeit behandelte Nation wollen wir die ganze Lebenszeit keine andere Beschäftigung kennen, als die Beschäftigung des immerwährenden Dankens und Preisens für seine Wohlthaten gegen uns unwürdige Christen!

2. Prophezeyungen, die an Städten und ganzen Völkerschaften in Erfüllung giengen — Was schließen wir aus alle dem? Dieß, daß die heidnischen Völker, welche der Gerechtigkeit nicht nachspürten, indem sie sich von derselben durch ihren Götzendienst vollkommen verirret hatten, dennoch zur Entdeckung der wahren Gerechtigkeit und des wahren, auf den Glauben errichteten Gottesdienstes gelanget sind. Israel aber, das ist Abrahams Kinder nach dem Fleische, während sie sich rühmen im Besitze der wahren Gottesverehrung zu seyn, aus dem Grunde, weil sie die Beschneidung und die Gebothe des Moyses beobachten, haben sich nicht erschwungen zu dieser wahren Gottesverehrung, bey der allein sich die Nachlassung der Sünden und die Hoffnung des Heils einfindet. Ihr, ohnehin nur vorbildlicher, Gottesdienst wurde von Gott verworfen; sie selbst aber, indem sie denselben fest anhalten wollten, haben sich der Verhärtung und Verstossung übergeben. Woher doch diese Verwerfung des auserwählten Volkes? Es wollte nicht glauben an Jesum Christum;

an=

anstatt, auf dem einzig gültigen Wege, nämlich durch den Glauben die Gerechtigkeit aufzusuchen, wollte es dieselbe durch die Werke erlangen, die nur vom Stolze kamen. Dabey waren sie so sehr verblendet, daß sie an Jesu Christo, dem Gekreuzigten, wie an einem Stein des Aergernisses anstießen; und dieser Stein, den Gott in Sion zum Grunde des Gebäudes geleget hatte, wurde aus ihrer Schuld die Veranlassung zu ihrem Falle und das Werkzeug zu ihrem Sturze, wie bey Isaias geschrieben steht: **Sieh! ich lege in Jerusalem einen Stein zum Anstosse und einen Felsen zum Straucheln.** An diesem Steine werden alle zerquetschet werden, die sich daran stossen; und dieser Stein ist Jesus Christus: **aber wer immer an ihn glauben wird, er sey Jud oder Heide, der wird nicht zu Schanden werden.** Durch diesen klaren und förmlichen Schluß giebt Paulus bestimmt zu erkennen, daß er in dem ganzen Hauptstücke von jener Gerechtigkeit gesprochen habe, zu welcher die Heiden durch den Glauben gelanget sind und von welcher die Juden deßwegen ausgeschlossen wurden, weil sie an Jesum Christum nicht glauben wollten. Gerade so verlieren auch unter uns Manche den Glauben, den sie doch schon empfangen hatten: sie reden immer nur von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit, von Reformen, nehmen aber dabey nicht wahr, daß sie sich selbst von dem Grundsteine entfernen, während andere den Glauben, welchen man ihnen verkündet, mit Einfalt und Demuth annehmen.

3. Prophezeyungen, die in Erfüllung giengen, an einzelnen Menschen, wovon einige die heiligmachende Gnade durch die Sünde verlieren, und andere durch die Buße wieder erlangen. — Solche Beyspiele — möchten sie uns doch demüthig, wachsam und dankbar machen! Sehen wir mit Blicken voll des Mitleidens auf diejenigen hin, die sich ins Verderben stürzen, und reinigen wir uns von den Werken der Sünde! Lernen wir doch uns unter

der

der allmächtigen Hand Gottes demüthigen, seinen Zorn fürchten, seine Geduld zu benützen, seinen Gerichten zuvorzukommen und uns in seinen Händen zu betrachten, wie Geschirre von Erden, die zwar kostbar werden können aber auch immer gebreblich bleiben! Lasset uns an unserm Heile arbeiten mit Furcht und Zittern!

Wer wird dich, o Gott, noch preisen, wer die anderen in deinem Dienste unterrichten, wenn die Christen, welche die ganze Welt bekehren sollten, sich selbst ins Verderben stürzen? Ach Herr! gestatte nicht, daß wir uns trennen von dir! vielmehr schenke uns die Gnade, daß wir uns von dem Haufen deren, die dich beleidigen, absondern, und daß wir unter die kleine Zahl derjenigen gehören, die auf Erden wahre Buße thun, um in dem Himmel deinen Heiligen beygesellet zu werden! Amen.

XLIX. Betrachtung.

Von dem Glauben. An die Römer. 10. Hauptst. 1 — 9.

1. Brüder! meines Herzens sehnlichster Wunsch und mein Gebeth zu Gott bezwecket Israels Heil.

2. Ich bezeug es ihnen ja, daß sie Eifer haben für Gott, nur nicht mit Verständigkeit.

3. Nämlich die Gerechtigkeit Gottes mißkennen sie, und da sie die selbsteigene Gerechtigkeit geltend zu machen suchten, unterwerfen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht.

4. Denn des Gesetzes Endzweck ist Christus, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.

5. Von der Gerechtigkeit durch das Gesetz, schreibt Moyses: Wer sie hält, wird durch sie leben. (3. B. Moys. 18, 5.)

6. Aber die Gerechtigkeit durch den Glauben spricht so: Sage nicht in deinem Herzen: Wer wird in den Himmel hinaufsteigen, nämlich Christum herabzuholen? Oder wer wird hinabsteigen in die Tiefe, (5. B. Moys.

Moyſ. 30, 12.) nämlich um Chriſtum von den Todten wieder heraufzubringen?

7. Was alſo ſagt die Schrift? Das Wort (der Gerechtigkeit und des Heils) iſt dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen. Und das iſt das Wort des Glaubens, das wir verkünden.

8. Denn wenn du den Herrn Jeſum mit deinem Munde bekenneſt, und in deinem Herzen glaubeſt, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat: ſo wirſt du ſelig werden.

9. Durch den Glauben des Herzens wird ja die Gerechtigkeit, durch das Bekenntniß des Mundes die Seligkeit erlangt.

Erſter Punkt.

Die Einheit des Glaubens. 1 — 5.

1. Der wahre Glaube iſt einzig in ſeinen Bekennern. — Er beweint die fremden Sekten; er arbeitet an ihrer Bekehrung und bethet für dieſelbe: aber er kennt auch den Geiſt des Stolzes und der Unabhängigkeit, der ſie gebildet hat, und verdammt daher ſie alle. Hergegen ſie, wenn gleich einander entgegengeſetzet, übertragen ſich wechſelweiſe und verdammen nur den Anhänger des wahren Glaubens. Meine Brüder! ſagt Paulus, ihr, die ihr von dem Judenthume, worinn ihr gebohren wurdet, zu dem Glauben Jeſu Chriſti ſeyd bekehret worden, ihr urtheilet recht! Nur mit Betrübniß des Herzens geſchieht es, daß ich zu euch von dem Unglücke unſerer Brüder nach dem Fleiſche ſpreche, daß ich euch die Urſachen ihrer Verwerfung aufdecke, und daß ich mich genöthiget ſehe, Gottes ſtrenge Verfahren gegen ſie in eueren Augen zu rechtfertigen. Aber zu euerm Troſte bedenket, daß ich nur von ſolchen rede, die in ihrem Unglauben bis an das Ende verharren werden! Bedenket, daß der Weg zur Rückkehr Niemanden verſchloſſen ſey! Wahr iſts; Gott hat ihre freywillge Halsſtarrigkeit vorausgeſehen: aber weder gewollt noch bewirket hat er dieſe vorausgeſehene Ungelehrigkeit. Nur ſeine Weisheit mach-

te davon Gebrauch zur Offenbarung seiner Allmacht und zur Bekehrung unbußfertiger Sünder. Nach seiner Gerechtigkeit schafft er aus ihnen verworfene und verächtliche Geschirre. Sie sollen nur aufhören ihm zu widerstreben: sogleich wird er sie in ehrenvolle Geschirre umwandeln. Dieß ists eben, was in mir den brünstigen Eifer für ihr Heil rege macht. — Daher kommen die anhaltenden Gebethe und unaufhörlichen Seufzer, die ich für ihre Bekehrung zu Gott abschicke. Ich bin genöthigt sie zu verdammen, und kann mich nicht erwähren sie zu beweinen: ich gebe ihnen dieß Zeugniß, daß sie ihrerseits Eifer haben. Aber ihrem Eifer fehlt die Verständigkeit; er ist blind. Den Weg, der zu dem Herrn gerade führt, kennen sie nicht; wollen ihn auch nicht kennen. Sie mißkennen die Gerechtigkeit Gottes, das heißt die eigentliche Beschoffenheit derjenigen Verehrung, die sich Gott gewählet hat, und da sie übrigens eine andre Art von gesetzlicher Gerechtigkeit, die auf die Werke des Gesetzes gegründet ist, zu verewigen suchen, so verhärten sie sich und ergeben sich nicht an den Gehorsam und an die Einheit des Glaubens. — In der That zu welchen Ausschweifungen führt nicht der unverständige Eifer? Und was könnte ihn aufhalten? Das Gewissen und die Religion, die sonst der Zügel anderer Leidenschaften sind, sind ihm ein Stachel und flößen ihm bey Lasterthaten jene Sicherheit ein, die sonst nur im Gefolge guter Handlungen ist. Bey dem falschen Eifer findet sich allemal viel Unwissenheit, noch mehr Stolz und Liebe zur Unabhängigkeit. Der stolze Jude, wie der Heide, beyde schrieben ihre Gerechtigkeit nur den eigenen Werken zu. Der zu freydenkende Neuerer schreibt sie einzig seinem Glauben zu; der demuthsvolle Gläubige verdankt sie dem Glauben in der Gnade, mit welcher er bey seinen Werken weiter nichts, als mitwirken darf. Ist er also gerecht, so hat er keine Ursache sich zu rühmen; ist er ein Sünder, so hat er Ursache sich zu demü-

müthigen. So lehrt die Kirche, die meine Stütze, meine Grundfeste und meine Ruhe ist, während daß sie die Irrgläubigen beleidigt und empört. Ueberall hängen sie sich an und halten sich nirgendwo fest — diese unbeugsamen Geister, die kein Ansehen beugen kann. Bey dem Anblicke ihrer Veränderungen, Ungewißheiten, Widersprüche und Ungereimtheiten preise ich dich, o mein Gott! für die große Gnade, daß du meinen Glauben durch die untrügliche und einzig wahre Regel, die du mir in den Ausspüchen der Kirche zurückgelassen hast, befestigen wolltest!

2. Der wahre Glaube ist einig in seinem Gegenstande, das heißt in Jesu Christo und in seiner Lehre, so wie er selbst sie zurückgelassen und wie sie die Apostel geprediget haben, nicht wie sie jeder nach Willkühr deuten mag. — Jesus Christus ist, sagt der heilige Paulus, der Endzweck des Gesetzes, die Thüre zum Heil, und die Quelle aller Gerechtigkeit für jeden, der glaubt: für den Juden, der bis dahin das mosaische Gesetz hatte, und für den Heiden, der auf das natürliche Gesetz beschrenket war. Das Gesetz der Gnade hatte keinen andern Endzweck, als diesen: den Messias zu erkennen zu geben, die seinetwegen gemachten Verheißungen zu bestätigen, Vorbilde von ihm zu entwerfen, und das Heil derjenigen, die an ihn glauben würden, selbst schon vor seiner Ankunft zu bewirken. Die Erkenntniß Jesu Christi ist also jener geheimnißvolle Schlüssel Davids, der das Buch des Gesetzes öffnet. Der Jude, der den mißkannte, welcher des Gesetzes Endzweck war, konnte auch nicht eindringen in den Geist des Gesetzes, konnte durch denselben nicht gerechtfertigt werden. — Ach! wie viele Christen sind jüdisch gesinnt! Sie suchen die Gerechtigkeit in bloß äußeren Gebräuchen, denken nicht an Jesum Christum, die Quelle aller wahren Gerechtigkeit, fliehen nicht zu ihm vermittelst des Glaubens, stützen sich nur auf geistlose Handlungen und besitzen eben darum mehr nicht als eine eingebildete Frömmigkeit. Fürchten wir uns doch vor

dieser Art des Judenthumes und nehmen wir stäts unsre Zuflucht zu Jesu Christo durch den Glauben! Beleben wir unsre Handlungen mit seinem Geiste!

3. Der wahre Glaube ist einig in seinem Besitzstande. — Er verwirft eines wie das andre: die Sprache des Mundes, wovon das Herz nichts weiß, oder die durch das Betragen Lüge gestraft wird, und den Glauben des Herzens, dem die furchtsame Zunge das Bekenntniß verweigert. Im Gegentheile sind sich alle Sekten darinn einander gleich: Verstellung ist ihr Anfang; Betrug, Heucheley, Meineid ist ihre Stütze und Haltung; Aufrichtigkeit ist nur dann ihre Sprache, wenn sie sich unterstützt und gefahrfrey sehen. Der Mensch, der das geschriebene Gesetz halten und die Gerechtigkeit üben wird, wird zur Belohnung ein langes Leben und glückliche Tage erlangen. So spricht Paulus. Er wird den Züchtigungen und dem körperlichen Tode entgehen, womit die Uebertreter des Gesetzes bedrohet wurden. Wenn man die Gerechtigkeit, welche in dem Gesetze vorgeschrieben wird, in Ausübung bringt, so hat man, sagt der heilige Augustin, das Leben: aber das Vermögen diese Gerechtigkeit in Ausübung zu bringen, kommt nicht von dem Gesetze, das gebiethet, sondern von dem Glauben, aber vorzüglich von einem lebendigen, aufrichtigen und thätigen Glauben. Umsonst thut sich der Mensch etwas zu gute auf den Glauben seines Herzens, wenn er nicht zugleich bereitet ist ein öffentliches Bekenntniß desselben abzulegen. Noch schlimmer stehts mit ihm, wenn er seinen innern Glauben durch seine Gespräche, Grundsätze und Sitten Lügen straft. Hab einen aufrichtigen und wahrhaften Glauben! Dadurch ehrest du Gott in deinem Herzen. Bekenne diesen Glauben mit dem Munde! dadurch ehrest du Gott vor den Menschen. Wer immer sich Jesu Christi schämt, der ist nicht werth sein Diener zu seyn. Daher lasset uns inständig flehen zu Gott um einen thätigen Glauben, der sich nicht schäme eine öffentli-

die Erklärung für Jesum Christum, den gedemüthigten und gekreuzigten, abzulegen! Flehen lasset uns, um einen lebendigen Glauben, der der Grund unsrer Hoffnung, die Quelle alles unsers Guten auf Erden und der Saame unsrer ewigen Seligkeit im Himmel seyn möge!

Zweyter Punkt.

Die Leichtigkeit des Glaubens. 6—9.

1. Es ist nicht nöthig in den Himmel hinaufzusteigen, um den Messias herabsteigen zu lassen: er ist schon herabgestiegen. — Was Moyses bey der Verkündigung des Gesetzes der Werke gesagt hat: das sage ich, fährt Paulus fort, mit noch weit größerm Rechte zu euch, meine Brüder, in Absicht auf die Rechtfertigung, die durch den Glauben bewirket wird; oder vielmehr ich höre das neue Gesetz selbst zu euch sprechen, indem es die Sprache des Moyses auf seinen wahren Gegenstand anwendet; und dadurch kommt es allen eueren Entschuldigungen zuvor. Kinder Abrahams! spricht dasselbe, ihr, die in der Fülle der Zeiten lebet, saget doch nicht, wie euere Väter gesagt haben: Wer wird in den Himmel hinaufsteigen, um von da herab den Messias zu holen? Höret die Antwort der Schrift. Das, was ihr begehret, ist leicht. Man fordert von euch nichts, als den Glauben an den Mittler, der schon gekommen ist. Giebt es was leichteres, was müheloßeres? So sprach der Gesetzgeber der Israeliten, um sie dadurch zur Beobachtung des Gesetzes anzuhalten, daß er ihnen die Leichtigkeit desselben vor Augen stellte. So spricht auch der Apostel, um die Juden und Heiden zum Christenthume anzulocken. Hätten diese, von Gott begeisterten Männer so eine Sprache führen können, wenn sie je geglaubt hätten, daß einige Gebothe für diejenigen, die sich Mühe geben dieselben zu beobachten, unmöglich wären.

2. Es ist nicht mehr nöthig, Meere zu durchkreuzen

und in die Abgründe hinunter zu steigen, um den Messias aufzuwecken. Jesus Christus ist auferweckt worden. Sage nicht, setzt Paulus hinzu: **Wer aus uns wird in den Abgrund der Erde hinabsteigen, um von da Jesum Christum aufzuwecken?** Gewiß; der Glaube ist leicht: um ihn zu erhalten, braucht es nicht, weder hinauf in den Himmel, noch hinab zu dem Mittelpunkte der Erde zu steigen. Genug, wenn man nur glaubt und es bekennet, daß Jesus Christus vom Himmel herabgestiegen und wieder auferstanden sey. Die menschliche Vernunft mag dem Glauben an diese Hauptgeheimnisse der Religion Schwürigkeiten entgegenstellen: diese Schwürigkeiten verschwinden zu Gunsten der demüthigen und gelehrigen Seelen. Denn mit den Wahrheiten des Glaubens verhält es sich, wie mit jener geheimnißvollen Wolke, welche das Feldlager der Israeliten von jenem der Egyptier absonderte Sie sind für die Augen der wahren Gläubigen, der ächten Israeliten, nur Klarheit und Licht, während sie in den Augen der Egyptier, das heißt der Ungläubigen, Dunkelheit und Finsternisse sind. Welcher Unterschied zwischen der gesetzlichen Gerechtigkeit und zwischen dem evangelischen Glauben! Jene biethet überall nur Schwürigkeiten dar, bey diesem ist alles schlicht und plan; jene gedeiht wenig, dieser frommet uns für Zeit und Ewigkeit. Auf diese Weise zeigte der Apostel, daß die Juden ohne Entschuldigung seyen, gleichsam als sagte er zu ihnen: Sie nehmen an, was schwer und unnütz ist, und verwerfen dafür, was leicht ist und sie retten kann.

3. Es ist nur nöthig an das Wort Gottes zu glauben, das uns verkündet worden. — Das, was ihr begehret, ist, sagt Paulus, leicht zu erhalten. Das Wort Gottes steht in eurer Macht. Es ist nicht weit von euch entfernet; es ist in euerm Munde und in euerm Herzen. So ist der Glaube, den wir verkünden, eigentlich beschaffen. Glaubet von Herzen

mit Festigkeit, **und bekennet mit dem Munde uner-**
schrocken, daß Jesus sey der Gesalbte, welcher euch ist verheißen worden; daß er für eure Versöhnung gestorben sey **und daß ihn Gott** sein Vater **von den Todten erwecket habe. Unter dieser Bedingung werdet ihr selig werden.** Eine zweifelsohne leichte Bedingung, derer Belohnung herrlich und groß ist! Daher muß der Glaube als ein kostbares Geschenk und als ein Auszug des Gesetzes betrachtet werden. Aber vorzüglich dann, wenn der Unglaube herrscht und der Irrthum überhand nimmt, tritt für die Gläubigen die sonderheitliche Verbindlichkeit ein, daß sie ihren Glauben öffentlich zu Tag legen, um sich dem Strome der Verführung entgegen zu setzen. Wir wollen also itzt weit mehr, als jemals, von Herzen glauben und mit dem Munde die großen Geheimnisse der Religion bekennen. Von Herzen glauben heißt so viel, als sich durch einen demüthigen Glauben allen Wahrheiten, die uns Jesus Christus gelehret hat, unterwerfen und darnach, als seiner Richtschnur, den Lebenswandel einrichten. Mit dem Munde bekennen heißt so viel, als sich laut den Jünger Jesu Christi erklären und durch Werke zu erkennen geben, daß die Worte aufrichtig sind. Schenke mir, o mein Gott! so vielen Muth, dich vor den Menschen zu bekennen, damit nicht du dereinst vor deinem Vater dich meiner schämen darfst!

Dritter Punkt.

Allgemeinheit des Glaubens. 10.

1. Der wahre Glaube ist allgemein oder katholisch: er umfaßt alle Menschen, die nach seinen Vorschriften leben wollen. — Er schließt niemanden aus. Nur dem Irrthume ist es eigen, alle Sekten, als gleich geschickt zum Himmelreiche, zuzulassen, und zur nämlichen Zeit mit einer unbegreiflichen Ungereimtheit den größten Theil der Menschen von dem Berufe zum Heil auszuschliessen.

Glaube und bekenne, sagt Paulus; denn man muß den Glauben im Herzen haben, um zu der wahren Gerechtigkeit eingeführt zu werden. Aber der Glaube des Herzens ist zum Heile nicht erklecklich, wenn er nicht zugleich mit dem Bekenntnisse des Mundes begleitet wird. Glaube also und bekenne, daß Jesus ist Messias und der Sohn Gottes, der dem Abraham verheißene Segen aller Völker. Hast du dich der Bürde des Gesetzes entladen, so wirst du auf dem Wege des Glaubens mit Leichtigkeit fortwandeln. Dieser Weg steht allen Menschen offen, ist der Weg des Heils, und wer ihn nicht geht, auf dessen Seite allein haftet die Schuld.

2. Der Glaube ist allgemein oder katholisch: er umfaßt alle Orte. — Der Eifer die Religion bey abgöttischen Völkerschaften auszubreiten, hat sich noch nie bey irgend einer Sekte, wenigstens nie in vorzüglichem Grade eingefunden. Sie sind nur aufmerksam die wahren Gläubigen zu verführen. Die katholische Religion allein hat eifrige Sendpriester aufzuweisen, die sich von der Schoos ihres Vaterlandes losrissen, um das Licht des Evangeliums an verschiedene Gegenden auszutragen; und an ihrem Muthe erkannte man es zu deutlich, daß du, o Gott es warest, der sie sandte, und das Land vorbereitete, wo sie auf deinen Befehl den Saamen des göttlichen Wortes ausstreuen mußten. Hergegen die Gesellschaften, welche der Irrthum gebildet hat, zeigten keinen andern Eifer, als diesen, die Kinder der Kirche zu verführen. Es ist aber auch die Gleichgültigkeit, mit der sie die wilde und abgöttischen Völker im Todesschatten sitzen sehen, ein merkwürdiger Beweis, daß keine derselben die allgemeine Kirche, die einzige Braut Jesu Christi sey. Nur die Lehre der wahren Religion verbreitet sich nach allen Gegenden aus, das heißt sie war, ist und wird überall verkündet, und in allen Ländern der Welt giebts, gabs und wirds Gläubige geben, die unter einander eins sind durch die Bande des nämlichen Glaubens, durch die Theilnahme

an

an den nämlichen Sakramenten, durch den Gehorsam gegen das nämliche sichtbare Oberhaupt. Die Schrift lehrt uns, daß sie eines Tages selbst in jenen Ländern wird gegründet werden, wo das Evangelium noch nicht ist verkündet worden. Es giebt keine anderen Gesellschaften, die sich nach allen Orten hin ausbreiten. Jede einzelne Sekte ist in enge Grenzen eingeschlossen, und man kann die Gegend, worinn sie herrscht, aufzeigen. Aber die Katholiken sind überall und aller Orten der Welt. Will der Wahrgläubige seine Religion an Tag legen, er darf nur sagen: ich bin ein Katholik. Noch mehr; wenn auch die Ketzerey, überhaupt genommen, in allen Ländern sollte ausgebreitet worden seyn: sie war doch niemals zu allen Zeiten und an allen Orten dieselbe; denn immerhin ist und war sie in mehrere, sich widersprechende, Sekten abgetheilt. Aber die Lehre der Kirche Jesu Christi ist und war allemal eine und dieselbe aller Orten und in allen Jahrhunderten.

3. Der wahre Glaube ist katholisch, er umfaßt alle Zeiten. — Das alte Gesetz ist weiter nichts als eine Prophezeyung des neuen, und in diesem geht alles in Erfüllung und wird bis an das Ende der Welt in Erfüllung gehen. So erstrecket sich denn die katholische Religion auf alle Zeiten; denn zu allen Zeiten war und wird eine Gesellschaft der Gläubigen seyn, die der nämlichen Glaube vereiniget, der nämliche Geist beselet, und die Hand des nämlichen Oberhauptes leitet. Sie wird als die nämliche zu allen Zeiten bestehen; denn Jesus Christus hat versprochen, mit seiner Kirche bis zum Ende der Welt zu seyn. So haben sie unsere Väter empfangen; so haben wir sie empfangen; so werden sie dereinst unsere Enkel empfangen. Zu allen Zeiten ist sie von dem heiligen Geiste unter der Führung der Hirten, die Jesus Christus selbst eingesetzet hat, regieret worden. Sie kann zwar mehr oder weniger blühen; sie kann von einer Gegend in die andre wandern: aber allemal wird sie Eine, Heilig und Allgemein

seyn. Sonst giebt es keine anderen kirchlichen Gesellschaften, die sich auf alle Zeiten erstrecken. Ist einmal eine Sekte von der Kirche getrennt, so gehört ihre Lehre schon nicht mehr allen Zeiten an; denn man weiß keine, von der man nicht das Entstehen in Jahrhunderten, die später als das Zeitalter Jesu Christi und der Apostel sind, angeben und zu der man nicht mit Tertullian sagen könnte: **Ihr waret gestern noch nicht.** Welches Glück für uns zu diesem wahrhaft göttlichen Glauben berufen zu seyn! Aber wehe uns, wenn wir ihn nicht durch die Ausübung der heiligen Werke, die er vorschreibt, inner uns zu bewahren suchen! Ohne die Werke ist er todt und unfruchtbar in den Augen Gottes. Vielleicht haben wir den Glauben bis jetzt bekannt: aber befolgen wir ihn auch getreulich? Noch haben wir den Glauben: aber leben wir nach dem Glauben? Wir haben den Glauben im Kopfe: haben wir ihn auch nach seinen Werken? Sein ächtes Kennzeichen besteht darinn, daß er den Keim zu allen Tugenden in unsere Herzen lege: aber wenn wir mit ihm nicht wirken, so berauben wir uns dieser herrlichen Fruchtbarkeit. Wir thun ihm Gewalt an, indem wir uns seinen Wirkungen nicht bloß bey uns selber, sondern auch vielleicht bey anderen entgegensetzen. Wir halten ihn gefangen, indem wir ihn in unserm Herzen verschließen, und nicht in unsere Handlungen übergehen lassen. Dieser Glaube muß seiner Natur nach wirksam seyn: wollen wir ihn also erhalten, und doch nicht genauer in Erfüllung unserer Pflichten, nicht reiner, nicht mäßiger, nicht liebevoller, nicht vorsichtiger in unseren Schritten werden, so stürzen wir uns nothwendiger Weise in alle Laster hinein, die er untersagt, und von dieser Zeit an vernichten wir ihn. Der Glaube ist in der That dazu bestimmt, allenthalben seinen Urheber zu offenbaren. Daher ist es Pflicht, ihn äußerlich so glänzend darzustellen, daß jedermann gestehen muß, er wohne inner uns als Ausfluß von dem Gotte aller Heiligkeit. Wenn wir ihn der guten Werke berauben,

ben, wer wird ihn für das erkennen, was er ist? Er ist ein Licht, gestellt auf den Leuchter um unseren Brüdern zu leuchten: wenn wir ihn mit unserm unnützen Wandel unter den Scheffel verstecken, über wen soll er seinen Glanz verbreiten? Er ist ein Stern, dessen lichtvolle Stralen die Größe des Allerhöchsten kundmachen, und den Werken seiner Gnade das Wachsthum verliehen: wenn wir ihn durch Laster und Ausschweifungen verdunkeln, wer wird von seinem Schimmer getroffen werden? wer wird seine wohlthätigen Einflüsse kosten? Ach! bey dem Anblicke eines Glaubens, den wir mit unseren Werken nicht unterstützen, werden diejenigen, die uns sehen oder sich uns nahen, freylich, statt den Herrn zu verherrlichen, vielmehr Gelegenheit nehmen über den Glauben sowohl, als über denjenigen zu spotten, der ihn uns geschenket hat. Den Schluß werden sie machen, entweder daß wir gar nicht glauben, weil wir so ganz anders leben, als wir glauben; oder daß dieser Glaube nichts Großes in seinem Ursprunge enthalte, weil er nichts Großes in seinen Wirkungen hervorbringt. O Gott! du hast mir den Glauben eingehauchet: verleih mir sein Wachsthum! Gieb, daß er in meinem Herzen alle jene Empfindungen erwecke, die ihn heiligen können! Gieb, daß all mein Leben ein stätes Bekenntniß jener Wahrheiten sey, die ich zu glauben das Glück habe! Mache, o Herr! daß ich deiner göttlichen Religion alle nur mögliche Ehren erweise, und dadurch zu deiner Herrlichkeit gelange, derer ich mich so unwürdig gemacht habe; wozu aber du mich mit so vieler Güte rufen und führen willst! Amen.

L. Betrachtung.

Die wahren Kennzeichen des Glaubens. An die Römer. 10. Hauptst. 11—21.

11. Wer immer an ihn glaubt, sagt ja die Schrift, wird nicht zu Schanden werden. (Is. 28, 16.)

12. Und da gilt kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; der Herr über alle ist doch nur Einer und derselbe, reich genug für alle, die ihn anrufen.

13. Denn ein Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden. (Joel. 2, 32.)

14. Wie werden sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? wie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie hören, wenn niemand predigt?

15. Wie wird jemand predigen, ohne gesendet zu seyn, so wie geschrieben steht: Wie schön sind die Tritte deren, die den Frieden und das Gute verkünden. (Is. 52, 7.)

16. Nun haben nicht alle das Evangelium angenommen, wie Isaias spricht: Herr! wer hat dem, was wir (von dir) hörten, geglaubt. (Is. 53, 1.)?

17. Also setzt der Glaube das Hören voraus, und das Hören Christi (verkündigtes) Wort.

18. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Ja, gewiß; denn ausgieng ihr Schall in alle Welt und ihre Worte bis an der Erde Gränzen. (Ps. 18, 5.)

19. Ich sage ferner: Hat es denn Israel nicht erkannt? Hat doch schon Moyses zuerst gesprochen: Ich will euch zur Eifersucht reitzen über das Nichtvolk; über ein unverständiges Volk will ich euch zum Zorn empören. (5. B. Moys. 32, 21.)

20. Isaias aber wagt es frey herauszusagen: Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten; offenbar geworden bin ich denen, die nicht nach mir fragen.

21. Wider Israel aber spricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestrecket zu einem ungläubigen und widerspänstigen Volke. (Is. 65, 1. 2.)

Erster Punkt.

Der Glaube ist allenthalben wohlthätig. 11 — 15.

1. Allenthalben wohlthätig, weil er allenthalben einen guten, reichen und gegen alle die, welche ihn anrufen, freygebigen Gott verkündet. — Ihr wisset, sagt Paulus, den Ausspruch des Isaias: **Wer immer an das Wort Gottes glaubt, der wird nicht zu Schanden werden.** Wenn er die Gnade und Barmherzigkeit hofft, so wird sich sein Vertrauen nicht getäuschet finden. Auf diese Weise, fährt der Apostel fort, **gilt bey Gott kein Unterschied zwischen dem Juden und Griechen; denn alle haben Einen und denselben Herrn, dessen Reichthümer unendlich sind, und dessen Güte sich im Ueberflusse über alle diejenigen ausbreitet, die zu ihm in Wahrheit und mit Aufrichtigkeit um Hülfe flehen,** die ihn mit Gläubigkeit anrufen, und mit Vertrauen bitten. Wie mächtig ist also das Gebeth bey Gott! Es scheint, Gott habe ihm alle seine Schätze überlassen. Der Glaube bittet, sagt der heilige Augustin; er ist die Wurzel des guten Gebethes; die Hoffnung muß es unterstützen; die Liebe erwärmet es und krönt es mit dem Verdienste. Wer also mit Glauben, mit Hoffnung, mit Liebe bittet, der wird erhöret werden. Die Großen dieser Erde sind nicht reich genug, um alle ihre Diener zu befriedigen. Daher kommt man beynahe allemal zur ungelegenen Zeit, wenn man um Gnaden bittet. Oft erhören sie die Bitte, bloß um der Ungestümme los zu werden. Aber unser Gott ist reich für alle, die ihn anrufen; er befiehlt uns, ohne Unterlaß zu bitten. Schiebt er auch bisweilen die Erhörung auf, so geschieht es nur, damit uns das Bedürfniß desto länger an ihn festhalte. Er kennt alle unsere Bedürfnisse: aber so genau er sie auch immer kennt, so will er sie doch von uns selber kennen lernen. Er hat seine Freygebigkeit zur Dienerinn unserer Gebethe gemacht; seine Hände bleiben geschlossen, wenn

sich

sich unsere Herzen nicht öffnen; seine aufgeschobenen Wohlthaten, um sich auszugießen, warten nur bis sie von unseren Gebethen gleichsam das Zeichen erhalten. Bitten wir ihn also, und fürchten wir nicht durch unsere Gebethe lästig zu werden! Je mehr wir verlangen, desto mehr erhalten wir. Es scheint sogar, er habe nur deßwegen den Menschen so vielen Armseligkeiten preis gegeben, um das Vergnügen zu haben, ihn herauszuziehen. Wenden wir uns also an ihn mit Vertrauen! Er hat mehr Neigung uns zu geben, als wir je Eifer haben, ihn zu bitten.

2. Allenthalben wohlthätig, weil er keinen Unterschied der Stände macht. — Der Prophet spricht von jedem Gläubigen, ohne den Einen auf Kosten des Andern vorzuziehen; denn vor Gott, bey dem kein Ansehen der Personen statt findet, gilt kein Unterschied zwischen dem Juden und Heiden; Einer ist das Werk seiner Hände, wir der andre. Der Gott der Barmherzigkeit hat gewollt, daß bey der Ankunft des Messias unter ihnen keine Verschiedenheit mehr Platz greife, und daß sie alle nicht mehr als ein einziges Volk ausmachen sollten. Dieß einzige Volk sollte dann seinen Namen anrufen und dasjenige seyn, über welches er die Reichthümer seiner Barmherzigkeit ohne Vorbehalt ausgießen könnte. Wie unglücklich sind also diejenigen, die sie nur mit Eifersucht austheilen sehen und sich eben dadurch ihrer unwürdig gemacht haben! Aber dieser jüdische Geist, der die Freygebigkeit des Herrn beschränken will, herrschet er nicht noch heutigen Tages unter uns, gleichsam als wenn das Gebeth kein Heilsmittel wäre, das allen angebothen wurde? Wie reich aber ist der, der zu bethen weiß! denn das Gebeth legt alle Güter Gottes in seine Hände. Jeder Mensch, sagt Paulus, **der den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden.** — Hier nun wird das Heil dem Gebethe beygelegt, weil es gewöhnlich eine Wirkung von diesem ist. Das Gebeth ist die erste

Frucht

Frucht des Glaubens, und das ordentliche Werkzeug, dessen sich die Hoffnung bedient, wie auch der natürliche Grund, der die Liebe hervorbringt. Das Gebeth ist der Träger der Treue, die Stütze der Tugend, die Seele der Frömmigkeit, die Urquelle der Gerechtigkeit. Lasset uns also den Gott der Erbarmungen unablässig anflehen, daß uns der Anblick seiner Größe nicht erschrecke! Er ist freylich der Herr Himmels und der Erde: aber er hat nichts gemein mit jenen Großen dieser Welt, deren Pallästе gleichsam ein Heiligthum sind, verschlossen dem unheiligen Volke. Alle Zugänge stehen offen, um zu ihm zu kommen. Jeder kann sich furchtlos vor seinen Thron hinstellen. Es bedarf keiner Wissenschaft, um mit ihm zu reden, und keiner studierten Sprache, um sein Herz zu erschüttern. Es ist genug, seine Bedürfnisse zu empfinden und sie ihm vorzustellen. Ihm seine Armseligkeiten vorlegen, heißt sie schon heilen. So war das Gebeth zu allen Zeiten eine eigenthümliche und fortwährende Religionsübung. Es huldigt der Güte und Allmacht des Herrn: dadurch giebt es ihm die gebührende Ehre. Zu gleicher Zeit demüthigt es den Menschen durch die Empfindung und Geständniß seines Nichts: dadurch zieht es über ihn jene Gnaden herab, deren er nur immer bedürftig ist. Das Gebeth ist der Religion so wesentlich, daß alle ihre Pflichten und namentlich die erste ihrer Pflichten, die Anbethung mit der Anrufung bezeichnet sind. Die Ausspendung der heiligen Sakramente und alle priesterlichen Amtsverrichtungen werden stäts mit dem Gebethe begleitet und man erkennt keine Religion außer bey denjenigen, die bethen, aber aufrichtig und mit Eifer bethen.

3. Allenthalben wohlthätig, weil er allenthalben Frieden und unendliche Güter verkünder. — Aber wenn man mit Glauben bethen muß, wie werden die Juden, sagt Paulus, den anrufen, an den sie nicht glauben? Und wie werden sie glauben, wenn sie von ihm nichts gehört haben? Und wie werden sie

von

von dem, an welchen sie glauben sollen, reden hören, wenn es an Predigern fehlt, die ihnen sein Evangelium verkünden? Wie endlich werden ihnen die Prediger Unterricht ertheilen; wenn sie selbst nicht gesendet sind? Aber hat nicht Jesus Christus seine Apostel nach allen Theilen der Erde ausgeschickt, wie es durch den Propheten Isaias mit diesen Worten ist vorhergesagt worden: **Wie schön sind die Tritte deren, die den Frieden verkünden, und die mit Macht und Ansehen das Heil der Völker, die wahren Güter,** welche uns Jesus Christus verschaffet hat, die Nachlassung der Sünden, die Versöhnung mit Gott, die Gaben des heiligen Geistes, das ewige Leben **kund machen?** So schön fand Jesus Christus die Füße dieser apostolischen Männer, daß er sie waschen wollte: eine Bemerkung, die Origenes macht. Die Reinigkeit, die sie bey ihrem Fortwandeln durch den Schlamm dieser Welt unbefleckt erhalten, die anhaltenden Strapatzen auf ihren Reisen, die Schnelligkeit, womit sie die entferntesten Länder durchlaufen, bilden jene Schönheit, wovon hier die Propheten und der Apostel sprechen. Wahrhaftig; diese Gesandten des Himmels, diese Engel der Erde scheinen Flügel an ihren Füßen zu haben, gleich den Engeln, welche Ezechiel vor dem Throne Gottes gesehen hatte. Preisen wir unsern Herrn und Gott dafür, daß er sie an uns abgeordnet und unseren Vätern jene Gelehrigkeit eingeflößet hat, die für das Evangelium des Friedens, das sie zu uns brachten, so nothwendig ist. Trachten wir nach den wahren Gütern, die sie uns verkünden, und um diese zu erlangen, wandeln wir doch auf dem Wege fort, den sie uns zeigen, damit ihr Wort oder vielmehr das Wort Gottes, der durch sie spricht und lehrt, der Grund unsers Heiles werden, und nicht die Quelle unsrer Verdammung.

Zweyter Punkt.

Der Glaube ist allenthalben verkündet. 16 — 18.

1. Gott, der Vater hat seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, gesendet. — Aber ihr werdet mir sagen, erwiedert Paulus, wenn die Apostel an alle gesendet wurden, wenn ihr blosser Anblick schon willkommen seyn mußte, weil sie nur Frieden und ewige Güter verkünden, **warum glauben nicht alle an das Evangelium.** Es fehlte ihnen weder an bevollmächtigen Predigern, noch an hinlänglichen Unterweisungen. Sie hörten das Wort Gottes; man predigte ihnen die Lehre des Heils: allein es ist nicht genug zu hören; man muß wohl bereitet seyn, um zu glauben. In der That; das Evangelium, so glaubwürdig es immer ist, legt dem Unglauben aller deren, denen es geprediget wird, keinen Zwang an. Höret noch, sagt der Apostel, über diesen Punkt euern Propheten Isaias: die Juden sind es, worüber er sich vor Gott schon so lange Zeit vorher beklaget hat. **Herr!** sprach er in der Bitterkeit seiner Seele, **wo sind diejenigen, die an dein Wort geglaubet haben?** Sie alle haben es gehört, aber wie wenige haben daran geglaubet? Aus alle dem, fährt der Apostel fort, ziehen wir diesen Schluß: **um den Glauben Jesu Christi anzunehmen, ist nothwendig, daß man davon reden gehört habe;** folglich ist auch nothwendig, daß er von jemanden sey verkündet worden; nothwendig ist, daß man ihn aus dem Munde eines gesetzmäßig gesendeten Predigers vernommen habe; denn **der Glaube an Jesum Christum wird nur durch das Predigen des Wortes Jesu Christi bewirket.** Aber wenn es so ist, so frage ich die ungläubigen Juden, **warum sie nicht glauben?** Etwa **darum, weil sie das Evangelium nicht gehöret haben?** Doch es hat ihnen dasselbe Jesus Christus selbst verkündet: können sie sagen, daß er ihren Glauben nicht verdiente? Aber Gott selbst

hat ihn gesendet, und er hat im Namen Gottes geredet. — Der Prophet und der Apostel, beyde hatten gegründete Ursache sich über die damals lebenden Juden zu beklagen, weil sie aus dem Worte Gottes so wenig Nutzen zogen. Dieß war ihr Verbrechen und ihr Unglück. Aber wie viele aus uns ahmen sie nach! wie viele tragen den Namen des Christen und gehorsamen nicht dem Evangelium? Könnten nicht auch wir mit dem Isaias aufrufen: **Herr! wer hat dem, was er von uns hörte, geglaubet?** Scheint es nicht, dieser Prophet habe unsere Zeiten vor Augen gehabt, in denen der Glaube so schwach und der Unglaube so öffentlich und so voll des Ansehens ist? Beweinen wir das Unglück unsers Jahrhunderts! Seyen wir aus der Zahl derjenigen, die glauben und thun! Seufzen wir über das Elend deren, die nicht glauben? Vergessen wir nicht, daß es das nämliche Wort Gottes sey, das erweichet und verhärtet, heiligt und verdammet! Hören wir nicht auf, zu rufen: Herr! erweiche mein Herz und vermehre meinen Glauben!

2. Jesus Christus hat die Apostel gesendet, und die Stimme ihrer Predigten und ihrer Wunder ist in der ganzen Welt erschollen. — Ich frage, fährt Paulus fort, warum die Juden nicht glauben? **Haben sie denn das Evangelium nicht gehört?** Hat es ihnen an den Predigern gefehlt? Nein; **an allen Orten**, wo sich immer die Kinder Israels festgesetzt hatten, ließ sich **die Stimme** der Apostel und ihrer Jünger hören. Ihre Predigten sind schon bis zu den äußersten Gränzen der Erde gekommen, wo unsere zerstreuten Brüder ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben. — Diese laute Stimme war in der That in Beziehung auf die Juden gerade das, was für die Menschen die Sterne über unseren Häuptern sind: sie ziehen dahin und verkünden der Welt die Herrlichkeit des Schöpfers. Die Werke der unendlichen Barmherzigkeit Gottes sind nicht nur den Juden verkündet worden, sondern überall, wo ihn unsichtbare Geschöpfe durch die Wer-

te ihrer Macht zu erkennen geben. Man beschuldige uns also nur nicht einer Schwachheit und Unklugheit, weil wir das glauben, was wir gehöret haben! Wir glauben es selbst auf Gottes Wort hin, auf jenes Wort, das Himmel und Erde erschaffen und sich aller Orten durch die glänzendsten Wunder geoffenbaret hat.

3. Die Apostel haben ihre Jünger gesendet; und diese lassen noch wirklich die ganze Welt von ihren Predigten erschallen, und auf diesem Wege steigt der Glaube bis zu Gott. — Diese Gesandten des Himmels verkünden noch heut zu Tage den wilden Völkern das Wort Gottes unter gesegneten Früchten, während der größte Theil der Christen sein Ohr davor schließt oder höchstens einen gleichgültigen Zuhörer macht. Vielleicht darf man mit Wahrheit sagen, daß die Zahl der Christen, die dem Evangelium nicht gehorsamen, nachdem sie daran geglaubet haben, größer sey, als die Zahl der Abgötterer, die ungläubig bleiben, nachdem sie es gehöret haben. Seit den Zeiten des Apostels Paulus ist die Stimme der Apostel und ihrer ersten Schüler durch die ganze Welt erschollen; und er selbst hat mehr, als jeder andre daran gearbeitet die Prophezeyung des Isaias in Erfüllung zu bringen. Um wie viel mehr muß man heut zu Tage behaupten, daß diese Prophezeyung durch den Erfolg selbst sey bewähret worden! Denn seit jener Zeit wurde das Evangelium so vielen Völkern verkündet, die Jesum Christum noch nicht kannten und die selbst nicht gekannt wurden. So erfüllt Gott auf verschiedene Weise und wie es seinen Absichten angemessen ist, die Verheißungen, welche die Zeit des neuen Bundes betreffen. Lasset uns anbethen seine Güte, die um alle Völker in seine Kirche zu versammeln, allen das Wort des Evangeliums verkünden läßt; aber fürchten wir, dieses so kostbare Geschenk möchte zur Strafe unsers Unglaubens an andere Völker übertragen werden!

Dritter Punkt.

Der Glaube leidet allenthalben Verfolgungen und Widersprüche. 19 — 21.

1. Verfolgungen und Widersprüche von dem Stolze und von der Eifersucht der Juden. — Ich frage euch noch einmal, setzte der Apostel hinzu: Antwortet mir, ihr ungläubigen Juden, aber antwortet mit Redlichkeit: **Kann es dem Volke Israel unbekannt seyn**, daß Jesus allenthalben Jünger hat, die ihn anerkennen und anbethen? Dieß wissen sie so gut, diese stolzen Kinder Jakobs, daß sogar schon die Bekehrung der Heiden, wovon sie Zeugen sind, aller Orten ihre Eifersucht erwecket. Nun eben das ists, was die Propheten von der Offenbarung des Gesalbten und von der gegenwärtigen Lage, worinn sich unser Volk befindet, vorausgesagt haben. Moyses hat **der erste** aus allen eine sehr natürliche Schilderung davon gemacht. Als er das, was wir in unseren Tagen wirklich sehen, von der Ferne betrachtete, ließ er den Herrn mit diesen Worten sprechen: **Euch, ihr Kinder Israels, die ihr das Evangelium verwerfet, will ich reitzen zur Eifersucht über die Heiden, welche bis itzt nicht** als meine geliebte Nation, als **mein Volk angesehen wurden, und welche bis itzt wie Unverständige**, in der Abgötterey und Unwissenheit der wahren Religion **dahinlebten.** Aber ich will sie durch meine Apostel zu dem Heile rufen; sie werden sich bekehren, und dieses Volk, das mich nicht kennt, wird mein Lieblingsvolk werden, ein Volk, das mir angehört, und an Kindesstatt aufgenommen wird. Alsdann **werde ich euch sehen abzehren vor Schmerzen, wenn dieses Volk**, das ihr nur der Verachtung würdig haltet, vor eueren Augen **euern Platz einnehmen** und vor euch den Vorzug erhalten **wird.** Der Neid und die Eifersucht setzen die Erkenntniß voraus. Die Juden waren eifersüchtig über die Bekehrung der Heiden zu dem Evangelium:

sie

sie haben also das Evangelium erkannt; und die Erkenntniß der Bekehrung der Heiden, vereinigt mit dem Neide, den sie zu denselben gefasset hatten, machten sie nur desto strafbarer. Wohl eine traurige Eifersucht des jüdischen Volkes, die dasselbe so weit verleitete, daß sie der aufblühenden Religion widersprachen und sie verfolgten! eine Eifersucht, die die Verwerfung der größten Anzahl nach sich zog. Hätten sie wahre Liebe zu ihrem Gott getragen, müßten sie nicht gleichsam vor Freuden entzücket worden seyn, daß sie sahen, wie seine Verehrung ausgebreitet und er von allen Völkern angebethet wurde? Sie verdienten also mit Recht von ihm verworfen zu werden, weil sie ihm nicht um seinetwillen dienten. — Wie viele Christen aus unsrer Mitte folgen den Juden nach, und machen sich durch ihren Neid gegen die wahren Gläubigen nur um so sträflicher? Sie widersprechen dem Worte Gottes durch ihre Handlungen und durch ihre Sitten. Aber noch mehr; sie tragen Haß gegen diejenigen, welche dieses göttliche Wort in Ausübung bringen; sie nehmen sogar zu Verleumdungen wider dieselben ihre Zuflucht; sie begegnen ihnen mit Verachtung. Ahmen wir sie doch nicht nach! Vielmehr wollen wir uns demüthigen wegen unsrer Untreue, und Gott Dank sagen für die Treue so vieler anderen! Mit Freuden erfülle uns jede Nachricht von der Ausbreitung des Glaubens in abgöttischen Ländern! Aber die Furcht, daß nicht etwa diese Ausbreitung eine Frucht jener Gnaden sey, zu deren Wegnahme von uns wir Gott gezwungen haben, möge zugleich auf uns so mächtig einwirken, daß wir immerhin recht getreu in Anhörung und Ausübung des göttlichen Wortes befunden worden!

2. Verfolgungen und Widersprüche von dem Hasse, Eigennutze, von der Habsucht und von allen anderen Leidenschaften der Heiden. — Isaias, sagt Paulus, spricht mit eben so vieler Zuversicht, wie Moyses. Mit prophetischer Freymüthigkeit stellt er zwischen den Juden und

Heiden eine Vergleichung an, und verkündet die Einsetzung der einen in die Stelle der anderen. Er sagt sie vorher ohne Scheuung; und er fürchtet sich nicht in den Mund Gottes jene schreckliche Worte zu legen, die, wo nicht bekehren, doch wenigstens erschrecken sollten. Ich bin es, spricht der Herr, der es euch verkündigt, und eines Tages wird man, wie von einer schon vorübergegangenen Begebenheit, mit Wahrheit sagen: **Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten; offenbar bin ich durch das Predigen meines Wortes denen geworden, die nicht einmal den Willen hatten sich zu unterrichten:** und sie haben den Glauben erhalten. Diese Vorhersage geht die Heiden an; denn sie dürfen ihr Heil nur der Güte Gottes zuschreiben, der sie aufgesuchet hat, da sie nicht daran dachten. Es war auch schlechterdings nothwendig, daß er sie der erste aufsuchte; denn schon das Verlangen ihn zu finden ist eine Wirkung seiner Gnade. — Wir haben die nämliche Verbindlichkeit gegen Gott; denn auch wir sind aus der Zahl der Heiden; auch uns hat er aufgesucht, da wir noch von ihm sehr entfernet waren; uns hat er sich offenbar gezeiget, da wir nicht an ihn dachten. Aber ach! wie viele aus uns folgen nur zu sehr den Juden nach, indem auch sie dem Glauben, den sie erhalten haben, durch ihre Handlungen und Sitten widersprechen! Erheben sich nicht Unglaube und Irreligion von Tag zu Tage über den Trümmern des wahren Gottesdienstes? Und wäre es nicht Bedürfniß für uns, daß die Barmherzigkeit Gottes auf ein neues mitten unter uns jene apostolischen Männer erweckte, die uns den Glauben zuerst verkündet haben? War er wohl jemals so mißkannt, so entstellet, so herabgewürdiget, so erniedriget, wie itzt in unseren jammervollen Zeiten? Allenthalben wird er bestritten, getadelt, verfälschet, abgeschworen, mit Widersprüchen belegt; man entsagt ihm und selbst der kleine Haufe von Gläubigen, die ungewiß, wankend und irregemacht sind,

würden gerne an der Göttlichkeit einer Religion zweifeln, die sich unter ihren Augen von Tag zu Tage vermindert und vernichtet.

3. Benützen wir die Vortheile unsers Glaubens, erfüllen wir seine Pflichten, widersprechen wir ihm nicht durch unsere Sitten, bringen wir ihn wieder zum Leben und breiten wir ihn aus nach Kräften, der Widersprüche, die wir dabey finden, ungeachtet. — Vermeiden wir doch die Vorwürfe des Herrn, der sich durch seinen Propheten über ein, sonst geliebtes Volk, das er zu verlassen gezwungen wurde, bitter beklaget. Alle Tage, spricht er, und zu allen Augenblicken des Tages, habe ich, ohne jemals zu ermüden, meine Hände ausgestrecket und meine Arme diesem Volke geöffnet, das ich wieder zurück in meinen Schooß führen wollte. Sie sind Ungläubige, die allen meinen Worten widersprochen haben: die Undankbaren haben meine Bemühungen übel vergolten. Sie werden mich zwingen andere Kinder anzunehmen. Nach dem heiligen Augustin ist es vorzüglich die Höhe des Kreuzes, von wo herab Jesus Christus seine Arme zu dem empörten Israel ausgestrecket hat; und doch, setzt dieser heilige Vater bey, bleibt ein Theil dieses Volkes ungläubig. Jesus Christus wollte sie retten; und sie wollten sich ins Verderben stürzen. Ihr Verderben ist also eigne Schuld. Möchte ihr Beyspiel uns mit Schrecken erfüllen und zu unsrer Belehrung deinen! Hören wir auf unsern Gott durch Handlungen und Sitten zu widersprechen! Verachten wir seine Gnade nicht mehr! Verwerfen wir nicht mehr seine Hülfe, machen wir keinen Mißbrauch mehr von seiner Güte, und fürchten wir das Unglück derjenigen, deren Undankbarkeit wir bisher nur zu sehr nachgeahmet haben! Um demselben zu entgehen, lasset uns glauben an Jesum Christum, gehorsamen Jesu Christo, hoffen auf Jesum Christum, und wir werden nicht zu Schanden werden.

Auf wie vielerley Weise, o mein Gott! hast du mir

insonderheit deine Absichten über mich zu erkennen gegeben, da ich nicht daran dachte und da ich dich sogar floh! Sieh! nun will ich dich meinerseits durch Hülfe des Glaubens, den du mir geschenket hast, aufsuchen. Verleih mir die Gelehrigkeit des Herzens, um dein Wort mit Nutzen zu hören! Höre nicht auf deine Hände nach mir auszustrecken, damit ich mich vertrauensvoll in deine Arme hineinwerfe, und darinn angeschlossen bleibe in der Zeit und Ewigkeit! Amen.

LI. Betrachtung.

Von den Sündern. An die Römer. 11. Hauptst. 1 — 11.

1. Sag' ich also, Gott habe sein Volk verstossen? Nein doch! bin ja auch ich ein Israelit, Abrahams Nachkömmling, aus Benjamins Stamme.

2. Sein Volk, das er sich vorher ausah, hat Gott nicht verstossen. Oder wisset ihr nicht, was die Schrift von Elias sagt, wie er vor Gott wider Israel klagte mit den Worten:

3. Herr! deine Propheten haben sie getödtet und deine Altäre zerstöret: ich allein bin noch übrig geblieben und auch mir streben sie nach dem Leben. (3. B. Kön. 19, 10.)

4. Aber was verkündigte ihm Gottes Antwort? Ich habe mir sieben tausend Mann aufbehalten, die vor Baal das Knie nicht beugten.

5. Eben so ist auch itzt, heut zu Tage, noch ein Ueberrest durch die Wahl der Gnade gerettet worden.

6. Wenn aber aus Gnade, dann nicht mehr um der Werke willen. Sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.

7. Was also? Was Israel suchte, das erlangte es nicht: aber die Auserwählten erlangten es; hingegen die übrigen wurden verblendet,

8. Wie geschrieben steht: Gott hat ihnen einen Schlaftrunk gegeben: Augen, daß sie nicht sehen und Ohren, daß sie nicht hören (Is. 6, 9. 29, 10.) bis auf diesen Tag.

9. Und

9. Und David spricht: Ihr Tisch werde ihnen zum Fangstricke und zur Schlinge, und zum Fallbrette und zur Vergeltung.

10. Dunkel seyen ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken beuge auf immer. (Ps. 68, 23.)

11. Sag' ich also, sie hätten so einen Fall gethan, daß sie liegen bleiben? Das sey ferne. Vielmehr ward aus ihrem Falle das Heil den Heiden, damit diese in ihnen die Nacheiferng weckten.

Erster Punkt.

So verhärtet auch immer die Sünder seyn mögen: man darf doch niemals an ihrem Heile verzweifeln. 1 — 2.

1. Man darf niemals an ihrem Heile verzweifeln; denn die Gnade ihrer Bekehrung ist durchaus unverdient, und oft ist zu denselben mehr nicht vonnöthen, als ein eifriges Gebeth. — Ich komme also, meine Brüder! sagt Paulus, dem zuvor, was ihr selbst ohne Zweifel zu mir sprechen würdet, und **ich lege mir die Frage vor: Hat denn Gott sein Volk schlechtweg verstossen?** Ist Israel von nun an ohne Hoffnung und Rettung? Ist itzt der Name eines Kindes Jakobs ein gehässiger Name vor Gottes Augen? Soll er allein schon hinreichen, um von der Zahl der Kinder Gottes ausgeschlossen zu werden? **Das zu glauben meine Brüder! bin ich weit entfernet;** und der Himmel bewahre mich, euch solche Grundsätze zu predigen, die eben so falsch sind, als sie zur Verzweifelung führen. **Ich, ich Paulus, der ich euch da schreibe, ich bin ein Israelit, Abrahams Nachkömmling, aus Benjamins Stamme.** Lange Zeit war ich der Vertheidiger des Judenthumes, der Feind des Glaubens und der Verfolger der Kirche. Und doch wurde ich von Gott nicht verstossen. Vielmehr kam mir das Gebeth des heiligen Stephanus zu statten, und Gottes Gnade zu Hülfe: ich glaubte an Jesum Christum, wurde in die Zahl seiner Kinder aufgenommen und bald dar-

auf bis zu dem Ehrenamte eines Apostels erhoben. — Hören wir also doch nie auf, für die Sünder zu bethen, und flehen wir für dieselben ohne Unterlaß zu der göttlichen Barmherzigkeit mit Glauben und Vertrauen. O wenn diese gottselige Uebung getreulich befolget würde: wie viele Stephane könnten der Kirche andere Paule oder wenigstens eifrige Christen verschaffen! Das Gebeth war zu allen Zeiten die Sprache der Heiligen, selbst dann, da sie den Verwüstungen des Aergernisses und Irrthumes nichts anderes als Klagen entgegenzustellen schienen. Eben dieß wird zu unsrer Verdammung dienen, wenn wir die Angriffe auf unsre Religion und die Erniedrigungen derselben mit ruhigen Augen ansehen; oder wenn wir lieblos einen finstern und wilden Blick auf den Sünder hinwerfen, der sich von Abgrund in Abgrund hinabwälzet. O lasset uns wenigstens bethen, wenigstens seufzen vor unserm Gott, wenn wir sonst auf keine andre Weise unserm Eifer Nahrung verschaffen können!

2. Man darf niemals an ihrem Heile verzweifeln: denn die Gnade ihrer Bekehrung ist durchaus unverdient, und oft ist zu derselben mehr nicht vonnöthen, als ein Wort der Ermahnung, gelesen oder gehört. — Folgt daraus, daß Gott die Heiden an die Stelle der ungläubigen Juden berief, etwa dieß, daß er die ganze Nation, bisher sein auserwähltes Volk, verstossen hat? Nein doch! die Thüre zur Gerechtigkeit vermittelst des Glaubens an Jesum Christum ist nicht nur allein nicht für alle Juden verschlossen, sondern für alle Menschen, selbst für die hartnäckigsten Sünder geöffnet worden; und ich bin hievon in eigner Person ein unwiderleglicher Beweis. So spricht Paulus um die Bosheit des Menschen zu beschämen, der immer in Bereitschaft steht, aus der reinsten Lehre Schlüsse zu ziehen, die der Gottlosigkeit günstig sind. Fürwahr! nichts ists schmählicher für Gott, als voraussetzen, seine Vorsehung habe ei-

ne-

ne Ordnung der Dinge eingeführt, nach welcher es in Hinsicht auf den Sünder eine Unmöglichkeit wäre, das Gute zu thun, das er nicht thut. Aber gerade diese Lästerung schmeichelt ihm, weil sie die Vorwürfe des Gewissens zurückdrängt. So hat man denn von Jahrhundert zu Jahrhundert den falschen Lehrer im Einverständnisse mit dem Freygeiste gesehen: jener muß diesem als Stütze dienen. Bewahren wir uns vor so einem Irrthume, und vereinigen wir mit den Gebethen, die wir für die Bekehrung der Sünder, und selbst der verhärtetesten Sünder entrichten, einige lebhafte, rührende und liebevolle Ermahnungen. Reden wir mit ihnen nach unserm Stande und nach unseren Fähigkeiten: Gott wird unsere Bemühungen segnen. Es hat seiner Vorsehung gefallen, seinem Worte, es möge gelesen oder gehört werden, besondere Gnaden anzuknüpfen. Sein Wort ist nun einmal das Werkzeug, dessen sich Gott zur Bekehrung der Welt bedient hat. Er konnte ganz gewiß andere Werkzeuge gebrauchen: aber nach dem gewöhnlichen und gleichsam natürlichen Gange seiner Weisheit hat er sich gewisser Maaßen auf dasselbe eingeschränket. Wir dürfen nur die heiligen Bücher, oder vielmehr die Erfahrung aller Jahrhunderte zu Rathe ziehen, und wir werden sehen, daß die Menschen noch niemals aus den Finsternissen des Unglaubens herausgiengen und zu dem Lichte des Glaubens kamen, außer vermittelst der Predigten und Ermahnungen. Dieß ist das vorzüglichste Mittel, dessen sich Gott bedient, um die großen Sünder zu sich zu rufen; man ändert sein Leben nicht, außer man werde zuvor von den ewigen Wahrheiten gerührt; und diese Wahrheiten sind das Wort Gottes, die man hört oder die man liest. Das Wort Gottes, sagt der heilige Augustin, dringt bis in die Herzen hinein, setzt die geheimsten Triebfedern in Bewegung und dient als Leitungskanal für jene Gnaden, die Gott über uns ausgießen will.

3. Man darf niemals an ihrem Heile verzweifeln; denn die Gnade ihrer Bekehrung ist durchaus unverdient, und oft ist zu derselben mehr nicht vonnöthen, als ein gutes Beyspiel. — **Nein**, sagt Paulus; **Gott hat sein Volk nicht verworfen**, das er sonst in seinen Vätern so zärtlich liebte, und das er in einer beträchtlichen Anzahl ihrer Kinder wegen des Gehorsames, den sie dem Glauben leisten, noch wirklich liebet. Er hat **jenen Theil des Volkes nicht verworfen, von dem er vorausah**, daß er seiner Gnade getreu seyn und an Jesum Christum glauben müsse. Nicht Israel als Israel ist es, das er verwirft; das ungelehrige, unleitsame, ungläubige und zu dem guten Beyspiele, das ihm der gelehrige und dem Gesetze Jesu Christi getreue Jude giebt, unbeugsame Israel ist es. Arbeiten wir also an der Bekehrung unserer Brüder und führen wir sie durch die Erbauung und Heiligkeit unserer Sitten zu Gott. Nichts ist wirksamer und geeigneter, auf ihre Herzen Eindruck zu machen. Die Martyrer haben an jenen Orten, die sie mit ihrem Blute befeuchteten, Tausende zu Christen gemacht. Oft bedurfte es nur eines einzigen Tugendbeyspieles, um Familien, Städte und ganze Provinzen zur Religion zu bringen. Darinn besteht die Kraft der Gottseligkeit, daß sie selbst dem Herzen ihrer Feinde Achtung einflößt. Niemals wird sie verdammet, außer wenn sie Anlaß giebt zu dem Verdachte der Heucheley, der Unbeständigkeit oder der Laune: aber so bald sie gründlich, aufrichtig, sich gleich, standhaft, geprüft ist, wird sie auch achtungswürdig. Gleich der Sonne hellt sie auf jede Finsterniß, zerstreuet jede Wolke, trifft jedes Auge.

Zweyter Punkt.

So zahlreich auch immer die Sünder seyn mögen: es giebt doch allezeit eine große Anzahl von Gerechten. 3—6.

1. Die Sünder können zwar itzt die Propheten nicht mehr

mehr tödten, wohl aber verfolgen. — **Wisset ihr nicht**, sagt Paulus, **was die heilige Schrift in der Geschichte des Elias erzählt?** Dieser heilige Mann, entbrannt von dem Eifer für die Ehre Gottes und erfüllt mit Unwillen über die zehn abtrünnigen Zünfte, **wendet sich zu dem Herrn und ruft ihn zur Rache auf. Herr!** sprach er, **deine Propheten haben sie getödtet und deine Altäre zerstöret: ich allein bin noch übrig als wahrer Anbether, und auch mir streben sie ohne Unterlaß nach dem Leben.** Der Herr hörte die Klagen seines Dieners mit Güte an: aber auf die Bitterkeit seines Gebethes nahm er keine Rücksicht, und stimmte mit ihm nicht dahin überein, daß das Land Israel ein gar so unfruchtbarer Boden sey, der ihm nicht mehr, als einen einzigen guten Menschen, liefern könnte. Prophet! antwortete ihm der Herr, unter dem großen Haufen der Abgötterer, deren Abfall dich erschreckt, sehe ich **sieben tausend Israeliten**, die sich von dem Strome des Verderbens nicht mit fortreißen liessen, und **die ihr Knie vor dem Baal nicht gebeuget haben.** — Elias sey für uns ein lehrreiches Beyspiel, wie auch wir für die Ehre Gottes eifern, und betrübt werden sollen darüber, daß Gott so schwer beleidiget wird, daß er so wenige wahrhafte Anbether hat, und daß seine Religionsdiener so sehr mißkannt, so wenig geehret und so oft verfolget werden. Aber auch, wenn wir mit Elias in einen ähnlichen Stand versetzet sind. Lasset uns aus dem göttlichen Ausspruche lernen, nicht urtheilen, nicht kleinmüthig werden, nicht verzweifeln, nicht glauben daß die ganze Welt durchaus verderbet sey. Erinnern wir uns nur allemal daran, daß Gott allmächtig ist, daß er kein Uebel zuläßt, aus dem er nicht irgend was Gutes herauszieht. Bey dieser Erinnerung lasset uns anbethen unsern Gott und ihn mit aller Unterwürfigkeit unter seinen heiligen Willen bitten, daß er unsern Willen beherrsche, indem wir das thun, was

ihm gefällig ist und uns seinen ewigen Rathschlüssen vollkommen überlassen.

2. Die Sünder können zwar itzt die Altäre nicht umwerfen, noch zerstören, wohl aber entheiligen und Gott, der dort seine Wohnung hat, entunehren. — In welch' traurigem Zustande war also die Religion in Israel zur Zeit, als man von Elias sagen hörte, daß er allein noch als Anbether des wahren Gottes übrig geblieben sey und daß man ihm das Leben rauben wollte. In der That bey jenem Kampfe, den er wider die Priester Baals ausgehalten hatte, war er der einzige, der die Sache Gottes verfocht, während daß die falschen Propheten eine Zahl von vierhundert und fünfzig ausmachten. Wahr ists; er hat gesiegt, und alles Volk schrien bey dem Anblicke des Feuers, das vom Himmel stieg auf: **der Herr allein ist Gott.** Aber diese günstige Aenderung war nicht gar sehr aufrichtig, nicht gründlich und standhaft genug. Jezabel verfolgte den Elias und er war gezwungen die Flucht zu ergreifen, ohne daß jemand seine Vertheidigung auf sich nahm. Man hatte die Propheten des Herrn getödtet; und niemand that sich hervor, ihre Plätze zu besetzen: man hatte seine Altäre zerstöret, und niemand getraute sich, dieselben wieder aufzubauen. Der Eifer des Elias zog ihm nur Verfolgungen von Seiten einer Fremdlinginn zu, die in Israel herrschte und den König sammt den Unterthanen ins sittliche Verderben brachte. Der heilige Paulus zweifelte gar nicht daran, daß diese Begebenheit ein Vorbild jener Vergessenheit sey, in welcher die heilige Wahrheit zu seiner Zeit bey dem jüdischen Volke gekommen zu seyn schien. Aber können nicht auch wir das, was einst zu den Zeiten des Elias und Paulus geschah, mit dem vergleichen, war unter unter unseren Augen vorgeht? Wenn es in jenem Augenblicke, als der Prophet und der Apostel ihre Klagen zu dem Herrn richteten, nur wenige wahrhaft gerechte Menschen gegeben hat: können wir nicht behaupten, das es heut zu Tage deren

auch

auch nur wenige gebe? Wenn die zehn Zünfte dem wahren Gottesdienste entsaget hatten: wie viele Staaten und Länder haben den Glauben ihrer Väter und die Einigkeit der katholischen Kirche verlassen! Wenn der größte Theil den Baal anbethete: wie viele Christen bethen das Glück, die Welt, oder ihre eigenen Irrthümer an! Wie viele sind Sklaven ihrer Leidenschaften! Wo sind diejenigen, die auf keine Art das Knie vor dem Baal beugen, die alle ihre Pflichten stets mit gleicher Treue erfüllen, die nicht mit dem Strome fortschwimmen und nicht Theil nehmen an der Irreligion, die sich heut zu Tage über die ganze Erde auszubreiten scheint!

3. Aber bey dieser großen Anzahl, die sich ins Verderben stürzt, wird es zu allen Zeiten wahre Anbether, gerechte und eifrige Seelen geben, die mit der Gnade getreulich wirken. — **Eben so**, fährt Paulus fort, **ists auch itzt zur Zeit** des evangelischen Gesetzes. Es scheint, die ganze jüdische Nation sey ungläubig geworden: aber **eine gewisse Anzahl**, an und für sich immer noch groß, obschon klein in Beziehung auf die ganze Nation, hat an Jesum Christum geglaubet und **ist durch die freye Gnadenwahl Gottes gerechtfertiget worden**: eine freye Gnadenwahl, die da zum Beweise dient, daß **die Rechtfertigung nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch die Verdienste Jesu Christi**, wenn sie anders vermittelst des Glaubens zugewendet werden, geschehe: **sonst wäre sie ein Lohn und keine Gnade.** Die Anzahl der getreuen Anbether ist klein im Vergleiche mit der unendlichen Menge der Verbrecher: aber sie ist doch größer, als Elias glaubte. So hatten auch zu den Zeiten des heiligen Paulus mehrere tausend Juden den Glauben angenommen und in Judäa blühende Kirchen gebildet, ohne diejenigen mit einzurechnen, die in den Provinzen und selbst zu Rom waren errichtet worden. Zweifeln wir also nur nicht, Gott behalte sich auch in unseren trübseligen Tagen getreue Diener auf. Wenn

schon

schon die Welt an sie nicht denkt; wenn wir selbst sie nicht bemerken: so kennet sie doch Gott, und er wird sie vor der Sittenverderbniß, die allgemein zu seyn scheint, zu bewahren wissen. Ja; gerade dann, wenn die Sittenverderbniß noch weit allgemeiner ist, zeigt sich, o Herr! deine Gnade und die Treue deiner Diener nur in desto vortheilhafterem Lichte. Nicht mehr das Beyspiel ist es, das sie aufrecht erhält, sondern einzig und allein die Stärke deiner Liebe. Alsdann beeifern sie sich, dich, o Gott! über alles das gleichsam schadlos zu halten, was du durch den Abfall so vieler Abtrünnigen verliereſt. Tausend und tausend Male sey dir, o Gott! Dank gesagt für die Treue, mit welcher du deine an die Kirche gemachten Versprechen erfüllest, und erweis uns die Gnade — rechne uns zu der Zahl deiner wahren Anbether.

Dritter Punkt.

So blind auch immer die Sünder seyn mögen: sie sind doch ohne Entschuldigung. 7 — 11.

1. Ohne Entschuldigung, weil sie die Augen schlossen. — Was geschah in Israel, sagt Paulus? **Der größte Theil des Volkes, der die Gerechtigkeit** durch die Werke des Gesetzes **suchte, hat sie,** seiner Untreue wegen, **nicht erlanger: aber eine kleine Anzahl** von getreuen Juden, die dem Glauben gehorsamten, **ist auserwählet worden um die Gerechtigkeit zu erlangen, und hat** sie auch wirklich **erlanget, während die Anderen in eine Blindheit fielen,** die eben so schrecklich und gerecht, als eigensinnig und freywillig ist. **Dieß ist auch durch den Isaias verausgesagt worden: Gott hat ihnen einen Schlaftrunk gegeben,** das heißt in der Prophetensprache: Gott hat es zugelassen, daß sie **einen Geist der Schlafsucht** erhielten und sich selbst eine Art von Betäubung bereiteten, wodurch sie zur Heilung vollends unfähig wurden. Weil sie

den

den Ueberfluß seiner Gnaden mißbrauchten, so ließ er sie so weit sinken, bis es zur Rechtfertigung seiner Vorsehung genug war. Er ließ sie blind werden aus eigner Schuld, und zwar bis dahin, daß sie des Lichtes, so ihnen angebothen ward, nicht einmal mehr gewahr wurden: **Sie hatten Augen zu sehen, und sie sahen nicht.** — Israel sucht und sucht umsonst durch die Ausübung eines strengen Gesetzes das zu finden, was es in dem Evangelium leicht finden würde und was die Völkerschaften, welche an seinen Platz gestellet wurden, durch ihre Gelehrigkeit erhalten haben. Welch' falsche und mühesame Schritte macht man nicht auf dem Wege des Heils, aus Abgang einer Führerinn — der demüthigen Unterwürfigkeit!

2. Die Sünder sind ohne Entschuldigung, weil sie sich die Ohren verstopfen. — Nicht nur allein, sagt Paulus, **haben sie Augen zu sehen, und sehen doch nicht: sie haben auch Ohren zu hören, und hören nicht.** Dieß ist jener beweinenswürdige Zustand, **in dem wir sie wirklich erblicken.** David aber hat es vorhergesagt, als er sprach: Die heilige Schrift, die gleichsam ein zur Nahrung ihrer Seelen gedeckter Tisch ist, **werde Ihnen zum Fangstricke und zur Schlinge, und zum Fallbrette, zur Vergeltungsstrafe dafür, daß sie Jesum Christum in dieser heiligen Schrift nicht anerkennen wollten.** Fürwahr! eine Vorhersagung, die getreulich erfüllt worden ist an jenem Volke, das dich, o mein Erlöser! verworfen und seine Augen dem Lichte, seine Ohren der Wahrheit verschlossen hat. Noch immer nährt sich dieß unselige Volk mit dem göttlichen Worte in den heiligen Büchern die es bewahret: aber diese heilsame Nahrung wird ihm zum Gift durch den Mißbrauch, den es davon zu seiner Verführung macht. Jene heiligen Aussprüche, wodurch es Licht erhalten sollte, dienen ihm zur Verblendung, und die Begebenheit, wodurch sie für uns so handgreiflich bewahret wurden, war nicht im Stan-

de die Finsterniſſe zu zerſtreuen, in die es ſich verwickelt hatte. Dieß iſt auch noch itzt mitten unter uns der bejammernswürdige Zuſtand der verhärteten Sünder. Gott hat ihnen Augen und Ohren gegeben: anſtatt einen guten Gebrauch davon zu machen, mißbrauchen ſie dieſelben. Gott überläßt ſie einer Art von Schlafſucht: und itzt ſind ſie unempfindlich zu allem dem, was ſie überzeugen könnte. Gott verſtoßt ſie, und bloß ſich ſelber können ſie die Schuld beymeſſen; denn Gott verläßt nur diejenigen, die zuerſt ihn verlaſſen, und dieſe Verſtoſſung beſteht einzig darinn, daß er ſie ihrer eigenen Verblendung übergiebt.

3. Die Sünder ſind ohne Entſchuldigung; weil ſie ſich zur Erde beugen: aber mit Gottes Gnade können ſie wieder aufſtehen, ihre Augen und Ohren öffnen. — Belaſte ſie, o Herr! mit einer ſo drückenden Bürde, fährt David fort; **lege auf ihre Schultern ein ſo unerträgliches Gewicht, daß ſie nicht anders, als zur Erde gebeugt, einhergehen können**, gleich Sklaven, die unter der Laſt erliegen. David wünſchte dieſe Züchtigungen ſeinem Volke eben nicht: er ſah ſie in der Zukunft und ward genöthigt ſie vorherzuſagen. **Aber nun, meine Brüder! frage ich euch ſelbſt: Sind die Juden — ſind ſie ſo tief gefallen, daß ſie nicht wieder aufſtehen können?** Gott behüte es! Vielmehr wird eine Zeit kommen, wo ſie wieder aufſtehen werden. **Unterdeſſen bedient ſich Gott ihres Falles als einer Gelegenheit, die Heiden zu retten**, und eines Tages **wird er ſich hinwiederum der Bekehrung der Heiden bedienen, um die Juden zu einer heiligen Nacheiferung**, zur Nachahmung der Heiden **zu erwecken.** O Tiefe der Rathſchlüſſe Gottes! Bethen wir ſeine Vorſehung an! Du, o Herr! biſt gerecht, und deine Gerichte ſind allezeit billig: aber verfahre mit mir nicht nach der Strenge deiner Gerechtigkeit, die dem Sünder vergilt nach ſeiner Gebühr und die Gnaden nimmt, deren er un-

würdig ist. Ach! was würde werden aus uns, wenn du mit uns nicht nach deiner Barmherzigkeit verfährest! Erwecke uns aus der Schlafsucht, in die uns unsre Trägheit versenket; zerstreue unsere Finsternisse, rede zu unseren Herzen. Wir fürchten in jenen beweinenswürdigen Zustand, in dem sich die Juden bis auf den heutigen Tag befinden, zu gerathen: darum bitten wir dich, bewahre uns vor den Lastern, durch die sie hineingestürzet wurden. Hab Mitleiden mit diesem unglücklichen Volke, das so lange schon verblendet und verhärtet ist. Gieb, daß es sich mit uns vereinige, um dich mit Jesu Christo in dem Schooße deiner Kirche zu verherrlichen. Amen.

LII. Betrachtung.

Von der göttlichen Regierung in Rücksicht auf die Menschen. An die Römer. 12—36.

12. Ist aber ihr Fall reicher Gewinn für die Welt, und ist ihre Kleinzahl reicher Gewinn für die Heiden, um wie vielmehr ihre Vollzahl?

13. Deswegen rede ichs zu euch Heiden! So lange ich der Heiden Apostel bin, will ich meinem Amte Ehre machen;

14. Um irgend auf eine Art die Nacheiferung meines Volkes zu erwecken und einige von ihnen zu retten.

15. Denn wenn ihre Wegwerfung der Welt Versöhnung ist, was anders als Aufleben von den Todten ist ihre Wiederaufnahme?

16. Sind die Erstlinge heilig, so ist es auch die Masse; und ist die Wurzel heilig so sind es auch die Zweige.

17. Sind gleich einige Zweige abgebrochen, bist gleich du, du, eines wilden Oelbaums Schooß, dafür eingepfropft, und der Wurzel und des Saftes des (edlen) Oelbaums theilhaftig geworden:

18. Darum rühme dich gegen die Aeste nicht. Rühmst du dich? Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich.

19. Du wirst sagen: Die Zweige sind abgebrochen worden, damit ich eingepfropfet werde.

20. Gut! wegen des Unglaubens sind sie abgebrochen worden, und du stehest wegen des Glaubens fest. Sey nicht hochsinnig, sondern fürchte!

21. Denn schonte Gott der natürlichen Zweige nicht, so möchte er vielleicht auch deiner nicht schonen.

22. Betrachte also die Güte und die Strenge Gottes. Die Strenge gegen die Gefallenen, die Güte gegen dich, sofern du dich an die Güte hältst: sonst wirst auch du weggeschnitten werden.

23. Aber auch jene, wenn sie im Unglauben nicht verharren, werden eingepfropft werden; denn Gott hat Macht sie wieder einzupfropfen.

24. Denn bist du vom natürlichwilden Oelbaume abgeschnitten und wider die Natur auf einen guten Oelbaum eingepfropft worden: um wie vielmehr werden sie, als natürliche Zweige, auf den eignen Oelbaum eingepfropft werden!

25. Brüder! damit ihr nicht euch selbst zu weise dünket, will ich euch dieß Geheimniß nicht vorenthalten: Zum Theile ist Israel mit Blindheit geschlagen, so lange bis die Vollzahl der Heiden wird hereingekommen seyn.

26. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: (Is. 59, 20.) Aus Sion wird der Retter kommen und die Gottlosigkeit von Jakob abwenden.

27. Und das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde hinweggenommen haben.

28. In Hinsicht auf das Evangelium sind sie zwar, um euertwillen, Feinde; aber in Hinsicht auf ihre Auserwählung sind sie, um ihrer Väter willen, Lieblinge (Gottes.)

29. Denn Gott läßt sich seiner Gaben und seines Rufes nicht gereuen.

30. Nämlich so wie auch ihr ehemals an Gott nicht geglaubet, nun aber um ihres Unglaubens willen Gnade erlanget habet:

31. So glauben auch sie itzt nicht, und werden um eurer Begnadigung willen Gnade erlangen.

32. Gott ließ sie alle in Unglauben fallen, um sich allen gnädig zu beweisen.

33. O der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! wie unausspürbar seine Wege?

34. Denn wer hat des Herrn Absicht erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

35. Oder wer hat ihm zuerst gegeben, auf daß es ihm wieder vergolten werde?

36. So

36. So ist denn alles aus Ihm sey Ehr in Ewigkeit. thm, durch ihn und in ihm. Amen.

Erster Punkt.

Gottes Strenge. 12 — 23.

1. In Rücksicht auf die Juden, die, ob sie gleich Israeliten und Abrahams Söhne waren, dennoch verworfen wurden. — Betrachte, sagt Paulus, **die Strenge Gottes gegen die Gefallenen**, das heißt gegen diejenigen Menschen, die, ungeachtet sie Kinder der Freunde Gottes und Erben der an ihre Väter gemachten Verheißungen waren, nichts desto weniger zur Strafe ihrer Empörung von der Erbschaft ausgeschlossen wurden. Betrachte die Strenge Gottes gegen die Juden, über deren Nation sie so lange wird befestiget seyn, als dieselben in ihrem Unglauben verharren werden. **Dann wenn sie dem Unglauben entsagen**, dem sie, wenn sie wollen, alle Augenblicke entsagen können, **so werden sie wiederum zu dem Stande der Kinder Gottes ehrenvoll erhoben werden. Wer kann wohl in Wahrheit daran zweifeln, daß der Herr Macht habe sie von neuem auf den Stamm des Baumes einzupfropfen**, von dem sie bloß darum weggeschnitten wurden, weil sie unfruchtbare Aeste waren? — Gott ist streng, aber nur gegen diejenigen, die ihm untreu sind; und je mehr er sie mit seinen Wohlthaten überhäuft, um so schwerer läßt er sie seinen rächenden Arm fühlen. Die Juden, diese Gott so lieben Abrahams Kinder, werden um so empfindlicher gezüchtiget, je mehr sie mit seinen Gunstbezeugungen überhäufet worden sind. Ihr eigensinniger Widerstand zieht über sie jene sichtbare Verhärtung herab: aber **ihre Sünde**, setzt Paulus bey, **ist reicher Gewinn für die Welt geworden**; das heißt bey Gelegenheit ihres Falles wurde diese Welt, die in den Finsternissen der Abgötterey begraben lag, mit den Reich-

thümern der Gnade überflüssig versehen, und in diesem Sinne hat die Verarmung des auserwählten Volkes die Schätze der Völker vermehret. Schreckliche Züchtigung des Herrn! Fürchten wir sie! Möchte sich doch, o mein Gott! das Licht deiner heiligen Religion immer mehr und mehr in den ungläubigen Ländern ausbreiten! Aber verhüte doch, daß nicht der Mißbrauch, den wir davon machen, dich nöthige deine Gnaden an gelehrigere Völker zu übertragen! Vielmehr sey es unser Eifer und Beyspiel, was ihre Erleuchtung befördere! Wir wollen sie bereichern, ohne dabey selbst zu verarmen; bereichern wollen wir sie mit unsrer Fülle und nicht mit dem, was uns gerechter Weise entzogen werden würde.

2. In Rücksicht auf die Ketzer, die, ob sie gleich durch die Taufe Jesu Christi wiedergebohren worden sind, dennoch sich zum Irrthume bekennen. — Ihr sehet, sagt Paulus, daß von dem edlen Baume des Judenthumes, dessen Stamm, vermittelst der Verehrung eines einzigen wahren Gottes, eben so heilig war, wie die Aeste, mehrere Zweige abgebrochen und als unnütz weggeworfen worden sind. Von dem Körper dieser Nation, bey der die Erkenntniß des wahren Gottes und der Glaube an ihn von den Vätern zu den Kindern übergieng, wurde eine große Anzahl Glieder verstossen, und zwar wegen ihres Unglaubens, weil sie sich weigerten an Jesum Christum als ihren Messias, Erlöser und Gott zu glauben. Das sehet ihr. Sie haben sich empört wider die Offenbarung Gottes, der euch durch den Glauben ihnen gleich gemachet hat. Fürchtet, daß euch nicht ein ähnlicher Stolz zu Grunde richte. — Wie viele unglückliche Seelen sind mitten unter uns und in benachbarten Reichen eine Beute des Irrthumes und der Spaltung geworden! Sie haben sich dem Unglauben übergeben, und die Zügellosigkeit ihrer Sitten hat unter ihnen die Fackel der Religion ausgelöscht. Ganze Völkerschaften, nachdem sie zuvor der Erde Muster und dem Himmel

Hei-

Heilige geliefert hatten, erfuhren das nämliche Schicksal. Sobald sie dem Geiste der Synagoge gefolget waren, schonte ihrer der Herr so wenig, als dieser, ob sie gleich zuvor seine Lieblinge waren. Fürchten wir uns vor diesen so überaus traurigen Revolutionen im Fache der Religion! Wir haben davon die trübseligsten Beyspiele vor Augen.

3. In Rücksicht auf die Sünder, die, ob sie gleich im Schooße der Kirche erzogen und gestorben waren, dennoch verstossen wurden. — **Betrachte**, sagt Paulus, **die Strenge Gottes gegen die Gefallenen.** Der Apostel redet zwar insonderheit von den Juden: aber wie viele andere Beyspiele können wir noch dazu setzen? Die aufrührischen Engel, Adam, der seine ganze Nachkommenschaft in seine Verdammung hineinzog, die ganze Welt mit Wasserfluthen bedeckt, die schamlosen Städte, vom Feuer des Himmels verzehrt, Egypten mit Plagen gezüchtiget, die murrenden Juden, welche in der Wüste dahin sterben, der Untergang von Samaria und Jerusalem, die gegenwärtige Zerstreuung und Verblendung der Juden, so viele andre, ehemals christliche, itzt vom Glauben abgefallene Völker, und vor allem jene Menge von Kindern der Kirche, die in ihrem Schooße gebohren wurden und in der Sünde, vielleicht selbst unter unsern Augen, gestorben sind, soll dieß alles nicht erklecklich seyn, um uns in Schrecken zu bringen? Alle diese Beyspiele — sagen sie uns was anders, als uns der Apostel durch diese schreckliche Worte kund gethan hat: **Wenn du nicht in jenem Stande verbleibest, in welchen dich die Güte Gottes gesetzet hat;** wenn du nicht durch die Heiligkeit deines Herzens und deines Lebens seiner Barmherzigkeit entsprichst: **so wirst auch du weggeschnitten werden.** Fürwahr! eine um so schrecklichere Drohung, weil wir sie an so vielen Verbrechern schon erfüllet sehen; eine Drohung, die eine Prophezeyung ist und ihre Wirkung nothwendig erhalten muß. Fürchten wir, wer wir

immer seyn mögen, nicht als ob uns Gott ohne gegründete Ursachen von seiner Liebe abfallen ließe, sondern weil es, um von derselben ausgeschlossen zu werden, nicht allemal so greuliche Laster vonnöthen hat, als jene sind, deren Abscheulichkeit für uns empörend ist.

Zweyter Punkt.

Gottes Güte gegen uns. 24.

1. Wir sind im Besitze des Glaubens: lasset uns dafür Gott danken mit Demuth! — Betrachte, sagt Paulus, die Güte Gottes gegen dich. In Wahrheit! Du bist seiner Gunstbezeugungen ganz unwürdig, sowohl an und für dich selber, als nach deinem Ursprunge. Unterdessen hat dich doch der Glaube, den du empfangen hast, unverdienter Maaßen in den Besitz jener Vorrechte gebracht, deren die Kinder Abrahams verlurstig geworden sind. O möchten uns doch die Gnaden, mit denen wir sind überhäufet worden, Erkenntlichkeit und Treue einflößen! Danken wir dafür unserm Gott mit Demuth, lieben wir ihn, preisen wir ihn, dienen wir ihm, verharren wir in seinem Dienste. Während daß der Jude, gebeugt unter der Last der Züchtigungen, sich nicht entschließen kann die Hand, die ihn schlägt, oder das Laster, das dieselbe wider ihn so gerecht bewaffnet hat, anzuerkennen, genießen wir die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit und werden sie auch beständig genießen, wenn wir anderst seiner Güte getreulich mitwirken. Bethen wir an, bewundern wir, lieben wir diese unendliche Güte, die uns aus der Tiefe des Elendes herausgezogen hat, um uns zu dem ehrenvollen Stande der Kinder Gottes zu erheben; loben wir den Herrn von nun an, weil er gut ist und seine Wohlthätigkeit ewig währet.

2. Rühmen wir uns nicht mit Verachtung Anderer. — Wenn du den Heiden an die Stelle des Kindes Jakobs gesetzet siehst, so rühme dich nur nicht, sagt Pau-

Paulus; spotte nicht über die Aeste, die von dem Stamme des Baums weggeschnitten worden sind. Solltest du hiezu eine Versuchung bekommen, so würde ich dir in Erinnerung bringen, daß nicht du die Wurzel trageſt, sondern daß die Wurzel dich trage. Der Baum bestand ohne dich, bevor du auf ihn bist eingepfropfet worden. Du wurdest ein Kind Gottes und ein Glied seiner Kirche: aber deine Einpfropfung auf den edlen Oelbaum ist nicht das Werk deiner Verdienste, sondern eine lautere Barmherzigkeit Gottes, der den Sündern, die an ihn glauben werden, die Versöhnung unverdienter Weise versprochen hat. Hüte dich also recht sorgfältig vor aller Ruhmredigkeit; denn der Stolz hat die Juden ins Verderben gestürzet. Fürchte, daß dich nicht ein ähnliches Laster ins Verderben stürze! Ach! wie sollte es möglich seyn, daß wir mit unsrer so großen Gebrächlichkeit Eigendünkel vereinigen? Nur allein bey dem demüthigen Mißtrauen werden wir das Heilmittel gegen unsre Schwachheit finden. Der durch den Glauben erleuchtete Gläubige sieht bey sich selber nichts, was ihn nicht demüthiget. In seinem Innersten entdecket er nichts, wie Unwissenheit, Elend und Verdorbenheit. Er fühlt es nur zu sehr, daß er alles Gute, das er besitzt, der Barmherzigkeit Gottes schuldig ist. Beweinen wir also die Hartnäckigkeit der Juden, und die Abtrünnigkeit des Sektirers; doch hüten wir uns, über dieselben zu spotten! Wir glauben, und sie glauben nicht; wir halten uns an die Wurzel und sie sind weggeschnitten: aber kennen wir wohl auch recht den ganzen Grund unserer Herzen? Lasset uns das, was wir durch den Glauben sind, von dem trennen, was wir durch uns selbst seyn würden. Stellen wir uns vor Augen die Anlagen, die durch die Verbindungen und Vorurtheile erzeuget werden; denken wir uns in die Umstände und Augenblicke hinein, in welchen der verführerische Irrthum so oft über die Gnade gesieget hat: alsdann werden wir bey uns selber hievon mehr

gewahr werden als nöthig ist, um Auswürflingsäste und Gegenstände der Verwerfung zu werden.

3. Fürchten wir das Schicksal so vieler Anderen. — Oft verliert man den Glauben und fällt in den Unglauben unvermerkt und ohne Aufsehen zu machen. Diese Strafe ist gewöhnlicher, als man sich einbildet. Gott **hat nicht** einmal, sagt Paulus, **der natürlichen Aeste** des edlen und zahmen Oelbaumes geschonet. Er hat sie abgebrochen und weggerissen, weil sie so lange unfruchtbar gewesen waren. Es hat den Juden wenig genützet, daß sie Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs waren: sobald sie ungläubig und stolz geworden sind, wurden sie verkannt. **Denkest du** etwa, fährt der Apostel fort, **daß Gott deiner mehr schonen werde,** wenn du schon die Gaben seiner Gnaden mißbrauchest? **Weißt du denn nicht,** daß er dich aus dem Schooße des Unglaubens herausgezogen hat, und daß du ihm in deinen Vätern nur seine Feinde aufzeigen kannst? **Die Güte des Herrn gegen dich wird beständig,** unveränderlich **seyn, wenn auch du stets gut bist,** wenn du den Glauben bewahrest, wenn du seine Werke thust: **sonst wirst auch du weggeschnitten werden;** du wirst das Schicksal des ungläubigen Juden erfahren und seinen Platz einnehmen. Und ist es nicht gerecht, daß Gott über diejenigen, welche ihren Glauben durch ihre Werke verleugnen, eine strenge Strafe verhänge? So oft sie ihrem Glauben entgegen handeln, so oft sie was immer für einen Glaubensartickel verletzen; so sind es eben so viele Beleidigungen, die sie Gott zufügen und eben so viele Züge der Undankbarkeit gegen denjenigen, dessen kostbarste Wohlthat sie entheiligen. Sie sind doch in ihrer Religion unterrichtet, und wie? sie sollen nicht wissen, daß sie die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten nur darum erhalten haben, um Früchte der Gerechtigkeit zu bringen? Können sie sichs verbergen, daß ihnen diese Erkenntniß nur in so weit nützen wird, als sie sich nach

der=

derselben richten, und daß sie dieselbe nur unter diesen, gewiß gerechten, Bedingungen angenommen haben? Da sie in unsre heiligen Geheimnisse eingeweihet wurden, haben sie nicht feyerlich versprochen, ihre Gebothe zu beobachten und ihren Geist zu befolgen? Dieß sind ihre Verbindlichkeiten; und wenn sie dieselben nicht erfüllen, so ist es gerecht, daß sich ihnen Gott durch die Wegnahme des Glaubens entziehe. Gestatte doch nicht, o mein Gott! daß uns dieses Unglück begegne. Wenn du den Fremdling und Abgötterer, die dich nicht kennen, aufsuchest, wirst du wohl deine Kinder verstossen, die über der Gefahr, durch den Verlurst der Religion dich selber zu verlieren, in Angst und Schrecken gesetzt, deine Erbarmungen in diesem Augenblicke anflehen? O Herr! du hast unter den Schätzen deiner Gerechtigkeit noch andere Strafen um unsere Ausschweifungen zu züchtigen. Schlag uns, und wenn alle Plagen, alle zeitliche Unglücke auf uns herstürzen müßten, verschone uns nicht; erhalt uns nur den Glauben: wir erkennen unsere Verirrungen und verfluchen sie. Wenn deine Wohlthaten, unseren Fehlern gegenüber gestellt, uns in deinen Augen nur desto strafbarer machen: wie? soll deine Zärtlichkeit, gerührt durch unsere Seufzer, nicht auch bey der Bitterkeit und Aufrichtigkeit unsrer Buße nur um so mehr sich zur Erbarmung neigen?

Dritter Punkt.

Gottes Barmherzigkeit. 25—36.

1. Die Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes sind ein Abgrund, deren Tiefe der menschliche Geist nicht erforschen kann. — **Brüder! damit ihr in der Demuth bleibet,** ohne euch wegen der Gabe euers Glaubens zu erheben und ohne über die Juden wegen ihres Unglaubens zu spotten, will ich euch dieß Geheimniß nicht vorenthalten, das für euch so

wichtig ist. Es besteht aber darinn, daß die Verblendung von einem Theile der Juden lange dauern wird, bis die Zahl der Heiden, welche glauben müssen, in die Kirche wird eingegangen seyn. Und alsdann, wann die Zahl der Heiden wird vollständig seyn, wird sich die ganze jüdische Nation zu dem Glauben bekehren und selig werden, wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen und die Gottlosigkeit von Jakob abwenden. Und ich werde mit ihnen einen Bund errichten, nachdem ich ihre Sünden werde ausgelöschet haben. Weil sich aber der Apostel diesen unaussprechlichen Rathschluß Gottes nicht erklären konnte, so fuhr er fort, es möchte ihm erlaubet seyn aufzurufen: O Höhe, o Tiefe der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Merken wir es wohl! Paulus hatte so eben mehrere Gründe über die Führung der göttlichen Vorsehung in Rücksicht auf die Verstossung der Juden und Annahme der Heiden angegeben; und itzt, gleichsam als wäre das alles, was er gesagt hatte, gar nichts im Vergleiche zu dem, was er nicht wüßte, endigt er diese Frage mit dem Aufrufe: O Höhe, o Tiefe der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Der Himmel gebe, daß die Weisen das Verfahren des heiligen Paulus nachahmen! Mögen sie uns nämlich das, was uns Gott geoffenbaret hat, so lehren, daß sie sich übrigens damit zufrieden stellen jenes, was er verborgen wissen will, zu bewundern und anzubethen! Wenn uns auch einerseits diese Tiefe demüthigt, soll es denn nicht auf der andern Seite recht tröstlich für uns seyn zu wissen, daß es eine Tiefe der Reichthümer, ein Schatz der Gnaden ist? Einsehen lernen, daß Gott seine Erbarmungen zu diesen überträgt, wann er bey jenen nichts als Widerstand oder Mißbrauch antrifft — wenn das nicht genug ist um den Vorwitz eines Weisen zu beruhigen: so bedarf es weiter nichts mehr um ihn zittern machen. Möchten doch die eiteln

teln Untersuchungen und die unnützen Streitigkeiten der Furcht und der nothwendigen Wachsamkeit für das Seelenheil Platz machen!

2. Die Urtheile Gottes sind unerforschlich. — O meine Brüder! sagt Paulus, wie erhaben ist Gott, wie reich an Weisheit, und wie unerschöpflich sind die Schätze seiner Wissenschaft! **Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse!** Gott verbirgt mir die Gründe seiner Führung: aber da ich versichert bin, daß dieselbe voll der Barmherzigkeit und meinen Bedürfnissen ganz angemessen ist; soll ich noch wollen, daß er sie auch eben so der Schwäche meiner Begriffe anpasse? Ich kenne die Gedanken des Herrn nicht, aber ich weiß, daß sie nicht anderst seyn können, als weis, gerecht, heilig. Und dieß klecket mir zur Beschämung des Ketzers, der Gottes Gerechtigkeit und Güte zerstöret und mir die Finsternisse des Irrthumes für die Dunkelheit der Geheimnisse aufheften will. O! hüten wir uns die Glaubenslehren zu verfälschen unter dem Vorwande sie aufzuhellen. Begnügen wir uns damit, was uns davon Schrift und Uebergabe lehren. Glauben wir das, was uns Gott gesaget hat. Verehren wir mit Zittern die Urtheile, welche wir nicht begreifen können. Lassen wir es uns nie zu Sinne kommen, das ergründen zu wollen, was unergründlich ist; wenden wir alle unsre Sorge unabläßig auf das, was uns Gott gebiethet, und erwarten wir mit einem demüthigen Vertrauen jenes, so er uns verheißen hat.

3. Die Wege Gottes sind unausspürbar. — Sie **sind**, sagt Paulus, **erhaben über alles das, was sich davon entdecken läßt.** Gewiß; für die Menschen ist es platte Unmöglichkeit die Gründe des göttlichen Verfahrens bey der Weltregierung zu entdecken; die geheimen und dunkeln Wege, auf denen er bald dieses, bald jenes Volk zu seiner Erkenntniß ruft, aufzuspüren, und einzusehen, welche Anordnungen seine Vorsicht treffe, daß ihm hier eine Nation, die er durch den Glauben er-

leuch-

leuchtet hatte, durch ihren freywilligen Unglauben kaum entgehe, als er sie schon dort wieder ersetzet und sich dafür gleichsam entschädiget durch die Berufung eines andern Volkes, dessen Unterwürfigkeit unter das Evangelium er voraus sah und dem er es verkündigen ließ. **Welcher Mensch hat jemals die Absicht des Herrn erkannt?** Wer ist jemals in das Heiligthum seiner Rathschlüsse hineingegangen? Wo ist der Verwegene, der sich erkühnte zu behaupten, daß er Gott zuerst gegeben habe und daß er ein Recht besitze, von ihm irgend eine Art von Vergeltung zu fordern? Wenn wir die Belohnungen des Herrn verdienen, so ist er es, der sie uns vermittelst der Gnade, womit er uns zuvorkommt und unterstützet, verdienen läßt. Nur durch Hülfe seiner Gaben können wir uns mit seinen Belohnungen bereichern; seine Gaben sind es, die er krönet, wann er unsere Verdienste krönet. Er belohnet uns aus Gerechtigkeit, aber erst nachdem er uns durch seine lautere Barmherzigkeit zuvorgekommen war. O du Quelle alles Guten, du unverdiente Liebe meines Gottes! Zufolge der Heilsordnung sollte der Himmel eine Belohnung seyn, die ich verdienen mußte: aber was konnte ich meinerseits dazu beytragen, wenn du mir nicht zuvor mit deinen Gnaden die Kräfte verliehen hättest, so zwar, daß ich das Verdienst sammelte, aber daß nichts desto weniger all mein Verdienst von dir kam? Sieh da alles, was ich von deinen Wegen wissen darf und was mir genügt. Uebrigens werden, o Herr! deine Allmacht und die Freyheit des Menschen für mich immerhin eben so ein Geheimniß seyn, wie jenes deiner anbethungswürdigen Dreyeinigkeit. Anstatt das eine oder das andre zu ergründen, will ich bloß mit dem heiligen Paulus aufrufen: **O Höhe, o Tiefe der Weisheit und Wissenschaft Gottes!** Ehre sey Gott dem Vater, **von dem alles kommt**, und Gott dem Sohne, **durch den alles geschaffen ist**, und Gott dem heiligen Geiste, **in dem alles besteht!** Gott allein

lein in drey Personen sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

LIII. Betrachtung.

Von einigen christlichen Tugenden. An die Römer. 12. Hauptst. 1—8.

1. Brüder! ich bitte euch also durch Gottes Barmherzigkeit, daß ihr euere Leiber darbringet zu einem lebendigen, heiligen, Gott gefälligen Opfer, als euern vernünftigen Gottesdienst.

2. Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern nehmet durch Erneuerung euers Sinnes eine andre Gestalt an, so daß ihr prüfet, was der gute, heilige und vollkommene Wille Gottes sey.

3. Denn, vermöge der mir ertheilten (Amts-) Gnade, sage ich zu Jedem unter euch, daß er nicht weiser seyn wolle, als es sich gebührt, sondern daß er weise sey mit Nüchternheit, nach dem Maaße des Glaubens, das ihm Gott zugetheilet hat.

4. Denn so wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder zu einerley Gebrauch dienen:

5. So sind wir viele nur Ein Leib in Christo, und jeder Einzelne ist des Andern Mitglied.

6. Wir aber haben verschiedene Amtsdienste, je nach den uns verliehenen Amtsgnaden, entweder den Prophetendienst nach Maaße der Glaubensgnade,

7. Oder den Verwaltungsdienst nach der Verwaltungsgnade, den Lehrdienst nach der Lehrgnade;

8. Den Ermahnungsdienst nach der Ermahnungsgnade, den Dienst der Allmosenvertheilung nach der Einfaltsgnade; den Vorsteherdienst nach der Sorgfaltsgnade; den Dienst der Armen- und Krankenpflege nach der Fröhlichkeitsgnade.

Erster Punkt.

Von der Keuschheit. 1 — 2.

1. Beweggrund die Keuschheit zu ergreifen. — Nun, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, für euch ist es besondere Pflicht, Gott jene Ehre zu geben, die ihm gebührt und die er nach meinem Herzenswunsche von allen Geschöpfen empfangen sollte; für euch ists Pflicht, die ihr seine Kinder durch die Annahme an Kindesstatt, und Glieder seines einzigen Sohnes durch die Taufe geworden seyd; für euch, die ihr, vom Joche des Gesetzes befreyet seyd, und euch eben darum verbindlich gemachet habet nach dem Geiste des Evangeliums zu leben. Ich beschwöre euch also durch die große Barmherzigkeit des Herrn, derer ganzen Umfang ihr erfahren habet, daß ihr ein Leben führen wollet, des euers Gottes, Jesu Christi und euers Glaubens würdig ist. Gott nimmt aus eueren Händen nicht mehr an jene unvollkommenen und vorbildlichen Opfer, deren Blut auf den Altären floß und deren Schlachtung euch nicht heiligte. **Euere Leiber sind es, womit ihr ihm lebendige Opfer darbringen sollet: so will ers.** Betrachten wir allererst, mit welchem Eifer und mit welcher Zärtlichkeit uns der heilige Paulus beschwöret die Tugend der Keuschheit zu ergreifen. Er verbindet uns dazu durch die Barmherzigkeit Gottes, der uns so viele Sünden verziehen hat und derer Mißbrauch wir fürchten müssen. Der Apostel, der die Nothwendigkeit dieser Tugend kannte, wußte eben so gut, wie schwer es lasse, die Menschen dazu zu bereden. Daher faßt er den rührendsten Beweggrund auf, um die ersten Gläubigen dahin zu vermögen. Da er selbst ganz durchdrungen ist von der Größe der göttlichen Gnaden, so findet er auch nichts, was den Christen dazu, alles das, was er ist, seinem Gott zum Opfer zu bringen, mächtiger auffordern und kräftiger beseelen könnte, als die Erwägung dieser nämlichen Wohlthaten. Ich beschwö-

re

Le euch also, sagt er; denn er will lieber das, was in der Liebe das zärtlichste ist, anwenden, als das Ansehen, mit dem er gebiethen könnte, geltend machen. Ich beschwöre euch, euch, die ihr meine Brüder für itzt und immer seyd, euch, die Gott durch seine lautere Güte berufen und gerechtfertiget hat, während daß so viele Andere verstossen wurden; ich beschwöre euch durch seine innerste Barmherzigkeit, daß ihr euch mit mir vereiniget, um mitsammen Gott unserm Vater so ein Opfer zu bringen, das er von unsrer Dankbarkeit mit Recht erwarten kann.

2. Art und Weise die Keuschheit zu üben. — Erwägen wir alle Worte des heiligen Paulus. Bringet euere Leiber, spricht er, **zu einem lebendigen Opfer** dar; zu einem Opfer, das ganz verschieden seyn muß von denjenigen Schlachtopfer, die man sonst im Tempel darbrachte und die todt waren; bringet euere Leiber zu einem **heiligen Opfer** dar: obgleich die Opfer, welche man dem Herrn im Tempel brachte, mackel- und fehlerlos seyn mußten, so muß doch das Opfer euerer Leiber noch weit heiliger seyn durch Unschuld, durch Reinigkeit, durch Uebung der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, der Demuth, der Liebe und aller übrigen Tugenden, die wahrhaft Heilige bilden. Endlich: bringet euere Leiber zu einem **Gott gefälligen Opfer.** Gott hat schon oft genug die Erklärung von sich gegeben, daß ihm die Schlacht- und Brandopfer des alten Bundes nicht mehr gefallen: aber das Opfer euerer Leiber wird ihm gefallen, wenn es lebendig, rein und heilig ist. Die im Tempel dargebrachten Opfer mochten was immer für eine gewesen seyn, es war doch immer nur ein vernunftloses Fleisch: aber euere Leiber sind ein Fleisch, die Seele und Vernunft beleben. So wird denn **euer Gottesdienst** geistig und **vernünftig** seyn: ein um so vollkommeneres Opfer, weil das Schlachtopfer euer eignes Fleisch ist, das im Wasser der Taufe gereiniget, durch die Salbung des heiligen Gei-

stes geheiliget, und durch das Schwert der Buße geschlachtet worden.

3. Mittel die Keuschheit zu bewahren. — Diese sind die Flucht der Grundsätze der Welt, Meidung des Müssigganges, und stete Bemühung den Willen Gottes zu erkennen. — **Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sagt Paulus, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine andere Gestalt an, um recht zu erkennen, was Gott an euch Gutes, in seinen Augen Wohlgefälliges und Vollkommenes wolle.** Die Welt, mitten in der ihr lebet, weiß nichts von einem geistigen Gottesdienste; sie bringt Gott nichts von dieser vollkommenen Anbethung dar. Auf die nämlich Art lehrt euch das Betragen der Welt keineswegs, was ihr zu thun, wohl aber, was ihr zu meiden habet. Wenn euch von ihrem Geiste noch irgend etwas zurückgeblieben ist, so könnet ihr nicht eilen genug, dasselbe von euch wegzuschaffen. Aenderet euere Gedanken; verbesseret euere Urtheile, werdet neue Geschöpfe in Jesu Christo und nehmet daher neue Gesinnungen an, handelt nach den erhabendsten Grundsätzen. Da euch Gott gewählet hatte, sonderte er euch von dieser verworfenen Welt ab. Die Gnade eurer Erwählung ist eine Gnade der Absönderung, und der Endzweck eurer Einweihung ist allein schon hinreichend, um euch davon zu überzeugen. Denn warum hat euch Gott für sich eingeweihet? Darum, damit ihr nur ihm angehöret, sonst Keinem. Es ist also augenscheinliche Wahrheit, daß ihr der Welt nicht mehr angehören dürfet, weil ihr ganz Gottes Eigenthum seyd. Wenn man allenfalls die Welt mit Gott, und die Grundsätze der Welt mit den Gesetzen Gottes vereinigen könnte: so dürfte es möglich seyn, daß ihr euch noch an die eine halten, ohne deßwegen aufzuhören, den andern eigen zu seyn. Aber so ist es nicht. Zwischen Gott und der Welt herrschet ein so ungeheurer Widerspruch, daß es,

um sich als Feind Gottes zu erklären, mehr nicht braucht, als die Welt zu lieben. Also nicht, was der Welt gefällt, nicht, was nach ihrem Geschmacke ist, nicht, was mit ihren Grundsätzen übereinstimmt, dürfet ihr aufsuchen; nein, sondern Gott müsset ihr gefallen. Daher prüfet genau, worin die Vollkommenheit seines Dienstes bestehe, übereilet euch nicht in euern Entschliessungen, schaffet euch zuvor mit wohlbedächtlicher Langsamkeit die Ueberzeugung, daß alles das, wozu ihr euch bestimmet, anständig, und in den Augen Gottes wohlgefällig sey. Es bedarf eines neuen Geistes und eines neuen Herzens, um den Willen Gottes zu erkennen, und daran Geschmack zu haben. Der Apostel scheint hier verschiedene Stufen zuzulassen, die mit verschiedenen Vorbereitungen im Verhältnisse stehen. Man hat, spricht er, den Geschmack an dem, **was Gott Gutes will**, vermittelst der Abtödtung des Fleisches; an dem, **was er Wohlgefälliges will**, vermittelst der Entfernung von den Gebräuchen der Welt; endlich an dem, **was er Vollkommenes will**, vermittelst einer gänzlichen Umänderung, die erhabnere Gesinnungen anzunehmen lehrt. Somit ist die Abtödtung nicht nur allein für diejenigen nothwendig, die sich Gott in der Einsamkeit geweihet haben, sondern noch mehr für alle, die mitten in der Welt leben, und zwar aus dem Grunde, um den Fallstricken zu entgehen, und um den verführerischen Beyspielen und Gebräuchen Widerstand zu leisten.

Zweyter Punkt.

Von der Demuth. 3 — 5.

1. Die Demuth bey uns selber. — Vermög der mir ertheilten Amtsgnade, fährt der Apostel fort, ermahne ich euch alle ohne Ausnahme, von euch selbst keine vortheilhaftere Gedanken zu haben, als es sichs

gebührt, sondern bescheidene Gedanken zu haben, und zwar nach dem Maaße des Glaubens, das Gott einem Jeden zugetheilet hat. Der Gott, dem wir dienen, ist ein Gott der Ordnung. Daher lasse sich doch Niemand beykommen, sich selbst Aemter zuzueignen, oder nach Dienstverrichtungen, die die Kräfte übersteigen, ehrgeizig zu streben. Jeder wisse, daß, wenn man über das Maaß seiner Kräfte ein richtiges Urtheil fällen will, man stets gegen die Täuschungen der Eitelkeit auf der Hut seyn, und sich in fortwährender Abhängigkeit an denjenigen, der die Gaben des Glaubens nach den Rathschlüssen seiner Weisheit austheilet, halten müsse. Geben wir uns Mühe, das Maaß, womit wir begnadiget worden sind, zu erkennen: aber anstatt etwas mehr zu verlangen, müssen wir alle unsere Ehre darein setzen, daß wir unsere Handlungen ganz darnach anpassen: Alles thun wollen, heißt Alles verwirren. Zur Umänderung des Herzens empfiehlt der Apostel allererst die Demuth, indem sie zugleich der Grund und die Krone aller Tugenden ist. Diese verdanken ihr durchaus ihre Gründlichkeit und ihren Glanz. Paulus hat sie allen ohne Ausnahme vorgeschrieben. Dem Manne auf der höchsten Ehrenstuffe ist sie nothwendig, um sich vor dem Gifte des Stolzes zu bewahren, und der Mann in der tiefsten Dunkelheit braucht sie, um die Last der Demüthigung zu tragen. Noch mehr; wer die Verachtung mit Demuth leidet, der wird des Lobes würdig. Im Gegentheile würde uns die Eitelkeit bey unserer Erhebung der Verachtung würdig machen. Die gewöhnlichste Quelle der Verdrüßlichkeiten, die man in dem gesellschaftlichen Leben erfährt, oder andern wünschet, ist dieß, daß man von sich selber zu hohe Gesinnungen hat. Daher kommen jene Ehrbezeugungen, die man fodert, jene Empfindlichkeit bey den geringsten Unaufmerksamkeiten, jene Klagen über das Unrecht, so die Menschen dem Verdienste anthun, jene Verachtungen, die man

Mehrere so gerne fühlen läßt, und allemal so gut zu rächen weiß. Um glücklicher zu seyn, braucht es vielfältig mehr nicht, als sich selbst weniger schätzen

2. Die Demuth von innen. — So wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle diese Glieder zu einerley Gebrauch dienen: so sind wir viele nur Ein Leib in Christo, und jeder Einzelne ist des andern Mitglied. Hiemit wollte Paulus so viel sagen: mit dem geheimnißvollen Leibe Jesu Christi verhält sichs, wie mit dem natürlichen Leibe des Menschen. Wir haben nämlich an einem und demselben Leibe mehrere Glieder und diese Glieder haben nicht alle die nämliche Bestimmung. Eben so ist es auch in der Kirche Jesu Christi; mehrere Gläubige, die durch den nämlichen Glauben vereiniget sind, machen nur einen einzigen sittlichen Leib aus; und an diesem sittlichen Leibe, wie an dem natürlichen Leibe, ist jedes Glied zu dem Nutzen und Dienste der andern bestimmt. **Wir alle sind nur ein Leib in Jesu Christo.** Ehren wir also unser Haupt, und erinnern wir uns vor allem an seine Demuth, damit wir sie nach seinem Beyspiele auch üben mögen. Welches Glück für uns! Und wie? können wir wohl unsere Erkenntlichkeit dafür, daß wir alle in Ihm nur ein einziger Leib sind, jemals genug Jesu Christo bezeugen? Eben darum gehören wir ihm auf eine recht sonderheitliche Weise zu: wir leben von seinem Geiste, so wie gewissermaaßen auch die Glieder eines lebendigen Leibes von der Seele, die sie beseelt, leben. Mit welcher Demuth sollen wir nicht von diesem göttlichen Haupte abhangen, und ihm gehorsamen in allen Dingen! Wir sind nach dem heiligen Paulus nur ein einziger Christus, weil Christus ganz in sich das Haupt und die Glieder einschließt. Alle Gnaden, die wir empfangen, sind Einflüsse, die sich von dem Haupte in die Glieder ergießen; und wer immer mit Ihm in keiner Vereinigung steht, der hat auch

keinen Theil an seinen Gnaden. Noch mehr; da wir alle zusammen nur Einen Leib ausmachen, so besitzt ein jeder von uns alles das, was ihm selber fehlt, in den andern, und zwar nach dem Maaße der Liebe, die ihn an dieselben in Jesu Christo knüpft. Denn alles ist allen gegeben für einen jeden aus uns. Für uns bethen die andern, für uns fasten und streiten sie wider die Feinde Jesu Christi. Für uns erhalten sie Licht, Stärke und Eifer, um ihr Amt zu verwalten, und die göttliche Schrift zu erklären. Sonst ist man so froh, wenn man hier auf Erden einer Körperschaft angehören kann, bey welcher Ehre, Verdienst und Einigkeit, oder andere menschliche Vortheile zu finden sind! Aber dieß alles, wie gering ist es in Vergleich mit dem Glücke, daß wir alle nur einen einzigen Leib Jesu Christi ausmachen?

3. Die Demuth von außen. — Jeder Einzelne, sagt Paulus, ist in Rücksicht auf die andern Glieder das, was die Glieder unter sich selber sind. Es ist eine sehr gerechte Forderung, daß wir in Rücksicht unserer Brüder jene Pflichten erfüllen, die mit der Eigenschaft der Glieder Jesu Christi verbunden sind. Eine der vorzüglichsten Pflichten davon ist diese, mit Weisheit jene Ordnung handzuhaben, die bey einem aus mehrern Gliedern zusammengesetzten Körper herrschen soll. Diese Ordnung wird aber gehandhabt, wenn sich jeder Einzelne auf seine Dienstverrichtung beschränkt. Der ganze Leib ist nicht Auge; und jedes Glied ist nicht Zunge. An dem Leibe Jesu Christi ziemt es nur den Hirten, als welche die Augen und die Zunge sind, zu reden: der Gläubigen Pflicht aber ist Ohr zu seyn, das höret, Hand zu seyn, die handelt, und Fuß zu seyn, der auf dem Wege des Herrn geht. Hüten wir uns in die Verrichtungen Anderer einzugreifen, und thun wir die unsrigen mit Treue. Wenn man die höchsten und niedrigsten Stände mit den Augen des Glaubens

bens betrachtet, so erblickt man dabey nur einen kleinen Unterschied. Die Gefahren der glänzendsten Aemter sind das Gegengewicht für die darangebundenen Ehren, und die Sicherheit in Beziehung auf das Seelenheil ist ein Ersatz für die Dunkelheit der niedern Stände. Wollen wir nützliche Glieder an dem Leibe Jesu Christi werden, so dürfen wir auf nichts anders bedacht seyn, als daß wir die Verrichtungen, zu denen wir bestimmt sind, ohne Neid und ohne Eitelkeit thun. Aber während wir das thun, was zur Ordnung unsers Berufes gehört, wollen wir nie vergessen, daß wir Aller bedürfen. Dieser Gedanke erhalte uns in der Demuth, und flöße uns Ehrfurcht gegen alle Glieder Jesu Christi ein. Auf so eine Art werden wir nützlich für unsere Brüder, und in der Liebe des Nächsten werden wir eine Hülfsquelle für unsere Schwachheit und einen Ersatz für das, was wir nicht haben, finden.

Dritter Punkt.

Von einigen andern Tugenden. 6—8.

Jedes Amt, jeder Stand hat seine eigene Gaben, zum Beyspiele.

1. Wer da lehrt, der verlege sich auf das Studium und erwerbe sich die nothwendige Lehre. — Nun sagt Paulus, weil wir verschiedene Amtsdienste haben nach der uns verliehenen Amtsgnade: so versehe ein jeder aus uns sein Amt wohl. Wer den Prophetendienst hat, und mit ihm die Fähigkeit zu predigen, oder die Schrift auszulegen: der verrichte seinen Dienst mit Eifer, und trage vor allem Sorge, sich nach den Regeln des Glaubens gewissenhaft zu richten. Dieser wird nur allein tauglich seyn, die Apostel in der Verkündung des Evangeliums zu unterstützen, jener den Einfältigen die ersten Lehren des Katechismus zu erklären. Wenn sie auch

nicht bis zu den höhern Verrichtungen des Apostelamtes sich erschwingen können; so dürfen sie sich doch keineswegs von der Arbeit freysprechen. **Fühlst du in dir die Gabe der Ermahnung?** bist du eindringend und rührend? Spare keine Mühe; aber halt dich doch inner den Schranken deines Amtes. **Ein anderer ist zum Verwaltungsdienste berufen.** Da dieser vermöge seines Standes über das Betragen anderer Leute verantwortlich gemacht ist: so soll er wissen, daß er von nun an **der Ruhe**, der Einsamkeit und der Stille des Lebens **entsagen muß.** Die Bekümmernisse und Sorgen werden sein Antheil. Der Verwaltungsdienst ist eine Ehre, und ist eine Bürde. Vergiß die Ehre; denn vielleicht könnte sie dich stolz machen: denk an die Bürde; denn sie soll dich Sorgfalt lehren. O wie wenig sind jene, denen es Mühe kostet zu gehorsamen, im Stande einzusehen, wie viel es sagen wolle, zu befehlen! Jene, die nur den Glanz der Ehrenstellen betrachten, und begierig darnach verlangen, wie wenig wissen sie es, daß man seine Pflichten nur mit müheseligen Sorgen erfülle! Seyen wir also getreu in Beobachtung der wichtigen Verbindlichkeiten, die uns anvertraut wurden. Seyen wir auf gleicher Hut sowohl gegen den Eckel, der uns antreibt, das Amt zu ändern, als gegen den Ehrgeiz, der uns spornt, die glänzendsten Aemter zu suchen. Diejenigen, o mein Gott, die du zu deinem Dienste zu gebrauchen dich würdigest, sind dadurch hinlänglich geehret, wenn auch übrigens die Plätze, die du ihnen anweisest, noch so gemein seyn sollten.

2. **Wer da den Dienst der Almosenvertheilung versieht, der versehe ihn mit Einfalt.** — Du findest in dir Anlagen für kleinere, ins Einzelne gehende Geschäfte; du hoffest bey der Austheilung des Almosens dein Glück zu machen: gut! sagt Paulus, unterzieh dich diesem Dienste. Aber erinnere dich, daß du ihn **mit Einfalt und Redlichkeit**, ohne Prahlerey,

ohne

ohne Härte, ohne Vorwürfe, ohne Vorliebe versehen solleſt. Verſüſſe dem Dürftigen die große Ueberwindung, die ihn das Bitten koſtet, durch die Freude, mit der du ihm Almoſen reicheſt. Vermehre das Vergnügen, ſo ihm der Empfang gewährt, durch das Vergnügen, ſo du bey dem Geben an Tag legeſt: vielmehr ſcheine es eine Wohlthat zu ſeyn, die du von ihm erhältſt, als ein Dienſt, den du ihm leiſteſt. So wirſt du im Grunde unendlich mehr gewinnen, als er.

3. **Wer da der Armen und Kranken pflegt, der pflege ihrer mit Fröhlichkeit.** — Ein Gläubiger widmet ſich etwa der Unterſtützung der Leidenden, man vertrauet ihm dieſen ehrenvollen und wichtigen Dienſt an: gut! ſo verſehe er ihn mit Fröhlichkeit; er überzeuge ſich, daß zur Tröſtung der Bedrängten und zur Unterſtützung der Kranken eine heitere Miene vonnöthen ſey, die den Unglücklichen beydes erſpare, die Beſchwerniß, welche man bey dem Vortrage ſeiner Bedürfniſſe empfindet, und den Kummer, welchen die Furcht, man möchte zur Laſt fallen, verurſachet. Wer Werke der Barmherzigkeit von der Art ausübet, der thut mit einem Maale zweyfaches Gute: er erleichtert das Elend durch ſeinen Dienſt, und tröſtet den Elenden durch die Freude, die er dabey zu erkennen giebt. Er iſt vergnügt darüber, eine Gelegenheit zur Erleichterung der Unglücklichen, deren Zuſtand ihn rührt, und betrübt, zu finden; er hofft dadurch ſeine Sünden loszukaufen, und die Verherrlichung des Herrn zu befördern. In jenem, der leidet, betrachtet er ein Glied Jeſu Chriſti, deſſen heilige Perſon ihm durch daſſelbe vorgeſtellet wird; er flößt ihm Muth ein mit jener Salbung, die aus der Liebe quillt, er verſüſſet ſeine Leiden durch die Freundlichkeit ſeiner Worte; und da er ſo ſeinen Brüdern zu Hülfe eilet, giebt er zu erkennen, daß er dieſelben in Gott und wegen Gott liebe.

O wie oft, mein Gott! habe ich geſündiget wider

alle diese verschiedene Pflichten der Weisheit, der Treue, Liebe und Demuth, die du mir bey deiner Berufung zum christlichen Glauben aufgeleget hast! verzeih sie mir, o Herr! und gieb mir deine Gnade, daß ich sie in Zukunft meide. Erneuere mich durch deinen heiligen Geist, und mache mich zu dem, der ich seyn soll. Mein Leib, der der Sünde abgestorben ist, aber für dich lebt, werde beseelt von dem einzigen Verlangen, alle meine Handlungen auf dich zu beziehen! o Gott der Liebe! schenke mir die Gnade, daß ich die Werke der Barmherzigkeit auf eine Art verrichte, die deiner würdig sey. Amen.

LIV. Betrachtung.

Von der Liebe. An die Römer. 12. Hauptst. 9 — 21.

9. Die Liebe sey ohne Verstellung. Verabscheuet das Böse, und hanget dem Guten fest an.

10. Liebet einander zärtlich mit Bruderliebe. Kommet einander mit Ehrenbezeugungen zuvor.

11. Seyd nicht säumig zur Dienstfertigkeit. Seyd eifrig im Geiste. Dienet dem Herrn.

12. Erfreuet euch in der Hoffnung. In der Drangsal seyd geduldig, im Gebethe beharrlich.

13. Theilet den Heiligen in ihren Nöthen von dem Eurigen mit, und seyd willig, die Fremden zu beherbergen.

14. Segnet euere Verfolger, segnet sie, und fluchet ihnen nicht.

15. Erfreuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.

16. Seyd eines Sinnes unter einander. Habet keine hohe Gesinnungen; sondern lasset euch zum Niedrigen herab. Denket euch selbst nicht weise.

17. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Befleißiget euch des Guten, nicht nur

nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen.

18. So viel es möglich und an euch gelegen ist, lebet friedlich mit allen Leuten.

19. Rächet euch nicht selbst, meine Lieben! sondern gebet dem Zorne Raum. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich wills vergelten, spricht der Herr.

20. Wenn also deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn durstet, so tränke ihn. Thust du das, so wirst du glühende Kohlen auf seinem Haupte sammeln. (5. Moys. 32, 35. Sprüchw. 25. 21.)

21. Laß dich nicht durch Böses überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem.

Erster Punkt.

Von der Liebe gegen unsere Brüder. 9 — 10.

1. Die Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, soll im Herzen seyn; aufrichtig und zärtlich. — Wer es recht begreift, was es heiße, Gott zu dem gemeinschaftlichen Vater haben, und in dem Verhältnisse stehen, daß Einer des Andern Mitglied sey: der begreift es auch, was sich für ein Unterschied zwischen einer weltlichen, eigennützigen, erkünstelten Freundschaft und christlichen Liebe einfinde. Vermeide doch die Verstellungskünste der Weltleute, die sich nur auf den Schein und in Worten lieben. Die Liebe, sagt Paulus, herrsche unter euch, aber sie sey ohne Verstellung. Das Aeußere ist zu wenig: das Herz wird gefordert. Hat man für seine Brüder kein Gefühl, so läßt es schwer sie zu überzeugen, daß man sie liebe. Liebet euern Nächsten, setzt Paulus hinzu, so, daß ihr seine Laster hasset, und seine Tugenden liebet. Um christlich zu lieben, ist es ein wesentliches Erforderniß, daß man nur dem Guten anhange, und das Böse selbst bey denen hasse, die man liebet, dieß heißt, daß man ihren Fehlern und Leidenschaften nicht schmeichle. Wenn man so liebt, so ist die Liebe alle

mal ohne Verstellung. Die Erkünstelung ist zwar jederzeit gehässig, aber doch nie mehr, als in der Freundschaft. Selbst die Heiden stellten ihre unheilige Liebe unter dem Bilde eines Kindes vor, gleichsam als wollten sie dadurch zu verstehen geben, daß sie, wie ein Kind, ohne Künsteley seyn müsse. Aber diese Ehre wurde der christlichen Liebe vorbehalten: diese ist allemal ohne Schminke und ohne Verkleidung, und eben dieß macht ihre Anmuth aus. Im Gegentheile, was in die weltliche Freundschaften Bitterkeit hineinmischt, ist der Umstand, daß sie jederzeit mit einigem Mißtrauen und mit einiger Verstellung begleitet sind.

2. Die Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, soll sich im Werke zeigen: soll zuvorkommend und freygebig seyn. — **Liebet einander**, fährt Paulus fort, **wie Brüder**, wie Kinder eines und desselben Vaters, der im Himmel ist, und so sey **eure gegenseitige Liebe** wahrhaft und brüderlich. Eben weil ihr Kinder Gottes seyd, **kommet einander mit Ehrenbezeugungen**, mit Achtung zuvor. Liebet sie, wie sich Brüder lieben, oder vielmehr, wie sich Brüder lieben sollen. Füget den Gesinnungen der Freundschaft auch ihre äußern Zeichen bey; denn ist sie aufrichtig, so dürfen diese nicht fehlen; sie sind ihre treuen Begleiter. Kommet einander wechselweise zuvor mit Bezeugungen der Ehrfurcht, Hochachtung und Schätzung. Man ist freylich nicht allzeit im Stande, einander gute Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen: aber doch kann man sichs allezeit deutlich anmerken lassen, daß man sie erweisen wollte. Und durch diesen gegenseitigen Verkehr der Gefälligkeiten gewinnen sich die Menschen einander lieb. Glaubet es nur sicher, daß kein Mensch gleichgültig sey zu den Achtungs- und Höflichkeitsbezeugungen, so wie auch kein Mensch unempfindlich ist zu Hintansetzungen und Vergessungen. Die Liebe ist zuvorkommend; denn sie ist demüthig: sie ist ehrfurchtsvoll;

denn

denn die sie lieben heißt, heißt sie auch schätzen. Der Streit, der sich unter unsern Augen erhebt, um einander mit Bezeugungen der Zuneigung zuvorzukommen, wie liebenswürdig ist er! Einander aufrichtige Beweise davon ablegen, und sie hinwiederum zurückempfangen; wie süß ist dieß?

3. Die Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, soll in den Gesinnungen herrschen: soll demüthig, mitleidig, und erbaulich seyn. Was euch Christen betrift, sagt Paulus: **betrachtet euch als eine Gesellschaft der Heiligen**, derer Oberhaupt der einzige Sohn Gottes ist. Könnet ihr wohl eines seiner Glieder in Dürftigkeit sehen, ohne daß ihr demselben von euerm Ueberflusse, selbst auch von euerm nöthigen Unterhalt mittheilet? Die Menschen, die Gott zum Vater haben, machen nur eine Familie aus. Liebet also, und **übet die Gastfreundschaft**: beherberget und ernähret bey euch den armen oder fremden Christen, lasset ihn Antheil nehmen an einer gemeinschaftlichen Erbschaft; er ist das Kind Gottes, eures Vaters, er ist euer Bruder, den ihr aufnehmet. Beherrsche deine Laune, oder besser zu reden, wenn du in dem gesellschaftlichen Leben glücklich seyn, und Glückliche machen willst: so habe gar keine Laune; die Laune deiner Brüder müsse die deinige werden. Reiß dich von dir selber los, um dir die Gesinnungen des andern eigen zu machen. Ein Christ darf nur gegen sich selber gleichgültig seyn, und soll keinen persönlichen Grund zur Traurigkeit und Freude haben: **Erfreuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.** Wenn man sich selbst zu sehr liebt, so liebt man nur sich: aber wenn man aufgehört hat, sich zu sehr zu lieben, so bleibt genug Liebe für den Nächsten zurück, um zu seinen Leiden oder Freuden empfindsam zu seyn. Die Liebe erweckt bey dem wahren Christen das Mitgefühl bey allem Guten und Bösen, so nur immer seinen Brüdern begegnet.

Er vermehrt ihre Freude durch den Antheil, den sie ihn daran nehmen sehen, und er versüsset ihre Thränen, indem er darunter die seinigen mischet. Vielleicht dürfte es für mehrere leichter seyn, aufrichtigen Antheil an den Thränen als an der Freude ihrer Brüder zu nehmen. Das Mitleiden ist uns natürlich, da wir hingegen in dem innern Grunde unsers Herzens, ich weiß nicht, welchen bösartigen Neid antreffen, der uns gegen diejenigen erbittert, denen wir alles gelingen sehen. Wen wir in seinem Unglücke bedauern, den finden wir in seinem Glücke gehässig. Meiden wir doch diesen dem Frieden, der Liebe und Einigkeit so sehr entgegengesetzten Fehler, und haben wir unter einander nur einen Geist und ein Herz. Seyen wir weder neidisch bey dem Glücke unserer Brüder, noch gleichgültig zu dem, was ihn betrift. Wenn ein Glied in Freuden ist, so sollen alle andere daran Theil nehmen. Das Gute, das unser Nächste erhalten hat, gehört uns zu, wenn wir ihn darum nicht beneiden: so spricht Augustin. Die Bedürfnisse und Leiden derjenigen, die sich in Trübsalen befinden, sind die unsrigen, wenn wir nicht aus der Zahl jener lieblosen Menschen sind, die Niemanden, außer sich selbst, lieben, die das allgemeine Elend, und das Unglück einzelner Personen mit einem trockenen Auge, und mit einer ruhigen Seele ansehen, die sich bisweilen ihre Härte gegen andere zum Verdienste rechnen, und die das Glück nicht haben werden, sich mit den Heiligen in der Ewigkeit zu freuen, weil sie hier auf Erden nie mit den Weinenden aus Liebe geweinet haben.

Zweyter Punkt.

Von der Liebe gegen uns selbst. 11 — 16.

Sie umfaßt folgende drey Stücke:

1. Einen Geisteseifer im Dienste Gottes, der alle Trägheit ausschließt. — Es möge die Erfüllung der Pflich-

Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, oder gegen sich selber betreffen: **nie soll man bey euch**, sagt der heilige Paulus, **weder Trägheit, noch Sorglosigkeit gewahr werden.** Ich sähe lieber Bestrebsamkeit und Unruhe. Im Fache der Liebe und des Gehorsames ist das Zuviel minder zu fürchten, als das Zuwenig. **Ihr dienet dem Herrn: dienet ihm also mit Eifer.** Ein lauer und träger Dienst entehret einen unendlich guten und höchst vollkommenen Herrn, der nichts bedarf; er erwartet von uns nichts, als das Opfer unsers Herzens: aber wenn dieses Opfer nicht vollständig ist, so ist es seiner nicht würdig. Dienen wir ihm also mit Eckel, oder haben wir einen Herrn gefunden, der unserer Anhänglichkeit würdiger wäre? Wir rechnen es uns zur Ehre, so thätig für unsere Freunde, so aufmerksam gegen die Großen zu seyn, die uns mit ihrem Wohlwollen beehren; wir sind so lebhaft, so feurig in Verfolgung sinnlicher Güter, wie? sollen wir nur zum Dienste Gottes unempfindlich seyn? Das Feuer der Liebe möge unsere Lauigkeit verzehren! Seyen wir eifrig zu allen Uebungen der Gottseligkeit und zu allen Pflichten unseres Standes! Erinnern wir uns, daß es **der Herr ist, dem wir dienen.** Dieß einzige Wort soll erklecklich seyn, um uns einen allzeit neuen Eifer einzuflößen. Zugleich ist sehr bemerkenswerth, daß hier Paulus die Gläubigen zum Eifer ermahnet, gerade zur nämlichen Zeit, als er sie zum Dienste des Herrn ermahnet; denn nur der Eifer ist es, der ihnen für die Süßigkeiten des Dienstes Gottes Geschmack beybringen und sie dabey zur standhaften Ertragung der Beschwernisse desselben ermuntern könnte.

2. Eine feste Hoffnung, die alle Furcht und alle Traurigkeit ausschließt. — Erfreuet euch, setzt Paulus bey, in der Erwartung eines andern Lebens; die Hoffnung eines gründlichen Gutes, woran es diesem gegen-

gegenwärtigen Leben fehlet, gebe uns wenigstens Geduld, um dessen Müheseligkeiten zu erdulden. Die Güter dieser Welt können uns auf keine Weise befriedigen: aber die Leiden, die uns treffen, können sich uns liebenswürdig machen, sobald wir daran denken, daß mit ihnen die Seligkeit des Himmels erkauft werde. Erfreuet euch, und hoffet: Gott selbst wird euere ewige Belohnung seyn. In dieser Hinsicht leidet die Wiederwärtigkeiten geduldig. Auf diese Weise ruft uns der heilige Paulus bey seiner Empfehlung der Geduld im Leiden, den kräftigsten Beweggrund ins Gedächtniß zurück, nämlich die christliche Hoffnung, und giebt uns dazu auch das wirksamste Mittel an die Hand, nämlich das anhaltende Gebeth. Wirklich! wir dürfen nur mit dem Auge einer christlichen Hoffnung auf die künftigen Güter hinaussehen, und die Trübsalen dieses Lebens werden uns geringfügig erscheinen. Lasset uns unsere Klagen vor Gott im Gebethe ausschütten, und wir werden gar bald Trost in unserm Elende finden. Kann es eine größere Annehmlichkeit geben, als diese ist, einem Gott, der die Gerechtigkeit und Güte selbst ist, zu gehorsamen, und durch diesen Gehorsam die Theilnahme an seiner Seligkeit zu verdienen?

3. Das tägliche und anhaltende Gebeth, das die Nahrung unsrer Seele ist, und es derselben an keiner nöthigen Hülfe ermangeln läßt. — Bethet mit Vertrauen, sagt Paulus, und wenn es seyn kann, bethet allezeit. Ein Christ bethet nie umsonst, und es giebt kaum einen Augenblick, an dem er nicht bethen könnte. Flehet ohne Unterlaß Gottes Beystand an. Die Güter, die wir im Himmel hoffen, und die Uebel, die wir auf Erden leiden, begründen die Nothwendigkeit und Stätigkeit des Gebethes. Man muß ohne Ermüdung um jene Gnaden bitten, deren wir allezeit bedürfen, und die Gott nur allein unsern dringen-

genden Gebethen verleihet. Seyen wir nicht zufrieden unsere Tage mit Jenem, der ihr Anfang und Ende ist, anzufangen und zu enden. Nicht zufrieden mit jenen Gebethen, die oft nur die Gewohnheit Morgens und Abens deutlich ausspricht, wollen wir nie jenen Zeitraum, der zwischen jenen liegt, vorbeystreichen lassen, ohne in uns einige jener Herzensseufzer zu bilden, die Gottes Erbarmungen gewisser Maaßen aufwecken, und seine Gnaden herabziehen. Es ist kein Ort, kein Augenblick und kein Stand, wo wir nicht unserm Gott gegenwärtig wären: was also könnte uns hinderlich seyn, zur Zeit, als unser Leib durch die Arbeit zur Erde gebeugt, oder unser Geist im Studium begriffen ist, unsre Seele vermittelst innerer Anmuthungen der Liebe, der Aufopferung, der Dankbarkeit, der Vereinigung mit Jesu Christo öfter zum Himmel zu erheben? Diese heiligen Uebungen werden Ersatz seyn für die längsten Gebethe; sie werden allen unsern Handlungen einen Zug der Heiligkeit aufdrücken: ich sage noch mehr: sie werden sogar unsere Beschäftigungen in Gebethe verwandeln. Schenke mir, o Herr! diesen Geist des Gebethes, um von dir alle jene Gnaden zu erhalten, ohne die ich dir nicht nach Würdigkeit dienen würde!

Dritter Punkt.

Von der Liebe gegen unsere Feinde. 16 — 21.

1. Wir müssen gegen unsere Feinde eine Sanftheit besitzen, die alle dem, was den Frieden stören könnte, jede Gelegenheit benimmt. — **Seyd eines Sinnes unter einander**, sagt Paulus; hütet euch vor Streitigkeiten; denn um gesetzlich erlaubt zu seyn, bedürfen sie sehr wichtiger Gründe, und höchst selten werden sie bloß nach den Forderungen der Wahrheit fortgeführt. Wenn man von sich selbst bescheidener, und gewöhnlich auch billiger dächte; wenn man sichs nicht

zum Gesetze machte, den Sieg davon zu tragen; wenn man nicht, bisweilen selbst von der Religion den Vorwand entlehnte, warum man nicht nachgeben könne; wenn man nicht sich selbst so weise dünkte, daß man nur bey denjenigen, die unsern Einsichten huldigen, Weisheit gewahr wird: so würde man weniger zanken, und sich weniger Feinde machen; anstatt andere zu zwingen, daß sie denken, wie wir, würde man sich oft entschließen zu denken, wie sie; wenigstens würden sich die Starken nach der Fassungskraft der Schwachen richten, und die Menschen aller Stände würden ihrer Seits zu einem sanften, geselligen Leben einen Beytrag liefern. Gott sieht euch vom hohen Himmel herab, sagt Paulus; er ist euch so nahe, daß der geheimste euerer Schritte und die Innerste euerer Gesinnungen seinen Blicken nicht entgehen kann. Thuet also nichts, was ihn beleidigen könnte; thuet im Gegentheile alles Gute, was euch sein Wohlgefallen verschaffen kann: aber es ist noch nicht genug, daß ihr euch betraget, als Leute, die stets unter Gottes Augen stehen; denket auch daran, daß die Menschen ihre Augen über euch geöffnet halten. Ich sage nicht, daß ihr euch aus menschlichen Beweggründen zu ihrer Zufriedenheit einen Zwang anlegen, sondern daß ihr um der Religion willen einen kleinen Theil eurer Freyheit zum Opfer bringen sollet, um ihrer Zartheit zu schonen, um ihrem Fall vorzubeugen, um den Frieden zu erhalten. Ihr werdet mir einwenden, daß dieser sonst so erwünschliche Friede, schwer zu erhalten, ja daß es wohl gar unmöglich sey, ihn mit allen Menschen zu behaupten, indem es Leute gebe von der Art, daß sie die Ruhe und Stille der Andern für wahre Pein halten. Es mag seyn, aber man fordert auch von euch nicht mehr, als ihr leisten könnet, und so viel an euch gelegen ist; man fodert von euch nämlich Behutsamkeit, Geduld, Schonung, Sanftmuth, Demuth, Uneigennützigkeit.

Bes-

Besitzet ihr diese Tugenden, so mag es zwar seyn, daß ihr doch mit allen Menschen nicht Frieden haben werdet, aber mit Gott, mit euch selbst und mit jedem, der noch den Namen des Menschen verdienet, werdet ihr ihn haben.

2. Wir müssen gegen unsere Feinde eine Geduld besitzen, die alle Beleidigungen ohne Empfindlichkeit erträgt. — Ihr habet Verfolger, sagt Paulus; ihr habet Feinde. Daran kann es den Dienern Gottes mitten in dieser Welt unmöglich fehlen. Segnet sie, die euch überall im Wege stehen, hütet euch sorgfältig ihnen Böses zu wünschen; gestattet es niemals, daß euerm Munde ein Fluchwort entwische; thuet noch mehr, lasset es euch nicht einmal zu Sinne kommen. Die große Versuchung für die sinnliche Natur ist das Verlangen dem Nächsten das Böse, so er uns zugefügt hat, zu vergelten: aber das Gute für das Böse erwiedern und sich wenigstens von aller Beleidigung des Beleidigers enthalten, das ist der Sieg unsrer Religion. Ehret diese göttliche Religion durch eure Geduld: von allen Menschen Leiden erdulden, und, wenn es anders möglich ist, Niemanden ein Leiden zufügen, das ist der Grundsatz des Christenthumes, das ist der Denkspruch des Christen. Nein, meine geliebtesten Brüder! fährt Paulus fort, rächet euch nicht. Dort oben im Himmel ist ein höchster Herr, dessen Rechte von euch Ehrfurcht fordern. Ueberlasset ihm die Rache, die euch nicht zugehört; ihr seyd Menschen, ihr rächet euch aus Leidenschaft: er ist der Herr, er wird sich rächen aus Gerechtigkeit. Hüten wir uns den Zeitpunkten seines Zorns vorzukommen; denn der Allmächtige hat gesprochen: Mir ist die Rache aufbehalten. O ihr wilden und rachsüchtigen Menschen! sehet da einen unwiderleglichen Grund, der euch entwaffnen soll! Leget euere Anliegenheiten in die Hände Gottes; es wird ein Tag kommen, an dem ihr nur zu gut werdet gerächet werden. Fürchtet euch in der That,

ihr möchtet zu rachsüchtig seyn und beeilet euch die gewaltthätigen Menschen wieder zu gewinnen, die eure Leidenschaft unglücklich machen will. **Segnet euere Verfolger.** — Sehet da, bis wohin die Heldenmüthigkeit der Liebe gehen muß. An diesen Zügen, o Herr! erkenne ich eine ganz göttliche Religion. Nur du, o mein Gott! kannst dem Menschen Kraft verleihen, sich an seinen Bedrückern auf diese großmüthige Weise zu rächen.

3. Wir müssen gegen unsere Feinde eine Großmuth besitzen, die bis dahin geht, daß wir den, der uns hasset, lieben, und den, der uns fluchet, in seinen Nöthen unterstützen. — Man sagt euch nicht bloß daß ihr jene Armen ernähret, die euere Brüder sind; man setzet bey: ernähret sogar euere Feinde. Es ist eben nicht schwer, einen unglücklichen Feind, von dem man nichts zu fürchten hat, zu beklagen: Die Tugend oder der Stolz konnten diese Gesinnungen selbst den Heiden einflößen. Aber die christliche Liebe geht weiter: sie verpflichtet euch das Elend eines Feindes, der euch schaden wollte oder könnte, zu lindern. **Dein Feind, sagt Paulus, wird vom Hunger geplagt: gieb ihm zu essen; hat er Durst, gieb ihm zu trinken.** Wie? soll dieses Gesetz den Jüngern jenes Gottes, der für seine Henker gebethet hat, noch zu beschwerlich seyn? Die Dienste, die ihr einem Feinde erweiset, sind **glühende Kohlen die ihr über seinem Haupte sammelt.** Denn wenn er durch euere Wohlthaten wieder gewonnen wird, so ist er für seinen Haß genug gestraft durch die Scham und Reue, die er darüber faßt; fährt er aber fort euch ungeachtet euerer Wohlthaten zu hassen, so seyd ihr genug gerächet durch das Bekenntniß, daß er von eurer Tugend und von seiner Schwachheit ablegen muß. Doch hoffet weit lieber, daß ihn euere fortgesetzten Dienstgefälligkeiten entwaffnen werden. Es giebt nur wenige Feinde, die dieser Art zu kämpfen lange Zeit Widerstand leisten. Ein wahrhaft

christ-

christliches, geduldiges, großmüthiges und zärtliches Herz findet keinen unübersteiglichen Haß. Setzet bey, daß das größte aller Vergnügen dieß sey, seinem Feinde den Himmel zu geben und ihn zu überwinden um ihn selig zu machen. O Gott der Liebe? schenke mir diese wahrhafte Liebe, die mir dein Apostel mit so starken Farben geschildert hat! Schenke sie mir, damit ich in der That dein Kind und der Nachahmer deiner Barmherzigkeit sey! Amen.

LV. Betrachtung.

Von einigen Pflichten des Christen. An die Römer. 13. Hauptst. 1 — 14.

1. Jedermann unterwerfe sich den hohen Obrigkeiten. Denn es giebt keine Obrigkeit, die nicht von Gott ist. Die Obrigkeiten aber, die da sind, die sind von Gott aufgestellt.

2. Wer sich demnach der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes. Die aber widerstreben, ziehen sich selbst Strafe zu.

3. Die Regenten sind ja nicht den guten, sondern den bösen Thaten furchtbar. Willst du dich also vor der Obrigkeit nicht füchten, so thu Gutes, und du wirst ihren Beyfall erhalten.

4. Denn sie ist Gottes Dienerinn, dir zum Besten. Thust du aber Böses, so fürchte; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerinn, Strafe zu vollziehen an denen, die Böses thun.

5. Daher ist es nothwendig, zu gehorsamen, nicht bloß um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.

6. Eben darum entrichtet ihm auch die Steuern; denn sie sind Gottes Beamten, und als solche dienen sie.

7. So gebet nun jedem, was ihr schuldig seyd: Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll, Furcht, dem Furcht, Ehre, dem Ehre gebührt.

8. Bleibet Niemanden etwas schuldig, außer daß ihr euch unter einander liebet. Denn wer den Nächsten liebt der hat das Gesetz erfüllet.

9. Denn die Gebothe: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst nicht gelüsten, und was es immer für ein anders Geboth seyn mag, jedes ist in dem Worte zusammengefasset: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

10. Die Liebe des Nächsten thut nichts Böses. Die Liebe ist also des Gesetzes Erfüllung.

11. Und dieß (diese Liebe ist um so pflichtmäßiger), weil wir wissen, daß die Zeit und Stunde da ist, daß wir einmal vom Schlafe erwachen. Denn itzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden.

12. Die Nacht ist vorbey, der Tag aber angebrochen. So lasset uns denn die Werke der Finsterniß wegwerfen, und die Waffen des Lichtes anziehen.

13. Wie beym Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereyen und Trunkenheit, nicht in Kammern und Geilheit, fern von Zank und Neid;

14. Sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und lasset die Leibespflege nicht in böse Lüste ausarten.

Erster Punkt.

Von einigen Pflichten des Christen gegen die Gewalthaber. 1 — 6.

1. Unsre Pflicht ist es, daß wir in der Gewalt der Herrscher und in der Gewalt, die sie ihren Beamten mittheilen, selbst Gottes Gewalt anerkennen, und uns innerlich, wie äußerlich, unterwerfen, ohne uns das mindeste Wort des Tadels, des Murrens, des Aufruhrs entfallen zu lassen. — Wenn du, spricht Paulus, Feinde zu gewinnen und Brüder schonend zu behandeln hast, so hast du auch Obere, denen du gehorsamen, und Herren, denen du Ehrfurcht erweisen sollst. Unterdessen giebt es unter uns falsche Eiferer, die da lehren, daß die Diener Gottes den Ungläubigen nicht gehorsamen dürfen, und die sich dabey noch schmeicheln, daß sie so die Ehre der Religion und selbst die Rechte Gottes handhaben. Ein unseliger Irrthum, der auf nichts Geringeres, als auf eine allgemeine Umwälzung losgienge! Nein, meine Brüder; die evangelische Freyheit ist auf keine Weise Losgung

gung von einer gesetzlichen Abhängigkeit. Anstatt euch der Unterwürfigkeit, dem Gehorsame zu entziehen, macht sie euch beydes zu einem desto engern Gesetze; macht beydes zu desto unerläßlicherer Pflicht. Also jeder Mensch, und folglich der Christen-Mensch mehr als alle Andere, unterwerfe sich den hohen Obrigkeiten. Der Grund dieses Gebothes ist, weil es keine Obrigkeit giebt, die nicht von Gott angeordnet ist, und weil alle die, die, durch Gottes Anordnung, mit der Regierung beehret sind, an der höchsten Gewalt, die über uns im Himmel herrschet, Theil nehmen. Aus diesen Grundsätzen der Religion ergiebt sich als weitere Folge, daß, jener, der sich der Obrigkeit widersetzt, der Anordnung Gottes widerstrebet. Nun aber, wer immer der Anordnung Gottes, oder der von Gott aufgestellten Gewalt, widerstrebet, der verdient, daß diese nämliche Gewalt, Kraft vom Himmel erhaltenen Rechtes, wider ihn das Urtheil einer strengen Verdammung fälle und vollziehe. Der Staat, der den Menschen nur Menschen zu Herren geben kann, erhebt sie nie hoch genug über die Gleichheit, um unter ihnen eine fest bestehende Unterordnung herzustellen. Die Gewalt der Menschen, soll sie gesetzlich seyn, muß von Gott kommen. Auf so eine Weise, welche Ordnung, welche Unterordnung wird nicht in jenen Staaten herrschen, wo der Gehorsam der Völker durch die Grundsätze der Religion wird geordnet und geheiliget seyn! Also, setzt Paulus hinzu, Gott im Himmel ist es selbst, den wir in unseren Regenten anerkennen und verehren sollen. Wir haben ihre Verordnungen, wie von ihm ausgegangen, zu betrachten; wir haben ihnen, wie seinen Beamten anzuhangen und uns zu unterwerfen; denn es giebt keine gesetzliche Gewalt, die nicht von Gott angeordnet ist. Nach einem so gemessenen Ausspruche des Apostels, hieße es nicht gottlosen Spott treiben, wenn man die Gewalt Gottes in der Gewalt

der Obrigkeiten anerkennen, und dann doch mit der Sache Gottes sich gleichsam bevollmächtigen wollte, um diese Obrigkeiten hinwiederum zu mißhandeln? Lernen wir hier noch weiter, daß man den Obrigkeiten widersteht, nicht nur wenn man den Gehorsam versagt, sondern auch wenn man von ihren Personen ohne Ehrfurcht redet, ihre Regierung verschreyt machet und ihre Absichten anschwärzet.

2. Wenn uns der Herrscher einen Theil seiner Gewalt mittheilt, so ist es unsre Pflicht, daß wir sie nach seinen Absichten zu dem allgemeinen Besten und zur öffentlichen Ruhe, zur Sicherheit der Guten und zu dem Schrecken der Bösen anwenden. — Damit ihr den Fürsten desto lieber gehorsamen möget, so denket, sagt Paulus, über den Endzweck nach, um dessen willen ihre Gewalt von Gott ist aufgestellet worden; dieser Endzweck ist, damit die Ungerechtigkeit der Bösen zurückgedrückt werde, und die Guten in Ruhe leben. Die gebiethenden Fürsten sind das Schrecken des Lasters: aber der Tugend dürfen sie nicht furchtbar werden. Man hasset die Gewalt nur dann, wenn man sie fürchtet, und man fürchtet sie nur, wenn man Böses thut. Willst du sie also nicht fürchten, so thu, setzt der Apostel bey, Gutes. Anstatt der Strafen und der Verweise, die sie für lasterhafte Unterthanen aufbehält, werdet ihr Lobsprüche und Belohnungen erhalten; ihr werdet euch selbst ihren Schutz zusichern. Denn jeder Mensch, der regieret, ist Gottes Diener zu eueren Gunsten, um euch vor der Verleumdung der Bösen zu schützen, und gegen ihre Verfolgungen sicher zu stellen. Aber sobald ihr Böses thut, setzet ihr euch in die Nothwendigkeit die Augen der machthabenden Gewalt zu fürchten und vor ihrer Gerechtigkeit zu zittern. Fürchtet euch also; denn der Fürst ist nicht umsonst mit dem Schwerte bewaffnet; er trägt es als Diener Gottes, um im

Hoch-

Hochgefühle eines gerechten Unwillens jeden Menschen zu strafen, der sich entschließt Böses zu thun. Unterwerfet euch den Herrschern und Herrn, denen euch Gott unterwürft. Ich weiß es, daß es Herrscher und Herren giebt, denen man eben so aus Neigung, wie aus Pflicht, gehorsamet. Um solche flehet zu dem, der die Szepter austheilet und über Kronen verfüget. Aber wenn es ihm gefällt, euch Andere von einem ganz andern Karakter zu geben: **so müsset ihr**, fährt Paulus fort, **ihnen gehorsamen aus Nothwendigkeit**, die euch das Gesetz auflegt. Denn eure einzige Sorge soll dahin gehen, daß ihr euch Gott unterwerfet, der für euch Herren wählte, und daß ihr den Herren gehorsamet, die Gott für euch wählte. Man darf zwar wohl gewärtig seyn, daß sich menschliche Leidenschaften bisweilen gerade dort einschleichen werden, wo sich nur allein Vernunft und Billigkeit einfinden sollten. Der heilige Paulus wußte es zuverläßig, daß jenes Schwert, welches den Kaisern zur Beschützung des Schwachen und zur Vertheidigung des Unschuldigen war anvertrauet worden, bald mit dem Blute der Gläubigen würde gefärbet werden. Nichts desto weniger will er, daß sie denselben immer die nämliche Ehrfurcht zu erweisen und sich daran zu gewöhnen hätten, ihre Gewalt nach allen jenen reinen und weisen Absichten zu betrachten, die Gott vorhatte, als er die Fürsten in dieser Welt aufstellte. Er fordert noch mehr, er behauptet, daß **die Furcht allein uns nicht dürfe im Gehorsam zurückhalten**, daß dieser Beweggrund oft viel zu schwach sey, um eine standhafte und vollkommene Unterwürfigkeit festzuhalten; daß er wenigstens allemal zu menschlich ausfehe, um eine verdienstliche Unterwürfigkeit zu erzeugen; daß Gehorsam und Abhängigkeit für uns **Gewissenspflichten** seyn.

3. Unsre Pflicht ist es, daß wir den Herrschern die Abgaben entrichten mit Freude, ohne Betrug, wegen Gott und um des allgemeinen Besten willen. — War-

um, sagt Paulus, entrichtet ihr die Steuern an die Fürsten, wenn es nicht darum geschieht, weil sie Gott als seine sichtbaren Diener mit den Regierungsgeschäften unter seinen höhern Befehlen beehret hat? Um sie für den mühesamen Dienst, den sie euch leisten, zu entschädigen, und um sie in Stand zu setzen ihren Dienst wohl zu versehen, überträgt er an sie auf einen Theil euerer Güter jenes Recht, das er selbst besitzt von euch alles zu fordern, so zwar, daß ihr die Steuer, welche ihr unmittelbar euerm Gott schuldig seyd, in die Hände euerer Herren nach diesen Grundsätzen niederleget: Gebet Steuer, dem Steuer und Zoll, dem Zoll gebühret. Wie? haben wir wohl auch schon jemals bedacht, daß wir Verwalter des Gottes des Kaisers sind, wenn wir dem Kaiser die Steuer entrichten, und daß unsre Verpflichtung an die Fürsten und ihre Unterbeamten für die Sorgen und Mühewaltungen, die ihnen die Beförderung unsers Wohls verursachet, Zahlungen zu machen, im Grunde die Verpflichtung sey sie für den Dienst zu lohnen, den sie Gott selbst durch ihre Wachsamkeit leisten? Somit ist es das christliche Gesetz, das die Pflichten des bürgerlichen Lebens vermittelst der heiligen Absichten, in welchem sie dieselben erfüllen heißt, befestigt und zugleich adelt. Scheinen uns die Auflagen übertrieben, oder glauben wir ungerechter Weise überladen worden zu seyn: so müssen wir uns erinnern, daß Niemand in seiner eignen Sache Richter seyn dürfe; daß es der gesetzlichen Gewalt, die die Auflagen macht, zustehe, ihre Größe und Vertheilung zu bestimmen; daß wir kein anders Mittel haben, um uns gegen die angebliche Ungerechtigkeit zu schützen, als Vorstellung und Bitte. Welche Schande wäre es für uns unter christlichen Fürsten Klagen zu führen, da sie Paulus nicht einmal unter einem so bösen und grausamen Fürsten, wie Nero war, gestattete! Welche Schande, Betrüge gebrauchen wollen, um das nicht zahlen zu dürfen,

sen, was uns der Apostel als eine Schuld zu betrachten gebiethet! Ahmen wir den Gläubigen der ersten Jahrhunderte nach! Sie zeichneten sich durch Pünktlichkeit in Bezahlung der Auflagen eben so vortheilhaft aus, wie durch Frömmigkeit und Keuschheit. Entehren wir jene Religion nicht, die sie so ehrwürdig gemacht haben. Lieben wir Gerechtigkeit und öffentliche Ordnung, Gehorsam und Erbauung. Entrichten wir die Auflagen getreulich, nicht aus Furcht der Strafen, sondern um der Ungerechtigkeit, die man kaum jemals wieder gut macht, auszuweichen, um weder uns, noch unsre Dienerschaft der Gefahr einer Lüge auszusetzen, um durch betrügerische Verkürzung gesetzlicher Rechte nicht Anlaß zu geben, daß jene Schuld, die wir nicht abtragen, auf unsere Mitbürger hinübergeschoben werde.

Zweyter Punkt.

Von einigen Pflichten des Christen gegen den Nächsten. 7 — 11.

Wir müssen ihn lieben, wie uns selbst, und die Wirkungen dieser Liebe sind:

1. Ihm ihn allen Stücken genau Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Gebet allen Menschen, sagt Paulus, was ihr einem jeden derselben schuldig seyd; und seyd bedacht es darum zu thun, weil die Rechte der Menschen auf die Rechte Gottes gegründet sind. Fürchtet diejenigen, die der Herr zu fürchten befohlen hat; ehret die, die er geehret haben will. Wenn jemand aus was immer für einer Rücksicht gesetzliche und gerechte Forderungen an euch zu machen hat: so ermangelt nicht, dieselben schnell und vollständig zu befriedigen. Gebet euch Mühe, Niemanden was schuldig zu bleiben, außer der gegenseitigen Liebe; denn diese ist eine Schuld, die man alle Augenblicke bezahlt, und derer man aber doch nie los wird. Es ist

Pflicht den Nächsten allezeit zu lieben; denn wie man ihn mit einer beständigen Liebe liebt, so erfüllt man ohne Ausnahme alle andere Gebothe des Gesetzes, durch welche die Rechte und Vortheile der Menschen unter dem Schutze des Herrn in Sicherheit gestellet sind. Es giebt keinen unserer Brüder, den wir nicht lieben sollen; keinen, er möge wer immer seyn, den wir nicht allezeit lieben sollen. Wir sind Schuldner an alle; den einen sind wir Ehrfucht und Gehorsam schuldig, den anderen Rath, Beystand und Trost; diesem Beweise der Achtung und Zuneigung, jenem Belehrung, gutes Beyspiel, Unterstützung und Gefälligkeit in allen erlaubten Dingen. Wir sind schuldig an die einen zu schreiben und zu den anderen zu reden, mit Sanftmuth, bisweilen mit Nachdruck; nicht Böses reden, nicht urtheilen, nicht freventlichen Verdacht schöpfen, bitten für alle — das sind wir schuldig. Wir haben Pflichten zu erfüllen gegen die Armen und Reichen, Anwesenden und Abwesenden, Lebendigen und Todten; gegen unsere Vorgesetzte, unsers Gleichen, und Untergebene; gegen Freunde und Feinde; gegen die, die fromm sind, und die es nicht sind. Wie viele Tugend und Aufmerksamkeit wird gefordert, um gegen Niemanden, sey er wer er wolle, irgend ein Schuldner zu bleiben! Welch' reicher Stoff zu Prüfungen, zu Betrachtungen, zu Entschließungen, zu Erweckungen der Reue! Wenn wir bisweilen nicht wissen, womit wir uns vor Gott beschäftigen, oder worüber wir uns zu den Füssen seiner Diener anklagen sollen, so kommt es daher, weil wir den ganzen Umfang unserer Pflichten nicht genugsam einsehen.

2. Ihm nichts Böses wünschen, noch weniger thun. Du sollst, sagt Paulus, wörtlich nach dem Gesetze, nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst nicht gelüsten, kein freywilliges Verlangen nach dem Eigenthum deiner Brüder tragen: jedes andere Geboth in

der

der nämlichen Art ist eingeschlossen und, so zu sagen, erneueret in diesem einzigen Gebothe: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Denn derjenige, der seinen Nächsten auf so eine Art liebet, thut ihm nichts Böses, was das Gesetz verbiethet. Um sich Fehler zu untersagen braucht es mehr nicht, als ihm andeuten, daß sie seinen Brüdern schädlich sind. Daher kann man auch ohne Uebertreibung behaupten, daß die Liebe des Nächsten des Gesetzes Fülle und Erfüllung ist, oder, was auf dasselbe hinausläuft das Gesetz, welches die Pflichten der Menschen gegen andere Menschen umständlich erkläret, wird von einem Christen, der Liebe im Herzen hat, allezeit vollkommen erfüllet werden.

3. Ihm alles Gute thun und wünschen, das wir uns selber wünschen. — Derjenige, der seinen Nächsten, wie sich selber, liebt, sagt Paulus, thut ihm nicht nur nichts Böses; im Gegentheile erweist er ihm alles mögliche Gute. So erfüllt er das ganze Gesetz; denn die Liebe ist wahrhaft die Vollkommenheit des Gesetzes. Alle anderen Gebothe vereinigen sich wiederum in dem Gebothe der Liebe, aber nur dann, wenn sie gewisser Maaßen von alle dem Zwange los sind, den sie sonst den Neigungen der Natur anlegen. Ich darf mir keine Begierden, daß dem Nächsten irgend ein Nachtheil zugehe, mehr erlauben; jede solche Begierde unterdrücke ich mit Leichtigkeit und sogar mit Freude, sobald ich ihn, wie mich selbst liebe. Wenn das Gesetz der Liebe getreu befolget würde, so bedürfte es auf Erden keines andern Gesetzes mehr.

Dritter Punkt.

Von einigen Pflichten des Christen gegen sich selbst. 12—14.

1. Wir sollen bedenken, daß die Zeit vergeht und die Ewigkeit sich nähert: eilen wir also, um an unserm

Heil

Heile mit Eifer zu arbeiten. — Schieben wir die Erfüllung unserer Pflichten nicht auf; sondern beobachten wir dieselben um so schneller, je mehr wir wissen, daß die Zeit dringt. Es ist Zeit für uns, sagt Paulus, den Schlaf, in den wir versenket sind, zu überwinden. Die Tage unsrer Befreyung nähern sich. Wir sind ihnen heute schon um vieles näher, als zur Zeit, da wir anfiengen zu glauben. Schieben wir also unsre Bekehrung nicht auf. Weil wir stets in Ungewißheit sind wegen jenes Augenblickes, an welchem es dem Herrn gefallen wird über unser Loos zu entscheiden, so können wir zu allen Zeiten sagen: **die Stunde ist gekommen**; denn sie ist wirklich gekommen, und wir wissen niemals, ob für uns noch eine andre Stunde kommen werde, wenn einmal diese Stunde vorüber ist. Was wird es uns nützen, sich vielleicht sehr viele Jahre hindurch, zu dem Glauben bekannt zu haben, wenn wir desselben mit jedem Schritte, den wir dem Ziele, an welchem die Vergeltung unser wartet, zueilen, nur desto unwürdiger werden! Ist man denn nicht darum die Zeit seines Lebens ein Christ um den Tod der Auserwählten zu sterben? Und doch zielt dieses Leben nur zu oft auf einen Tod der Verworfenen. Warum verwendet man jene Zeit, die bestimmt ist ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit zu verdienen, zur Beleidigung Gottes? Die Zeit ist kurz; sie entwischt uns, ohne daß wir sie festhalten können. Unsere Jahre, sagt Job, sind in enge Schranken, die Niemand erweitern kann, eingeschlossen; jeder Augenblick des Lebens führt uns zum Grabe; vielleicht sind wir ihm schon zunächst. Lasset uns des Endes unserer Tage gewärtig seyn, um die reißende Schnelligkeit wahrzunehmen, mit der sie dahinrollen. Wir können nicht mehr auf unsere vorigen Wege zurückkehren, um unsre Laufbahn wieder zu beginnen. Die Art und Weise, wie wir sie beschossen haben, wird über unser ewiges Schicksal entscheiden.

2. Wir sollen bedenken, daß wir uns dem Gerichte Gottes nähern, wo alle unsere Werke werden kund werden. Thun wir also keine, die uns Schande bringen könnten. — Die Nacht ist vorbey, sagt der Apostel; eine dunkle Nacht, derer Finsternisse wir aufgesucht haben, um uns unseren Leidenschaften zu überlassen. Die Nacht dieses Lebens ist schon sehr weit vorgerückt und geht zu Ende. Sieh den Tag der Ewigkeit, die nie ein Ende nehmen wird; verlassen wir also die Sünde, die Werke der Finsternisse; ziehen wir an die Waffen des Lichtes und bekleiden wir uns mit guten Werken. Der Herr soll uns eben so untadelhaft in den guten Sitten, als getreu im Glauben, finden. Weg also von uns mit Schwelgereyen und Ausschweifungen, mit lasterhaften Vergnügungen und Unkeuschheit, mit Zank und Neid. Bändigen wir die Unmäßigkeit durch das Fasten, die Sinnlichkeit durch die Abtödtung, den Ehrgeitz und Neid durch die Demuth. Diese Worte des heiligen Paulus, die ehedem auf das Herz des heiligen Augustins so mächtig wirkten und das Werk seiner Bekehrung vollendeten, werden sie denn auf uns keinen Eindruck machen? Ich habe sie gelesen, sagt der heilige Büßer; und es war nicht mehr nöthig weiter zu lesen; sie verbreiteten in meiner Seele ein Licht, das in ihr alle Zweifel zerstreute. Wie? soll man noch im Ernste zwischen Geist und Fleisch hin und her wanken können, wenn man Jesu Christo angehören will? Ein fleischlicher Jünger in den Augen eines Gottes, der Fleisch geworden ist, um für die Empörungen und Ausschweifungen des Fleisches zu büssen, was müßte der seyn? Welch' ein Ungeheuer wäre ein Mensch, der Christ dem Glauben, und Heide den Sitten nach ist? Lasset uns mit unseren Thränen und guten Werken jene Zeit wiederum erkaufen, die wir im Spiele, bey Festlichkeiten, bey unbescheidenen Unterhaltungen, bey unnützen Besuchen, und vielleicht selbst durch

noch

noch sträflichere Handlungen verloren haben. Wenn wir vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden, wird er uns alle unsere Jahre in Erinnerung bringen; alsdann wird es auch nicht mehr in unsrer Macht stehen, das, was sie Mangelhaftes haben, zu verbessern. Wachen wir also auf von unserm tiefen Schlafe und benützen wir die Erinnerung des Apostels. Führen wir zu Gemüthe und bereuen wir von ganzem Herzen unsre Jugend, die wir vielleicht unglücklicher Weise in der Vergessenheit Gottes hingebracht haben. Die lebhafteste Zerknirschung durchdringe uns. Alsdann wird Gott unsere Thränen trocknen und im Innersten des Herzens diese trostreichen Worte des Propheten Joel hören lassen: Ich will euch zurückgeben diese verlornen Jahre, die ihr an den Teufel, an die Welt, an die Sünde schändlich verschwendet habet.

3. Wir sollen bedenken, daß wir am Tage des Evangeliums wandeln, um in das Licht der Herrlichkeit einzugehen. — Werfen wir also itzt, sagt Paulus, die Werke der Finsternisse hinweg; setzen wir ihrer Bosheit die Waffen des Lichtes entgegen; bedenken wir, daß wir beym hellen Tage erscheinen müssen mit Wohlanständigkeit, Sittsamkeit und Ehrbarkeit. Ziehen wir den Herrn Jesum Christum an; machen wir uns seinen Geist, seine Tugenden, seine Grundsätze zu eigen, und hüten wir uns, daß wir die Bedürfnisse unsers Leibes nicht zu einer gar zu unruhigen oder gar zu ernsthaften Beschäftigung erheben. Folgen wir nicht den blinden Begierden des Leibes; lassen wir uns nicht von der Ungestümme seiner Bewegungen dahinreißen; fürchten wir die Begierlichkeiten des Fleisches; und wenn wir ihre Entstehung nicht allemal hindern können, ersticken wir sie wenigstens bey ihrer Geburt; hören wir auf ein Sinnenleben zu führen und leben wir nur das Leben des Glaubens. Setzen wir unseren Tugenden keine Schranken, und auch Gott wird seinen Belohnun-

gen

gen keine setzen. Welch' schönen Anblick biethet der Christ dar, der mit Jesu Christo bekleidet ist und an sich seine Sanftmuth, Demuth, Einfalt, Liebe, Bescheidenheit, Uneigennützigkeit abdrückt! Er zieht auf sich selbst die Augen des Weltlings, der sich nicht erwähren kann, ihn zu bewundern. Herr! weil die Stunde gekommen ist, so erwecke du selbst meine eingeschlafene Seele; laß von nun das Licht deines Gerichtes in meinen Augen glänzen; gieb mir die Waffen der Gerechtigkeit und jene Wachsamkeit, die du von mir forderst; ertheile mir die Gnade, mich mit deinem Geiste zu bekleiden, um eines Tages mit deiner Herrlichkeit bekleidet zu seyn. Amen.

LVI. Betrachtung.

Man soll Andere nicht richten. An die Römer. 14. Hauptst. 1 — 12.

1. Mit dem Schwachgläubigen habet freundlichen Umgang, ohne euch über Meinungen zu zanken.

2. Der Eine glaubt alles essen zu dürfen; der Schwache aber esse Gemüße.

3. Der Essende verachte nicht den Nichtessenden, und der Nichtessende verdamme nicht den Essenden. Denn Gott hat ihn aufgenommen.

4. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht verdammest? Seinem eignen Herrn steht oder fällt er. Er wird aber stehen; denn Gott ist mächtig ihn stehen zu machen.

5. Der Eine unterscheidet zwischen Tag und Tag; der Andre aber hält alle Tage für gleich. Jeder sey der eignen Ueberzeugung voll.

6. Wer den Tag unterscheidet, unterscheidet um des Herrn willen, (und wer den Tag nicht unterscheidet, unterscheidet um des Herrn willen nicht.) Wer ißt, der ißt um des Herrn willen; denn er danket Gott. Und wer nicht ißt, der ißt um des Herrn willen nicht, und danket (gleichfalls) Gott.

7. Auch lebt keiner von uns sich selbst, und keiner stirbt sich selbst.

8. Denn leben wir, so leben

wir

wir dem Herrn; sterben wir; so sterben wir dem Herrn. Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

9. Eben darum ist ja Christus gestorben und auferstanden, damit er über die Todten und über die Lebendigen herrsche.

10. Du aber, was verdammest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhle Christi stehen.

11. Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr, jedes Kniee wird sich vor mir beugen; jede Zunge wird Gott loben. (Is. 45, 23.)

12. So wird nun Jeder aus uns für sich selber Gott Rechenschaft geben.

Erster Punkt.

Allgemeine Grundsätze. 1—9.

1. Erster Grundsatz: Man soll Niemanden richten, weder in wichtigen, noch in geringfügigen Sachen. — Die Pflichten der Liebe betreffend, sagt Paulus, **empfehle ich euch vorzüglich, daß ihr mit dem, der unter euch allenfalls schwach im Glauben ist, schonend umgehet, ihn mit Liebe unterrichtet, anstatt mit ihm zu zanken.** Es ist ja nur um einen schwachgläubigen Menschen zu thun, das heißt um einen Juden, der sich zwar zu dem Christenthume bekehret hat, aber noch immer, entweder aus Unwissenheit oder aus einem veralteten Vorurtheile der Erziehung, des Glaubens ist, daß er zu den gesetzlichen Gebräuchen, zu der Unterscheidung in Speisen und Tagen verpflichtet sey. Anstatt mit ihm in Wortstreite sich einzulassen, wodurch er ja nur erbittert und abgeschreckt würde, unterweiset ihn vielmehr, spricht Paulus, mit liebreicher Sanftmuth, biethet ihm die Hand zur Unterstützung, wie man sie sonst dem biethet, der mit Mühe gehen kann. — O wie viele Seelen würden wir Gott durch die Befolgung dieser Lebensregel gewinnen! Gewiß; die Liebe der ersten Christen, die diesem Grundsatze getreu nachlebten, hat unserm Heilande, Jesu Christo, mehrere Abgötterer gewonnen, als

die

die Beredtsamkeit der Prediger. Der Mensch ist nun einmal schon so beschaffen: er schämt sich, im Wortstreite besiegt zu werden, aber der Sanftmuth und der weisen Schonung nachzugeben rechnet er sichs zur Ehre. Es giebt unter euch deren, die, wie Paulus sagt, alles essen zu dürfen glauben. Wohlan denn! sie sollen also von Dingen, die durch das mosaische Gesetz verbothen sind, Gebrauch machen! Man deutets ihnen zu keiner Sünde. Andere sind dieses Glaubens nicht: gut! so mögen sie enthaltsam seyn und vom Gemüße leben. Nachdem das wahre Osterlamm geschlachtet worden ist, hören die im Gesetze verbothenen Speisen auf, unrein zu seyn. Unterdessen gedultete man es, daß die neubekehrten Juden noch einen Unterschied machten; und der Apostel glaubte, den Verkündern des Evangeliums das Beyspiel einer weisen Nachgiebigkeit geben zu müssen. Wer da, fährt der Apostel fort, gemäß der evangelischen Freyheit, ohne Unterschied von Allem ißt, der verachte denjenigen nicht als schwachen oder zu ängstlichen Menschen, welcher zufolge des mosaischen Gesetzes nicht ißt, außer was dasselbe vorschreibt. Aber auch dieser verdamme den andern nicht, der von allem ißt; denn Gott hat ihn zu seinem Dienste aufgenommen. In Wahrheit, wer bist du, daß du den Diener eines Andern richtest? Er mag fest stehen oder niederfallen; seinem Herrn allein steht es zu ihn zu richten. Und was mich betrifft, so sage ich euch, daß er nicht wird verdammet werden, weil ihn Gott, sein Herr, rechtfertigen wird durch seine Güte und aufrecht erhalten durch seine Allmacht. Was ich euch von den Speisen gesagt habe, das sage ich auch von den Tagen. — Wir sind in unsern Urtheilen, die wir über unsere Brüder fällen, gar oft sehr ungerecht, weil wir sie allemal für sträflicher halten, als sie es wirklich sind. Aber gesetzt auch, daß sie gerade so seyen, wie wir glauben: macht nicht uns selbst

der Stolz, der uns zu ihrer Beurtheilung verleitet, noch weit sträflicher, als sie es sind? Unterdessen ist dennoch nichts gewöhnlicher, als dieses unser unbefugtes, ordnungswidriges Betragen. Dort führt jemand ein gemeines, alltägliches Leben, und beschuldigt diejenigen, welche sich zu einem strengern Wandel bekennen, der Besonderheit, des Stolzes, und der Heucheley. Hier aber macht ein Andrer, bey seiner strengern Lebensart dem gewöhnlichern Lebenswandel den Vorwurf der Lauigkeit und Weichlichkeit. Um euch von aller Beurtheilung des Nächsten abzuhalten, mögen folgende zwey Bemerkungen sehr dienlich seyn: 1) Wer bist du, du, der du Andere richtest? Bist du schon frey genug von eigenen Fehlern, daß du es wagen darfst fremde zu prüfen? 2) Wer ist derjenige, den du beurtheilest? Ein Diener ist er, der aber dir nicht angehört. Er hat keine Verbindlichkeit dir darüber, was er ist, oder über seine Handlungen Red' und Antwort zu geben. Sein Herr, Gott allein ist es, dem er von seinem Betragen Rechenschaft zu geben hat.

2. Zweyter Grundsatz: **Niemand lebt sich selbst und Niemand stirbt sich selbst.** Jeder Christ hat die Verbindlichkeit zur Ehre Gottes, dem er angehört, zu leben und zu sterben. Wir alle stehen zu allen Zeiten unter der Allmacht Gottes und sind geschaffen zu seiner Ehre, weil er allein der höchste Herr und Leiter unsers Schicksales ist. Diese großmüthigen Gesinnungen drückt der Apostel im Namen aller Gläubigen aus; denn er war überzeugt, daß sie im Herzen aller Christen vorfindig seyn und in ihrem Betragen erscheinen sollen. Aber ach! man lebt für die Welt, für sich selbst, für seine Vergnügungen, und oft behält man für dich, o mein Gott! weiter nichts auf, als die letzten Lebensjahre, und schmeichelt sich dabey in deinem Dienste doch noch sterben zu können. Wie? ist es denn zu viel, o mein Erlöser! dir das ganze Leben eines verächtlichen Geschöpfes zu weihen,

hen, dir, der du um dasselbe zu erlösen, das kostbare Leben eines Gottmenschen aufgeopfert hast.

3. Dritter Grundsatz: **Wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn.** Wenn wir leben auf Erden, so genießen wir des Lebens als eines Gutes, das wir von Gott empfangen haben, und wovon wir zu seiner Ehre Gebrauch machen sollen. Wenn wir sterben, so geschieht es, um zu dem Richterstuhle Gottes als Menschen, die über alle ihre Augenblicke verantwortlich sind, vorgefordert zu werden. Wagen wir es also nicht, unsere Brüder zu richten; denn nicht wir sind es, sondern der Herr ist es, auf den sie ihre Handlungen in diesem Leben zu beziehen, und dem sie nach dem Tode die Rechnung abzulegen haben. Wir mögen leben, oder sterben, so sind wir des Herrn, unsers Gottes, und sind des Herrn einzig und allein, weil ja auch er einzig und allein es ist, der über die Lebendigen und Todten mit gleicher Herrschaft regieret: mit einer Herrschaft, die Jesu Christo, als dem einzigen Sohne Gottes, ungezweifelt angehört. Die Fürsten der Erde haben Unterthanen, die sichs zur Ehre rechnen, für sie zu leben und zu sterben: und wie? wir, die wir Jesu Christo alles schuldig sind, die wir ihm aus allen nur möglichen Gründen angehören, die wir alles von ihm erwarten, wir sollen noch Anstand nehmen, alles zu opfern, sobald es seine Ehre gilt?

Zweyter Punkt.

Gründe, Andere nicht zu richten, von Seiten des Nächsten hergenommen. 10.

1. Der, den du richtest, ist dir nicht bekannt genug. — Du lieseſt nicht in seinem Herzen, nicht in seinem Gewissen: entschuldige ihn also in Hinsicht auf die Geradheit seiner Absichten. Wir besitzen nicht die gehörige Wissenschaft um recht zu beurtheilen; wir kennen weder den Geist noch die Absichten unserer Brüder. Daher

kommt es, daß wir oft denjenigen, der vor Gott gerecht ist, als schuldig verdammen. Wie viele Handlungen werden der Gegenstand unsers Tadels, die doch in der That selber keinen andern Beweggrund und keinen andern Endzweck hatten, als die Ehre Gottes zu befördern? Nun aber, weil es uns an Einsicht fehlt, um das Herz und die Absicht unserer Brüder zu beurtheilen, müssen wir uns schon hüten das zu verdammen, was uns böse zu seyn scheint, und was durch reine, auch hellere Ansichten, als die unsrigen sind, könnte geleitet worden seyn. Wenn übrigens diese Menschen tugendhaft sind, und sonst ihr anders Betragen den Anschein giebt, daß sie Gott zu seinem Dienste aufgenommen hat; so wollen wir ja niemals jene Seelen als unheilig oder strafwürdig ansehen, die der Herr gereiniget, denen er seinen Geist, wie uns, und vielleicht mit größerm Ueberflusse mitgetheilet hat. Entschuldigen wir also allezeit diejenigen, die die Absicht rechtfertigen kann.

2. Der, den ihr richtet, steht nicht unter eurer Gerichtsbarkeit. — Es giebt einen Herrn, dem es zusteht, ihn loszusprechen oder zu verdammen, und der auch ihn zweifelsohne lossspricht, weil er sein Herz sieht. Ach! warum sieht er nicht auch in euerm Herzen jene Reinheit der Absicht, wodurch ihm alles das, was ihr seyd und was ihr thut, angenehm und wohlgefällig wird! Gott betrachtet bey der Handlung vorzüglich das Herz, das die Quelle ist, woraus sie entspringt. So weiß er Dank für das, was man um seinetwillen thut, wenn man bey einem geraden Herzen auch sogar falschen Einsichten folgt. Die reine Absicht, die man sich sonst vorsteckt, kann nicht ohne Belohnung bleiben: sie allein macht das Verdienst aus und ist gleichsam die Seele der guten Handlung. Lernen wir also daraus, alles Urtheil Gott zu überlassen, der allein Geist und Herz kennet, und der folglich auch allein im Stande ist, ein gewisses Urtheil zu fällen. Unser eignes Urtheil ist beleidigend für Gott, weil

weil wir in seine Rechte eingreifen. Aber leider! wir sind nicht zufrieden unsern Nächsten, der doch über sein Betragen Niemanden, als Gott, Rechenschaft schuldig ist, zu richten, zu oft wagen wir es sogar unsern Herren selbst zu richten, und treiben unsre Bosheit so weit, daß wir nicht einmal diejenigen verschonen, die uns ihres Karakters und ihrer Würde wegen noch weit ehrwürdiger und heiliger seyn sollten.

3. Der, den ihr richtet, ist euer Bruder; er hat das Recht von euch zu erwarten Freundschaft, Nachsicht, Schätzung, und nicht Verachtung eines Fremdlings, noch Strenge eines Richters. — Sage mir, setzt der Apostel hinzu, aus welchem Grunde richtest du deinen Bruder? Mit welchem Rechte verachtest du ihn? Wir alle werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, unsers Herrn, erscheinen, und daselbst nach gleichen Rechten gerichtet werden. Warum also greifst du in seine Rechte ein? Warum kommst du seinen Urtheilsprüchen und seiner Entscheidung zuvor? Der Nächste **ist dein Bruder**: welche Macht hast du ihn zu richten? Warum beurtheilest du ihn mit so vieler Strenge? Und was ihm noch empfindlicher fallen muß, **warum verachtest du ihn?** Ach! wenn wir an das letzte Gericht und an die furchtbare Rechenschaft, die wir damals werden abzulegen haben, denken wollen: so soll es uns nicht einfallen Andere zu richten, oder wir haben uns nicht zu fürchten selbst gerichtet zu werden. Jesus Christus wird uns richten: richten wir also Niemanden; dieses ist das einzige Mittel Gnade zu finden vor dem Richterstuhle desjenigen, der gesagt hat: **Verdammet nicht, damit ihr nicht verdammet werdet.**

Dritter Punkt.

Gründe Andere nicht zu richten von Seiten Gottes hergenommen. 11 — 12.

1. Jesus Christus hat das Recht uns zu richten. — Welche Beleidigung, ihm jenen ehrenvollen Vorzug zu rauben, den er sich um den Preis seines Blutes erkaufet hat! Jesus Christus ist aus keiner andern Ursache unser Richter, als weil er unser Herr ist. Derjenige, der richtet, raubt ihm nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus, das Siegeszeichen, das er sich verdienet hat. Diese Herrschaft, und das Recht zu richten, sagt Paulus, hat sich unser göttliche Erlöser durch seine Leiden und durch seinen Tod erworben, um es nach seiner glorreichen Auferstehung ungehindert auszuüben. Eben darum ist ja Christus am Kreuze gestorben und wiederum auferstanden von den Todten, damit er über die Todten und über die Lebendigen herrsche. Die Herrschaft der Fürsten auf Erden erstreckt sich nur über die Lebendigen. Strafen sie einen Verbrecher mit dem Tode, so ist er eben dadurch ihrer Macht entzogen; und opfert ihnen ein treuer Unterthan sein Leben, so sind sie auch eben dadurch außer Stand gesetzt, ihn zu belohnen. Nur du, o Herr! herrschest eben so über die Todten, wie über die Lebendigen; denn deine Herrschaft wird kein Ende nehmen. Dir, o Jesu! gehören wir schon nach dem Gesetze der Natur an: du hast auch gewollt, daß wir dir auch noch nach den Gesetzen des Kaufes und der Eroberung angehören. Aber diese Herrschaft über uns hast du um den Preis deines Blutes nur darum dir erworben, damit du uns desto mehr verbinden mögest, aus Wahl und Liebe dein zu seyn. Nach solchen Grundsätzen, die die Rechte Gottes und Jesu Christi, seines einzigen Sohnes, begründen, sollten wir nicht an uns selber jene Verwegenheit und Kühnheit verdammen, womit wir uns in unseren Urtheilen

len eine Macht anmaaßen, die nur der Gottheit eigen ist?

2. Jesus Christus wird uns alle zugleich, mitsammen richten: welche Beschämung, alsdann so verächtlich zu scheinen, nachdem man zuvor die Anderen so sehr verachtet hatte; zu erscheinen in so einer Blindheit und Nachsicht gegen euch selber, gegen euch, die ihr gegen Andere so hellsehend, so streng waret. — Erinneret euch, sagt Paulus, daß geschrieben steht: Ich bin der Herr; vor mir wird sich jedes Knie beugen. Jedes Volk wird es erkennen und jede Zunge bekennen, daß ich der wahre Gott bin, der höchste Herr und der einzige Richter der Menschen. Diesen Ausspruch wirst du, o mein Gott, wahr machen am Ende der Zeiten, an jenem herrlichen Tage, wo du deine Feinde unter deine Füße legen und sie zwingen wirst deiner Allmacht zu huldigen. Alsdann, wann du alle Weisheit beschämest und alle Größe vernichtest, wie weis und mächtig wirst du ihnen erscheinen? Was ihre Verzweiflung nur desto größer machen wird, ist dieß, daß du ihnen selbst in ihren schrecklichsten Strafgerichten gerecht erscheinen wirst! Ein Beweis, dessen sich hier Paulus bedient, um den Glauben an ein allgemeines Weltgericht zu begründen, ist dieser, daß Jesus Christus im Angesichte der Welt für jene Beleidigungen, die er von seinen Feinden erhalten hat, und daß seine Diener für alle jene freventlichen und ungünstigen Urtheile, die man über ihre Tugend gefället hat, gerächet werden müssen. Verlieren wir diese Wahrheit nie aus dem Gesichte.

3. Jesus Christus wird dann, wann er uns richtet, Niemanden, außer einen Jeden von uns selbst, zur Rechenschaft ziehen: welche Thorheit, uns nur mit dem Betragen der Anderen zu beschäftigen und die Sorge für das unsrige zu verwahrlosen! — So wird jeder aus uns, sagt Paulus, Jesu Christo unserm Gott und Herrn Rechenschaft geben. Aber diese Rechenschaft

wird ein Jeder nur für sich geben. Ueberlassen wir also den Anderen die Sorge für sich selber und denken wir an uns. O ihr, die ihr nur über euere Handlungen werdet zu Rede gestellet werden, warum merket ihr doch immer nur auf die Schritte euerer Brüder! Was würdet ihr denken von einem Verbrecher, der gerade zur Zeit, als er in Bereitschaft steht vor einem furchtbaren Richter zu erscheinen, sich einzig und allein mit den Lastern derjenigen beschäftigen würde, die mit ihm in Eisen und Banden sich befänden? Hast du nicht eigne Fehler genug, die du dir vorwerfen kannst, ohne die Liebe gegen deinen Nächsten zu verletzen, der sonst das Recht haben wird sich über dich vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu beklagen? O fürchterlicher Richterstuhl, dem Keiner aus uns entgehen kann, wo wir alle ohne Ausnahme und ohne Unterschied erscheinen werden! O schreckliche Untersuchung, wo nichts wird vergessen, und selbst das aufgedecket werden, was wir an uns nicht einmal wahrnehmen! O entsetzliches Gericht, wo kein Schutz den Verbrecher retten kann, wo keine Buße mehr gilt um Gnade zu erhalten, wo eine große Anzahl von Handlungen, die uns unschuldig zu seyn schienen, eine große Anzahl von vergessenen Fehlern, eine große Anzahl von Unterlassungen, die man für so verzeihlich hielt, ohne Barmherzigkeit verdammet und mit Strenge gezüchtigt werden wird! O ihr, die ihr Andere verachtet und richtet, fürchtet euch, dereinst auch verachtet und gerichtet zu werden! Es giebt, sagt der heilige Jakob, nur einen einzigen Gesetzgeber und Richter, der die Menschen zu Grunde richten oder befreyen kann. Und wir, wir, die wir mit Schwachheiten und Gebrächlichkeiten der menschlichen Natur umgeben, über unsern eignen Zustand, über unser eignes Schicksal ungewiß sind, erfrechen uns doch jene zu richten, die vielleicht an jenem letzten Tage unsere Richter seyn werden! Ach! wenn ich nicht einmal im Stande bin, mich selbst zu richten und über mein Schicksal

sal zu entscheiden: um wie vielmehr ist es mir verbothen meine Brüder zu richten! Gott allein gehört es an, uns alle zu richten. Urtheilet also, sagt Paulus, nicht vor der Zeit; sondern wartet auf die Ankunft desjenigen, der alles das, was mit Finsternissen bedecket ist, an das helle Tages-Licht hervorziehen und die geheimsten Absichten des Herzens aufdecken wird. Anstatt also fremdes Betragen zu untersuchen und zu tadeln, wollen wir uns Mühe geben, das unsrige zu ordnen. Jeder aus uns wird Gott für sich selber Rechenschaft geben. Nicht darum werden wir für gerecht gesprochen werden, weil Andere weniger erleuchtet oder weniger getreu, als wir, gewesen waren, sondern darum, weil wir Demuth, Wachsamkeit und jene Liebe, die keinen Diener Gottes weder richtet, noch verachtet, im vollen Maaße geübet hatten. O Herr! verleih mir die Gnade, daß ich meinen Nächsten nicht richte, aus Furcht jene, die dir dienen, ungerechter Weise zu verdammen, selbst aber an dem großen Tage deiner schreckvollen Gerichte für meine eigne Person gerechter Weise verdammet zu werden. Amen.

LVII. Betrachtung.

Man soll Niemanden Aergerniß geben. An die Römer. 14. Hauptst. 13 — 23.

13. Wohlan denn! lasset uns nicht mehr einander verdammen. Sondern vielmehr entschließet euch dazu, daß ihr euern Bruder weder zum Falle noch zum Straucheln verleitet.

14. Ich weiß es und bin durch den Herrn Jesus überzeugt, daß an sich nichts unrein ist, sondern daß es nur dem unrein ist, der es für unrein hält.

15. Wenn aber dein Bruder wegen einer Speise gekränket wird: so wandelst du schon nicht mehr nach der Liebe. Stürze doch nicht um einer

Speise willen den ins Verderben, für welchen Christus gestorben ist.

16. Unser Gut werde keiner Lästerung preis gegeben.

17. Denn das Reich Gottes beruht nicht auf dem Essen und Trinken, sondern auf der Gerechtigkeit und auf dem Frieden, und auf der Freude im heiligen Geiste.

18. Wer nämlich dadurch Christo dienet, hat Gottes Wohlgefallen und der Menschen Beyfall.

19. Lasset uns also dem nachstreben, was den Frieden befördert, und darauf halten, was zur gegenseitigen Erbauung ist.

20. Zerstöret doch nicht um einer Speise willen Gottes Werk. Zwar ist alles rein: aber für den Menschen, der zum Aergernisse ißt, ist es Sünde.

21. Besser ist es, kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken und nichts zu thun, woran dein Bruder sich stößt, strauchelt oder geschwächet wird.

22. Du hast Ueberzeugung? Hab sie, für dich, vor Gott. Glücklich jener, der sich zu dem, was er für gut (an sich) hält, noch nicht berechtigt glaubt.

23. Wer aber einen Unterschied annimmt, der ist strafwürdig, weil er nicht nach der Ueberzeugung handelt. Denn alles, was nicht nach Ueberzeugung geschieht, ist Sünde.

Erster Punkt.

Allgemeine Grundsätze. 13. 16. 17. 23.

1. Erster Grundsatz: Man soll Niemanden Aergerniß geben, weder in großen noch kleinen Sachen. — **Es sey unter euch**, sagt der Apostel, **keine Rede mehr von ungerechten**, übereilten, freventlichen in die Rechte Gottes und in die von Gott dem Vater an seinen einzigen Sohn Jesum Christum übertragene Richtergewalt eingreifenden **Urtheilen.** Dieser Gott, unser Erlöser, wird uns richten, um die ungerechten Aussprüche, die wir werden gefället haben, zu vernichten, und ein jeder wird für sich selber Rechenschaft geben. Dieß sind Wahrheiten, die uns der Glaube lehrt und die der Apostel entwickelte um uns den Schluß machen zu lassen: **Richten wir also einander nicht.** Setzen wir noch

das

das hinzu, was uns die Vernunft für Aufschlüsse giebt über die Leidenschaft, die unsere Urtheile verderbt, über die Voreingenommenheit, die sich in denselben übereilt, über die Bosheit, die sie fällt, und wir werden wiederum daraus den Schluß ziehen: **Richten wir also einander nicht. Das einzige Urtheil, das euch verstattet** und dessen Fällung für euch von Wichtigkeit ist, **besteht darinn, daß ihr eueren Brüdern niemals den mindesten Anlaß zum Falle noch zum Aergerniß geben dürfet;** denn wenn er schwach ist, so brauchte es mehr nicht, um ihn zur Verläugnung des Glaubens, den er angenommen hat, zu bringen. Es ist noch nicht genug, daß ihr von eueren Brüdern nicht schlecht urtheilet; es ist sogar Pflicht sie zu erbauen und ihnen keinen Anlaß zu geben, daß sie von euch schlecht urtheilen. Es ist nicht genug, ihre Fehler nicht zu bemerken; es ist sogar Pflicht, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß sie dieselben nicht begehen. **Was mich betrifft,** setzt Paulus bey, **so weiß ichs und bin durch die Lehre Jesu Christi vollkommen überzeugt, daß keine Speise an sich unrein oder beflecket ist,** und daß es folglich frey stehe alles zu essen: **unterdessen ist eine Speise unrein für den, der sie unrein zu seyn glaubt;** sie ist unrein, nicht nach der Wahrheit, sondern nach seinem Irrthume oder nach seiner Unwissenheit, der zufolge er sich ein falsches Gewissen bildet, und sich für verpflichtet hält demselben in der Ausübung zu folgen; man muß daher vor so einem Menschen die evangelische Freyheit mit Vorsicht gebrauchen. Vor allem **hütet euch,** fährt Paulus fort, daß ihr durch euere Streitigkeiten über das, was man essen darf und nicht darf, **den Feinden der Kirche keine Gelegenheit gebet, Lästerungen wider die Religion auszustossen.** — Bedienen wir uns der Freyheit, die uns das Gesetz der Gnade verschaffet hat, mit dankbarer Erkenntlichkeit; indem wir die gesetzliche Unreinigkeit der Spei-

sen aufheben: aber treiben wir die Undankbarkeit nicht bis dahin, daß wir diese Freyheit zum Nachtheile der weisen und gerechten Gesetze der Kirche mißbrauchen. Fürchten wir uns, Ursache an dem Untergange unserer Brüder zu werden, und lernen wir eben darum, mit welcher Liebe wir mit ihrer Schwachheit Mitleiden und Nachsicht haben sollen. Seyn wir dießfalls auf unsrer Hut: die Liebe ist eine eben so zarte, als köstliche, Tugend; man schlägt ihr beynahe niemals leichte Wunden; das geringste Aergerniß, das ihr gebet, kann Ursache an dem Untergange euers Bruders und von euch selber werden. Saget doch nicht, daß euch das Gesetz euch das zu thun erlaube, wodurch man geärgert wird; die Liebe, welche die sicherste Auslegerinn des Gesetzes ist, verbiethet es euch.

2. Zweyter Grundsatz: **das Reich Gottes beruht nicht auf dem Essen und Trinken, sondern auf der Gerechtigkeit, auf dem Frieden und auf der Freude, die der heilige Geist denen verleiht,** die sich in Acht nehmen, keinem Menschen, wer er auch immer sey, Aergerniß zu geben. Die Heiden, um ihre Laster zu heiligen, haben sich Gottheiten gemacht, deren Seligkeit in den Vergnügungen der Sinne bestand. Aber die Ausübung des Evangeliums, das unserm Gott die Herrschaft in den Herzen einräumt, besteht nicht in der unruhigen Wahl oder in dem übertriebenen Gebrauche des, was wir essen und trinken. Das Reich Gottes ist ganz geistig: es besteht in der Gerechtigkeit, wodurch es errichtet, in dem Frieden, wodurch es erhalten, in der Freude des heiligen Geistes, wodurch es versüsset wird. Freylich besteht die christliche Religion eben nicht in äußeren Uebungen, wodurch sich Eitelkeit und Selbsttäuschung gar leicht einschleichen können: aber hüten wir uns doch uns von jenen heiligen Gebräuchen zu entfernen, die der Frömmigkeit Nahrung sind, und in welchen der eifrige Geist neue Erstarkung findet.

3. Drit-

3. Dritter Grundsatz; Was wider das Gewissen läuft, ist Sünde. Derjenige, sagt Paulus, der eine Speise von der andern unterscheidet, und doch ißt, ist strafwürdig, weil er sich nicht nach seiner Ueberzeugung richtet. Und alles das, was man nicht nach seiner Ueberzeugung thut, ist Sünde. Wer zweifelt, ob etwas erlaubt sey oder nicht, und in diesem Zustande des Zweifels die Handlnng nicht unterläßt; zum Beyspiel wer in Absicht auf die Speisen in Ungewißheit steht, und dann doch von denjenigen ißt, die er für verbothen hält, der macht sich der Sünde schuldig; er ist schon durch seine Sünde verurtheilt, weil er nicht nach einer Ueberzeugung handelt, die ihm für die Güte der Handlung hinlängliche Bürgschaft leistet. Nun so eine Ungewißheit ist allemal beydes, die Ursache unsrer Unruhe und unsrer Sünde; denn vor Gott gilt diese allgemeine Regel, daß man sündige, so oft man sich zu einer Handlung bestimmt entweder gegen die Einsichten seines Gewissens oder nach dem zweydeutigen Schimmer eines ungewissen, oder übel entscheidenden Gewissens. Die Entscheidung eines geraden Gewissens, das man redlich berathet, ist gemeiniglich sicher. Aber wie kann man sich seiner Geradheit versichern? Durch das innerste Zeugniß, das es uns hievon giegt. Denn das gerade Gewissen ist wie eine Fackel, die Gott in unsrer Seele angezündet hat, um uns auf dem Wege des Heils zu leiten. Dieß ist ein lebendiges Gesetz, das wir allezeit fragen müssen; eine innere Stimme, die uns lossprícht oder verdammt, die uns beruhigt oder erschreckt. Nun verbiethet aber die christliche Klugheit, jemals zu handeln, bevor wir nicht unsern Zweifel gelöset und unsere Unruhen gestillet haben.

Zweyter Punkt.

Gründe Niemanden zu ärgern, die aus der Liebe fließen. 15. 16. 17.

1. Du beleidigest und betrübest deinen Bruder; denn wenn dieser dein schwacher Bruder, sagt Paulus, der, obgleich irrigen, Meinung ist, daß eine Speise unrein sey, und wenn du nichts desto weniger vor ihm davon issest, und eben dadurch ihm ein Leid zufügest oder eine Betrübniß verursachest: alsdann sündigest du wieder die brüderliche Liebe. Wie? du erkennest es, daß du, durch den Genuß einer gewissen Speise in Gegenwart deines Bruders, denselben beunruhigest, daß du ihn ärgerst, daß du ihn betrübest: und dennoch sollst du dich entschließen können, diesen Genuß dir nicht zu versagen? Wenn du fähig bist, so zu handeln, was anders kann ich dir sagen, als daß du dich nicht auf dem Wege des Heils befindest, weil du in deinem Herzen die Gesinnungen der Liebe nicht trägst? Es ist nicht genug für uns, nichts zu thun, was nicht an sich erlaubt ist und von uns als solches betrachtet wird; es bindet uns noch diese andre Pflicht, daß wir uns mit so einer Behutsamkeit betragen, die für keinen unserer Brüder anstössig ist. Diese Verbindlichkeit kann zwar engend seyn: aber sie ist nothwendig und wird ihr Peinliches verlieren, sobald wir von Liebe beseelt seyn werden. Brauchen nicht sonst die Menschen diese Behutsamkeit, um ja nur nicht diejenigen zu beleidigen, von denen ihr Glück abhängt? Und wir selbst treiben wir nicht gerade diese ganz menschliche Gefälligkeit bisweilen etwas zu weit? Warum doch wollen wir nicht aus Religionstrieb das thun, was man in der Welt thut und wir selbst schon zu oft gethan — aus Eigennutz? Beobachtet man nicht die nothwendige Behutsamkeit im Umgange mit den Kranken, um ihnen auf keine Weise lästig zu fallen? Wenn nun unser Bruder krank ist aus

Schwach-

Schwachheit seines Glaubens und wir Liebe zu seiner Seele tragen: so lasset uns auf der Hut seyn und sorgfältig ausweichen, um ihm keine Veranlassung zum Aergerniſſe zu werden.

2. Du richtest eine oder vielleicht mehrere Personen zu Grunde. — Welcher Vorwurf für dich, sagt der Apostel, und welcher Gegenstand der Verdammung, wenn du die Freyheit des Evangeliums zu weit treibest, und auf deine Schritte zu wenig achtest, so daß dein Betragen oder vielmehr diese evangelische Freyheit von Unwissenden gelästert und schwachen Seelen schädlich werde? Welches Unglück, wenn dieser, der mit dir durch den Glauben vereiniget, und vermittelst des Glaubens ein Glied Jesu Christi ist, bey dieser Gelegenheit sich von Jesu Christo und von dir entfernen sollte, um sich in seine alten Irrthümer wieder zurückzusenken! Um die ganze Bosheit der Aergerniß-Sünde zu fassen, ist es vonnöthen zu wissen die Würde der Seele, die durch das Aergerniß zu Grunde gerichtet, und den Werth des Blutes eines Gottes, das unnütz gemacht wird; denn ein Aergerniß-Sünder ist das Werkzeug des Teufels um die Menschen zu verführen; er zerstöret, so viel nur an ihm ist, die Gnade der Erlösung. Unterdessen so greulich auch immer die Aergerniß-Sünde seyn mag, wie Wenige haben davon einen richtigen Begriff! Sie zieht allen Fluch des Himmels herab; kann kaum durch die allerstrengste Buße wieder gut gemacht werden; und nichts desto weniger giebt es keine gewöhnlichere Sünde; wenige Menschen sind davon ausgenommeu: überall sieht man nichts, als Aergernisse. Die Gespräche verbreiten sie, die Grundsätze bringen sie in Ansehen, die Zusammenkünfte versammeln sie um sich her, die Bücher lehren sie, die Schauspiele flüstern sie ein, die Mode verschafft ihnen Kredit, die Gewohnheit hält sie fest, der Reichthum nähret sie, die Größe adelt sie, das Glück belohnt sie, die Schmeicheley macht sie kühn, der Eigennutz reitzt

sie,

sie, die Gefälligkeit entschuldigt sie, das Beyspiel giebt ihnen Ueberzeugungskraft, die Frömmigkeit selbst scheut und duldet sie; alle Künste, alle Talente erschöpfen sich um ihre Herrschaft zu vergrößern und zu verewigen; die Malerey leiht ihnen ihre Farben, die Dichtkunst ihre Reitze, die Musik ihren Wohlklang, der schöne Geist seine scherzhafte Laune, und vor allem die Philosophie ihre Forschungen um sie von Unruhe und Gewissensbissen frey zu machen. Was aber das Uebel vollendet, ist dieß, daß mitten unter so vielen Aergernissen Niemand den Namen und den Karakter derselben trägt, Niemand darüber staunet und sich befremdet.

3. Du richtest eine Seele zu Grunde, für die Jesus Christus gestorben ist. — Ach! mein Bruder! hüte dich, sagt Paulus, doch recht wohl, aus lauter Hartnäckigkeit auf dem Genusse deiner Rechte bestehen zu wollen, und um einer schlechten Speise willen einen Menschen ins Verderben zu stürzen, für den Jesus Christus gestorben ist. Der Herr ist gestorben für seine Knechte, ein Gott für seine Feinde: und du, elender Sterblicher! willst dich weigern dir ein kleines Vergnügen zu versagen, um deinen Bruder zu erretten? Schätzest du also den Werth des Blutes, womit er erkaufet wurde, so gering? Konnte uns der heilige Paulus noch mit größerm Schrecken erfüllen, wenn wir die Liebe durch das Aergerniß verletzen? Wie! der Heiland der Welt hat sein Leben gegeben um die Gnade des Heils unserm Bruder eben so, wie uns, mitzutheilen: und wir, um ihn nicht um den Verlurst dieser Gnade zu bringen, wollen uns nicht einmal zu einer Behutsamkeit entschließen, die uns einengend zu seyn scheint? Jesus Christus hat alles sein Blut für die Heiligung jener Seele vergossen, die du zu ärgern im Begriffe stehst? und du willst nicht einmal dem Geringfügigsten deiner Rechte, nicht einmal dem unbedeutendsten Vergnügen entsagen? Ach! wenn wir den zu Grunde richten, welchen

Jesus Christus von der Sünde und Hölle erlöset hat, wenn wir ihn verdammen, zur Zeit da wir bereit seyn sollten, unser Leben für sein Heil zu geben: was anders können wir erwarten, als ein schreckliches Gericht von Seiten Gottes, dessen Feinde wir dadurch werden, daß wir, so viel an uns ist, die Früchte seines Todes vernichten? O mein Gott! noch niemals habe ich über Wahrheiten von so großer Wichtigkeit ernstliche Betrachtungen angestellt. Von nun an will ich mich damit ohne Ermüdung beschäftigen. Verleih mir die Gnade, daß ich dich liebe und daß ich meine Brüder liebe, wie es meine Pflicht fordert. Alsdann werde ich von allem dem Schrecken durchdrungen seyn, den das geringste Aergerniß verdient und einflößt.

Dritter Punkt.

Gründe Niemanden zu ärgern, die aus der Handlung des Menschen schließen. 20 — 22.

1. Sie mißfällt Gott, weil sie das Werk seiner Gnade zerstört. — Hütet euch, fährt Paulus fort, um einer so schlechten und gleichgültigen Sache willen, als da ist die Wahl und Verschiedenheit deß, was wir essen, das Gebäude Gottes bey euerm Bruder, in welchem Jesus Christus durch den Glauben wohnet, zu zerstören. Ich weiß es wohl, setzt Paulus bey, und habe es auch schon gesagt: Es ist keine Speise an sich unrein; im Gegentheile sind sie alle rein vermöge ihrer Natur; dieß weiß ich so gut, als ihr: aber ich weiß noch etwas mehr, nämlich: von allen Gattungen Speisen, ohne Auswahl und ohne alle Rücksicht, auf Gefahr nur einen Einzigen euerer Brüder zu ärgern, Gebrauch machen, das ist vor dem Gerichte Gottes eine sehr große Sünde. Eine Speise essen, oder sie stehen lassen, Wein trinken oder davon sich enthalten, gewissen Gebräuchen sich unterzie-

hen, oder dieselben vorübergehen, das sind an sich gleichgültige Dinge: aber das, was man nicht so betrachten darf, was gut ist, und zur Verhaltungsregel dienen soll, besteht darinn, daß man sich selbst in gewissen Umständen und nöthigen Falles verurtheile, keine Speisen zu essen, keinen Wein zu trinken, sich in tausend anderen Vorfällen zu beschränken, sobald wir voraussehen, daß Einer unserer Brüder könnte verletzet, geärgert, oder in seinem Glauben beunruhiget werden, durch jene Freyheit, derer wir uns in seiner Gegenwart bedienen würden. Alles muß der Liebe weichen; nicht nur von verbothenen, sondern selbst von erlaubten Dingen muß man sich enthalten, wenn es die Liebe des Nächsten erheischt.

2. Sie mißfällt den Menschen, die sich daran stossen. — Derjenige, sagt Paulus, der Jesu Christo getreu dienet, gefällt Gott und den Menschen. Von der Freygebigkeit Gottes, der mit seinem Dienste zufrieden ist, empfängt er Gnade und Heil; von der Gerechtigkeit der Menschen oder von seinem achtsamen Betragen ärntet er billige Lobsprüche. Suchen wir also das, was zum Frieden beyträgt; ziehen wir hervor, nicht so fast, was glänzt, als was erbaut; stören wir nicht die Ruhe unsrer Brüder, und verwunden wir nicht, unter dem Vorwande unserer Rechte, ihr Gewissen. Aber soll man niemals was thun dürfen, wovon irgend jemand Anlaß zum Aergerniß nehmen mag? Wäre dieß, so müßte man sich alles dessen enthalten, was das heiligste und nothwendigste ist, weil es immer Menschen giebt, die unglücklich genug sind, um sich zu ärgern. Paulus beantwortet diese Schwürigkeit auf eine fetne Art, indem er sagt, daß man nichts thun dürfe, was Schwachen zum Aergernisse sey. Nun diese Schwachen nenne ich jene Menschen, die gar zu wenig erleuchtet oder zwar zur Tugend geneigt sind, aber das Unglück haben, zu skrupelhaft zu seyn.

Fürch-

Fürchtet man also, ihnen anstössig zu werden, so versagt man sich das, was sonst erlaubt ist, oder hütet sich wenigstens es in ihrer Gegenwart zu thun: was aber wesentlich und befohlen ist, das thun sie entweder selbst mit uns, oder, wenn sie es noch nicht thun, heißen sie es gut, oder sind wenigstens aufgelegt es gutzuheißen, sobald man sie unterrichtet. Uebrigens fürchten wir uns nur nicht, jenen Menschen zu mißfallen, die sich daran, daß man Gott gehorsamet, boshaft ärgern; ihr Haß wird uns zum Ruhme und ihre Verfolgung, wenn wir sie im Glauben aushalten, zum Heile seyn. Seyn wir doch nicht bekümmert, ihnen zu gefallen; denn dieß wäre nicht möglich, ohne Gott ungehorsam zu werden. Paulus fürchtete sich nicht den falschen Aposteln zu mißfallen, aber er fürchtete und wir müssen mit ihm fürchten, die Schwachen zu ärgern, und so ihren ewigen Untergang zu veranlassen.

3. Sie mißfällt selbst dem Menschen, der sie thut, und sich verdammet, wenn er sie thut. — Du, sagt Paulus, der du vollkommenen Unterricht hast, du glaubst, daß dir keine Speise verbothen ist; du weißt, daß das Gesetz Jesu Christi dir jene Freyheit zurückgegeben hat, die dir durch das Gesetz des Moyses war genommen worden. Ich bin eben gar nicht gesinnt, dich in deiner Meinung zu beunruhigen; sie ist vernünftig und billig: aber begnüge dich, so von Gott zu denken und behalt deine Ueberzeugung für dich; lebe nach deiner Freyheit, die du dir gestattet zu seyn glaubest, aber nur dann, wann du Niemanden zum Zeugen hast außer den Herrn und gleichgesinnte Brüder. In diesem Falle handelst du nach dem Gewissen. Du hast dann weder Zweifel, noch Furcht; Gott ist mit deiner Handlung zufrieden und du bist Niemanden zum Anstosse gewesen. Du bist glücklich; denn das Glück eines treuen Menschen besteht darinn, daß man nicht genöthiget werde selbst das zu verdammen, was man sich erlaubt, und die Vorwürfe

eines unruhigen oder verachteten Gewissens auszuhalten. In der That selig ist derjenige, der bey seiner Handlung, zu der er sich bestimmt, nicht wider das Gewissen, d. h. nicht handelt im Zweifel, ob das, was er thun will, bös oder gut sey. In solchen Umständen handeln, heißt sich selbst verdammen, weil man sich der Gefahr Böses zu thun aussetzet.

Ertheile mir die Gnade, o Gott! getreulich jenem Lichte zu folgen, das du mir durch deinen Apostel aufgestecket hast, und das allein mich dann sicher lehrt, im Zweifel zu handeln. Erfülle mich mit Liebe und Demuth. Die Liebe wird mich hindern andere zu richten, noch mehr, sie zu ärgern; die Demuth wird machen, daß ich mich selbst richte, um nicht vor deinem Richterstuhle verdammt zu werden. Amen!

LVIII. Betrachtung.

Von einigen sonderheitlichen Tugenden. An die Römer. 15. Hauptst. 1 — 14.

1. Wir Stärkere sollen die Gebrächen der Schwachen ertragen, und nicht an uns selbst Wohlgefallen haben.

2. Denn gegen den Nächsten sey jeder von euch gefällig zum Guten und zur Erbauung.

3. Auch Christus hatte ja nicht an sich selber Wohlgefallen, sondern wie geschrieben steht: (Ps. 68, 16.) Die Schmähungen derer, die dich schmähen, fielen auf mich.

4. Denn alles, was geschrieben ist, das ist zu unsrer Belehrung geschrieben, damit wir aus den göttlichen Schriften Geduld und Trost und weiterhin Hoffnung schöpfen.

5. Der Gott der Geduld und des Trostes verleihe euch untereinander einerley Gesinnungen nach Jesu Christo,

6. Damit ihr einmüthig und einstimmig Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset.

7. Daher begegnet einander

der

der liebreich, so wie sich auch Christus zur Ehre Gottes Euer liebreich angenommen hat.

8. Damit aber will ich sagen, daß Jesus Christus ein Diener (des Evangeliums) gewesen sey für die Juden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, damit die den Vätern gegebenen Verheißungen bestättiget würden;

9. Für die Heyden aber um der Barmherzigkeit (Gottes) willen, damit sie dafür Gott preisen, wie geschrieben steht: (Ps. 17, 50.) Darum will ich dich unter den Heyden loben und singen deinem Namen.

10. Und wiederum sagt die Schrift: (5 B. Moys. 32, 43.) Erfreuet euch, ihr Heyden! mit seinem Volke.

11. Und anderswo: (Ps. 116, 1.) Lobet den Herrn, alle Heyden, und preiset ihn, alle Völker.

12. Ferner spricht Isaias: (Isai. 11, 10.) Der Stam Jesse wird es seyn, aus dem der Herrscher über die Heyden entstehen wird; auf ihn werden die Heyden hoffen.

13. Der Gott der Hoffnung erfülle euch bey euerm Glauben mit Freude und Friede, damit ihr an Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes überreich werdet.

14. Zwar bin auch ich selbst, meine Brüder! von euch überzeugt, daß auch ihr voll Liebe seyd und alle Einsicht im Ueberflusse besitzet, um euch gegenseitig belehren zu können.

Erster Punkt.

Von der Geduld in Uebertragung der Fehler des Nächsten. 1 — 7.

1. Die Quelle dieser Geduld ist die Abtödtung, die Vorschrift, der Geist und das Beyspiel Jesu Christi. — Nicht nur allein vor dem Aergernißgeben müssen wir uns in Acht nehmen, sondern wir, die wir die Stärkeren sind, sollen auch die Schwachen ertragen. Wir, die wir eine größere Glaubensgabe und ausgebreitetere Einsichten empfangen haben, sollen leiden mit Geduld, und mit schonender Weisheit behandeln die Schwachheiten unsrer Brüder, und nicht an uns selbst Wohlgefallen haben um unsrer

Wissenschaft oder Tugend willen. Verlangen wir nur nicht die Vollkommenheit des Nächsten auf Kosten der Liebe. Ein Mensch, der nur das gutheißen will, was ihm gefällt, und der nichts zu übertragen weiß, taugt nicht fürs Himmelreich. Uns, die wir den Namen der Christen tragen, liegt die wesentliche Pflicht ob, uns selbst zu vergessen, und darauf zu denken, wie wir dem Nächsten gefallen, ihm in Angelegenheiten des Heils Hülfe leisten, ihn erbauen und unserm göttlichen Meister nachahmen. Jesus Christus, der das Muster seiner Jünger seyn soll, hat die ganze Zeit seines Lebens nie das gesucht, was den Neigungen der Natur am angenehmsten und angemessensten seyn könnte; er hat nie seinen eignen, sondern allemal unsern Nutzen gesucht, wie er selbst durch den Mund Davids zu Gott mit diesen Worten gesprochen hat: Mein Vater, die Schmähungen derer, die in der Person deines Sohnes deiner Ehre spotten, sind auf mich gefallen; ich habe sie alle erfahren ohne mich zu beklagen, und hatte dabey die Absicht die wilden Ausbrüche deiner Feinde zu mäßigen und sie dir zu gewinnen. So sprechen unsre heiligen Bücher von dem künftigen Messias; und indem sie von unserm Oberhaupte sprechen, haben sie uns allen, die wir seine Glieder seyn sollen, eine Lehre und ein Beyspiel zurückgelassen. Denn alles das, fährt der Apostel fort, was von Jesu Christo ist vorhergesagt worden, wurde durch den heiligen Geist zu unsrer Belehrung eingeweihet, damit wir vermittelst der Geduld, die uns das Beyspiel Jesu Christi einflößt, und vermittelst des Trostes, den uns die heilige Schrift darbiethet, eine feste Hoffnung zur ewigen Seligkeit, die uns darin verheißen ist, fassen mögen. Nun, fährt Paulus fort, wisset ihr, das Jesus Christus den Ausspruch Davids vollkommen in seiner Person, durch seine Mäßigung, Sanftmuth und Nachgiebigkeit in Erfüllung gebracht habe: und dieses

fes sein Beyspiel ist es, das ich euch vor Augen stelle. Was wollen wir antworten auf so einen kräftigen Beweggrund? Was ist geeigneter uns in unseren Leiden zu trösten und zur Ausübung der Liebe hinzuführen, als die Lebensweise des Erlösers? Aber nehmen wir uns wohl in Acht! Diese Liebe, die uns empfohlen wird um die Unvollkommenheiten Anderer zu ertragen, ist keine weichliche Gleichgültigkeit gegen das Heil ihrer Seelen. Unterscheiden wir doch recht genau die christliche Gefälligkeit, welche Gott von uns fordert, von jener menschlichen Gefälligkeit, welche die Welt heischet. Jene hat zu ihrem Endzwecke nur allein das Wohl und die Heiligung unserer Brüder; diese befördert oft ihren Untergang und kennt kein anders Ziel als den eignen Nutzen. Hüten wir uns das, was Schwachheit im Glauben ist, zu vermischen mit dem, was Hartnäckigkeit im Irrthume heißt. Jene will mit Nachsicht verbessert, diese mit Nachdruck bestritten werden.

2. Der Urheber dieser Geduld ist Gott selbst. — Er ist, sagt Paulus, die Quelle der Geduld. Die Menschen sind zu eitel, als daß sie von ihren Meynungen etwas nachlassen, ihren eignen Einsichten entsagen, und ihre herrschenden Leidenschaften bekämpfen wollten. Sie sind zu stolz, als daß sie sich zu den Mäßigungen der christlichen Sanftmuth verstehen, mit den Schwachheiten des Nächsten Nachsicht gebrauchen, und seine Unvollkommenheiten übertragen möchten. Gott allein, der Gott der Geduld läßt sich durch unsern Stolz und durch unsere Schwachheiten nicht zurückstoßen. Jesus Christus hat uns bey allen unseren Fehlern geliebt, und er erträgt uns ohne Unterlaß, so sehr wir auch alle Sünder sind. Bey diesem Gedanken, wie können uns doch noch einfache Unvollkommenheiten unserer Brüder zur Last fallen? Wo ist also die Herrschaft, die das Beyspiel Jesu Christi über uns ausüben soll? Hinweg mit den kahlen Vorwänden einer natürlichen Abneigung und

eines natürlichen Widerwillens! Sey der Umgang der Person noch so schwürig, ihre Laune noch so widerlich, ihre Tugend noch so schwach: kann sie jemals in Absicht auf uns das seyn, was wir in Hinsicht auf unsern göttlichen Meister waren, als er unter uns gewohnet hat?

3. Die Belohnung der Geduld ist eine heilige Tröstung, und ihr Endzweck ist der Dienst Gottes. — Der Gott der Geduld und des Trostes, setzt Paulus hinzu, verleihe euch unter einander einerley Gesinnungen nach Jesu Christo, damit ihr, beseelt mit einem und demselben Geiste, Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, mit einer und derselben Stimme preiset. Vor allem übertraget einander, wie Jesus Christus euch übertragen hat um dadurch Gott zu verherrlichen. Der Apostel weiß seinen Römern nichts Kostbareres zu wünschen, als eine wahrhaft christliche Einigkeit. Er verlangt, daß sie gegen einander stets einerley Gesinnungen tragen, d. h. einander lieben, achten, übertragen und alle Liebespflichten erweisen sollten. Aber wer wird ihnen so eine große Wohlthat verschaffen? Der Gott der Geduld und des Trostes. Denn durch Einflößung der Geduld wird ers hindern, daß ihre Leiden weder den Frieden stören, noch die Liebe verderben; und durch Erfüllung mit dem Troste des heiligen Geistes wird er in ihnen Liebe zu denen erwecken, mit denen sie ewig selig zu werden hoffen. O Herr! durchdring unsere Herzen mit solchen Gesinnungen, die nur von dir kommen können. Möchte doch unsre Einigkeit Beydes in uns vermehren, die Geduld und den Trost! Möchte sie uns mit Stärke erfüllen, um alle Uebel dieses Lebens zu ertragen! O mein Gott! Möchte diese Einigkeit niemal Erdichtung, Verstellung, oder nur Politik, bloß natürlich, sondern allezeit nach Jesu Christo, d. h. seinem Gesetze, seinem Beyspiele, seinem Geiste gemäß seyn!

Zweyter Punkt.

Von der Dankbarkeit für die Gnade des Berufs zum Glauben und für andere Gaben Gottes. 8 — 12.

1. Die Größe dieser Gnade. — Kinder Abrahams, und Nachkömmlinge Jakobs! zu euch rede ich, spricht Paulus. Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes, war ganz besonders der Diener, der Apostel, der Lehrer der Beschneidung, d. i. der Juden; und darum wurde er mit diesem Dienste beladen, weil Gott, der allezeit wahrhaft in seinen Worten und treu in seinen Verheißungen ist, auf so eine Art die an unsere Väter gemachten Verheißungen in Beziehung auf den Messias, welcher aus ihrem Blute abstammen, in ihrem Erbtheile leben, und unter den Augen ihrer Kinder arbeiten, sterben und auferstehen mußte, wahr machen wollte. Nimm dich also nicht aus von der Pflicht, in die Fußstapfen Jesu einzutreten, du, dem er seine Lehren reichlich ertheilet und seine Beyspiele gezeiget hat. Ehre seine Grundsätze durch willige Befolgung derselben; und weil ihn seine Nachgiebigkeit genöthiget hat deine Schwachheiten zu übertragen, sey schonend gegen die Schwachheiten deiner Brüder. Die Nachahmung seiner Liebe ist es, wodurch du deine Erkenntlichkeit für die Wohlthat seiner Vorliebe beweisen und seine Vorerwählung dir zu Nutzen machen sollst. Aber ihr Heyden! seyd darum nicht eifersüchtig, oder vielmehr: nehmet hieraus keinen Vorwand, für Gottes Ehre weniger zu arbeiten, als die Kinder Jakobs. Wenn euch die Juden ehrwürdig seyn müssen, weil euer Erlöser mitten unter ihnen gebohren und zu ihnen geschickt worden war, um unter ihnen die Geheimnisse des Heils zu wirken: so müssen auch sie euch Ehre erweisen, wegen den großen Erbarmungen Gottes über euch, die ihr sein Volk nicht waret, und doch geworden seyd. Jesus Christus hat den

Juden geprediget; Gott hatte sich an dieselben verbindlich gemacht. Welches Glück für dieses Volk, vorzugsweise vor so vielen anderen der Gegenstand des Dienstes Jesu Christi zu seyn! Aber auch welches Unglück für dieses Volk, weil es die Wahrheiten verworfen hat, die ihm Gott in eigner Person verkündet hatte! Uns, die wir bey der Erbschaft des Erlösers Fremdlinge waren, haben die Apostel den Glauben geprediget. Dieß ist eine Gnade, die wir nicht verdient haben, und die Gott mehreren Anderen nicht gegeben hat. Begreifen wir die ganze Größe dieser Wohlthat?

2. Die Lebhaftigkeit unsrer Dankbarkeit für diese Gnade. — Sie soll sich äußern durch unsern Eifer im Dienste Gottes, durch die Ergießungen einer heiligen Freude, durch Lobgesänge und Danksagungen. Ist nicht um unsertwillen, erwiedert Paulus, ihr Heyden! in den Psalmen geschrieben worden: Ja; Herr! weil du die Völker zu deinem Dienste berufen hast, so will ich dich unter denselben verherrlichen, und zur Ehre deines Namens Loblieder singen; und anderswo: Erfreuet euch mit einander, lobet alle den Herrn; und ihr Völker, ohne Unterschied der Länder und Sprachen, feyert die Größe des Herrn und des gemeinschaftlichen Vaters aller Menschen! Gott war gewißer Maaßen an das jüdische Volk durch seine Verheißungen gebunden. Dafür ergoß sich seine Barmherzigkeit auf eine dem Anscheine nach unverdientere und freywilligere Weise über die Heyden, und scheint also eine lebendigere Dankbarkeit, eine vollkommenere Aufopferung zu fordern. Sey also, o Herr! für immer gepriesen, und vollende in uns und bey den Juden das Werk deiner Wohlthätigkeit, damit die Freude deiner Kirche vollkommen sey, und wir alle zusammen zur Ehre deines Namens Lob- und Dank-Lieder singen ewiglich.

3. Unsere Dankbarkeit soll sich ausdrücken durch

ein

ein unbegränztes Vertrauen auf Gott, der alles zu unserm Besten gemacht hat und uns den Trost schenket, das, was er in uns so barmherzig wirket, in den Propheten so deutlich zu lesen. — Ferner, fährt Paulus fort, hat Isaias von euch gesprochen, da er sagte: Aus dem Stamme Jesse wird der Messias hervorgehen; er wird sich erheben, um König der Völker zu seyn; sie werden auf ihn ihre Hoffnung setzen. Der Apostel, um alle Gesinnungen der Uneinigkeit zwischen den Juden und Heyden zu ersticken, stellt ihnen hier vor Augen, daß Jesus Christus die einen und die andern geliebet und beyden außerordentliche Gnaden erwiesen habe. Die den Juden ertheilte Gnade ist diese, daß Jesus Christus selbst ihr Lehrer insbesondere war; die den Heiden erwiesene Gnade besteht darin, daß sie vermittelst einer Barmherzigkeit, die schon die Propheten vorhergesagt hatten, seyen zum Seelenheile berufen worden. Ihr Juden und Heyden, schließt der Apostel, vereiniget euch also zur Ehre euers Gottes, und es finde sich bey euch kein andrer Wettstreit als der Wettstreit des Eifers und des Vertrauens. Preiset alle zugleich den Herrn: er ist der Sproße aus dem Stamme des Jesse, wovon der Prophet spricht; denn er ist der Sohn und Erbe Davids, der den Jesse zum Vater hatte. In dieser Eigenschaft ist er eigentlich der König der Juden, und ist auch eben so der König der Heyden geworden. O daß ihm doch alle Völker gehorsamen möchten, und sichs angelegen seyn ließen, ihn als ihren Gott und Erlöser zu erkennen! Möchten sie ihn ehren durch einen öffentlichen Dienst! Möchten sie nicht mehr auf sich, noch auf ein anders Geschöpf, außer auf Jesum Christum allein hoffen. Schenke, o Herr! Jedem insbesondere jenes Vertrauen, daß das sonderheitliche Kennzeichen der wahren Jünger ausmacht.

Dritter Punkt.

Von den drey theologischen Tugenden. 13 — 14.

Prüfen wir uns, ob wir sie in dem Grade besitzen, als es Gott haben will.

1. Unser Glaube — läßt er uns jenen sanften Frieden erfahren, den man in Meynungen, die der menschliche Geist erzeugt, nicht findet; oder ist er nicht unstät und wankend? — Der Herr, sagt Paulus, gebe euch Friede bey der Einigkeit des nämlichen Glaubens; und diese Einigkeit des Glaubens lösche bey euch alle Zwietracht aus und zerstreue sogar den Schatten der Spaltungen. In der That; es giebt auf Erden keine wahre Freude und keinen gründlichen Frieden, außer der Freude und dem Frieden des Christen, der nach dem Glauben lebt. Diese Freude und dieser Friede lassen ihn auf dem Wege der Gebothe Gottes fortlaufen, und vermehren so seine Treue, seine Liebe, sein Vertrauen, wodurch hinwiederum die Freude und der Friede in seinem Herzen vermehret wird.

2. Unsre Hoffnung — giebt sie uns schon einen Vorgeschmack von jenen Reichthümern der himmlischen Güter, der uns alle ängstliche Bestrebsamkeit für die Güter dieser Erde entleidet? oder läßt sie uns zurück in einer Art von Bedürfniß, woben wir noch durch die Güter dieser Erde verderbet sind? — Ich bitte den allmächtigen Gott, den Gegenstand eurer Hoffnung, setzt Paulus bey, euch mit Trost zu erfüllen, damit diese Hoffnung von Tag zu Tag wachse, und sich durch die Wirkung des heiligen Geistes stets mehr und mehr in eueren Herzen festsetze. Die Armseligkeit des gegenwärtigen Lebens macht uns zu Empfindungen der Freude und des Friedens unfähig; denn welche Freude können wir haben, da wir der Seligkeit, nach der wir verlangen, beraubet sind? Welchen Frieden können wir verkosten, da wir nichts als Uebel

in

in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erblicken? Welcher Trost kann jene Seelen aufrichten, die mit der Erinnerung an ihre Sünden, mit dem Gewichte ihrer Leidenschaften und mit der Furcht der Gerichte Gottes niedergedrücket werden? Aber der wunderbaren Wirkung der christlichen Hoffnung! Sie erfüllet uns mit Freude, indem sie uns vertrauensvolle Erwartung der gehofften Güter verschafft, und wir dieselben gewisser Maaßen schon durch die Lebhaftigkeit unsers Verlangens besitzen. Sie erfüllet uns mit Friede und Trost, indem wir die Barmherzigkeit Gottes betrachten, der uns von den vergangenen Uebeln durch Verzeihung der Sünden, von den gegenwärtigen durch Unterstützung mit seiner Gnade, und von den zukünftigen durch die Hinleitung zu der Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, befreyet. Es ist aber nicht genug, nur zu hoffen: der heilige Paulus will, daß unsre Hoffnung stets mehr und mehr wachse, und er bittet zu Gott um diese Gnade für einen jeden aus uns; denn wir können in der That nie eine zu feste Hoffnung haben. Man fürchtet bisweilen zu viel zu hoffen, und man bildet sich ein, daß die Demuth der Hoffnung Schranken setzen solle. Hüten wir uns vor dieser Täuschung. Gleichwie man das, was Gott geoffenbaret hat, nie zu sehr glauben, noch seine höchste Gerechtigkeit und die Heiligkeit seines Gesetzes nie zu sehr lieben kann: so wird man auch nie das, was er versprochen hat, zu sehr hoffen. Messen wir also unsre Hoffnung nach der Allmacht, Güte, Treue Gottes, nach den Verdiensten Jesu Christi, und sehen wir, ob die Hoffnung Schranken haben dürfe. Die Vermessenheit ist es, die gemieden, und die Hoffnung auf uns selbst oder auf irgend ein Geschöpf ist es, die weggeschnitten werden muß. Hergegen die christliche Hoffnung muß beständig wachsen; und sie wird um so lebendiger werden, je heiliger wir seyn werden; denn nach dem heiligen Cyprian erhält man von Gott alle Güter nach dem Maaße

des Zutrauens, womit man zu ihm bittet. Ich weiß es wohl, o mein Gott! daß ich deine Gerichte fürchten soll, weil mich meine Verdorbenheit ohne Unterlaß der Gefahr aussetzt dich zu beleidigen: aber mit deiner Gnade habe ich ein festes Vertrauen, daß mir dieses Unglück nicht begegnen werde. Vermehre in mir, o Herr! dieses Vertrauen stets mehr und mehr; stärke mich in dem Entschlusse dir zu gehorsamen; mache mein Heil so sicher, als es nur immer in diesem Leben seyn kann, damit meine Furcht, die mir meine Armseligkeit abnöthigt, ohne Aengstlichkeit, mein Herz ohne Mißtrauen und meine Hoffnung auf dich allezeit fest sey.

3. Unsre Liebe — hat sie sie jene Völle und Stärke des heiligen Geistes, die uns von allen losreißen und nur mit ihm vereinigen? Oder sind mir noch so schwach und kraftlos, daß wir uns an tausend irdischen Gegenständen anhalten? — Was mich betrifft, sagt Paulus, weiß ich und bin es versichert, daß ihr voll der Liebe seyd, daß ihr die Einsichten des Glaubens und die Wissenschaft der Religion besitzet, und zwar dergestalt, daß ihr im Stande seyd, einander gegenseitige Erinerungen zu geben, und daß ihr fähig seyd, die Einfältigen zu belehren, die Schwachen zu unterstützen, und die Unwissenden, die sich verirren könnten, zurecht zu weisen. Selig sind diejenigen, von denen man, wie von den Römern, sagen kann, daß sie voll der heiligen Liebe sind! Ach! wie weit entfernet von einem so vollkommenen Stande sind wir! das Herz der meisten Christen ist voll der Begierlichkeit und leer an Liebe. Wie viele Unvollkommenheiten selbst an jenen, die Gott anzugehören glauben! wie viele menschliche und gefährliche Neigungen! wie viele Begierden, Nachforschungen, Unruhen, Gefälligkeiten, Schrecknisse, Bewegungen, die nicht von der Liebe kommen! Ohne Jemanden insbesondere zu beurtheilen, kann man wohl heut zu Tage bey dem grösten Theile von Gläubigen eine

genaue

genaue Erkenntniß ihrer Pflichten voraussetzen? Wie viele unter ihnen streiten über Glaubenslehren von unsrer Religion und über die Sittenlehre, die nicht einmal im Stande wären über die wesentlichen Artikel ihres Glaubens Rede und Antwort zu geben, und die über ihre wichtigsten Obliegenheiten in groben Irrthümern stecken! Lieben wir, dieß ist die nützlichste und kürzeste Weise die Religion und unsre Pflichten zu studieren; lieben wir und wir werden im Stande seyn heilsame Erinnerungen zu geben; lieben wir und wir werden auch noch mehr aufgelegt seyn, Erinnerungen anzunehmen. Wie angenehm ist es Gott zu lieben, sich bey Personen einzufinden, die ihn lieben, fremde Einsicht zu benützen, und sich wechselweise Hülfe zu biethen, um alle Tugenden zu erwerben und zugleich zu jener Seligkeit zu gelangen, zu der wir alle berufen sind!

Verleih mir die Gnade, o mein Gott! daß du selbst mein Herz mit Liebe, Dankbarkeit und Eifer durchdringest. Amen.

LIX. Betrachtung.

Von dem apostolischen Eifer. An die Römer. 15. Hauptst. 15 — 33.

15. Ich schrieb euch aber zum Theile etwas freymüthiger, um es gleichsam nur wieder in Erinnerung zu bringen, in Gemäßheit der (amtlichen) Gnade, die mir von Gott verliehen ward.

16. Ein heiliger Diener Jesu Christi unter den Heiden, und ein Opferpriester des göttlichen Evangeliums zu seyn in der Absicht, daß die Heiden ein angenehmes und durch den heiligen Geist geweihtes Opfer würden.

17. Ich darf mich also der Sache Gottes in Christo Jesu rühmen.

18. Denn ich getraue mir nicht etwas zu sagen, was

nicht

nicht Christus durch mich zur Bekehrung der Heiden durch Worte und Thaten,

19. Durch die Kraft der Zeichen und Wunder, durch die Kraft des heiligen Geistes gewirket hat, so daß ich von Jerusalem an, und in den umliegenden Gegenden bis nach Illyrien das Evangelium Christi ausgebreitet habe.

20. Anderswo, nicht wo schon Christi Name bekannt ist, (war ich bemüht) das Evangelium solchergestalt zu verkünden, daß ich nicht auf fremden Grund baute, sondern wie geschrieben steht:

21. (Is 52, 15.) Denen nichts von ihm verkündet ward, die werden es sehen; und die nichts gehört hatten, werden es erkennen.

22. Darum ward ich auch oft, und zwar bis itzt noch, gehindert zu euch zu kommen.

23. Nun aber, da ich in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe und seit vielen Jahren her ein Verlangen trage zu euch zu kommen.

24. So hoffe ich, wenn ich nach Spanien reisen werde, euch auf der Durchreise zu sehen, und von euch eine Begleitschaft dahin zu erhalten, nachdem ich euch zuvor (wenigstens) zum Theile werde genossen haben.

25. Itzt aber reise ich nach Jerusalem, den Heiligen Allmosen zu überbringen.

26. Denn Mazedonien und Achaien haben für gut befunden, für die Armen aus den Heiligen in Jerusalem Geld zusammen zu schießen.

27. Ja; für gut haben sie es befunden und sind es ihnen auch schuldig. Denn da die Heiden ihrer geistlichen Güter theilhaft geworden sind: so ist es auch billig, daß sie ihnen mit irdischen dienen.

28. Nach Vollendung dieses Geschäfts und nach Einhändigung dieses Leibesbeytrags werde ich bey euch durch nach Spanien reisen.

29. Ich weiß aber, daß ich, wenn ich komme, mit vollem Segen des Evangeliums Christi kommen werde.

30. Nun bitte ich euch, Brüder! durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des heiligen Geistes: Ringet mit mir in eueren Gebethen zu Gott für mich,

31. Daß ich den Ungläubigen in Judäa entkomme und der durch meine Bemühung gesammelte Liebesbeytrag den Heiligen zu Jerusalem angenehm sey;

32. Daß ich, so Gott will, zu euch mit Freuden komme, und mich mit euch erquicke.

33. Der Gott des Friedens sey mit euch allen. Amen.

Erster Punkt.

Von dem apostolischen Eifer in seiner Ausübung. 15—21.

1. Der apostolische Eifer ist freymüthig, versteht sich aber zu weisen Schonungen. — Auf die eine oder andre Seite hin ausschweifen, heißt die Sache Jesu Christi verlassen, seinem eignen Amte untreu und Verräther an dem Wohl des Nächsten werden. Meine Brüder! sagt Paulus, da ihr so voll der Liebe und Einsichten seyd, werdet ihr vielleicht finden, daß ich zu euch ganz freymüthig geschrieben habe, vorzüglich in einigen Stellen dieses Briefes. Ich habe geglaubt, daß mich die Gnade des Apostelamtes, mit der mich Gott beehret hat, dazu bevollmächtigte. Uebrigens war ich nicht gesinnt, euch zu belehren, wie wenn ihr das, wovon ich zu euch geredet habe, nicht wüßtet, ich wollte nur jene Wahrheiten in Erinnerung bringen, in denen ihr meines Wissens schon seyd unterrichtet worden. Mein Beruf ist das Evangelium Jesu Christi unter den Völkern zu predigen, den Juden und Heiden die Heiligkeit und Wahrheit des Wortes Gottes zu erkennen zu geben. Aus dieser Ursache habe ich meine Tage, meine Ruhe und mein Leben dem Predigen geweihet. Die Standhaftigkeit meiner Arbeiten und die Unerschrockenheit meines Eifers haben denjenigen, die mich kennen lernten, den hohen Begriff beygebracht, den ich von der himmlischen Lehre, dessen Verkündiger ich bin, gefasset habe. Die Kinder Jakobs haben mir ihren Glauben verweigert: ich wandte also meine Sorge zu den Heiden, damit das Opfer, daß sie von sich selbst dem Herrn bringen, in seinen Augen wohlgefällig sey, und er sich würdige dasselbe durch die Gaben des heiligen Geistes zu heiligen. Aber während ich den einen wie den andern die Wahrheit freymüthig sagte, beobachtete ich allemal die Regeln der Sanftmuth und der Liebe. Bewundern und lieben

wir die heilige Freymüthigkeit und die demüthige Nachsicht des Eifers unsers Apostels. Er schreibt und redet mit Kraft und Liebe. Sagen wir immer die Wahrheit mit Eifer, aber beobachten wir auch immer die Regeln der Klugheit. Schonen wir die fremden Geister, unterweisen, verbessern wir mit Sanftmuth und Bescheidenheit. Kann man sich von dem evangelischen Amte einen erhabenern Begriff machen, als der ist, daß man sich den, der es verwaltet, vorstellet, wie er Gott mit dem Schwerte des Wortes die Greuel der Sünder aufschlachtet und durch die ihm anvertraute Amtsgnade die Segnungen des Allerhöchsten über ein demüthiges Opfer einer büssenden Seele herabzieht!

2. Der apostolische Eifer ist demüthig in seinen Fortschritten und giebt Gott die Ehre, die ihm gebührt. — Durch die Gnade, fährt der Apostel fort, ist mir in meinem Amte alles so glücklich von statten gegangen, daß ich Ursache habe mich zu rühmen, aber nicht vor den Menschen, sondern vor Gott, nicht in mir selbst, sondern in Jesu Christo, dessen Kraft meine Stütze in meinen Amtsverrichtungen ist: mit harter Mühe würde ich mir getrauen etwas davon zu sagen, was Jesus Christus durch Hülfe meines Amtsdienstes theils durch Worte, theils durch Wunder zur Bekehrung der Heiden gethanhat, um sie zu verpflichten, ihren Beruf durch die Frömmigkeit ihrer Gespräche und durch die Reinheit ihrer Werke zu ehren. Ich werde mich nicht mehr rühmen jener Menge von Zeichen und Wundern, womit die Kraft des heiligen Geistes meine Predigten begleitet hat, so zwar, daß ich von Jerusalem an bis nach Illyrien alle Orte, die ich durchreiset hatte, mit dem Namen Jesu erfüllte. Gott allein sey dafür Ehre in alle Ewigkeit! Wie schön ist es, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus die Ehre im Auge zu haben, und von daher einen Beweggrund zu entlehnen, der uns sogar bey unseren

Amts-

Amtsverrichtungen demüthiget; denn die wahre Demuth geht nicht bis dahin, daß sie uns über das, was sie Großes an sich haben, verblende, sondern sie will uns nur über das, was die Größe derselben ausmacht, nicht täuschen. Sie besteht nicht darinn, daß sie uns ihre Fortschritte verbirgt, sondern darinn, daß sie uns zu verstehen giebt, woher sie kommen, nämlich von Gott durch die Gnade seines Sohnes, und worinn ihr wahre Ehre beruhe, nämlich in wie weit wir ihre ganze Ehre nur ihm zuschrieben. Die apostolischen Männer können also wie Paulus, sagen, daß sie die Ehre haben das Evangelium Jesu Christi zu den Völkern zu bringen: aber sie müssen mit ihm hinzusetzen, daß es nicht ihr Talent, sondern die Gnade Jesu Christi sey, wodurch die Völker zum Gehorsame des Glaubens gebracht werden. Umsonst ist das göttliche Wort verkündet, umsonst würde es von außen mit Wundern unterstützet, wenn nicht zu gleicher Zeit die Kraft des heiligen Geistes auf das Herz der Menschen einwirkte, um dasselbe dem Glauben zu unterwerfen. Nichts ist erbaulicher, als einen Diener des Evangeliums die Fortschritte desselben erzählen zu hören: aber auch nichts ist ärgerlicher, als seine Einsichten, seine Kunst, seine Thätigkeit rühmen zu hören und denselben seine Fortschritte zuzuschreiben.

3. Es ist schwer über diesen Punkt Jemanden zu betrügen. — Die Sprache der Eitelkeit und die Sprache der Demuth sind zu sehr von einander unterschieden, als daß es möglich wäre dieselben mit einander zu verwechseln. Ich habe Sorge getragen, spricht der Apostel, das Evangelium zu predigen, aber nicht an Orten, wo der Name Jesu schon verkündet war; ich habe nicht geglaubt, daß es mir erlaubt sey irgend ein Gebäude auf einem Grunde, den ich nicht gelegt hatte, aufzuführen. Ich besaß die Kühnheit nicht mich in eine Sendung einzudringen, die von Jesu Christ in eigner Person angefangen wurde, und

durch Jünger, die er in seiner Schule gebildet hatte, vollendet werden mußte. Uebrigens war die Zeit gekommen bey den Fremdlingen Leute für die Kirche vorzubereiten, wozu sich die Kinder des Reiches den Eingang verschlossen hatten. Sieh da das Apostelamt, zu dem ich durch den Herrn selbst berufen wurde, um die Worte seines Propheten wahr zu machen. Die, denen er noch nicht war verkündet worden, werden erleuchtet werden; und die nichts von ihm reden gehört haben, werden zu seiner Erkenntniß gelangen. Welcher Eifer ist so lebendig, so brünstig, wie der Eifer des heiligen Paulus? Unterdessen weiß dieser Apostel sich in Schranken zu halten und in Keines Amt einzugreifen: ein augenscheinlicher Beweis seiner tiefen Demuth. Er predigt nur in Orten, wo noch kein Andrer vor ihm geprediget hatte: dadurch will er sich nach den Absichten Gottes richten, die er er in der heiligen Schrift nachstudiert. Er ergreift diese Parthey um so lieber, weil sie für den Nächsten nützlicher, für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi geeigneter und zu gleicher Zeit minder glänzend und mehr in dunkel gestellt ist. Giebt es allenfalls in unseren Tagen eine Bedenklichkeit, die man sich hierüber zu machen hätte: so wäre es nicht die, daß man auf fremden Grund baue, sondern daß man sichs oft anmaaßt die Ehre und die Früchte einer fremden Arbeit sich zuzueignen. Um uns vor diesem Fehler zu bewahren, wollen wir nachdenken um den Willen Gottes und das, was er von uns fordert, zu erkennen. Ziehen wir aber dabey nicht zu Rathe weder die Neigungen der Natur, noch den menschlichen Wohlstand, der den Anordnungen des Herrn zuwider seyn möchte; suchen wir weder Auszeichnung, noch eignen Nutzen, noch Leichtigkeit. Ueberlassen wir Anderen das Werk, das ihnen Gott anvertrauet hat, oder wenn wir mit ihnen arbeiten, seyen wir weit entfernet ihre Ehre durch unsre Theilnahme zu verdunkeln, seyen wir viel-

mehr die ersten ihren Eifer und ihre Talente zu loben. Machen wir uns nur desto lieber an die verlassensten und mühevollsten Geschäfte: aber vor allem sey es der Wille Gottes, der uns dazu bestimme und dabey leite.

Zweyter Punkt.

Von dem apostolischen Eifer in seinen Entwürfen. 22—28.

1. Der apostolische Eifer ist weitaussehend und ohne Schranken. — Asien, Griechenland, Italien, Spanien sind der Gegenstand, den die Begierden des Apostels umfassen. Beschäftiget, sagt er, mit der Sorge das Evangelium an alle Orte hinzutragen, wo der Name Jesu Christi weder den Juden noch Heiden bekannt war, fand ich noch keine Zeit bis zu euch zu kommen, die ihr schon mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet seyd. Ich wünschte es mit Sehnsucht: aber bis auf den heutigen Tag hat sich Gott meinen Wünschen entgegengesetzt. Itzt aber da ich in weitschichtigen Ländern des römischen Reiches keines mehr finde, dessen Bedürfnisse meinen Dienst ansprechen, scheint mir nichts mehr zu seyn, das der Befriedigung meines Verlangens dorthin zu kommen, wohin ich seit so vielen Jahren trachte, ein Hinderniß legte. Ich hoffe denn auf meiner Reise, die ich nach Spanien zu machen willens bin, mich bey euch aufhalten zu können, und ich schmeichle mir, daß ihr, wenn ich das Vergnügen, euch zu sehen, so lange, als es wird möglich seyn, werde genossen haben, Empfehlungsschreiben und Jemanden zur Begleitung in ein Reich, das von Jesu Christo noch keine Kenntniß hat, mitgeben werdet. — Es war für den Eifer des Apostels eine zu süsse und zu unverhältnißmäßige Arbeit, jene Kirchen, die er gestiftet hatte, auch noch im Frieden anzubauen: er kannte keine bleibende Stätte, so lan-

lange noch Völker übrig waren, denen das Evangelium nicht war verkündet worden. Er hält sich dort nicht mehr für nothwendig, wo er wirklich ist, sobald ihn die Ehre seines Meisters und das Wohl der Kirche anderswohin rufen. Sieh da die Regel seines Eifers, und was auch die Regel des Eifers seiner Amtsnachfolger seyn soll.

2. Der apostolische Eifer ist ohne Schranken in seinen Unternehmungen, aber er versäumt dabey nicht die geringsten Gelegenheiten. — Ein Liebesdienst, der dem Nächsten geleistet, ein Allmosen, das nach Jerusalem getragen werden soll, halten alle Entwürfe des heiligen Paulus auf. Unterdessen, fährt er fort, muß ich euch zum voraus zu wissen machen, daß meine Reise nach Spanien, obschon von diesem Augenblicke an beschlossen, noch auf einige Monathe hinaus wird verschoben werden. Anfangs bin ich willens nach Jerusalem zu gehen, wo ich den Christen dieser großen Stadt das Allmosen, das ich beysammen habe, austheilen werde. Der heilige Paulus, der Lehrer der Völker, schätzet das Allmosen so hoch, daß er es für einen Theil seines Apostelamtes ansieht, und sich selbst mit der Sorge das, was er gesammelt hatte, nach Jerusalem zu tragen, belastet. Personen von dem erhabensten Range dürfen also wohl nicht das unter ihrer Würde halten, was der Apostel so sehr geschätzet hatte. O! möchten sie doch die Sorge, den Armen persönlich beyzustehen, vielen anderen, selbst nützlichen Geschäften vorziehen!

3. Bewundern wir die Liebe der Gläubigen aus Griechenland und die Klugheit ihres Eifers. — Ihr wisset, meine Brüder, setzt Paulus bey, daß die Gläubigen von Mazedonien und Achaien übereins gekommen sind eine gewisse Geldsumme zu Gunsten der Heiligen oder der Gläubigen von Jerusalem, die sich in Dürftigkeit befinden, zusammenzuschießen. Sie haben mit einander diesen liebevollen

Ent=

Entschluß gefaßt: aber ich getraue mir zu behaupten, daß sie, da sie diesen ihren Entschluß ins Werk setzen, nichts anders thun, als ihre Schuldigkeit, und daß sie in Beziehung auf jene, die sie mit ihren Gütern unterstützen, Verbindlichkeiten auf sich haben, deren man sich nicht einmal durch die allerreichlichsten Freygebigkeiten entledigen könnte. Von Jerusalem aus haben ja die Heiden den Glauben empfangen; von dorther haben sich über die Fremdlinge jene Geistesgaben ausgebreitet, die anfangs der Nachkommenschaft Jakobs verheißen wurden. Ist es nicht billig, daß die natürlichen Kinder des Reiches ihrerseits auch von denjenigen die sie mit ihren Gütern der höhern Gnadenordnung bereichert haben, einige Unterstützungen und einige milde Beyträge der niederern Naturordnung empfangen? Sobald ich an die Gläubigen von Jerusalem das ihnen zugedachte Allmosen werde übermacht haben, will ich meinen Reiseplan nach Spanien ausführen. — Bewundern wir hier die kostbare Wirkung dieser Liebe, die unter den Menschen herrschet, die wir niemals gesehen haben, noch auf Erden jemals sehen werden und die nur die Gleichförmigkeit des Glaubens untereinander vereiniget! Erhalt, o mein Gott! in deiner Kirche diesen Geist der Liebe und Einigkeit, der sie zu allen Zeiten von anderen Gesellschaften unterschieden hat, der von ihrem Entstehen an ihre größte Ehre gewesen ist, und der zu ihrem Wachsthume am meisten beytragen wird.

Dritter Punkt.

Von dem apostolischen Eifer in den Verfolgungen. 29—33.

1. Der apostolische Eifer ist muthvoll, ohne verwegen zu seyn und ohne das zu versäumen, was ihn stärken kann. — Ein Apostel geht hin, wo er weiß, daß Verfolgungen auf ihn warten: aber er stärkt sich zu ih-

rer Erduldung durch den Gedanken, daß er, so wie er von den Bösen verfolget wird, bey den Guten im gesegneten Andenken sey. Ich weiß, meine Brüder, fährt Paulus fort, daß bey meiner Ankunft der Herr seinen Segen reichlich über meine Arbeiten austheilen, und das, was euch allenfalls noch an Belehrungen zur vollkommnen Erkenntniß Jesu Christi fehlen mag, nicht versagt werden wird. Während ich von den Gliedern einer blinden und hartnäckigen Synagoge, die der Einfalt euers Glaubens den Stolz ihrer Anmaaßungen entgegensetzt, angegriffen werde, ist es für euch vortheilhaft in euerm Glauben durch einen Diener, den Jesus Christus selbst mit Sorgfalt zum Apostelamte gebildet hatte, gestärket zu werden. Aber bevor ich euch in dem Geiste der neuen Gottesverehrung stärke, gehe ich nach Judenland, wo unsere Brüder in großer Anzahl dem Evangelium wiederstreben. Sie hassen mich, weil ich dasselbe auch zugleich den Heiden verkünde. Würdige dich, o Herr! mich von ihren Fallstricken zu bewahren, und mich gegen ihre Gewaltthätigkeit zu schützen! — Paulus sah voraus, daß er in Jerusalem große Kämpfe würde zu bestehen haben. Der Glaube ist mitten unter Verfolgungen gepflanzet worden: man erwarte also nur nicht, daß man ihn ohne Hindernisse werde vertheidigen und üben können. Um was wir billig zu Gott bitten dürfen, dieß besteht darinn, daß er unser mit jenen Streichen schone, die auf den Glauben zurückfallen oder unsern Muth schwächen würden. Der Apostel verspricht sich, daß er die Römer, wenn er sie auf seiner Reise sehen würde, mit einem neuen Ueberflusse von geistlichen Gütern bereichern werde; und seine Hoffnung war nicht umsonst. In der That, als er sie besuchte, ward er von ihnen mit der lebhaftesten Liebe empfangen. Je mehr er zu Jerusalem für Jesum Christum gelitten hatte, um so tiefer war die Ehrfurcht gegen ihn, um so geflehriger hörte man ihn. Während der zwey Jahre, die er bey ihnen

in

in Fesseln zubrachte, arbeitete er mitten unter ihnen, mit dem größten Fortgange, an dem Unterrichte der Ungläubigen und an dem Troste der Gerechten. Das Wort Gottes war nicht gefangen; und seine Bande dienten nur dazu, denjenigen, die er unterrichtete, mehr Muth zu machen. Kaum wurde er von der Wuth seiner Feinde befreyet, und schon tröstete er aufs neue das Morgenland und erleuchtete das Abendland. Aber seine Hauptsorge gieng auf die Kirche von Rom, die er unter den Augen und unter der Obergewalt des heiligen Petrus regierte und zuletzt mit seinem Marterthum beehrte, nachdem er sie zuvor zur Verwahrerinn seiner Lehre gemacht hatte. Welche Freude für den Apostel! Welche Ehre für die Römer und für die glücklichen Zeiten der aufblühenden Kirche!

2. Der apostolische Eifer stärket sich in den Verfolgungen durch Hülfe des Gebethes der Gläubigen, die für die Sache Gottes eingenommen sind. — Ich beschwöre euch also, meine Brüder! setzt der Apostel hinzu, ich beschwöre euch durch unsern Herrn, und durch die Liebe, die der heilige Geist in unsere Herzen ergießt, den Herrn für mich zu bitten. Ich weiß, was bey ihm das vereinigte, einstimmige Gebeth vermag. Erhaltet mir von der göttlichen Barmherzigkeit jene Hülfe, derer ich bedarf, um meine Sendung nach Judenland schnell und glücklich zu vollenden. Bittet auch noch darum zu Gott, daß die milde Gabe der Heiden-Christen, welche ich zu den Christen von Jerusalem bringe, und welche die Frucht meiner Sorgfalt für sie ist, ihnen allen recht wohlgefällig werden und sie in eine günstige Stimmung sowohl gegen mich, der ich Apostel der Heiden bin, als auch gegen die Heiden-Christen, die ihre Brüder in Jesu Christo sind, versetzen möge. Wenn ich nun frey bin von den Geschäften, die mich zurückhalten, so will ich zu euch mit Freuden kommen, wenn es endlich der Wille Got-

tes ist, daß ich diesen Trost habe, und in eurer Gesellschaft werde ich mich einer nützlichen Ruhe erfreuen, nach der ich mich seit mehreren Jahren so lebhaft nur darum gesehnt habe, um sie zur Erbauung euers Glaubens anzuwenden. Der Apostel fleht mit Inbrunst um die Gebethe der Gläubigen. Wir aber versäumen manchmal eine so mächtige Hülfe, eine Hülfe, um die der heilige Paulus mit so vieler Andringlichkeit und mit den stärksten Beweggründen bath: ist dieß Gefühllosigkeit gegen unsere Bedürfnisse? Oder ist es Mißtrauen auf das Verdienst der Gebethe der Kirche? Man darf ja nicht glauben, daß dieser große Apostel nicht sey erhöret worden, weil er nach Rom nicht anders gekommen war, als mit Ketten und mit dem Fluche der Synagoge beladen. Er ist erhöret worden, aber als ein Freund Gottes und als ein Apostel, der seine Freude dort findet, wo er den Willen Gottes findet, und sich seiner Ketten rühmet um des Zeugnisses willen, das sie den Römern von der Aufrichtigkeit seiner Worte und von der Großmüthigkeit seines Glaubens gaben.

3. Der apostolische Eifer stärket sich in den Verfolgungen durch eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen, woraus ein unveränderlicher Friede entspringt. — Ich will euch besuchen, setzt Paulus bey, wenn es der Wille des Herrn ist; aber unterdessen bitte ich Gott den Urheber und Erhalter des Friedens, daß er ihn in euern Herzen ausgieße, und bey euch allen bleibe. Amen. Bestreben wir uns nach dem Beyspiele des Apostels, den Willen Gottes über uns zu erkennen. Dem Hausvater kommt es zu uns vorzuzeichnen, nicht nur welche Arbeit er von uns verlangt, sondern auch in welchem Antheile seines Feldes wir arbeiten sollen. Halten wir unsere Augen geheftet auf Jesum Christum, unsern Herrn und Erlöser, damit wir bey jedem kleinsten Zeichen, das er uns geben wird, schnell dahin eilen, wohin er uns senden wird. Dieß ist

das

das Mittel den Gott des Friedens selbst mitten unter Verfolgungen zu besitzen. O mein göttlicher Erlöser! der du zu deinen Jüngern gesprochen hast: ich lasse euch den Frieden zurück, ich gebe euch meinen Frieden; erfülle zu unseren Gunsten so ein vortheilhaftes Versprechen. Schenke uns diesen Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit er in dir unsere Geister und unsere Herzen vereinige. Bleib in jedem aus uns, damit in uns ein Friede erhalten werde, der der Bürge und Anfang unsrer ewigen Seligkeit sey. Amen!

LX. Betrachtung.

Schluß dieses Briefes. An die Römer. 16. Hauptst. 1 — 27.

1. Ich empfehle euch unsre Schwester Phöbe, die Dienerinn an der Kirchengemeinde zu Cenchreen.

2. Nehmet sie in dem Herrn auf, wie es den Heiligen geziemet, und leistet ihr Beystand in allen Geschäften, worin sie Euer bedarfen mag. Denn auch sie hat vielen Beystand geleistet, und selbst mir.

3. Grüßet die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu,

4. Die für mein Leben das eigne gewagt haben und denen nicht nur ich, sondern auch alle Kirchengemeinden Dank erstatten.

5. Desgleichen grüßet die Kirchengemeinde in ihrem Hause. Grüßet den Epenätus, meinen Liebling, den ersten Christen in Asien.

6. Grüßet die Maria, die sich euerthalben so viele Mühe gab.

7. Grüßet den Andronikus und Junias, meine Verwandten und (ehemaligen) Mitgefangenen, welche auch den übrigen Aposteln rühmlich bekannt sind und schon vor mir Christen waren.

8. Grüßet den Amplias, meinen Geliebten in Christo.

9. Grüßet den Urbanus, unsern Mitarbeiter in Christo, und meinen lieben Stachys.

10. Grüßet den Apelles, den bewährten in Christo.

11. Grüßet die Hausgenossen

sen des Aristobulus. Grüßet den Herodion, meinen Verwandten. Grüßet die Hausgenossen des Narzissus, welche dem Herrn anhangen.

12. Grüßet die Tryphaena und Tryphosa, die für den Herrn arbeiten. Grüßet die liebe Persis, die auch für den Herrn vieles gearbeitet hat.

13. Grüßet den Rufus, meinen Auserwählten in dem Herrn, und seine und meine Mutter.

14. Grüßet den Asynkritus, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder, die bey ihnen sind.

15. Grüßet den Philologus und die Julia, den Nereus und seine Schwester, den Olympas und alle Heilige, die bey ihnen sind.

16. Grüßet einander mit dem heiligen Kusse. Es grüßen euch alle christlichen Gemeinden.

17. Brüder! ich bitte euch aber: Nehmet euch in Acht vor denen, die wider die Lehre, die ihr gelernet habet, Spaltungen und Aergernisse verursachen. Entfernet euch von ihnen.

18. Denn dergleichen Leute dienen nicht unserm Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche; und durch süße Worte und schmeichelhafte Reden verführen sie die Herzen der Arglosen.

19. Eure Folgsamkeit ist überall bekannt geworden. Darum habe ich Freude an euch; wünsche aber, daß ihr weise seyd zum Guten und einfältig zum Bösen.

20. Der Gott des Friedens zertrete bald den Satan unter eueren Füßen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch.

21. Es grüßen euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und meine Verwandten Lucius, Jason und Sosipater.

22. Ich Tertius, der ich diesen Brief geschrieben habe, grüße euch in dem Herrn.

23. Mein Wirth, Kajus, und die ganze Gemeinde grüßet euch; desgleichen grüßet euch Erastus, der Stadtrentmeister und Quartus, der Bruder.

24. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen!

25. Demjenigen aber, der Macht hat euch zu stärken in meinem Evangelium und in der Lehre Jesu Christi, die ich geprediget habe, zufolge der (mir gemachten) Offenbahrung des Geheimnisses, das von ewigen Zeiten her verhüllet war,

26. Und itzt durch die Schriften der Propheten nach dem Willen des ewigen Gottes zur gläubigen Annahme ans Licht gebracht und allen Völkern verkündet ward:

27. Gott

27. Gott und dem Alleinweisen sey durch Jesum Christum Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen!

Erster Punkt.

Von den Grüßen, die der heilige Paulus ertheilt. 1 — 16.

1. Betrachten wir das Verdienst derjenigen, die er in seinem Briefe nennt. — Dieses Verdienst und die Eigenschaften, wodurch sie ausgezeichnet wurden, sind jene Dienste, die sie den Gläubigen und der Kirche geleistet; jene unermeßliche Arbeiten, die sie für die Ausbreitung des Glaubens gethan; jene unüberwindliche Großmuth, womit sie Ketten getragen und sich dem Tode ausgesetzet haben; jene wahrhaft christliche Rechtschaffenheit, die zwar nicht die Welt rühmt, wohl aber Jesus Christus fordert. **Der Gott des Friedens, meine Brüder!** sagt Paulus, **bleibe bey euch allen und erfülle euch mit seinen Gnaden.** Dieß sind die Wünsche, die Gebethe, welche ich wiederhole und ohne Ausnahme für alle diejenigen, die eure Kirche ausmachen, zu Gott abschicke. Unterdessen verübelt mirs nicht, daß ich unter euch einige auszeichne, die mir etwas mehr bekannt sind, und daß ich hier ein persönliches Zeugniß meines Andenkens an dieselben niederlege. — Nun folgt in einer langen Reihe die Aufzählung dieser Personen, die Paulus rühmt, empfiehlt, grüßt. Er schließt mit dem merkwürdigen Beysatze: **Einer grüße den andern mit dem heiligen Kusse,** mit dem unter den Christen üblichen Kusse einer heiligen Liebe, **der das Unterpfand und das Zeichen der Einigkeit sey,** die unter euch, durch den Glauben an den nämlichen Gott und an den nämlichen Christum, herrsche. **Es grüßen euch alle christliche Gemeinden.** — Die Zärtlichkeit, die hier Paulus bezeuget, und überhaupt alle Heilige an Tag legen, ist eben so aufrichtig, als die Lobsprüche, die sie ertheilen. Nicht so verhält sichs mit

den

den Höflichkeitsbezeugungen, die unter Weltleuten üblich sind. Verstellung, Schmeicheley, Treulosigkeit haben sie so zweydeutig gemacht, daß nur noch diejenigen dadurch betrogen werden, die mit der Welt keinen Umgang haben. Bewundern wir diese neue zu Rom schon so blühende Christenheit. In diesem Babylon, dem Mittelpunkte der Abgötterey, der Schwelgerey und der Weichlichkeit kostet man schon mit Geschmack die strengste und reinste Sittenlehre Jesu Christi. Welches Wunder deiner Allmacht und deiner unendlichen Barmherzigkeit, o Gott!

2. Betrachten wir das sonderheitliche Verdienst der Frauenspersonen, die der heilige Paulus anführt. — Selbst das weibliche Geschlecht ist nicht ausgeschlossen von jenen edeln Arbeiten, welche die Religion erfordert; und wer weiß es nicht, daß dasselbe, ohne seinen Stand zu verlassen, zur Erhaltung und Vermehrung des Glaubens vieles beytragen kann. Da der Apostel die Diakonissinn Phöbe den Gläubigen zu Rom empfiehlt, so bauet er das Recht, das sie hat von ihnen unterstützet zu werden, auf die besten Gründe. Diese sind Liebe, denn sie ist ihre Schwester; Gerechtigkeit, denn sie ist dem Dienste der Kirche geweiht; Erkenntlichkeit, denn sie hat auch den Andern Beystand geleistet. Aber in welchem Geiste muß man Beystand leisten? Mit Rücksicht auf den Herrn: dieser ist der Grund, der das Verdienst der Liebe ausmacht. Welche Hülfsleistungen soll man ihm widerfahren lassen? Alle diejenigen, derer er bedürftig seyn wird: dieß ist die Regel und der Umfang der christlichen Liebe. Nun dann jene, die sich den Werken der Liebe widmen, ehret die Kirche so hoch, daß sie sogar Personen des weiblichen Geschlechtes in den Rang ihrer Diener erhebt, um die Armen unterstützen zu können. Zwar besteht er nicht mehr, dieser Stand der Diakonissinnen: aber die christlichen Frauenspersonen können noch heut zu Tage eben so verdienstlich wirken,

ohne

ohne daß sie sich den Gefahren aussetzen dürfen, die der Kirche die Pflicht auflegten, jenen Stand aufzuheben. Wenn wir sehen, daß der Apostel die Mutter des Rufus als die seinige betrachtet, so lasset uns das Recht, das die Tugend über unsre Ehrfurcht und Liebe ertheilt, anerkennen, die Heiligen ehren, wie unsere Väter. Fürwahr! die Liebe flößt ihnen mehr Zärtlichkeit gegen uns ein, als die Natur zu thun im Stande wäre. Wir erblicken hier Tryphaena, Tryphosa, Persis und viele andere tugendhafte Frauenspersonen, die an dem Werke des Herrn mit gutem Fortgange arbeiteten, und die Zweifels ohne von jener Herrschaft, welche ihnen ihr Geschlecht über das menschliche Herz naturgemäß ertheilet, keinen andern Gebrauch machten, als um die Liebe der Wahrheit zu befördern. Wollte Gott, sagt der heilige Chrysostomus, daß nicht so viele andere Frauenspersonen zu allen Zeiten schnurgerade entgegengesetzte Beyspiele aufgestellet hätten! O möchten vielmehr, fährt der heilige Vater fort, die christlichen Weibspersonen einsehen lernen, daß die Zierde ihres Geschlechtes nicht in kostbaren Kleidern und eitelm Putze bestehe, sondern in der Ausübung der Tugenden und in dem Eifer die Ausübung derselben auch anderswo zu befördern!

3. Betrachten wir bey dem heiligen Paulus seine Liebe, seine Erkenntlichkeit, seine Demuth, seine Aufmerksamkeit und seinen Eifer. — Der Apostel entledigt sich hier einer der wesentlichsten Pflichten der Diener des Herrn: d. h. er wird Schutzredner für diejenigen, die der Hülfe und Unterstützung bedürftig sind. Die Liebe ist ein Feuer, das im Herzen nicht kann verborgen bleiben; sie muß nach außen streben und sich durch gegenseitige Beweise darstellen, die sie erhalten, vermehren und gleichsam die Bande der Gesellschaft sind. Die Personen von Stand und Ansehen sind nach dem Beyspiele des heiligen Paulus schuldig, diejenigen, die durch ihre Frömmigkeit und Arbeiten die Religion ehren und bedienen,

dienen, Erkenntlichkeit und Auszeichnung angedeihen zu lassen. Diese Zeichen der Hochachtung sind zwar nicht für die Heiligen, aber, so zu sagen, für die Heiligkeit nothwendig, als welcher sie mehr Ehrwürdigkeit verschaffen. Der Apostel läßt keine Gelegenheit vorbey, das Verdienst und die Bemühungen anderer evangelischen Arbeiter zu erheben, und sich selbst zu demüthigen bey der Rückerinnerung an jene Zeit, wo er Jesu Christo noch nicht angehöret hatte. Beneiden wir unsere Brüder um kein anders Glück, als um dieses, dem Herrn mehr angehört zu haben oder wirklich anzugehören, als wir. Das Herz des heiligen Paulus umfaßt die ganze Welt; und bey seiner Sorge für alle Kirchen denket er ausdrücklich an einzelne Personen, ohne daß die Menge von Geschäften oder Trübsalen im Stande wären, ihm diejenigen, welche ihm die Liebe Jesu Christi so werth gemacht hatte, aus dem Gedächtnisse zu entrücken. Bewundern und ahmen wir nach so vielen vereinigten Tugenden. Bemerken wir noch, daß Paulus sagt: alle Kirchen grüßen die Kirche von Rom! Diese ist in der That ihre gemeinschaftliche Mutter und sie sind nur in so weit die Kirchen Jesu Christi, als sie mit der römischen Kirche vereiniget sind.

Zweyter Punkt.

Ermahnung gegen die Neuerer. 17 — 19.

1. Betrachten wir den Karakter der Neuerer. — Ihre Lehre, die sich von der Lehre der Kirche entfernet, verursachet Streitigkeiten und Aergernisse. Meine Brüder! fährt Paulus fort, alle Kirchen Jesu Christi haben die Augen geöffnet über die Gläubigen, die die Kirche zu Rom gestalten. Nichts kann für euch ein stärkerer Verpflichtungsgrund seyn dazu, daß ihr Beyspiele des vollkommensten und reinsten Christenthumes werdet. Ich beschwöre euch also durch euern eignen Nutzen

und

und durch das Wohl aller Kirchen: Gebet sorgfältig Acht auf diejenigen, die unter euch Spaltungen und Aergernisse verursachen, auf Kosten der Lehre, die euch euere ersten, von den Aposteln Jesu Christi gesandte, Lehrer verkündet haben. Pfleget keinen Umgang mit den Urhebern der Spaltung und Zwietracht. Ihr werdet sie erkennen an der Uneinigkeit, die sie überall hintragen, und an der Neuheit der Lehre, die sie verkünden. Was also für die Gläubigen zu Rom die größte Gefahr war, das kam nicht daher, weil sie mitten unter Juden und Heyden lebten, sondern weil sie unter ihnen selbst Verführer hatten, die die Lehre der Apostel bestritten; Verführer, die durch die Verschiedenheit der Meynungen zur Uneinigkeit Anlaß gaben und Aergernisse verursachten, indem sie die Einen in Irrthum, die Andern in Zweifel und Unruhen, und die Rechtschaffenen in Traurigkeit stürzten. Was aber noch weit gefährlicher war, war dieß, daß sich die Verführer erkünstelte Mühe gaben, Eifer für die Ehre Jesu Christi und für das Heil der Seelen zu zeigen. Nun denn, wenn es solche Menschen in der aufblühenden Kirche gab, wenn selbst die Kirche von Rom, wo der heilige Petrus seinen Sitz errichtet hatte, damit daselbst der Mittelpunkt der Einigkeit und der Wahrheit seyn sollte, in seinem Schooße diese Lehrer der Spaltung und des Irrthumes einschloß: wie weit mehr hat man in anderen Jahrhunderten und in anderen Kirchen diese Verführungen zu fürchten, die das Feuer der Zwietracht anblasen und der Spaltung und dem Aergernisse Nahrung geben!

2. Das Leben der Neuerer ist weichlich und sinnlich, dem Gesetze Jesu Christi ganz zuwider. — Ihre Gespräche und Bücher sind verführerisch und kunstreich. Menschen von so einem Karakter, spricht Paulus, dienen Jesu Christo, unserm Herrn, nicht. Sie bekümmern sich nicht um die Beförderung seiner Ehre; unter dem Vorwande der Belehrung beschäftigen

sie sich nur damit, sich selbst ein angenehmes Leben zu verschaffen. Sieh da, wohin sie zielen, diese Schmeicheleyen, diese Gefälligkeiten, diese zwang- und lobreichen Gespräche, deren sie sich so gelegen zu bedienen wissen, um die einfältigen Leute zu hintergehen und um sich die unschuldigen, leicht zu verführenden Seelen zu gewinnen. Die Ketzerey ändert nur die Maske; ihr Geist ist immer derselbe; man hat die Neuerer der letzteren Jahrhunderte noch gut gekannt in dem Bilde, das Paulus von jenen seiner Zeit entworfen hatte. Mit dem Stolze, der zum Aufstande gegen eine in der Kirche angenommenen Lehre verleitet, fängt die Sekte an; mit der Neuerungssucht und Weichlichkeitsliebe wächst sie, unter Begünstigung einer erlogenen Miene des Reformirens, womit sich ihre Parteygänger Ansehen zu verschaffen wissen; mit einschleichenden Gesprächen, die das Gift in die Herzen leiten, vollendet sie ihren Triumph.

3. Die Pflicht der Gläubigen. — Sie sollen aufmerksam seyn, um die Verführer kennen zu lernen; pünktlich genau dieselben zu meiden, sobald sie sie erkennen; standhaft in ihrem vollkommenen Gehorsame, so, daß er Anderen zum Beyspiele dienen kann; klug um ihren Glauben und ihre Tugend zu erhalten; einfältig um nicht Theil zu nehmen an dem, was Böses geschieht, noch Böses zu thun denen, die es ihnen thun. Eure Bereitwilligkeit, meine Brüder! fährt Paulus fort, eure Gelehrigkeit das Wort des Heils, das euch war verkündet worden, anzunehmen, ist in der ganzen Welt bekannt geworden; ich freue mich darüber mit euch und wünsche euch Glück: aber denket daran, daß euer gute Ruf für euch eine große Verpflichtung ist. Ich wünsche also, daß ihr beydes seyn möget, einestheils weise um das, was gut ist, zu bewahren, und niemals zu dulden, daß man euch davon abwendig mache, anderntheils daß ihr zu gleicher Zeit einfältig seyd mit jener christlichen Einfalt, die sich an Schimmer, womit man die falsche Lehre zu zieren bemüher

mühet ist, nicht kehret, sondern sich an das hält, was sie von Lehrern, die durch eine gesetzliche Sendung bevollmächtiget waren, gelernet haben. Wie weit sind wir entfernet von dieser demüthigen Gelehrigkeit, wodurch der Glaube der Römer so berühmt worden ist, und von jener Klugheit und Einfalt, die uns Paulus zur Pflicht macht! Schließ, o Herr! unsere Augen dem Lichte auf, und führe uns durch Gehorsam, Klugheit und Einfalt des Glaubens zur Wahrheit auf Erden und zur Seligkeit im Himmel.

Dritter Punkt.

Wünsche, die der heilige Paulus zu Gunsten der Gläubigen thut. 20 — 27.

1. Paulus wünschet den Frieden Gottes, den Sieg über den Teufel, und die Gnade Jesu Christi. — Sieh da, was wir unseren Freunden wünschen und uns selbst verschaffen sollen. Der Herr, unser Gott, fährt Paulus fort, dieser höchste Herr des Weltalles, der Urheber des Friedens, zertrete den Satan unter eueren Füßen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch. Im alten Testamente nahm der Herr, der gefürchtet werden wollte, die Eigenschaft des Gottes der Herrschaaren an; im neuen Gesetze nimmt er an, um unsre Liebe zu gewinnen, den lieblichen Namen des Gottes des Friedens. Dieser Gott der Barmherzigkeit, dessen Güte keine Gränzen kennt, ist es, der uns den Sieg über den Teufel verschaffen und diesen Feind des Heils unter die Füße legen muß, der uns nur in so weit Widerstand leistet, als wir der Gnade, die uns zum Kampfe verliehen ist, nicht widerstehen. Paulus wünschet den Gläubigen von Rom weder den Ueberfluß, noch die Herrlichkeit dieser Welt; sie sind deswegen Christen, um sie zu verachten: aber er wünschet ihnen die Gnade Jesu Christi, welche der Werth seines Blutes, die Frucht seines Todes, mit einem Worte das Kostbarste aller Güter ist, und uns sie alle schenkt. Thun

auch wir oft den Wunsch des heiligen Paulus. Deine Gnade, o Gott! sey immer bey mir, und diene mir als Schild in den Kämpfen wider meine Feinde, als Licht in den Finsternissen, die mich umgeben, als Trost in den Leiden, die mich betrüben! Sie sey in mir der Grund und die Quelle aller Tugenden, der Zügel meiner Leidenschaften, die Richtschnur und der Gegenstand meiner Begierden.

2. Paulus bezieht alles auf die Ehre Gottes und will, daß man durch dankbaren Gehorsam gegen das Gesetz des Evangeliums seine Allmacht, seine Barmherzigkeit, seine Wahrheit, seine höchste Herrschaft und seine Weisheit anerkenne und verherrliche. — Ehre und Herrlichkeit, ruft Paulus auf, Gott, dem Allmächtigen, der Macht hat euch zu stärken in der Lehre des Evangeliums, das ich euch zu verkünden den Auftrag habe! Lob und Preis Gott, dem Allbarmherzigen, der endlich geoffenbaret hat das Geheimniß, das in allen vergangenen Jahrhunderten verborgen war, und itzt, in unseren Tagen, nach dem Willen des ewigen Gottes, durch die Erfüllung der prophetischen Aussprüche, in der Person seines einzigen Sohnes, Jesu Christi, ans Licht gebracht wurde, damit alle Völker, zu dessen Erkenntniß gebracht, sich dem Gehorsame des Glaubens unterziehen! Gott, der allein weise und die Quelle aller Weisheit ist, sey Ehre, Herrlichkeit, Lob und Preis durch alle Ewigkeit, durch unsern Herrn Jesum Christum, den Urheber und Vollender unsers Heils; denn nur durch die Theilnahme an seinen Verdiensten dienen wir Gott auf Erden und werden ihn loben im Himmel in der Gesellschaft der Heiligen. Wie viele Geheimnisse und Belehrungen liegen in diesen letzten Worten des heiligen Paulus! Sie schliessen in sich den ganzen Geist des Briefes, wovon sie auch den Beschluß ausmachen. Der Apostel belebt hier das Vertrauen der Gläubigen auf die Allmacht Gottes. Er erweckt ihre Dankbarkeit gegen den, der ihnen ein, seit so lan-

langer Zeit verborgnes, Geheimniß geoffenbahret hat. Er unterstützt ihren Glauben, indem er sie die Uebereinstimmung des Evangeliums mit den Propheten bemerken heißt; er bauet den eiteln Spitzfindigkeiten vor, die die menschliche Weisheit der Religion entgegensetzt, indem er ihnen in Erinnerung bringt, daß Gott allein weise sey. Endlich will er dadurch, daß er alle Ehre und Herrlichkeit auf Gott bezieht, ihnen Gesinnungen der Demuth einflößen und so den Ueberfluß der Gnaden auf sie herabziehen.

3. Wiederholen wir oft mit Paulus: **Dir, o mein Gott! sey Ehre und Herrlichkeit durch Jesum Christum,** der allein dich verherrlichen kann, so wie du es verdienest! Alle anderen Güter, o Herr! überlässest du dem Menschen; dir behältst du nur allein die Ehre bevor und hast gesprochen, daß **du sie keinem Andern geben werdest.** Wie? soll der Mensch undankbar oder verwegen genug seyn können, um sie dir rauben zu wollen? Ich meines Theils werde zu dir, o mein Gott! allemal mit wahrer Herzensergießung sagen: Ehre sey dir allein; denn du allein bist weise, allein gerecht, allein gut, allein mächtig! Sey verherrlichet für die zahllosen Gnaden, die du deiner Kirche verliehen hast! Sey verherrlichet für alle Erbarmungen, die du mir insbesondere zu Theil werden ließest! Sey verherrlichet durch alle Geschöpfe, die im Himmel sind und auf Erden! Sollten mehrere seyn, die dir die Lobpreisung versagen, so verdopple sich mein Eifer um ihre Ungerechtigkeit zu ersetzen und ihre Undankbarkeit wieder gut zu machen! Meine sonderheitliche Seligkeit bestehe darin, dich zu preisen; denn ich will keine andere, für Zeit noch Ewigkeit! Mit einem Worte, Gott und seinem Christus sey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	state	lese man:
1	8	(spricht)	spricht.
3	32 und 33	Gnade	Gnaden
6	14 und 15	unser	unsre
7	27	möchte	mochte
8	1	Gott	Gottes
10	16	welcher	welchen
11	31	der	da
13	Vers 27	treiben	trieben
14	18	genommen	genommenen
16	17	Sitten	Seite
22	10	verderben! verführe?	verderben, verführen!
—	33	meinen, fremden	meiner, fremder
25	13	strafbarer	strafbarer sind
30	20	denen	derer
31	20	entschließen.	entschließen?
33	Vers 15	eingeschrieben	eingeschrieben,
36	2	Bösewicht. — Keiner	Bösewicht, keiner
40	18	als	also
42	14	unzuriechend	unzureichend
45	Vers 4	(von Menschen)	(von Menschen)
46	Vers 9	Heiden?)	Heiden)?
—	Vers 12	mit sammen	mitsammen
—	Vers 21	geben. —	geben,
50	35	Voransetzung	Vorausetzung
51	3 und 4	Lästerrede.	Lästerrede:
55	14	denn	den
56	27	versteckt	verstrickt
57	3	von	vor
—	Vers 24	eigne	eigen
60	22	der,	der
61	11	zu den Füssen	am Fuße
—	28	gaben	geben
—	31	galten	gelten
63	20	begnadigter	begnadiget
66	10	fördern	fördere
70	18	also	als
78	10	den	dem
81	Vers 20	erstärkte	erstarkte
82	33	den	der
86	5	erstärkte	erstarkte
—	30	den	denn

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
89	2	zu leben.	leben
90	36	nicht wieder	wieder
92	6	Gottes.	Gottes. 1 — 2.
97	10	zu	zur
98	8	zum Schaden	zur Schande
101	23	wann	wenn
102	1	ent=	er=
—	Vers 12	(von jenem Einen)	(von jenem Einen)
—	Vers 14	haben, auf	haben auf
—	Vers 15	(ganz)	(ganz)
—	Vers 15	vielen	Viele
103	Vers 18	dann	denn
—	Vers 20	(und veranlaßte)	(und veranlaßte)
106	7	davor	dich davor
—	16	vorstellen	vorzustellen
114	2	Hezen	Herzen
115	Vers 5	(Eins)	(Eins)
—	Vers 7	(Knechtschaft)	(Knechtschafe)
116	23	Sünde	Sünden
118	36	desto	oder
125	4	ermuntern	ermuntere
126	Vers 16	(gegen das göttliche Gesetz)	(gegen das göttliche Gesetz)
—	36	unterwarfet	unterwerfet
129	9	Thränen Treue der	Thränen der
130	29	und	und der
133	31	Verziehung	Verzeihung
141	14	Gebothe	Geboth
144	7	regen	engen
150	17 und 18	Tugend und worauf sie	Tugend und die Gnade, worauf sie
151	27	meinen Geist	mein Geist
154	23	außer derjenigen	außer denjenigen
157	Vers 6	Geistes	Geistes ist
158	Vers 9	wohntet	wohnet
—	37 und 38	Wiedergebohren	Wiedergebohrne
174	8	darinn	darein
176	28	wir:	wir,
190	28	sey und	sey, und
199	32	Lehre	Lehre
201	4	einer	eine
206	2 und 3	zu benützen, zuvorzukommen, zu betrachten,	benützen, zuvorkommen, betruchten,
207	14	einzig	einig
211	19	die in	die ihr in
213	21	laut den	laut als den
218	Vers 17	(verkündigtes)	(verkündigres)
227	3	zu denselben	gegen dieselben
228	3	Scheuung	Schonung

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
229	1	würden	würde
—	26	deinen	dienen
231	14	denſelben	derſelben
233	31	die — die	das — das
235	27	ſind. Laſſet	ſind, laſſet
236	14	ſchrien	ſchrie
—	32	war	was
241	Vers 17	Schooß	Schoß
249	29	deren	deſſen
254	15	des	das
255	16	Schlachtopfer	Schlachtopfern
256	34	halten	haltet
265	Vers 16	Denket	Dünket
271	6	jenen	inne
275	Vers 6	ihm	ihr ja
284	35	beſchoſſen	beſchloſſen
287	Vers 6		Die Einklammerung muß weggeſtrichen werden.
295	5	ſcheinen	erſcheinen
302	28	wir ſelbſt	wir ſelbſt,
—	32	gethan	gethan haben
305	17	ſchließen	fließen
317	24	noch	und
318	14	allen	allem
319	Vers 15	ward.	ward,
320	Vers 23	kommen.	kommen:
331	Vers 2	bedärfen	bedürfen
334	29	derer	deren u. ſ. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 2

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262162-5